HEIMATKUNDLICHES JAHRBUCH FÜR DEN KREIS SEGEBERG

2010



HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e.V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes e.V.

2010

SECHSUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG

GRAFIK + DRUCK, KIEL

Außenumschlag:

Ein Weihnachtsgruß
nach Sülfeld – 24. 12. 1904

Zusendungen für das Jahrbuch
sind erbeten an Schriftleiter **Ulrich Bärwald,**
Am Markt 20, 23867 Sülfeld.
ulrich.baerwald@suelfeld.de
Die Autoren werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst in
Maschinenschrift auch ggf. auf Diskette vorzulegen.
Einsendungen sind jeweils bis zum 1. Juni des Jahres erbeten.

*

Das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg
erscheint einmal jährlich
als offizielle Schrift des Heimatvereins des Kreises Segeberg
(Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB).
Mitglied kann jeder Interessierte werden.
(Jahresbeitrag 16 Euro)

Anfragen, Beitrittserklärungen und Anschriftenänderungen erbeten an
Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten; Telefon 04194/680.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto:
Kreissparkasse Südholstein, Nr. 25 062 · BLZ 230 510 30

Druck: G+D Grafik + Druck, Rendsburger Landstraße 181, 24113 Kiel

ISBN 978-3-00-032586-1

Inhaltsverzeichnis

Grußwort
des Kreises Segeberg

„Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt sie an und handelt“, sagte der italienische Dichter Dante Alighieri und er hat Recht damit. Denn ohne die Handelnden würde es den Wandel der Zeit nicht geben. Ohne Menschen, die uneigennützig Engagement zeigen, wäre es um Gesellschaft und deren Fortschritt nicht gut bestellt. Ein schönes Beispiel hierfür ist die Archivarbeit im Kreis Segeberg. Wo andere gesagt hätten: „Es gibt ja eine gesetzliche Vorgabe, also wird sich der Kreis schon darum kümmern“, haben die „freundlichen Mahner“ des Heimatvereins die Verantwortlichen im Kreis immer wieder zu einer Lösung der Kreisarchivfrage gedrängt. Das Ergebnis: Es ist endlich soweit. Im Juli 2010 hat der Kreistag beschlossen, die Gründung einer Archivgemeinschaft zwischen dem Kreis Segeberg und der Stadt Bad Segeberg anzustreben. Die Aufnahme der Archivarbeit ist für das Jahr 2011 geplant. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange.

Herbert Grǫnemeyer singt: „Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl“. Heimat ist tatsächlich nicht nur ein Ort. Heimat ist die Beziehung zwischen einem Menschen und seinem Lebensraum. Der Begriff „Heimat“ ertastet die Gesamtheit der Lebensumstände, in denen ein Mensch aufwächst und lebt. Mit Heimat assoziiert der Mensch nicht nur Konkretes, sondern auch empfundene Stimmung, Geborgenheit und Erinnerung, eben Gefühle.

Das Engagement des Heimatvereins des Kreises Segeberg e.V. und die Aufmerksamkeit, die er jedes Jahr in das „Heimatkundliche Jahrbuch“ steckt, lässt einen Heimat erleben. Wir danken den Autoren dafür und wir freuen uns, Ihnen die neue Ausgabe des „Heimatkundlichen Jahrbuchs“ als Lektüre empfehlen zu können – ja gerade ans Herz legen zu dürfen.



Winfried Zylka

Kreispräsident



Jutta Hartwieg

Landrätin

Geleitwort



Der vorliegende 56. Band unseres *Heimatkundlichen Jahrbuches* enthält wieder eine reichhaltige Fülle an Beiträgen, die nicht nur Unterhaltung, sondern mehr noch Anregung dafür sein sollten, sich mehr als bisher der Werte der Heimat bewusst zu werden. Heimatkunde, Heimatpflege und Heimatliebe ist für uns keine rückständige Strohdachromantik., sie bilden vielmehr das Fundament für eine bodenständige Gesellschaft. Sich an Vergangenheit erinnern und zeitnahes Geschehen wahrnehmen, das wollen wir mit unserem Jahrbuch unseren Mitgliedern bieten. Jeder von uns ist aufgerufen, das Seine zu tun.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mit geholfen haben, den Verein durch ihre Mitarbeit zu beleben oder durch ihren Beitrag und ihrer Spende die Voraussetzung für eine gesunde Kassenlage zu schaffen. – Einzelheiten finden Sie in den Jahresberichten am Ende des Buches.

Ernst Steenbuck
1. Vorsitzender

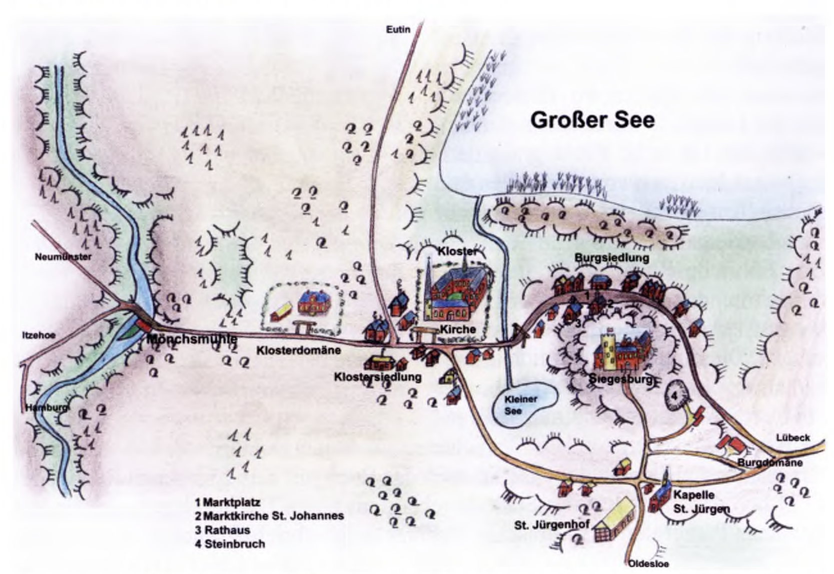
Peter Zastrow, Bad Segeberg

Vor 750 Jahren erhielt die Siedlung am Kalkberg Stadtrechte

Wann genau die heutige Stadt Bad Segeberg vor 750 Jahren das Stadtrecht erhielt, ist nur zu vermuten. Die Originalurkunde ist nämlich verschollen. Segeberg kann sich nur auf ein Dokument von 1260 beziehen, in der ihr die Stadtprivilegien bestätigt werden. Eine einfache Siedlung wurde seinerzeit zu einer Stadt, wenn der Landesherr den Bewohnern das Recht dazu verlieh – ein besonderer Akt, der die Bewohner in ihrer rechtlichen Stellung heraushob. Grundlage des Stadtrechtes in Holstein war das Lübische Recht. Für die Bewohner der Burgsiedlung am Fuße der Siegesburg war es natürlich erstrebenswert, ein solches Privileg zu erhalten.

Städtegründer Adolf IV.

Der Sieger der Schlacht von Bornhöved, Adolf IV. von Schauenburg, wurde 1227 Landesherr der Grafschaften Holstein, Storman und Wagrien. Um die Bewohner an sich zu binden, verlieh er einigen Siedlungen in seinem Herrschaftsgebiet das Stadtrecht. Zwischen 1230 und 1235 dürfte die Burgsiedlung am Fuße des Segeberger Kalkbergs an der Reihe gewesen sein.



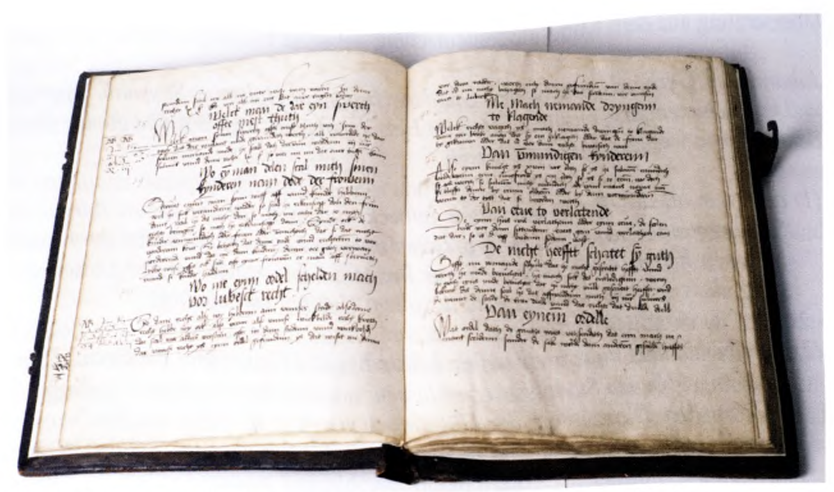
So mag um 1230 die Burgsiedlung ausgesehen haben, die sich zu diesem Zeitpunkt schon Segeberg nannte und Stadtrechte erhielt *(Zeichnung P. Zastrow)*

Auf jeden Fall wird die Verleihung vor 1239 gewesen sein, denn in diesem Jahr ging Adolf IV. als Mönch ins Kloster und unterzeichnete keine Urkunden mehr. Während der Schlacht bei Bornhöved hatte er nämlich gelobt, bei einem Sieg nicht nur ein Kloster zu gründen, sondern ihm selber als Mönch beizutreten. Bedauerlicherweise ist die Urkunde verschollen, mit der den Segebergern das Stadtrecht verliehen wurde.

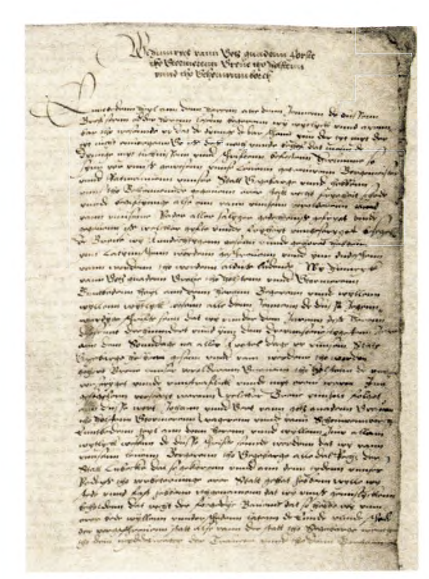
Über das Lübische Recht

Das Lübische Recht war ein um 1226 von Bürgerschaft und Rat der Stadt Lübeck geschaffenes Gewohnheitsrecht. In ihm wurden Rechtsgeschäfte geregelt. Das Privat- und Erbrecht sowie das Konkurs- und Vergleichsrecht so verfeinert, dass daraus ein hochwertiges Kaufmanns- und Handelsrecht wurde.
Wesentliches Merkmal war die starke Stellung des Rates gegenüber der Bürgerschaft.
In rund 100 Städten im Ostseeraum, die mit Lübeck in Verbindung standen, wurde das Lübische Recht praktiziert. Es unterschied sich vom dänischen und sächsischen Recht, das vorwiegend auf dem Lande galt.
Das Lübische Recht erfuhr im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Ergänzungen, Änderungen und Neufassungen. Diese mussten natürlich festgehalten werden. 1534 brannten Lübecker Söldner in Segeberg nicht nur die Häuser der Stadt nieder, sondern vernichteten auch alle Dokumente, Urkunden und Ratsbücher aus dem Stadtarchiv. So auch das Buch mit dem Lübischen Recht. Um 1550 ließ daher der Rat der Stadt Segeberg ein neues Buch anlegen, in dem die einzelnen Paragrafen des Lübischen Rechtes aufgeschrieben wurden.

Als Sieger der Schlacht bei Bornhöved, am 22. Juli 1227, übernahm Adolf IV. von Schauenburg die Grafschaften Holstein, Stormarn und Wagrien. Er verlieh einigen Siedlungen das Stadtrecht. So wahrscheinlich auch zwischen 1230 und 1235 der Segeberger Burgsiedlung. Die dazugehörige Urkunde ist verschollen. Adolf ist auf dieser Abbildung als Ritter und Mönch zugleich dargestellt, da er während der Schlacht das Gelöbnis abgab, bei einem Sieg als Mönch ins Kloster einzutreten. (Archiv Zastrow)



Um 1550 legte die Stadt diese Handschrift mit dem Lübischen Recht an.
(Archiv der Stadt Bad Segeberg, Foto: N. Külper)



Die Originalurkunde des Segeberger Stadtprivileg vom April 1260 ist verschollen. Im Stadtarchiv befindet sich nur eine Abschrift aus dem 16. Jahrhundert, die im 18. Jahrhundert in dieser Form gedruckt wurde. (Archiv Zastrow)

Das Segeberger Stadtprivileg von 1260

Im Jahre 1241 übernahmen Adolfs Söhne, Johann I. und Gerhard I., die Regierungsgeschäfte in den Grafschaften. Im April 1260 stellten die Grafenbrüder den Segebergern eine Bestätigungsurkunde für ihre Stadtprivilegien aus. Doch auch diese Originalurkunde ist verschwunden. Der Wortlaut liegt jedoch in einer Abschrift aus dem 16. Jahrhundert und in einem Druck aus dem 18. Jahrhundert vor. Beide beruhen wiederum auf einer verschollenen Abschrift einer noch älteren Abschrift. Außerdem wurde 1418 der lateinische Wortlaut des Originals ins Mittelniederdeutsche übersetzt, was natürlich die Interpretation entscheidender Textteile erheblich erschwert.

Übersetzung aus dem Mittelniederdeutschen; gekürzte Fassung

Johann und Gerhard, von Gottes Gnaden Grafen zu Holstein, Storman, Wagrien und von Schauenburg, entbieten Heil im Herrn und wollen euch allen, die ihr diese Schrift sehen werdet, kund sein lassen.

(1) dass wir all das Recht der Stadt Lübeck, das sich unsere lieben Bürger zu Segeberg auserkoren und zu den Zeiten unseres Vaters zum Nutzen ihrer Stadt besessen haben, immerdar in ihrem Besitz haben wollen mit der Einschränkung, dass wir uns das Vogtrecht in vollem Umfang vorbehalten.

(2) Darüber hinaus haben wir auf ihre Bitte hin das Gebiet und die Grenzen der oben angegebenen Stadt fest setzen lassen: nämlich von der Stadt Segeberg bis zur Mitte der Trave und zu den Hügeln bei Niendorf, nach Rönnau hin, wo das neue Kreuz aufgestellt ist, und zu dem Bach oder Graben bei Stipsdorf, zu dem Graben bei Marquardts Acker nach Weede hin und zu dem Graben bei Mielsdorf, ferner am Ende von Marquardts Acker und zu dem Graben des Dorfes Gladebrügge, das der Stadt am nächsten liegt, und nach Högersdorf hin, wo das Kirchenland und das der Stadt voneinander getrennt werden.

(3) Auch haben wir ihnen zu ihrem eigenen Bedarf das Recht gewährt, im Großen See zu fischen mit folgenden Bedingungen, dass die Bürger, die daselbst fischen, die von ihnen gefangenen Fische nirgends hinbringen dürfen; sondern diese sollen zur bequemeren Versorgung unseres Schlosses und unserer Bürger nach Möglichkeit dort verkauft werden.

(4) Ferner das Sumpfland zwischen der Koppel und der Stadt.

(5) Ferner gewähren wir in Gehölzen und Wäldern, oder wo das in unserer Macht liegt, Brenn- und Bauholz, nur nicht in der Heide[1)].

(6) Auch überlassen wir ihnen das Weideland vollständig und ohne Einschränkung, wie es Herr Hartwig von Golewyt, der derzeitige Drost[2)], und Johann, der Vogt[3)], abgrenzen.

Und damit ihnen die Vergünstigung unserer Verleihung von niemandem beeinträchtigt wird, darum haben wir zur Sicherheit und zum Nutzen unserer oben genannten Bürger und ihrer Nachkommen diese vorliegende Urkunde mit unserem Siegel versehen lassen.

Die Zeugen hierfür sind: die Ritter Herr Maquard und Herr Berthold von Rönnau, Brüder, Herr Wulfold von Bistikesee, Herr Burchard, Herr Hartwig und sein Bruder Claus.

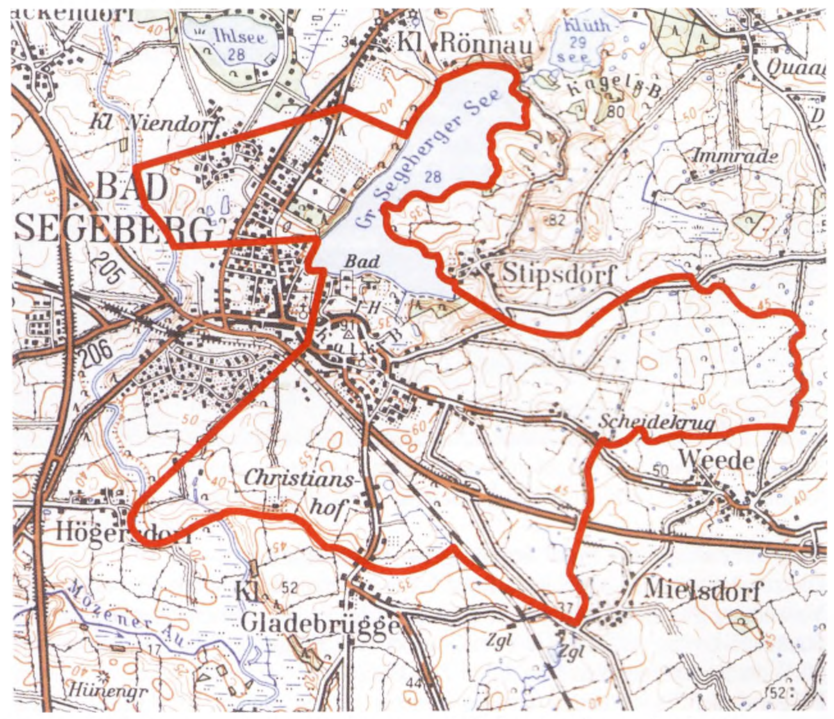
Gegeben zu Lübeck im Jahre unseres Herrn eintausendzweihundert und im sechzigsten.

1) der heutige Segeberger Forst

2) Vorgänger des späteren Amtmannes und heutigen Landrates

3) Stadtvogt, Repräsentant des Landesherrn, er übte die Obrigkeitsrechte aus und zog die Abgaben für den Landesherrn ein.

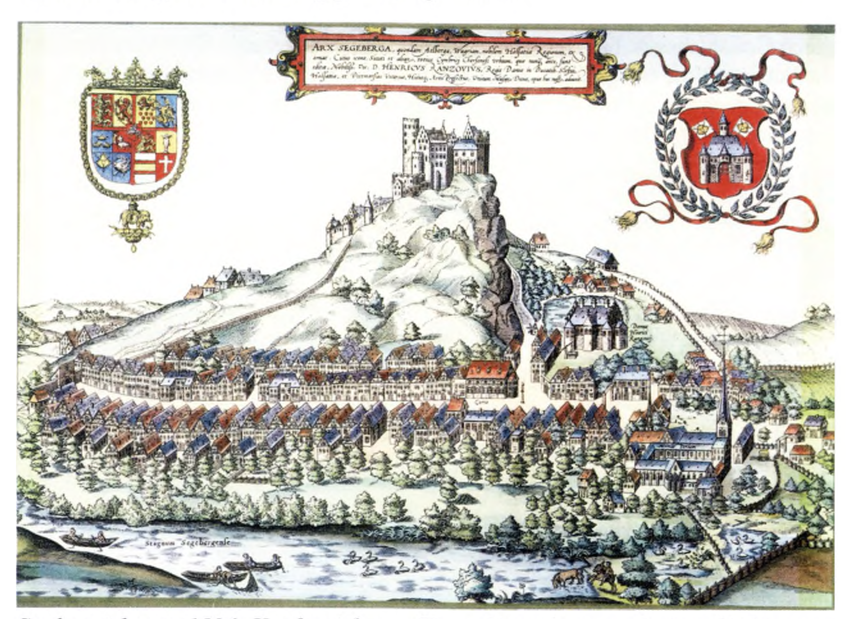
Obwohl die Segeberger nach dem lübischen Recht lebten, wurde ihnen nicht das volle Stadtrecht verliehen. Sie durften zwar zur Leitung der kommunalen Angelegenheiten einen Bürgermeister und einen Rat einsetzen sowie auch einen besonderen Gerichtsbezirk bilden, dem Ort fehlte jedoch die eigene Gerichtsbarkeit und die Polizei. Diese obrigkeitlichen Befugnisse hatte sich der Landesherr vorbehalten und das auch extra in der Urkunde vermerkt. Wann Segeberg auch diese Rechte erlangte, ist unbekannt.



Diese Größe hatte nach dem Privileg von 1260 das Segeberger Stadtgebiet.
(Zeichnung: P. Zastrow)

Heinrich Rantzau in Segeberg

Als 1555 der königliche Rat, Humanist, Astronom, Historiker, Poet und Staatsmann, der 29-jährige Heinrich Rantzau, zum Amtmann zu Segeberg und ein Jahr später zum Statthalter des dänischen Königs in den Herzogtümern Schleswig und Holstein ernannt wurde, bekam er die Siegesburg auf dem Kalkberg als Dienstsitz zugewiesen. Damit blühte die Stadt Segeberg auf und wurde sogar Residenzstadt. Zu der damaligen Zeit standen in Segeberg 116 Häuser. Nicht nur der dänische König besaß hier ein Haus, sondern auch die Stadt Hamburger hatte sich hier eine Vertretung in einem eigenem Gebäude eingerichtet. Nach Segeberg kamen viele hochrangige Würdenträger und Diplomaten, um Heinrich Rantzau ihre Aufwartungen zu machen. Da hatten die Bürgermeister und der Rat der Stadt eine große Verantwortung, die Verwaltung gut zu organisieren.



Stadtansicht um 1586. Kupferstich von Franz Hogenberg nach einer Vorlage von Johann Greve. (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel)

Über Verwaltung der Stadt Segeberg zur Rantzau-Zeit

Die zur Rantzau-Zeit angelegten Ratsbücher lassen einen genauen Einblick in die Verwaltung Segebergs nehmen in der noch immer das Lübische Recht galt. Die Stadtbevölkerung teilte sich in zwei Gruppen: die Bürger und die Einwohner. Nur 50 % der Segeberger waren zu dieser Zeit Bürger.

Bürger dieser Stadt konnten nur Hausbesitzer werden, die den Bürgereid geleistet hatten. Sie durften ein Gewerbe betreiben und natürlich Grundbesitz in der Stadt erwerben. Nur sie durften sich an der Selbstverwaltung der Stadt beteiligten,

indem sie an der einmal im Jahr stattfindenden Bürgerversammlung teilnahmen. Sie konnten zum Ratsmann gewählt und sogar Bürgermeister werden. Haftstrafen wurden bei Bürgern in milderer Form verhängt.
Wollte ein Fremder zuziehen, musste er beim Rat die Erlaubnis einholen und wurde Einwohner der Stadt ohne Mitspracherecht. Sofern ein Einwohner durch Erbschaft Hausbesitzer wurde, hatte er Abgaben zu zahlen, Einquartierungen aufzunehmen und sich an den Verteidigungsmaßnahmen zu beteiligen. Dieses galt auch für Adelige, die sich jedoch durch eine Einmalzahlung in nicht unerheblicher Höhe von solchen Lasten freikaufen konnten. Selbstverständlich konnten auch Einwohner auf Antrag und durch Zahlung einer besonderen Gebühr Bürger werden.
Die Stadt wurde von zwei Bürgermeistern, nämlich durch den „Ältest-Bürgermeister" und durch den „Mitbürgermeister", sowie durch den Rat im Namen der Bürgerschaft nach lübischem Rechte verwaltet. Zur Rantzau-Zeit bildeten sechs Ratsverwandte, wie die Ratsmänner genannt wurden, den Rat. Zum Ratsverwandten konnte nur berufen werden, wer männlichen Geschlechts war, das Bürgerrecht besaß und somit der Bürgerschaft angehörte. Die Wahl zum Ratsmann erfolgte stets auf Lebenszeit und war ausschließlich Sache der beiden Bürgermeister und der Ratsmänner. In einem feierlichen Akt, der sich meistens an einem besonderen Gottesdienst anschloss, erfolgte die Ernennung des neuen Ratsmitgliedes. In der Regel suchte der 1. Bürgermeister aus der Reihe der Ratsmänner seinen Mit-Bürgermeister aus. Starb der „Älteste" Bürgermeister, so trat der Mitbürgermeister an seine Stelle.
Jeweils zwei Ratsmänner führten das Finanzwesen, das Bauwesen und das Gerichtswesen. Die Gerichtsbarkeit war schon einige Jahre vor der Rantzau-Zeit auf die städtische Selbstverwaltung übertragen worden. Vorher hatte sie der königliche Stadtvogt im Namen des Landesherrn ausgeübt. Die Ratsverwandten hatten nicht nur die Stadt zu verwalten, sondern auch die Rechtsprechung einschließlich der notariellen Beurkundungen und den Strafvollzug wahrzunehmen. Sie hatten die dem Land zustehenden Steuern, den „Königsschatz" und mindestens eine Reichssteuer einzutreiben. Schließlich hatten sie dafür zu sorgen, dass die Stadt ihren Beitrag zur Landesverteidigung zu erbringen hatte, indem sie die erforderlichen Mannschaften bereitstellte und ihre Bewaffnung finanzierte.
Alljährlich zu St. Petri, also am 22. Februar, wurden die drei Aufgabenbereiche neu unter den Ratsmännern verteilt. Doch gewöhnlich behielten die einzelnen Ratsverwandten wegen der besseren Durchführbarkeit ihre Sachgebiete oft über mehrere Jahre hintereinander.
Alle Aufgaben wurden ehrenamtlich wahrgenommen, also ohne Bezahlung, so dass Bürgermeister und Ratsmänner ihre bürgerlichen Berufe weiterhin ausübten. Allerdings genoss man gewisse Privilegien, wie die Befreiung von städtischen Abgaben und freie Getränke bei Sitzungen. Wie man den Kämmereirechnungen entnehmen kann, schlug der Bierverbrauch nicht unerheblich im städtischen Haushalt zu Buche!
Der Bürgermeister und die Ratsmänner gaben einmal im Jahr den Bürgern während einer Bürgerversammlung einen Rechenschaftsbericht. In dieser Versammlung

informierten sie über die Rechtspflege, die Bauplanung, die Bautätigkeit und über das Kämmereiwesen. Missbilligten die Bürger Entscheidungen oder Maßnahmen von Bürgermeister und Rat, einschließlich Gerichtsurteile, machten sie bisweilen einen Einspruch geltend, wie aus den Ratsbüchern zu entnehmen ist.
Die Bürgermeister und der Rat mussten auch Rechenschaft über den Brandschutz in der Stadt geben. Acht vertrauenswürdige Bürger wurden auf dieser Bürgerversammlung als „Feuergrafen" gewählt. Diese mussten zusammen mit vier Ratsverwandten mindestes einmal im Jahr die Einhaltung der Brandschutzbestimmungen durch die Hausbesitzer überprüfen. Jedes Haus musste mit Eimern, Schaufeln und einer Leiter ausgestattet sein.
Auch die Wasserversorgung war geregelt und wurde von den Ratsmännern überprüft. Da es in der Stadt keine Trinkwasserquellen gab, hatte man Brunnen gegraben, die in einer Tiefe von fünf bis sechs Metern auf wasserführende Schichten trafen. Sieben Brunnen wurden angelegt. Die den Brunnen zugeteilten Haushalte zu beiden Seiten der Straße nannte man Sod- oder Pumpgemeinschaften. Zu einer solchen Gemeinschaft gehörten damals zwischen 11 und 21 Haushalte. Die Mitglieder dieser Gemeinschaften durften nur aus dem ihnen zugewiesenen Brunnen ihr Wasser holen. Sie hatten aber auch bei einem Brand in ihrem Gebiet die Feuerbekämpfung zu übernehmen. Da diesen Sodgemeinschaften für Bewohner und Stadt lebenswichtige Aufgaben zufielen, waren ihre Verantwortlichkeiten klar geregelt und wurden von den Ratsmännern strikt überwacht.
Der wirtschaftliche Niedergang der Stadt in den Folgezeiten ließ die Bürger sparsamer werden. So gab es ab 1727 nur noch einen Bürgermeister und nur noch drei Ratsverwandte. Der König bestimmte den Bürgermeister, und beim Tod eines Ratsverwandten durfte die Stadt einen Dreiervorschlag beim König einreichen. Ab diesem Zeitpunkt waren die Bürgermeister Ortsfremde, die in der Stadt kein Haus besaßen. Der Bürgermeister erhielt deshalb im Rathaus seine Dienstwohnung. Erst im 20. Jahrhundert wurde diese Regelung abgeschafft.
Auch die Bürger wollten sparen und verzichteten auf die jährliche Bürgerversammlung. An ihrer Stelle wurde eine Art Bürgerausschuss gebildet. Spätestens im 18. Jahrhundert gab es die Einrichtung der vier „Deputierten Bürger", die die Tätigkeiten des Rates überwachten. Seit 1829 wurden die Deputierten Bürger nur für eine bestimmt Frist von den hausbesitzenden Bürgern gewählt.

Anerkennung der Stadtprivilegien

Immer wenn ein neuer Landesherr, der in Personalunion dänischer König war, die Regierung übernahm, ließen er sich von seinen Untertanen „huldigen", d. h. sie mussten ihn als König anerkennen. Im Gegenzug ließen sich die Städte, so auch Segeberg, ihre Stadtprivilegien von ihm bestätigen. Dieses tat der König natürlich gerne mit einer schön geschriebenen und gestalteten Urkunde, die durch ein prächtiges Siegel ihre Bedeutsamkeit offenbarte. Für das Erstellen eines solchen Dokumentes und für das Siegel durfte die Stadt natürlich bezahlen. Im Segeberger Stadtarchiv befinden sich noch mehrere solcher Privilegienurkunden. Die letzte ausgestellte Urkunde stammt vom 2. Juni 1671.


Wir Christian der Fünffte von Gottes gnaden König
zu Dennemarck, Norwegen der Wenden und Gothen, Hertzog zu Schleswig, Holstein

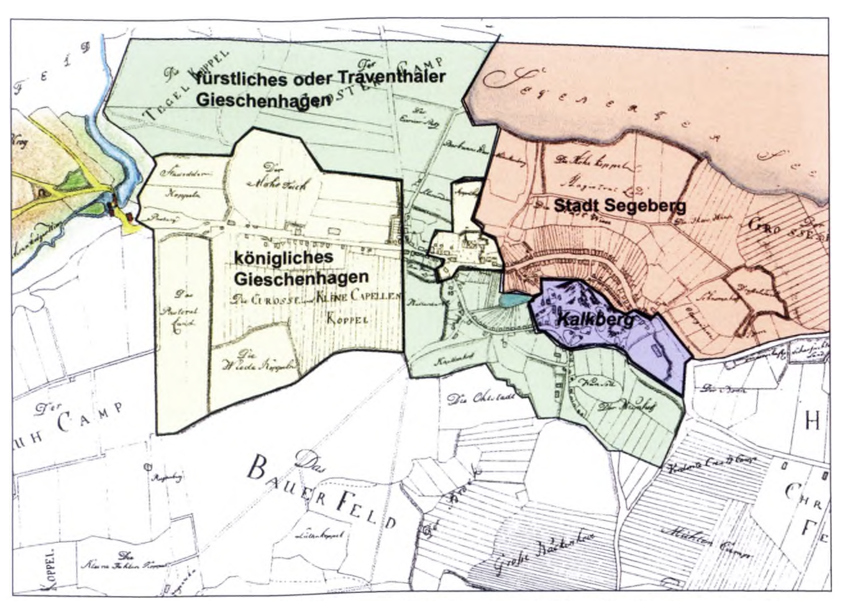
Am 2. Juni 1671 bestätigte der Landesherr, König Christian V., mit diese Urkunde den Segeberger Bürgern ihre seit 1260 bestehenden Privilegien, natürlich gegen Zahlung einer Gebühr. *(Archiv der Stadt Bad Segeberg, Foto: N. Külper)*

Die Stadt Segeberg wird größer

Da Segeberg damals nur aus der Lübecker Straße und der Oberbergstraße bestand, galt das Stadtrecht auch nur für die hier lebenden Anwohner. Die heutige Kirchstraße, Hamburger Straße, Kurhausstraße und Oldesloer Straße gehörten zum Flecken Gieschenhagen, der kein Stadtrecht besaß. Als 1665 der Landesherr, der dänische König Friedrich III., wieder einmal Geldsorgen hatte, verpfändete er nicht nur den Kalkberg, sondern auch Teile des Flecken Gieschenhagen an den Plöner Herzog. Um die Wirtschaft anzukurbeln, gestattete der Plöner Herzog Hans Adolf den Gieschenhagenern nach dem lübischen Recht zu leben. Mit dem Stadtrecht stattete er sie jedoch nicht aus.

Die Stadt Segeberg lag zwischen dem Großen See und dem Kalkberg eingeengt und konnte sich durch diese beengte Lage nicht so entwickeln, wie der im Westen vor ihrem Tor liegende Flecken Gieschenhagen.

Und so galt Segeberg um 1813 als eine der ärmsten Städte in Schleswig-Holstein. Weil der bankrotte dänische Staat keine finanzielle Hilfe leisten konnte, verfügte der dänische König Friedrich VI. am 7. März 1820 die Eingemeindung des Flecken



Vor der Zusammenlegung 1820 waren Segeberg und Gieschenhagen verwaltungstechnisch ein Flickenteppich. (nach J. Schwettscher, Zeichnung P. Zastrow)

Gieschenhagen in die Stadt Segeberg mit dem gemeinsamen Namen Segeberg. Darüber wurde natürlich wieder eine aufwendige Urkunde mit einem Siegel in einer Silberschatulle ausgestellt. Ob die neue große Stadt Segeberg für diese Urkunde bezahlen musste, ist leider nicht dokumentiert.

1869 machte Preußen aus den Herzogtümer Schleswig und Holstein eine preußische Provinz und gab den Kommunen das preußische Verwaltungsrecht. Die Städte behielten zwar ihren Stadtstatus, man ordnete ihnen jedoch neue Aufgaben und Pflichten zu.



Mit dieser Urkunde vom 7. März 1820 veranlasste der dänische König Friedrich VI. als Landesherr die Zusammenlegung der Stadt Segeberg mit dem Flecken Gieschenhagen zur Stadt Segeberg. (Archiv Zastrow)

Quellen:

P. Zastrow, Chronik, 875 Jahre Segeberg, Duderstadt 2009

Lübisches Recht
K-J. Lorenzen-Schmidt, O. Pelc, Das neue Schleswig-Holstein Lexikon

Stadtprivileg
Dr. H. Tschentscher, Zur Entstehung der Stadtrechte, Stadt Bad Segeberg, 1985
Dr. H. Tschentscher, Urkunden aus dem Segeberger Stadtarchiv in HJbS 1960
Dr. H. Tschentscher, Das Segeberg Stadtprivileg von 1260, Sonderdruck der Stadt Bad Segeberg

Verwaltung der Stadt Segeberg
Archiv der Stadt Bad Segeberg
J. Schwettscher, Segeberger Verwaltung zur Rantzau-Zeit
Dr. K. Jürgensen, in 850 Jahre Bad Segeberg
Dr. H. Tschentscher, Die Stadt Bad Segeberg

Kai Krogmann, Todesfelde

Abseits von allem Weltverkehr:

Die „Hüfener“ von „Thotzfelde“ blieben am liebsten unter sich

„Todesfelde trägt im Großen und Ganzen mit seinen getäfelten, schornsteinlosen, strohgedeckten Häusern das Gepräge eines Heidedorfes, das bis vor kurzem abseits von allem Weltverkehr lebte.“ So beschreibt Todesfeldes erster Pastor Johannes Mohr die Lage des Dorfes um das Jahr 1850. Das Dorf solle sich sehr gehoben haben, seitdem die Chaussee „geistige Luft und Licht“ auch hierher geführt habe, schreibt Pastor Mohr weiter. Der Fortschritt habe Einzug gehalten, als zugewanderte intelligente Bauern begannen, die Feldmark mit Mergel zu überfahren. Dies habe den Boden fruchtbar gemacht und die landwirtschaftlichen Erträge gesteigert. Allmählich hätten Auswärtige sesshaft werden können. Dies sei bis dahin fast unmöglich gewesen, da die Todesfelder nicht gern aus ihrem Dorf herausgeheiratet hätten. Die Dorfbewohner seien – nicht zu ihrem Vorteile – alle miteinander verwandt. Mohr sieht darin den Grund dafür, dass die Schwindsucht mitten in dieser sonst doch gesunden Heide- und Waldluft ihre recht unerbittliche Herrschaft zeige.



Dorfpartie Todesfelde mit „Denkstein und Friedenseiche“ 1913

Vier Eiszeiten haben einst das Land geprägt. Die letzte Eiszeit hat vor allem in der „Königskoppel“ zwischen Todesfelde und Fredesdorf ihre Spuren hinterlassen. Hier liegen mehrere Schmelzwasserrinnen (im Volksmund „Urstromtäler“ genannt), die es sonst nicht in der Gegend gibt. Sie entstanden durch spät abschmelzende Gletscherzungenteile. Als deren Eis zu Wasser geworden war, blieb ein Einschnitt inmitten von Schutt und Geröll zurück, das der Gletscher mit sich geführt hatte. Die Gegend war eine periglaziale (das Eis umgebende) Landschaft: Neun Monate lang war alles unter Eis und Schnee begraben, nur in der kurzen Sommerzeit grünte und blühte es. Es mag 15000 Jahre her sein, dass der Mensch hier Rentiere jagte, schreibt Inge Kröger in der Chronik der Gemeinde Bark. Es war die Altsteinzeit. Dann änderte sich das Klima, es wurde wärmer. Die ersten Ansiedler nannten sich „Holsten“. „Holste“ bedeutet Waldbewohner. Als sie den Wald rodeten, verödete das Land und verwandelte sich in eine große Heidelandschaft, von der später Pastor Mohr berichtet.
Die dichtere Besiedelung der Gegend begann im Jahre 1137 mit der Gründung Segebergs. 1142 bekam Holstengraf Adolf II. die Burg Segeberg. Inge Kröger schreibt in der Barker Chronik: „Damit verfügte er zwar über ein festes Haus, aber über keine Untertanen, wie es dem Herrschaftsanspruch eines Grafen entsprach. Das Land war weitgehend menschenleer. Hinzu kommen musste daher eine sichere Machtgrundlage. Diese schuf sich Graf Adolf II., indem er für das neu gewonnene Gebiet Siedler herbeirief. Er sandte Boten nach Flandern, Holland, Utrecht, Westfalen und Friesland, auf das alle, die von Landnot bedrückt wurden, kämen, um schönsten Boden zu empfangen (…).“ Ihnen gab er das Land zur Bewirtschaftung, so dass die Gegend in wenigen Jahrzehnten besiedelt war. Um 1150 entstanden Dörfer wie Schwissel und Fredesdorf, heißt es in der Barker Chronik. Todesfelde wurde 1342 als „Thotzfelde“ erstmalig urkundlich erwähnt. In der Urkunde wird eine Sammlung für militärische Zwecke dokumentiert. Der Landesherr fordert eine Extraabgabe von seinen Untertanen, die, außer aus barem Geld, ausschließlich aus Hafer besteht. Das lässt vermuten, dass diese Sondersteuer zum Unterhalt von Pferden bestimmt war.
Das vermutlich älteste und heute noch bestehende landwirtschaftliche Gebäude Todesfeldes gehört zur Hufe 15 von Ludwig Grandt. Am 26. Mai 1708 wurde es errichtet. Das belegt das in einen Balken der Diele eingeschlagene Datum. Noch älter als dies Gebäude sei das nebenan stehende Backhaus, vermutet Grandt. Aus mächtigen Feldsteinen errichtet, wurde darin früher Brot gebacken. Wie lange, weiß Grandt nicht. Als sein Vater im Zweiten Weltkrieg Urlaub von der Front hatte, rissen beide den Backofen ab. „Den Platz brauchten wir zum Einlagern von Brennholz“, erinnert sich Grandt. „Hätten wir den Ofen behalten, würde unser Backhaus heute wohl im Freilichtmuseum Molfsee stehen“, ist Grandt vom ehemals historischen Wert des Hauses überzeugt.
An die Bahn, die bis 1908 den Mergel von Schmalfeld durch den Todesfelder Ortsteil Voßhöhlen bis nach Bockhorn transportierte, erinnert sich Grandt aus Erzählungen seines Vaters. Die Bahn führte über den „Wietopen“ mit seinen großen Weideflächen. Letzte Berge von Mergel hätten dort noch bis in die 1950er Jahre gelagert.

Viele Jahre stand das heutige Schleswig-Holstein unter dänischem Einfluss. So entdeckte der Todesfelder Bauer Paul Lentföhr 1969 beim Pflügen seines Ackers eine dänische Münze aus dem Jahr 1658. Die Münze, ein Vier-Mark-Stück, wurde während der Regierungszeit des dänischen Königs Friedrich III. vermutlich in Kopenhagen geprägt. Der ursprüngliche Kaufwert werde mit „zwei Fetten Gänsen" angegeben, berichtete die Segeberger Zeitung am 16. April 1969 über den Fund. Die Münze trug auf der Vorderseite neben der Königskrone das Signum des Königs „F3" und am Münzenrand die Inschrift „IIII + Marck + Danske + 1658". Auf der Rückseite fand sich neben dem Wappen die lateinische Inschrift „Dominus Providebit", die alle Sorgen des Menschen in Gottes Hand legt. Dies sei Ausdruck der Frömmigkeit jener Zeit gewesen, schrieb die Segeberger Zeitung, denn der Dreißigjährige Krieg habe mit seinen Schrecken erst zehn Jahre zurückgelegen.
Ab 1662 wurden im Amt Segeberg neue Erdbücher angelegt. Darin heißt es: „Dorf Todesfelde: Darin wohnen 14 Hüfener, 1 Halber Hüfener, 2 Kätner und 9 Insten". Die Lage der Landwirtschaft war schwierig, weil Weideland für die Todesfelder immer knapp war. So gab es 1700 bis 1721 heftigen Streit um die Wiesen am Spreckelbek zwischen Todesfelde und Stuvenborn. Die gottorfschen Dörfer Stuvenborn und Sievershütten standen den königlich dänischen Dörfern Todesfelde, Hüttblek, Kisdorf und Struvenhütten als Feinde gegenüber, schreibt Ernst Steenbuck in der Chronik der Gemeinde Stuvenborn. Im Verlauf des Nordischen Krieges (1700 bis 1721) versuchten die Todesfelder, das schon lange streitige Moor namens „Würloh" in Besitz zu nehmen.



Um 1910 veranstaltete die 1837 gegründete Windgilde einen Umzug durch das Dorf.

Eine Windgilde gründeten die Todesfelder Hufner 1837. In dem „Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit“ waren die Gebäude gegen Sturm versichert. Viele Hufner aus den umliegenden Dörfern schlossen sich an. Einige Windgilden, wie die Weddelbrooker von 1793, bestehen noch heute.
Ihr Korn lieferten die Todesfelder bis 1842 zur Herrenmühle bei Traventhal, berichtet die Segeberger Zeitung (geschichtlicher Beitrag vom 12. April 1988). Dazu waren die Todesfelder Bauern vertraglich verpflichtet. Dieser Mahlzwang wurde durch eine Ablösesumme aufgehoben. Die Todesfelder Bauern zahlten 54 Reichstaler. Die Zahl der Taler bemaß sich nach der Größe der Hufe unter Pflug. Sie konnten sie zu Martini 1842 in einer Summe oder in vier jährlichen Raten zuzüglich vier Prozent Zinsen begleichen. Den Vertrag unterzeichneten sämtliche Dienstpflichtigen.
Ein Gemeindeparlament für alle Bevölkerungsschichten wurde erstmalig 1848 gewählt. Am 14. Dezember 1848 trat die Vertretung erstmalig zu einer Sitzung zusammen. Die Gewählten waren die Hufner Hans Hein und Jacob Otte, die Kätner Christian Schweim und Jochim Vogt sowie die Insten Hans Lentföhr und Hans Steenbock. Außerdem waren die Bauernvögte Hans Kröger aus Todesfelde, Reher aus Heidmühlen, Harder aus Kükels und der Amtssekretär aus Segeberg dabei.
Fast hätte sich die von Pastor Mohr beklagte periphäre Lage des Dorfes in den Jahren 1880 bis 1890 geändert, denn in dieser Zeit gab es Überlegungen, das westliche und das östliche Holstein durch eine Eisenbahn enger miteinander zu verbinden. Die Strecke sollte von Itzehoe über Wrist nach Bad Segeberg und von dort weiter nach Lübeck führen. Im Jahr 1886 ließ der preußische Staat eine Eisenbahn Itzehoe – Wrist bauen. Weiter bis Segeberg kam das Projekt trotz einiger Vorarbeiten jedoch nicht, schreibt Hedwig Seebacher im Heimatkundlichen Jahrbuch von 1975.
Aufbruchstimmung herrschte zum Ende des 19. Jahrhunderts in Todesfelde. Es gelang, sich von der Kirchengemeinde Segeberg abzuspalten, eine eigene Kirchengemeinde zu bilden und eine Kirche zu bauen. Sie wurde am 25. Februar 1900 eingeweiht. Die Kirche wird häufig für Trauungen genutzt. Die Zeiten, als die Todesfelder dabei lieber unter sich blieben, sind heute längst vorbei.

Quellenverzeichnis:

Chronik der Kirchengemeinde Todesfelde, Pastor Johannes Mohr
Chronik der Gemeinde Bark, Inge Kröger
Chronik der Gemeinde Stuvenborn, Ernst Steenbuck
Segeberger Zeitung vom 16. April 1969
Heimatkundliches Jahrbuch 1975, Hedwig Seebacher
Segeberger Zeitung vom 12. April 1988

Sigrid und Gerd Gröhn, Wahlstedt

Der Name *Todesfelde*

Namenkundliche Betrachtungen

Im vergangenen Jahrhundert hat der Name Todesfelde zu verschiedenen Erklärungsversuchen Anlass gegeben. Dies liegt natürlich an dem Namensbestandteil Tod, der zu Spekulationen geradezu herausfordert. Im Folgenden stellen wir all die Deutungen vor, zu denen es bisher gekommen ist.

Sage, Kirchenchronik und volkstümliche Deutung

Kai Krogmann fragt in seinem Beitrag zum Heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Segeberg: „*Gab das öde Land Todesfelde seinen Namen?*" Die maßgeblichen Passagen seien an dieser Stelle wiedergegeben:

Wie die eigenartige Bezeichnung des Dorfes entstanden ist, lasse sich nicht mit unanfechtbarer Gewissheit nachweisen. Das schreibt 1899 Pastor Johannes Mohr in der Kirchenchronik. Mohr nennt zwei Theorien: Die eine beruft sich auf eine Sage. Sie führt die Bezeichnung auf ein Schlacht- oder Totenfeld nach einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen zwei Volksstämmen, vermutlich den Wenden und Sachsen, zurück. Der Friede sei dann im benachbarten Fredesdorf, abgeleitet von Friedensdorf, geschlossen worden. Hierfür spreche die heute noch zu erkennende Grenzscheide, ein offenbar von Menschenhand gegrabenes breites und tiefes Tal. Es könnte die beiden Stämme voneinander getrennt haben.

Für wahrscheinlicher hält Mohr eine andere These: Kaiser Lothar von Sachsen (1125 bis 1137) schenkte dem Kloster Segeberg auf Veranlassung Bischof Vicelins einige Dörfer, darunter Wittenborn und Leezen. Diese vom Kloster Segeberg aus in Besitz genommenen Orte seien dann kolonisiert und das Land kultiviert worden. Westlich davon habe nun unbebautes, ödes, totes Feld gelegen. Hier in dieser Öde sei danach die Ansiedlung entstanden, die den Namen der ganzen Gegend westlich vom Klostergebiet auf sich vereinigte. 1642 sei der Name Todesfelde in der Danckwerthschen Chronik (Newe Landesbeschreibung" des Husumers Caspar Danckwerth von 1652) erstmalig erwähnt worden, schreibt Pastor Mohr.

Eine dritte Theorie findet sich in der Topographie (Landesbeschreibung) Schleswig-Holsteins. Dort heißt es, der Name sei vom Holstengrafen Adolf II. (1130 bis 1164) abgeleitet. Ihm habe das bis dahin brache Land zwischen Bark und Fredesdorf gehört. Als es dort die erste Ansiedlung gab, hätten die Leute auf Plattdeutsch von >To Adolfs Feld< gesprochen. Daraus sei dann Todesfelde geworden.

So weit der Auszug aus dem Heimatkundlichen Jahrbuch.

Solche Auslegungen halten einer sprachwissenschaftlichen Betrachtung natürlich nicht stand. Der Irrtum der Zeitgenossen liegt darin, dass man glaubt, die Bedeutung eines Namens lasse sich aus dem Lautstand erschließen, den der Name jetzt hat. Unsere heutigen Wörter sind aber in einem jahrhundertelangen Prozess

entstanden und haben häufig Wurzeln und Ursprünge, die uns heute nicht mehr bekannt sind. Denn sie stammen aus Vorstufen unserer Sprache, zum Beispiel dem Germanischen, dem Alt- und Mittelhochdeutschen sowie den entsprechenden Entwicklungsstadien des Niederdeutschen. Dabei ist wichtig zu wissen, dass das Niederdeutsche (Plattdeutsche) eine alte eigenständige Sprache ist und kein Dialekt, wie es heute oft fälschlich empfunden und bezeichnet wird. In früheren Jahrhunderten, in denen das Hochdeutsche und das Niederdeutsche bereits gesprochen wurden, hatten die Wörter zum Teil eine andere Bedeutung. Bei uns wurde mindestens bis zur Reformation (16. Jahrhundert) Niederdeutsch gesprochen und neben Latein auch geschrieben, vor allem in Urkunden und Verträgen. Das heißt: Man kann einen heutigen Namen nicht einfach wörtlich nehmen. Todesfelde hat nichts mit „Tod" zu tun.

Die germanistische Forschung bietet hier also andere Lösungen an. Häufig gibt es mehrere Theorien, weil manche Wörter verschiedene Wortstämme als Ursprünge haben können, die aber gleich klingen. Wir beziehen uns im Folgenden auf zwei bekannte Wissenschaftler, die interessanterweise zwar verschiedene, aber durchaus gleichwertige Ansätze anbieten. *Hans Bahlow* geht, wie es seine Art ist, von einem Begriff aus, der die *Beschaffenheit der Landschaft* beschreibt. *Wolfgang Laur* dagegen setzt bei einem *alten Personennamen* an.

Ergebnisse wissenschaftlicher Namenforschung

Hans Bahlow (1900 – 1982) führt in seinem sehr verbreiteten Namenlexikon *„Deutschlands geographische Namenwelt"* die Namen der beiden Orte Todesfelde und Oldesloe >formell und begrifflich< auf die gleiche Quelle zurück. Oldesloe, bis um 1400 als *„Od-es-lo"* bezeugt, und *„Od-es-felde"*, mit der plattdeutschen Präposition *„to"(= „zu")*, geht seiner Ansicht nach auf das uralte Wort *„od"* zurück; es steht für *„Wasser", „Sumpf"* und *„Moor"*. Das Fügungs-s in *„Od-(e) s-felde"* bzw. *„Od-(e)s-loe"* wurde benutzt, weil die Menschen diese alte Bezeichnung nicht mehr verstanden, die auf eine moorige Gegend hinweist. Das „e" diente lediglich der besseren Aussprache. Die Menschen meinten einen erläuternden Zusatz anfügen zu müssen, also bei unserem Dorf das Wort „Feld".

Bahlows Erklärung ist sehr gut nachvollziehbar, denn die Gemarkung von Todesfelde enthält auch heute noch viele sumpfige und moorige Teile. Zudem weisen die Flurnamen bis heute auf diesen Tatbestand hin. Als Beispiele seien „Karkenmoor" und „Vossenmoor" genannt. Auf dem „Böken" befinden sich in großen Teilen Ausläufer des Sether Moores.

Bei dem Namen Todesfelde beruft sich der Wissenschaftler *Hans Bahlow* auf eine Urkunde von 1460 (Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Kiel 1839 – 1875, IV, 25, Registrum König Christian des Ersten).

Dagegen weist Wolfgang Laur (geb. 1921) in seinem herausragenden, beispielhaften Werk *„Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein"* auf die bisher bekannte erste urkundliche Erwähnung unseres Dorfes im Jahre 1342 hin (Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Urkunden-Abteilung B, 25a). Der pro-

movierte Germanist und Historiker war am Landesarchiv von Schleswig-Holstein tätig. In dieser alten Urkunde heißt es *„Thotzfelde"*. Laur nennt als landläufige Deutung die Version *„zum Felde des Odo, Ode"*. Darüber hinaus könnten seiner Ansicht nach die älteren Formen des Namens auch für eine Zusammensetzung des Namens mit dem Personennamen *„Todo"* sprechen, wobei diese beiden Deutungen nicht zusammenpassen.

Vor allem geht Laur nicht darauf ein, dass die Schreibweise mit „tz" auf eine kurze Aussprache des „o" hinweisen könnte, wie wir sie ja bei der Aussprache von „Oldesloe" sowohl im Plattdeutschen als auch im Hochdeutschen noch heute finden.

Ein Blick in die Urkunde von 1342

In dieser alten, auf Lateinisch verfassten Urkunde fällt die *mehrmalige* Schreibweise von *„Thotzfelde"* mit *„tz"* auf, die auf eine kurze Aussprache des Vokals *„o"* hinweisen könnte.

In Norddeutschland neigt man häufig zu einer langen Aussprache vieler Vokale, aber Namen bewahren meistens den Lautstand aus einer Zeit, deren Sprache längst vergangen ist oder sich verändert hat. Statt „Odo" oder „Ode" könnte es also auch „Otto" oder „Otte" geheißen haben, weil der Name in der alten Urkunde ja durchgängig mit „tz" geschrieben worden ist. Bekanntlich ist „tz" das Kennzeichen dafür, dass der davor stehende Vokal kurz gesprochen wird.

Der Personenname *Otte* geht ebenso wie *Odo* und *Ode* zurück auf *Ott* oder *Otto* und ist ein alter deutscher männlicher Vorname. Er ist die verselbständigte Kurzform von mehreren Namen, die mit dem alten Wort *„Ot"* (althochdeutsch *„ot" = „Besitz, Reichtum"*) gebildet sind (Duden). Wir kennen heute noch das Wort „Kleinod". Hier kommt also ein zweiter Wortstamm ins Spiel, nicht „-od" = Wasser, Sumpf, Moor, sondern „ot" = Besitz.

Familiennamen entstanden für die einfache Bevölkerung erst spät. Meistens wurden sie von Vornamen, Wohnstätten und Landschaften, Berufen oder Eigenschaften der Benannten abgeleitet. Zu der charakteristischen Moorlandschaft in Todesfelde passt also der Name *Ode* oder *Otte* in jedem Fall. Er kann derjenige sein, der in solch einer Landschaft lebt – oder der sie besitzt.

Im Hinblick auf eine ehemals vielleicht kurze Aussprache des Vokals „o" erinnere ich mich (Gerd Gröhn) an Gespräche in meiner Studienzeit mit unserem Todesfelder Großvater Ferdinand Gosch über das alte Todesfelde. Mein Großvater pflegte intensiv darauf hinzuweisen, dass nicht der Gosch-Hof der größte und älteste Hof in Todesfelde gewesen sei, sondern der *Otte*-Hof. Er gehört heute der Familie Steenbock, Nachkommen der Familie Otte.

Ist es vorstellbar, dass man den Namen der Familie *Otte* mit dem Ortsnamen in Verbindung bringen kann? Hieß es vielleicht einmal *„To Ott(e)s Felde"*? Ist daraus „Thotzfelde" in der Urkunde geworden? Warum ist das zweite „o" verschwunden? Beim Aufeinandertreffen von Vokalen kommt es bisweilen zur Elision (Abstoßung eines Vokals am Wortende, wenn das nächste Wort mit demselben Vokal beginnt), so dass in diesem Fall nur ein *„o"* erhalten blieb. Oder haben sich Leute, die hier

siedelten, nach der Landschaft benannt? Waren sie „Moor- / Ot-Bauern“? Oder wurden sie so genannt?

So bekommt diese alte Urkunde von 1342 eine ganz besondere Bedeutung. Hier finden wir nicht nur die erste Erwähnung unseres Dorfes, sondern die Urkunde erzählt etwas über den ursprünglichen Ortsnamen.

Literatur:

Hans Bahlow: Deutschlands geographische Namenwelt. Etymologisches Lexikon der Fluss- und Ortsnamen alteuropäischer Herkunft, Frankfurt a. M. 1965

Otto Brandt: Geschichte Schleswig-Holsteins. Ein Grundriss, 8. verbesserte und ergänzte Auflage, Kiel 1981

Rosa u. Volker Kolheim (Bearb.): Duden – Das große Vornamenlexikon, Mannheim 2003

Dies.: Duden – Familiennamen. Herkunft und Bedeutung, Mannheim 2000

Kai Krogmann: Gab das öde Land Todesfelde seinen Namen? In: Heimatverein des Kreises Segeberg (Hrsg.): Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg, Segeberg 2000, S. 75

Wolfgang Laur: Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv 28), 2., völlig veränderte und erweiterte Auflage, Neumünster 1992

Klaus Gröhn, Schackendorf

Heimat – wo büst du?

Een öllere Fru, de in de Personal-Affdeelung von een groote Firma anstellt is, segg nülich to mi: „Över de Lüüd bi uns dörf ik na buten hin ja nix vertellen, aver vör 'n poor Daag, dor harr ik doch 'n besünneres Beleevnis, dat harr mit de Firma gor nix to doon.

Do keem doch een junge Fru na mi in't Büro und segg, dat se een Formuloor utfüllen schull und dormit nich torecht keem.

Na, ik heff ehr denn togang holpen, und as wi dormit ferdig weren, do bedank se sik ganz hartli und segg to mi:

„Nu heff ik noch een Begehr: „Seggen Se doch „du" to mi und nömen Se mi bi mien Vörnaam – ik bruuk dat so dull!"

Ik fröög ehr denn ja, wat ehr so bedrückst. – Do hett se seggt: „Stellen Se sik vör: Dat is 'n poor Weeken her, do bün ik in mien oole Heimat west, in Kaschstan, in een lütt Dörp, wo jeder den annern kennt – und wat hebbt de Lüüd to mi seggt:

„Wat wullt du denn hier? Hau du bloots bald wedder aff – du Düütsche!"

Dat hett de junge Fru sekerlich dull weh daan, wiel dat se denn noch segg: „Und nu bün ik ja wedder hier, in Düütschland, wo ik mien Arbeit und Wahnung heff – aver as ik wedder in de Firma bi de Arbeit weer, do tuscheln de Kollegen liesen: „De Russin is ja all flink wedder torüch kamen!"

So, segg de Fru – nu frag ik mi: „Wo hör ik bloots hin? Wo is mien To-Hus und wo is mien Heimat?"

To'n Sluss – so vertell de Fru ut de Personal-Affdeelung – hett de arme Fru denn noch mal liesen fragt: „Truen Se sik doch, und seggen Se „du" to mi – mi wörr dat so goot doon!"

Peter Zastrow, Bad Segeberg

Vor 550 Jahren starb der letzte Schauenburger in Segeberg

Als Herzog Adolf VIII. am 4. Dezember 1459 auf der Siegesburg in seiner Residenzstadt Segeberg starb, erlosch mit ihm auch das Schauenburgische Herrschergeschlecht in Schleswig-Holstein. Fast 350 Jahre lang hatten die Schauenburger die Geschicke zunächst in den Grafschaften Holstein und Storman, später in den beiden Landesteilen Schleswig und Holstein gelenkt.

Begonnen hatte die Schauenburger Herrschaft, die von der Weser in der Nähe des heutigen Hessisch Oldenburg stammten, 1111 mit Adolf I.. Ihn hatte der damalige Sachsenherzog Lothar von Süpplingenburg, der späteren Kaiser Lothar III. als Lehensmann in die Grafschaften Holstein und Storman eingesetzt. Doch der bedeutendste Schauenburger war Adolf VIII. (1401 -1459). Er übernahm 1427 als Landesherr die Grafschaft Holstein. Nach dem Tod seines älteren Bruders Heinrich, war er einzige Repräsentant im Herzogtum Schleswig. Erst als 1435 die Feindseligkeiten mit dem dänischen König durch den Frieden von Vordingborg eingestellt wurden, konnte er auch das Herzogtum Schleswig als Landesherr übernehmen.



Der Gottorfer Hofmaler Jürgen Ovens schuf 1660 dieses Ölgemälde. Es zeigt in idealisierter Form, wie dänische Adlige 1448 dem Schauenburgischen Herzog Adolf VIII. die dänische Königskrone anbieten. Er lehnt jedoch höflich ab und verweist auf seinen Neffen, den ältesten Sohn seiner Schwester, Christian aus dem Hause Oldenburg. *(Archiv Zastrow)*

Zum ersten mal in der Geschichte waren nun Schleswig und Holstein unter einem Landesherrn, einem holsteinischen Grafen, vereint. Er führte in beide Landesteile eine einheitliche Verwaltungsordnung ein und setzte Niederdeutsch, das in Holstein gesprochen wurde, als Verwaltungs- und Obrigkeitssprache in ganz Schleswig durch. Er schützte die Bauern vor Bedrückungen, bestrafte jeden Bruch des Landesfriedens und förderte nach besten Kräften den Handel der Städte. Er wurde als Friedensfürst hoch gelobt.
So ist es auch nicht verwunderlich, dass ihm der dänische Adel 1448 die dänische Krone anbot, nachdem der dänische König Christian III. gestorben war. Doch Adolf lehnte höflich ab, verwies statt dessen auf seinen Neffen Christian aus dem Oldenburger Haus. So wurde dieser 1448 dänischer König, nannte sich Christian I. und regierte bis 1481. Er begründete damit die oldenburgische Dynastie auf dem dänischen Thron, die erst 1863 im Mannesstamm erlosch.



Am 15. August 1447 goss Gert Klinge in Bremen die in der Segeberger St. Marienkirche stehende Bronzetaufe. Im oberen um den Taufkessel laufenden Spruchband ist der Hinweis auf Herzog Adolf VIII. zu lesen. Da es keine Stifterurkunden gibt, könnte er vielleicht Spender dieser Taufe sein.
(Archiv Zastrow)

Der Schauenburger Herzog Adolf VIII. war ein sehr frommer Mann und residiert über mehrere Jahre auf der Siegesburg. Ein zeitgenössischer Schriftsteller berichtete, dass Herzog Adolf „auf einem hohen Schlosse" wohne. Er käme oft mit seiner Familie und Gefolge herab, um in der Kirche der Messe bei zuwohnen, die Predigt zu hören und die Sakramente zu erhalten.
Im oberen Spruchband der 1447 gegossenen Bronzetaufe der Segeberger St. Marienkirche ist Adolfs Name zu lesen. So könnte man vermuten, da für diese Taufe bisher weder Schenkungs- noch Stiftungsurkunde gefunden wurde, dass er auch deren Stifter ist.
Seine beiden Ehen waren kinderlos geblieben. Als Herzog Adolf am 4. Dezember 1459 starb, waren sich die tonangebenden Adligen in Schleswig-Holstein einig, dass sein Werk, die beiden Länder Schleswig und Holstein zu einer festen Einheit verbunden zu haben, fortgeführt werden muss.
So bot der schleswig-holsteinische Adel dem dänischen König Christian I. an, Herrscher sowohl in Schleswig als auch in Holstein zu werden, aber mit der Maßgabe, „dat se bliven ewich tosamende ungedelt". Das wurde im März 1460 in

Ripen mit dem sogenannten „Ripener Privileg“ besiegel. Durch diese Personalunion kam Schleswig-Holstein mit Dänemark zusammen. Somit hat im Grunde dieser Todesfall in Segeberg vor 550 Jahren die schleswig-holsteinische Geschichte über vier Jahrhunderte lang geprägt – bis die dänische Herrschaft in Schleswig-Holstein nach dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864 endete.

Gedenken an Adolf VIII.

Obwohl Adolf VIII. in Segeberg starb, fand er in der Kirche von Itzehoe seine letzte Ruhestätte. Auch im Herzogtum Schleswig sollte man sich an ihn erinnern. So brachte man im Dom zu Schleswig eine Tafel mit folgendem Vers an:

> O weh der jamerlyken Klage,
> do wurd manch Oge gewehnet rot
> wol umme des edlen Vörsten Dot.
> Itzeho gaff im sin Grawes Höle.
> Nun biddet hir vor sine Sele!

Jürgen Hein, Bad Segeberg

Meiereien gestern und heute

Die Meierei damals, weißt du noch, da mussten wir immer hin und Milch und Butter holen, und da bekamen wir auch die frische Buttermilch mit den kleinen Butterstücken obenauf, die schwammen darauf, das bekommst du heute nicht mehr, und die war so lecker, die Buttermilch, und die Butter war so lecker, ja das war Sauerrahmbutter, die bekommst du heute auch nicht mehr im Laden, oder selten, ja das waren noch Zeiten, mit den Butterstücken auf der Buttermilch.

Das ist das einzige was uns einfällt über die Meiereien in Schleswig-Holstein.

Vor 150 Jahren

Wenn wir in Gedanken die Zeit einmal um 150 Jahre zurückdrehen, und vor unseren Augen einmal die Milchwirtschaft ansehen, dann scheint die Zeit mit Siebenmeilenstiefeln in die Zukunft gerast zu sein.

Wer kennt heute noch Milchsatten? Wer weiß, dass diese Dinger aus Holz oder Ton hergestellt waren und zur Rahmbildung dienten?

Wer kennt den Schnack? „Ik krieg lich so veel, wenn ik man nen beten Melk un Water heb," seggt Kasper Warnholt, denn güng he in den Keller un füll sick den Rahm von de Satten.

Wer kennt den Ausdruck „Karn" oder „Karr", die Bezeichnung für das Fass, in dem man früher gebuttert hat. Karnen bedeutet buttern und kommt aus dem holländischen, Buttermilch heißt dort Karnemelk.

„Dat is de reine Karrn," sagt Mutter Matzen, und da biss sie auf einen Mäusekötel, oder wenn das nicht abbuttern will, dann will das nicht abbuttern, auch wenn du in den Karrn schieten deist.

Früher sagte man auch, er sieht so klöterig aus wie Käse und Buttermilch, oder Karnmelk bürgt für Süßmilch.

Früher hat jeder Bauer selbst gebuttert, die Keller standen voll Satten und der Rahm wollte oft nicht buttern, die Kühe gaben viel weniger Milch, die Butter war oft nicht zu verkaufen, war das die gute alte Zeit?

Die Bauern lebten damals sehr einfach aber nicht mager. Man saß zusammen am Tisch, Teller gab es nicht und Bestecke schon gar nicht, man aß zu den Mahlzeiten viel Fleisch, das mit den Fingern mundgerecht klein gemacht wurde, höchstens mit einem Taschenmesser.

Man aß in der Regel im Jahr vier Schweine und drei Ochsen, Brennmaterial war Torf, Licht gab es nicht und abends musste die Glut gehalten werden für den nächsten Tag. Gemütlich war das nicht, auch nicht urgemütlich.

Mit diesen Zuständen will heute keiner mehr leben.

Dieses Lied wurde damals gesungen:
Es melden Bücher und Sagen,
so manches Wunderding,
von einem gelben Wagen,
der durch die Lande ging.
Der Kutscher fuhr, man denke, des Tags drei Meilen weit,
und hielt vor jeder Schänke, o, gute alte Zeit …

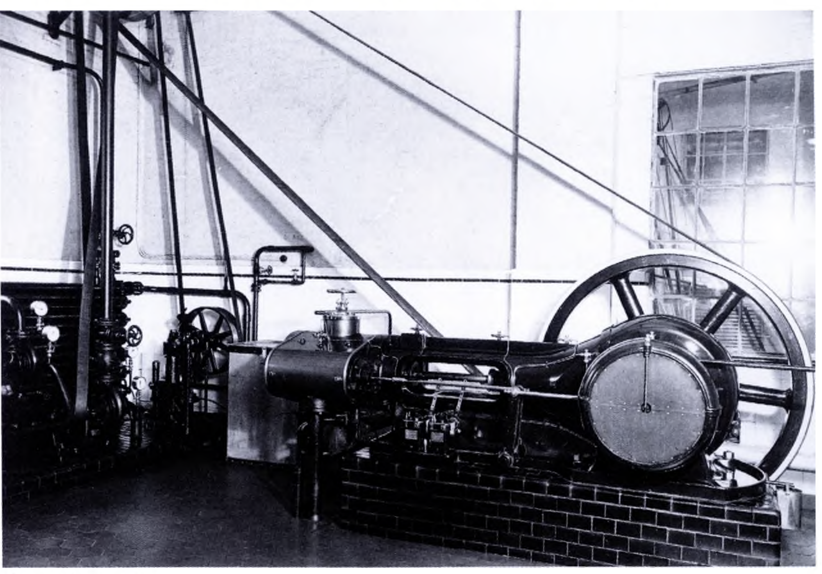
Die schleswig-holsteinische Milchwirtschaft

Die Entwicklung der schleswig-holsteinischen Milchwirtschaft ist eng verbunden mit den Holländern, die sich im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hier angesiedelt haben.

Am Anfang wohnten sie in den Elbmarschen, in Dithmarschen und in Eiderstedt und pachteten die Kühe von den großen Bauern, die Milch wurde in den Holländereien verarbeitet. Mit den Holländern kamen aber immer mehr Einheimische, die den Beruf lernten, der Begriff „Holländer" blieb aber im Kopf haften. Der Holländer produzierte für den Markt.

Im 19. Jahrhundert erlebten wir einen großen Wandel. Entdeckungen und Erfindungen brachten nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auf allen anderen Gebieten große Veränderungen. Der Lebensstandart stieg an, besonders in den Städten.

Die Holländerein waren verschwunden und die Gutsmeiereien hatten das Sagen, das dauerte so ungefähr 50 Jahre, dann kam die Konkurrenz. Die Sattenmeierei wurde von der Zentrifuge und der Dampfmaschine abgelöst.



Dampfmaschine

Jetzt gründeten die Bauern, nach dem Vorbild der Dänen, genossenschaftliche Meiereien, die Gutsmeiereien schlossen sich dem an, das war um 1900.

Die Erfindung der Zentrifuge gab der genossenschaftlichen Milchverarbeitung den ersten Anstoß. Die erste mit dieser epochemachenden Erfindung ausgerüstete Meierei war Kiel im Jahr 1877, es folgte die Lehrmeierei in Kiel in der Lerchenstraße.

Im Jahr 1877 ist die Zentrifuge erfunden worden, und bis heute ist sie Bestandteil einer jeden Meierei. Mit der Zentrifuge kann man kontinuierlich die Milch entrahmen. Die Erfindung war die Geburtsstunde der Milchwirtschaft. Jetzt entstanden in schneller Folge die Meiereien als dichtes Netz in Schleswig-Holstein. Im Jahr 1880 gab es erst 30 Meiereien, eine Zahl, die bereits 1900 auf 480 angewachsen war, und den höchsten Stand nach 50 Jahren hatte.

1927 gab es im heutigen Gebiet von Schleswig-Holstein 902 Meiereien.

Die Technik war stets Wegbegleiter und auch Wegbereiter in der Meiereiwirtschaft, sie brachte Impulse durch viele Erfindungen und verbesserte stets das Maschinenangebot. Wärme und Kälte wurden in den Dienst der Milchbe- und Verarbeitung gestellt. Die Produktion von Kondensmilch, Dauersahne, Trockenmilch, die Frostung von Sahne oder Einlagerung der Butter waren ohne Kälte und Wärme nicht denkbar. Auch die Pasteurisierung und Kühlung von Trinkmilch und auch die Produktion von Käse wären ohne diese Mittel nicht möglich.

Die marktmäßige Milchverwertung war in den ersten Jahrzehnten der schleswig-holsteinischen Milchwirtschaft nur Butter, das Milcheiweiß wurde von den Erzeugern als Magermilch in den landwirtschaftlichen Betrieben gebraucht als süße oder



Milchannahme

angesäuerte Magermilch für die Verfütterung. Hier kann man jetzt begreifen, dass es viele Meiereien gab, jedes kleine Dorf hatte seinen eigenen Betrieb.

Früher war die Lieferung an die Meierei oft ein großes Problem, weil die Wege und Straßen noch nicht so ausgebaut waren, der Transport zur Meierei dauerte manchmal einen halben Tag.

Erst wurde die Milch mit der „Drag“ gebracht, dann mit dem Hundegespann, mit dem Fahrrad, mit dem Blockwagen oder gummibereiften Wagen, mit dem Pferdewagen, mit dem Trecker, mit LKW und dann mit dem Sammeltankwagen.

Die Meiereigeschichte beweist, dass die Meiereistruktur von zeitbedingten Umweltstrukturen abhing und hauptsächlich von außen ihre Impulse bekam.

Die beiden Weltkriege brachten große Veränderungen in der Meiereiwirtschaft mit sich. Betriebe wurden über Jahre geschlossen nach dem Krieg wieder in Gang gebracht.

Der technische Fortschritt in der Landwirtschaft und in den Meiereien ging so weit, dass viele Betriebe geschlossen wurden, denn die Produktvielfalt der Verbraucher verlangte, sich mit den verschiedenen teuren Maschinen auszustatten für viel Geld. Viele Genossenschaften konnten es sich nicht leisten.

Mancher gestandene, selbständige Meierist konnte seinen Beruf nur in einem großen Betrieb ausüben, oder er musste sich eine andere Arbeit suchen.

Meierei gestern und heute

Den Unterschied zwischen gestern und heute kann man an einer kleinen Dorfmeierei sehen, zu der die Milch gebracht wurde von den Lieferanten, und an einem Großbetrieb, zu dem die Milch mit dem Tankwagen gebracht wird.

Hier die Dorfmeierei mit dem Betriebsleiter, seiner Frau, dem Lehrling und höchstens einem Gehilfen um das Jahr 1900.

Der Meierist arbeitet als Heizer, Maschinist, Techniker und an der Milchwaage, schaut nach der Transmission, den Pumpen, der Wasserversorgung uam., bevor er an die eigentliche Aufgabe, die Umwandlung der angelieferten Milch in verkaufsfähige Produkte, gehen kann.

Er fängt morgens um 3 Uhr an zu buttern, denn wenn die erste Milch der Bauern kommt, muss die Butter fertig sein. Es folgt die Milchannahme, aufschreiben der gewogenen Milchmenge, die Weiterleitung der Milch in die Vorratstanks, sowie die Rückgabe von Magermilch, Molke und Buttermilch an die Milchwagenführer, die auch andere bestellte Produkte mitnehmen.

Vorher und zwischendurch wird der Kessel geheizt, die Dampfmaschine in Betrieb genommen, die Vorwärmer, die Zentrifuge, die Milcherhitzungsanlage und die Kühlung bedient.

So war der frühe Morgen und der halbe Vormittag vergangen, dann konnte man mit dem Käsen beginnen. Nach der kurzen Mittagsstunde ging die Arbeit im Büro weiter und der 16 Stundentag war vorbei. Die Kühe gaben jeden Tag die Milch, auch zu Pfingsten und Weihnachten und der Meier musste jeden Tag arbeiten.

Er war als Geschäftsführer zuständig für die tägliche Listenführung, der Milchgeldabrechnung, als Kaufmann für den Verkauf der Produkte und den Einkauf von

Kohle, Verpackung, Versandmaterial, Reinigungsmittel für die Meierei. Er bildete Lehrlinge aus und stand dem Vorstand und dem Aufsichtsrat mit dem Vorlegen der Bücher Rede und Antwort.

Urlaub gab es selten.

Meierei oder Milchzentrale heute

Hier arbeiten viele Spezialisten, der Direktor oder Geschäftsführer, 3 Betriebs- u. Abteilungsleiter, 8 Kaufleute, 25 Meiereifachleute wie Gehilfen oder Obermeier, 6 Laboranten, 7 Handwerker, 44 Kraftfahrer, 26 andere gewerbliche Arbeiter und 23 Lehrlinge.

Das sind gesamt 143 Personen, die geregelt Arbeit haben, sozial abgesichert sind, nach Tarif bezahlt werden und ihren Urlaub bekommen.

Das sind große Unterschiede, sicher, dieser Betrieb arbeitet auch 7 Tage die Woche das ganze Jahr über. Die auf der Weide grasenden Kühe haben ihren Rhythmus nicht verändert, und das gilt noch immer.

Die Ausbildung der Meieristen damals

Um das Jahr 1920 gab es in Schleswig-Holstein um die 900 Meiereien. Für diese Betriebe wurden dann Meieristen mit einer guten Ausbildung gesucht, diese gab es aber nicht.

Schlechte Meiereischulen, sogenannte Meiereipressen hatten sich gebildet, die in viel zu kurzer Ausbildungszeit, mit großen Versprechungen für viel Geld, die Schüler an die Vorstände der Meiereien vermittelten.



Auslieferungsfahrzeug

Die Vorstände reagierten dann auch unwillig, wenn ein sogenannter Meierist die Butterproduktion vermasselt hatte und die Butter im Meiereigarten vergraben ließ. Kein Mensch kann sagen, wieviel kg Butter damals in der Erde verschwunden ist.

All dies führte dazu, dass im Jahr 1890 die Meieristen sich zusammensetzten und den „Verein der Molkereibeamten für Schleswig-Holstein, Fürstentum Lübeck und die Hansestädte Hamburg und Lübeck“ gründeten.

Meiereibesitzer, Pächter und Genossenschaften konnten hier Mitglied werden und die Probleme bereden. Dieser Verein, später „Verband der Milchwirtschaftler von Schlesw.-Holst. u. Hambg.“ hat seitdem segensreich gearbeitet.

Meiereischulen wurden gegründet, wie in Malente, die Lehrzeit wurde festgesetzt, die Prüfungen Gehilfe, Obermeier und Meister wurden Pflicht, die Bezahlung wurde geregelt usw.

Dies alles gab dem Berufsstand eine große Sicherheit und Ansehen, weil die Auswirkungen bis in die praktische Arbeit reichten und die Meiereien zum Erfolg f ührten.

Die Meieristen wurden zu einer festen Größe und zu geschätzten Persönlichkeiten in den Meiereistandorten. Leicht haben sie es allerdings nicht gehabt, viele Privatmeiereien haben die Gründungswelle der Genossenschaften nicht überstanden, die Gutsmeiereien sind alle in diesen Genossenschaften aufgegangen.

Wer heute über Mitbestimmung, Mindesturlaub, 38 Stundenwoche, Jugendschutz, Mindestlohn und vieles mehr redet, kann sich die Arbeitsbedingungen am Ende des letzten Jahrhunderts kaum vorstellen.

Heute gilt „Arbeiten, um zu leben“, dies war vor 100 Jahren genau umgekehrt, oder, um es mit einem Vers von Schillers „Glocke“ zu sagen: Arbeit ist des Bürgers



Hofannahme

Zierde, Segen ist der Mühe Preis." Doch selbst mit dem Segen war es damals nicht weit her.

Ein partnerschaftliches Miteinander gab es damals nicht. Die Distanz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war zu groß. Die einen ganz oben, die anderen ganz unten. Es war seeliger, Arbeit zu geben, als Arbeit zu nehmen. Man hatte zu kuschen und zu arbeiten, man hatte damit zufrieden zu sein, was der Arbeitgeber an Lohn und Brot anbot.

In Protokollen kann man lesen:

Von den Bewerbern wurde der Meiereibetriebsleiter Walter R. herausgesucht, und es soll derselbe engagiert werden, wenn er folgende Bedingungen annimmt:

1. Jahresgehalt für ersten 2000 ltr. Milch = 1500 Mark, für jede angefangenen1000 ltr. mehr 100 Mark mehr.
2. dazu freie Wohnung, Feuerung, Milch und pro Kopf und Woche 1 Pfund Butter.
3. Die Stellung beginnt am 1.4.1890, er muß jedoch schon am 1.2. antreten und bei der Aufstellung der Maschinen tätig sein. Dafür erhält er nur freie Station und Kost.
4. Für die zum Betrieb nötigen Arbeitskräfte hat er selbst zu sorgen und diese von seinem Gehalt zu zahlen.
5. Reinigungsmittel und Arbeitsmaterial (Bürsten, Siebe) hat er selbst zu bezahlen.
6. Die Ehefrau des Betriebsleiters hat ohne Entgelt zu arbeiten.

Zu diesen Bedingungen nahm Walter R. die Stellung an, was blieb ihm auch anderes übrig, als zu akzeptieren. Auf seine Stellung warteten -zig andere Bewerber.

Walter R. hatte Glück, in diesem Fall bessere Entlohnung als ein Gehilfe, aber dafür musste er arbeiten, unter 16 Stunden am Tag war die geforderte Leistung nicht zu bringen.

Natürlich sonnabends und sonntags auch, vielleicht gab es für den Kirchgang frei.

Für diese Arbeit waren nur robuste und körperlich und geistig gesunde Menschen zu gebrauchen.

Der Idealtyp des Molkereibeamten

Der Meiereibeamte muss gesund, kräftig und willig wie zuverlässig sein. Demselben ist der Zentrifugen- und Dampfmaschinenbetrieb wohlvertraut, auch ist die Befähigung zur Bereitung feinster Tafelbutter und aller Käsesorten zu erbringen und dieses durch beglaubigte Zeugnisse sowie Empfehlungen zu beweisen. Kautionsfähigen, wie auch verheirateten Bewerbern ist der Vorzug zu geben, da hier ein leichtsinniger und liederlicher Lebenswandel zum Nachteil des Betriebes geringer zu schätzen ist. Schließlich kann sich die Frau beim Betriebe der Meierei durch allerlei Handlungen nützlich machen und den Manne in Zeiten der Krankheit und Not vertreten."

Doch mit Handlangungen, wenn der Meierist krank ist, war es nicht getan. Sie war eine vollständige Kraft, die mit ihrem Mann angestellt war. Das hatte viele Vorteile für den Betrieb und den Meieristen, aber er hatte auch für sich und die Familie zu sorgen, denn soziale Absicherung gab es damals nicht.

Die Frau des Meieristen war Mutter und Seele des Betriebes. Nicht nur, dass sie mitarbeiten musste, sie war auch für die Verköstigung der Leute zuständig, und je besser das Essen schmeckte, desto besser war die Stimmung bei den Gehilfen und Lehrlingen. Man kann sehen, Motivation war schon vor über 100 Jahren ein wichtiger Aspekt.

Meierei früher

Gemeint ist eine Meierei in den 40iger und 50iger Jahren; damals war es so, dass die Lehrlinge, Gehilfen und Obermeier noch Kost und Logis in den Betrieben hatten. Es sprach sich schnell herum, welche Meierei gut war, d.h. wo es gutes Essen gab, die Unterkunft gut war, die Köksch gut kochen konnte. Vor allen Dingen, wo man gut verdienen konnte, denn viele Fachleute liefen fort, wechselten den Beruf, weil der Verdienst nicht ausreichend war.

Man blieb ja meistens auch nicht lange in der Meierei; wenn man die Kannennummern, die Köksch oder die Kontoristin kennengelernt hatte, wurde es höchste Zeit, sich „vom Acker zu machen", um sich zu verändern. Das waren die berühmten 3 Ks.

Der Meiereiberuf ist vielseitig, man musste sich weiterbilden auf allen Gebieten wie Käserei, Frischkäserei, Quark und Schichtkäse, Butterei, Joghurtproduktion, H-Milch, Buchhaltung usw.

Ich selbst war in Enköping in Schweden und habe dort die ersten Produktionsversuche für Hüttenkäse gefahren. In den Niederlanden habe ich Edamer produziert und Eiscreme hergestellt. Ich habe in 13 verschiedenen Meierein gearbeitet und Erfahrung gesammelt. Das ist heute nicht mehr möglich und auch nicht nötig. Der Meierist ist ein Spezialist auf seinem Gebiet geworden.

Die Zeiten sind vorbei, als wir in Holzpantoffeln oder mit Seihtüchern um die Füße in die Gummistiefel stiegen, als wir auf dem Kessel saßen, lecker warm war es dort, eine Kiste Bier leerten, weil es etwas zu feiern gab.

Das Persönliche, das Gemütliche gibt es nicht mehr.

Von über 900 Meiereien in Schleswig-Holstein im Jahr 1920 sind jetzt noch 14 übriggeblieben.

Große bekannte Meiereien haben für immer den Kessel gelöscht, das Feuer ist für immer aus.

Man denke an Mizentra Lütjenburg mit dem Eis, Meierei Gnissau mit dem hervorragenden Camembert genau wie in Wakendorf, der in den alten Kellern reifte. Milchzentrale Rendsburg mit dem Eiderblume Joghurt oder der Buttermilchsuppe, Hansa Milch Lübeck, Hamburg, Kieler Milchzentrale, Ascheberg mit dem Tilsiter usw.

Central-Käserei und Meierei Wakendorf
e. G. m. b. H.
Butter · Camembert » Perle von Holstein « Gouda · Edamer

CENTRAL-KÄSEREI u. MEIEREI WAKENDORF 1

9/2.57. D.



Herrn
Milcherzeugerberater
D r ä g e r
Kreislandwirtschaftsbehörde,
Bad Segeberg
= = = = = = = =

Schlesw.-Holst. Landesgenossenschaftsbank Kiel · Spar- u. Darlehnskasse Bühnsdorf · Postscheckkto.: Hamburg 15732
Telegr.-Adr.: Meierei Wakendorf 1 · Tel.: Bad Oldesloe 588

Wakendorf 1, den 7.2.1957
ü. BAD OLDESLOE i. HOLSTEIN

Sehr geehrter Herr D r ä g e r !

Wunschgemäß übersenden wir Ihnen anliegend einen Auszug aus unserem Geschäftsbericht anläßlich unserer 22.ordentlichen Mitgliederversammlung am 6.2.57 in Wakendorf, über die Qualitätsbelange in unserem Betrieb, zur gefl. Bedienung.-

Mit freundlichem Gruß !

Central-Käserei u. Meierei
Wakendorf e. G. m. b. H.
[signature]

An das
Institut für Tiergesundheit
Kiel

mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Dräger

Institut für Tiergesundheit
11. FEB. 1957
Kiel

Ich kann noch viele nennen, es waren alles Betriebe, die einen großen Namen hatten, die Tradition hatten, die sehr gute Produkte herstellten, die bekannt im Land waren.

Neue Produkte wurden hergestellt, Frischdienste wurden aufgebaut, um auch den letzten Milchhändler mit frischer Milch zu beliefern. Wo findet man heute noch ein Milchgeschäft ??

Viele Betriebsleiter haben das Letzte gegeben, zum Wohl der Bauern, für einen guten Auszahlungspreis. Sie haben auf Urlaub verzichtet und die Familie manchmal zurückgestellt durch die hohen Anforderungen.

Ja, die gute alte Zeit ist vorbei.

War das die gute alte Zeit ??

Erzähl heute mal einem Lehrling, dass er morgens um 2 Uhr anfangen muss, dann bis um 13 Uhr arbeiten, nach einer kurzen Mittagsruhe wieder ins Büro, in den Betrieb zum Käsewenden oder in den Garten muss oder Rahm kühlen muss, geschweige denn die Abendannahme machen muss. Dieses jeden Tag, auch sonnabends und sonntags, sonntags nur frei am Nachmittag, wenn kein Rahm gekühlt werdem musste.

Alles war ein bisschen gemütlicher und ruhiger, wir hatten keinen Fernseher oder Video oder Computer.

Es gab den Ernteball, FeuerwehrfesteVogelschießen oder Wanderkino.

Milchgeschäfte

Hierüber sind noch ein paar Wörter zu erzählen, denn diese Geschäfte waren ja damals ganz wichtig für die Bevölkerung, und sie gibt es heute nicht mehr.

Meine Mutter hatte ein kleines Milchgeschäft in Ratzeburg; mein Vater hat die Ladeneinrichtung selbst gebaut, d.h. ein Regal für Dosenmilch und Margarine und einen kleinen Ladentisch. Den Kühlschrank hat Onkel Heini und die Isolierung darin Onkel Klüver gebaut; der arbeitete damals bei Blohm und Voß in Hamburg. Das Eis musste ich im Sommer immer aus dem Eiskeller der ehemaligen Brauerei holen, dieses Eis wurde im Winter aus dem Ratzeburger See geschlagen. In den Kühlschrank kamen Schlagsahne und Butter.

Morgens um 4 Uhr musste ich zur Meierei, erst mit einem Blockwagen, dann mit einem zweirädrigen Gummiwagen. In diesen Wagen passten 6 Kannen Milch. Auf der zweiten Tour holte ich den Kleinkram wie Quark, Sahne, Joghurt und Butter, dann den Berg rauf, die Fischerstraße. Ich war jedes Mal aus der Puste, kam ja auch jedes Mal zu spät zur Schule, und das mit 14 Jahren.

Es gab auch ambulante Milchhändler, mit Pferd und Wagen oder mit dem Auto.

Jeder konnte damals keinen Milchladen aufmachen, es gab eine Gebietsbegrenzung, ob der Laden auch eine Existenzberechtigung hätte.

Mit Grausen mussten wir jeden Nachmittag nach der Schule Kannen waschen und mit Wasserglas die Lebensmittelmarken auf Zeitungspapier kleben.

Sonntags war unser Milchladen von 8-10 Uhr geöffnet, aber nur zum Verkauf von Milch und Sahne, da die Leute noch keinen Kühlschrank hatten.

Einmal verkaufte meine Mutter eine Tüte Oetker Vanillepudding, ein verdeckter Kontrolleur hatte dieses beobachtet, die Strafe war ziemlich hoch.

Dieses ist die Geschichte einer Lehre als Meierist in der Meiereigenossenschaft Medelby, Kreis Südtondern, in der Zeit von April 1953 - März 1956:

Da waren wir, mein Vater und ich, nach einer langen Tagestour mit dem Bus „Berlin - Flensburg“ über Lübeck, Rendsburg, Schleswig, Flensburg, hier umssteigen in den Rappelbus, der über die Betonstraße an der dänischen Grenze entlang nach Medelby fuhr. Das Dorf war kaum auf der Landkarte zu finden. aber die Meierei hat die modernste Butterei in Schleswig-Holstein, sagte mein Onkel Otto, er war Betriebsleiter in Großenwiehe und hatte mir auch die Lehrstelle besorgt; das war damals gar nicht so einfach, ich wollte eigentlich ganz was anderes lernen.

In Medelby wurden wir herzlich begrüßt durch Herrn Abild, dem Chef, und seiner Frau, einer Norwegerin.

Ab ging es in die gute Stube zu einer Tasse Kaffee und Kuchen. Die Stube habe ich in meiner ganzen Lehrzeit nicht wieder betreten, nur einmal kurz vor Weihnachten, zum Fußboden spänen.

Meinen Koffer brachte ich in die Gehilfenstube, gleich hinter dem Kesselhaus, neben dem Schweinestall und dem Hühnerstall. Nur im Frühjahr konnten wir den Misthaufen gegenüber dem Fenster nicht riechen, denn dann blühte der Jasmin.

Im Zimmer waren drei Betten und zwei Schränke, ein Tisch und vier Stühle, meine Kollegen waren der 1. Stift und der Obermeier.

Meine neuen Gummistiefel, der gestreifte Kittel und die zwei Hosen wurden sorgfältig verstaut, denn morgen, am 1. April, fängt meine Lehre an; dachte ich, aber ich musste ein halbes Jahr für den Chef auf seinem Acker, dort stand ein halbfertiger Neubau, die Stubben roden, mit Pickhacke und Spaten, rundum das Gelände. Später kamen zwei Brunnenbohrer aus Flensburg, morgens mit dem Bus, und wir sind immer die zwei Kilometer zum Grundstück gelaufen, Brunnenbohren, Wasser suchen, mit der Hand natürlich, immer plümpern und ein neues Loch suchen.

Wann kommst du endlich in die Meierei? dachte ich. Ich wollte Milch riechen und meine Gummistiefel anziehen. Endlich galt das Klopfen an der Fensterscheibe morgens um drei Uhr vom Chef persönlich auch für mich.

Butterei, das wer was. Glänzende Butterfertiger, automatische Kühlung, Rahmstube, die Butter wurde in 50 kg Fässern geschlagen; Kulturbehandlung, Rahmreifung und Kühlung, das waren die Aufgaben.

Morgens um 5 Uhr kam das Frühstück ins Kesselhaus, Brot mit ganz dünn Butter drauf, sonst nix, Muckefuck, kalt. Wir hatten keine Zeit zum Essen, durch die Wärme im Kesselhaus war das Brot schon hart. Der 1. Stift wusste Rat. Im Kühlraum standen Töpfe mit Marmelade und Sirup, die Chefin wunderte sich, wenn der Pegelstand sackte.

Erna war die kleine dralle Köksch und endlich hatte ich sie an einem Abend allein im Kesselhaus auf der Bank neben mir. Muss man eine Köksch heiraten,

wenn man sie geküsst hatte? Ich glaubte daran, war ja so unbedarft und hatte sonst keine Ahnung. Erna hatte aber mehrere Liebhaber …

Kino, einmal im Monat kam das wandernde Kino in den Saal von Sibbert Lorenzen:s Gasthof. Der Saal proppenvoll, es gab Schwarzwaldmädel, Feuerzangenbowle usw., alles für 50 Pfennig.

So gingen drei Jahre ins Land, verdient habe ich 10 Mark im ersten, 20 Mark im zweiten und 30 Mark im dritten Jahr. Ich habe zwei Jahre gespart, das heißt, nicht in den Urlaub nach Hause oder Weihnachten, und so habe ich meinen Führerschein gemacht. Frei gab es nicht, vielleicht mal an einem Sonntagnachmittag, wenn man keinen Rahm kühlen musste. Jeden Sonnabend war Großreinemachen angesagt, Fenster putzen mit Spiritus, Dampfmaschine putzen und Fliesen schrubben. Gelernt habe ich viel, aber in der Zeit habe ich drei Mal versucht, die Lehre abzubrechen und die Koffer gepackt, ich wollte weg. Habe aber durchgehalten trotz schlechtem Essen und Unterkunft.

Jeden Tag in der Woche gab es das gleiche Essen, von Sauerampfersuppe bis Klütengrütt, nur freitags, wenn ich zur Berufsschule nach Flensburg musste, gab es Fischfilet, aber ich hatte keine Zeit, der Bus wartete nicht. Schweinestall - und Schweine mit grüner Seife waschen, das war der Höhepunkt.

Endlich hatte ich es geschafft, die Schulzeit, in jedem Jahr zweimal 4 Wochen in der milchwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt in Malente hatten sich gelohnt. Ich habe die Prüfung bestanden, jetzt war ich Meiereigehilfe.

In Schleswig-Holstein sind von ehemals über 900 Betrieben noch 16 Lehrbetriebe übrig geblieben.

Die Ausbildung von Meiereifachleuten und Laboranten erfolgt noch immer in der milchwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt in Malente. Die Berufschancen sind gut, auch für artverwandte Arbeiten ist die Ausbildung in den Meiereien interessant.

Verbliebene Betriebe gibt es in:

Langenhorn, Viöl, Holtsee, Witzwort, Wasbeck, Struvenhütten, Schmalfeld-Hasenmoor, Barmstedt, Horst, Breitenburger Milchzentrale, Trittau, Gudow, Ostenfeld und Sarzbüttel.

Als nicht genossenschaftlich sind die Lactprot-Werke in Kaltenkirchen und Leezen anzusehen.

In Malente werden jährlich 20 Meiereilehrlinge und Laboranten ausgebildet.

Der Direktor in Malente ist Eckard Rimkus.

Der moderne Meiereifachmann:

Er sitzt jetzt in einem kleinen, verdunkelten Raum, halbkreisförmig;

große Computer, bunt, Bildtelefone und Monitore sind auf dem Tisch aufgestellt;

von der automatischen Videokamera zur Überwachung der angelieferten Milch durch die Tankwagen bis zum Abfüllen von Tank 23, 20.000 Liter Vollmilch, geht nichts an ihm vorbei.

Soeben wird Tank 10, 15.000 Liter saure Sahne freigegeben. Es blinkt auf der Tafel, die Produktion ist bereit fürs

Abfüllen---------

aber wo ist die saure Sahne abgeblieben????

Diese ist automatisch durch Lauge, Säure und Wasser weggereinigt worden und in die Kläranlage gepumpt.

Saure Sahne weg aus Tank 10, Computerfehler; der Klärwerkschef wird seine Probleme bekommen.

Hätten wir man noch einen kleinen Dreiwegehahn und einen Rohrschlüssel...

Das Wichtigste über die Milch

Milch und Milchprodukte sind unbestritten die wichtigsten Nahrungsmittel unserer Gesellschaft, sie stehen an erster Stelle.

Durch die beiden Weltkriege hat die Gesundheit der Bevölkerung stark gelitten, vor allen Dingen war der Mangel an Frischmilch für die Kinder in den großen Städten sehr schlimm. Milch ist ein völlig unentbehrliches Lebensmittel, nicht nur für das Wachstum der Kinder, sondern für Kranke, Genesende und alte Leute ein unbedingt notwendiges Stärkungsmittel.

Die unschätzbaren Werte der Milch sind die Bestandteile, Fett, Eiweiß, Milchzucker und mineralische Salze; alles Substanzen, die für das Wachstum des Knochengerüstes und für den Erhalt von Kraft und Ausdauer für das spätere Alter notwendig sind; also Grundstoffe, die ein richtiges Nahrungsmittel haben muss.

Der Fettgehalt der Milch ist nicht so wichtig; besonders wichtig ist neben dem Eiweiß und dem Milchzucker der phosphorsaure Kalk, der nur in der Milch in leicht löslicher Formvorhanden ist.



Meierei Wakendorf I

Neben den Eiweißstoffen spielen Milchzucker oder die Kohlehydrate eine wichtige Rolle.

Der hohe Wassergehalt der Milch macht sie zu einem hervorragendem Durstlöscher, sozusagen essen und trinken zu gleicher Zeit.

Für die Herstellung von 1 Kilogramm Speisequark werden 4 Liter Milch benötigt; für 1 Kilogramm Schnittkäse 10 Liter Milch, für 1 Liter Sahne 7 Liter Milch, für 1 kg Butter 18 Liter Milch.

5 Eier oder 250 Gramm Fleisch haben die gleiche Menge an Eiweiß wie 1 Liter Magermilch; 2 Liter Magermilch haben genauso viel Nährwert wie 500 Gramm Fleisch.

Die Milch ist das bewährteste Nahrungsmittel für Jung und Alt, Reich und Arm, Krank und Gesund und sie verdient den Namen zurecht als das WEISSE BLUT DES MENSCHEN

Rein und schier muss die Milch sein, vom Stall bis in den Milchpott muss sie sorgsam behandelt werden.

Wenn die Natur so ein gutes Produkt liefert, dann muss das, was daraus gemacht wird, auch gut sein. Und das ist es.

Die Milch wird zentrifugiert, das heißt, Magermilch und Rahm werden getrennt. Aus Magermilch werden viele Produkte gemacht, unter anderem auch Harzer Käse, aus dem Rahm wird die Butter hergestellt, beim Buttern fällt Buttermilch an, Magermilch und Rahm werden zusammengeführt zu Vollmilch, dickgelegte Milch wird Käse und Joghurt usw.

Die Buttermilch enthält in der Hauptsache Eiweiß, Milchzucker und Butterfett, darum schmeckt Buttermilch aus angesäuertem Rahm auch so gut.

Die heilsame Wirkung der Buttermilch verdankt sie aber dem hohen Lecitingehalt. Als Heilmittel hat sie einen hohen Stellenwert, denn die Milchsäure, die sie enthält, hat die Eigenart, Kalkabsetzungen in den Blutgefäßen zu entfernen und Kalkbindungen in den Gelenken zu verhüten.

Der Käse enthält alle lebenswichtigen Stoffe, die der Mensch braucht. Der Käse ist ein Milchextrakt.

Magerkäse und Quark sind die billigsten Eiweißlieferantenfür den Körper.

Die Butter ist das edelste, natürlichste und begehrteste Fett, sie stellt die Margarine in den Schatten.

BUTTER IST DAS NATÜRLICHSTE PRODUKT AUS DER NATUR.
BUTTER IST DURCH NICHTS ZU ERSETZEN.

Die saure Milch

Die saure Milch ist sicherlich hinter dem Ural und am Kaspischen Meer entstanden, in den endlosen Steppen von Mittelasien und der Mongolei.

In den Steppen waren natürlich keine Keller, die kalt waren, um die Milch frisch zu halten, aber die Tiere wurden jeden Tag gemolken.

Wir haben Berichte über Marco Polo, den großen Entdecker, der um 1300 in den weiten Steppen Asiens eingedrungen war. Die Berichte erzählen von großen

Saufgelagen bei den mongolischen Khans. Die Leute hatten einen großen Brand von dem Koemis, der Molke von der sauren Stutenmilch, die Alkohol enthielt; Marco Polo nannte es den „Weißen Wein".

Genauso war das im prähistorischen Kühlschrankzeitalter bis nach dem 2. Weltkrieg:

Schlachter, Milchhändler und Restaurants mussten sich mit Eisstäben helfen, die im Winter aus dem See geschlagen wurden und in großen Eiskellern lagerten.

Im Sommer hatte man mit der Milch immer ein großes Problem.

Milch wird sauer und dann ungenießbar für Milchsuppen, die wir früher so gern aßen.

Da lernten wir aus der Not eine Tugend zu machen, saure Milch kann sehr lecker sein, gute, fette, rohe Milch.

An warmen Sommertagen hingen wir die Milch in einem sauberen Teetuch über eine Schüssel, in die die Molke abfloss. Am anderen Tag war es dann eine geleeartige Masse geworden, dick mit einer hellgelben Fettschicht. Diese kam auf den Teller, mit Schwarzbrot und Zucker, oder mit Rhabarbergrütze oder Erdbeeren, Himbeeren. So wurde aus der sauren Milch eine herrliche Sommererfrischung. Wir hatten in dieser Zeit auch eine herrliche Buttermilch, leichtsauer und dicksämig, butterig im Geschmack, das natürliche Nebenprodukt vom Buttern des sauren Rahms. Die Buttermilch war nicht die angesäuerte Magermilch, die uns heute als Buttermilch verkauft wird.

Buttermilch haben wir auch dick gelegt in einem Tuch, das an den vier Stuhlbeinen vom Hocker angebunden war.

Gegessen haben wir das herrliche Produkt mit Erdbeeren aus dem Garten.

Was gab es Schöneres an einem herrlichen Sommerabend.

Bericht einer Melkerin über Erfahrungen in den 50er Jahren•

Es wurde alles mit der Hand erledigt. Jeder hatte seine Kühe, die Frauen ca. 5-7, die Männer 10-12.

Ein Melkschemel - zum Sitzen - 3 Beine, ein Eimer - wo die Milch reinkommt, ein Lappen - zum Euter abwischen, Melkfett - Euter einreiben - vor allem verletzte Stellen, Milchkanne - für die gemolkene Milch, Milchsieb - wie ein Trichter auf der Kanne, Seihtuch - wurde mit Klammern über das Sieb gelegt, später kam das Filterpapier. Das Seihtuch musste immer ausgekocht werden.

Im Stall war es warm, die Kühe angebunden.

Draußen auf der Weide hingegen war es im Herbst sehr kalt morgens um 5 Uhr und noch dunkel, von unten nass und von oben auch, die Kühe nass, Hände kalt. Die Kühe stehen nicht still.

Im Sommer - Hitze-Fliegen-Bremsen - Kühe sind unruhig und schlagen mit den Beinen an und in den Eimer. Den Schwanz bekam man oft ins Gesicht, sauber war er selten. Bei Blitz und Donner gaben sie die Milch aus Angst nicht her.

Die Herden waren selten über 20 Tiere stark.

Das Melkgeschirr musste jeden Morgen gründlich gewaschen werden, die Kannen, die Eimer, das Sieb, das Seihtuch, das aus Baumwolle hergestellt war.

In den 60 iger Jahren kam dann die Erleichterung!! Jetzt gab es eine Melkmaschine. Die Kühe waren es nicht gewöhnt und schlugen das Melkgeschirr immer ab. Die Euter waren nicht „maschinengerecht“, man musste umzüchten, das dauerte ein paar Jahre.

Schneller ging es nicht, aber es war erleichternd. Die Herden wurden größer, ca. 20 bis 30 Kühe. Nun saß man nicht unter einer Kuh, man hatte drei Maschinen und musste von einer zur anderen laufen:

1. Euter säubern, dann abmelken und anrüsten,
2. Ansetzen der Maschine,
3. Maschine kontrollieren, runter drücken, Euter ausstreichen,
4. Abnehmen der Maschine (Ausgießen in Sieb und Kanne) andere Kuh ansetzen (ist schon angerüstet)
5. Jetzt die erste Kuh nachmelken (Euter wurde oft nicht leer).

So musste man oft in die Knie gehen für einen Melkgang, fünf Mal in die Hocke, Kniebeuge, bei 20 Kühen sind 100 Kniebeugen in 1-2 Stunden und das zwei Mal am Tag.

Auf der Weide hatten wir einen Anbindewagen. Hier waren Ketten dran, an denen die Kühe festgemacht wurden; die Kühe hatten Halsketten um. Es dauerte lange, bis die Kühe begriffen hatten, was sie sollten. In so einer Herde haben die alten Kühe immer das Sagen, die jungen weichen immer aus. So waren wir oft schon müde, bevor wir anfingen zu melken. Das Wetter war auch immer ein Problem. Auf der Weide wurde mit einem Motor oder vom Trecker mit Vakuum gemolken.

Melken Ende der 60er Anfang 70er Jahre des letzten Jahrhunderts

Die Kühe hatten bessere Euter, man konnte zügiger melken und schaffte mehr. Die Herden waren 50 - 70 Tiere stark. Jetzt gab es auch die Absaugleitungen, die Milch floß gleich in einen Tank. Das Schleppen der schweren Maschineneimer war endlich vorbei. So ein Eimer wog wohl um die 40 kg mit dem Melkgeschirr dran.

Auf der Weide gab es den Durchtreibestand. Die Kuh bekam Schrot, ging deshalb gern in den Stand, kam erst wieder raus, als sie fertig gemolken war. Der Tank war auf dem Treckerhänger fest verankert, musste dort auch gesäubert werden.

Im Stall gab es zu den Luftleitungen nun die Milchleitungen; es war eine große Erleichterung. Diese Leitungen mussten auch gereinigt und gespült werden.

Draußen machten uns Wind und Wetter immer zu schaffen. Bei den großen Herden kam im Herbst oder bei Regen der Matsch vor dem Durchtreibestand, der machte uns Probleme.

Viele Tiere, viele Füße, viel Matsch.

Viele Herden blieben das ganze Jahr jetzt im Stall, denn es wurden immer mehr Kühe, so trampelten sie mehr Gras platt, als sie fressen konnten.

Für diese Herden wurden die Fischgrätenmelkställe gebaut. Jetzt stehen die Kühe hoch, der Melker unten, kein bücken mehr und kein heben, eine große Erleichterung für uns.

Ik heb den Hof von Klaus Hauschildt in Kükels besöcht, he het en milchwirtschaftlichen Betrieb mit 118 Melkköh.
Futter damals: Gras - Rüben - Heu
Vele Köh, wenig Melk
Hüüt: Grassilage, Maissilage, Rapsschrot, Getreide geschrotet, Kraftfutter aus Getreide, Zuckerrübenmelasse, Sojaschrot, Schnitzel, Mineralien.
För dat Getreide kümmt ne f ahrbare Mischanlage Wenig Köh - meer Melk
Zucht: De Köh sünd ne Holstein-Frisian Zucht, de ut Amerika kommt.
De Köh ward besamt dörch'nen Techniker, dat Sperma wart in en Katalog utsöcht.
Wie hebt in Kreis Segeberg ca. 8–10.000 melkgebende Köh.
Melk: De Melk wart molken in en Melkstand, wat dat modernste is. De Melk kümmt in een Tank un wart bet + 5° köh. Alle 2 Daag wart de Melk von de Hansa Meierie Upahl afhaalt, dat sünd ca. 6000 Liter.
Meierie Upahl: Von de Melk wart Proben nahm direkt an den Tankwagen, denn se wart betaalt no Keimzahl, Hemmstoff, Zellzahl, Gefrierpunkt, Fett %, Eiweiß, f.f. Trockenmasse
De Landwirt kricht ca. 20 cent för een Liter Melk, wenn man bedenkt, dat in en Lokal 0,2 Liter Mineralwater 1,20 Euro kost, dat sund för en Liter 6 Euro.
Stallung: De Köh stahnt in een offenen Loopstall mit automatische Entmistung, Stroheinstreu un Matten; Kraftfutter wart dörch en Computer regelt, denn jede Koh het nen Sender üm den Hals.



Meierei Seth, 1960er Jahre

Milchhygiene

Wir leben in einer Zeit, in der begründet oder teils übertrieben, das wirklich ursprüngliche und natürliche oder das Naturnahe gesucht und gefordert wird.

Naturbewusste schwärmen von der guten alten Zeit. Jede technische oder industrielle Verarbeitung von Lebensmitteln wird abgelehnt. Dieses wird für Feldfrüchte oder Getreide gefordert, und soll für Milch und Milchprodukte durchgesetzt werden. Viele Verbraucher lehnen die Bearbeitung in der Meierei durch Zentifuge oder Erhitzer ab, sie wollen die Milch so aus dem Euter trinken.

Die meiereitechnische Bearbeitung der Milch ist von großer Bedeutung, der Normalverbraucher weiß das aber nicht. Bei Krankheitserregern, besonders bei Bakterien, gilt die Sauberkeit in den Betrieben der Bauern noch immer; natürlich sind die Krankheiten wie Maul- und Klauenseuche (1966), Rindertuberkulose (1969), Rinderbrucellose (1972) und Tollwut (1978) nach aufwendigen Seuchenbekämpfungsmaßnahmen, bei denen Landwirte und Meiereien geholfen haben, verschwunden. Milzbrand ist auch selten geworden.

Andere Krankheitserreger gibt es aber immer noch; man denke an Euterkrankheiten durch Streptokokken und Colibakterien sowie andere Mikroorganismen, wie die Salmonellen, die alle in der Milch vorkommen können. Natürlich darf man die Fäulnis - und Verderbniskeime aus der Umwelt, die die Milch zersetzen und ungenießbar machen, nicht vergessen. Diese Keime sind im Horn der Kuh, Staub, Futterreste, Kotteilchen, die am Euter kleben, von unsauberen Händen und Melkgeschirr, aus ungenügend sauberen Rohrleitungen und Lagertanks.

Wenn solche Verunreinigungen in der Milch sind, wird sie in der Meierei durch das Zentrifugieren herausgeschleudert. Ebenso werden die Eiterflocken, Melkgerinnsel und andere Bestandteile aus kranken Eutern entfernt.

Wenn dann noch Bakterien und andere Mikroorganismen in der Milch sind, dann werden diese beim Pasteurisieren zuverlässig getötet. Die Milch wird bei 72 - 75 Grad 30 bis 40 Sekunden erhitzt, bei H-Milch dauert es eine Sekunde lang bei 140 - 150 Grad und wird dann sofort abgekühlt. Bei der pasteurisierten Milch sind alle Nähr- und Wirkstoffe erhalten, bei der H-Milch sind einige abgetötet, sie kann auch einen leichten Kochgeschmack haben.

Durch die Bearbeiitung der Milch in den Meiereien kann man sagen, dass der Qualitätsstandard sehr gut ist. Die Anlieferungsmilch wird nach Fett und Eiweiß sowie nach Sauberkeit, d.h. Keimzahl bezahlt.

Milch darf nur von gesunden Kühen aus gesunden Eutern angeliefert werden, das wird kontrolliert; wenn noch Hemmstoffe, so Penecillin, Keime und Zellen enthalten sind, wird dieses gemeldet an die zuständigen Landwirte und Behörden.

Die Meiereien fördern die Milchhygiene in den Bauernbetrieben und setzen die hygienischen Bearbeitungen der Milch bis zur Herstellung von anderen Produkten fort.

Viele Milchprodukte haben eine begrenzte Haltbarkeit und müssen bis zum Verzehr gekühlt werden. Deshalb wird immer wieder gesagt: Unterbrecht die Kühlkette vom Euter auf dem Bauernhof, über die Meierei bis zum Kühlschrank auf den Tisch auf keinen Fall, dafür ist die Milch zu kostbar.

De Holsteiner Dickmelk

Eine gute Idee und ein gutes Rezept für die Holsteiner Dickmelk: eine dicke Milch, 3.5 % Fett, angesäuert mit einer Buttereikultur und nicht mit einer einfachen Joghurtkultur, mit der die Konkurrenz ihre Dickmilch herstellte.

Also denn, der Chef bestellt Becher 500 gr., Siegelscheiben und die Buttereikultur, denn die 1. Order von der Edeka Neumünster lag vor für eine Werbung „Holsteiner Dickmelk“.

Die Milchzentrale Bornhöved-Leezen produzierte, mixte, erhitzte, kühlte und ab in den Brutraum, dieser war die neueste Errungenschaft der MZBL.

„Übermorgen soll an Edeka geliefert werden, das muss klappen,“ sagt der Chef.

„ Jo, jo, das klappt,“ sagt der technische Leiter. Aber, am nächsten Morgen, nach der Bebrütung, waren alle Deckel der Dickmilch bombig. „Wat nu?“

„Kein Problem,“ sagt der Chef, „alle Mann mit einer Nadel oder was Spitzes an Deck und alle Deckel ganz vorsichtig einpicksen, dann geht die Luft raus.“

Und da kamen sie, und selbst der Chef und pieksten die Deckel, es waren 12.000 Becher, ganz vorsichtig ein.

Ab mit den Paletten in den Kühlraum, denn Edeka soll am andern Tag beliefert werden.

Nach ein paar Tagen kam dann der Anruf von Edeka. „Alle Becher mit Dickmelk sind schimmelig!“

Na, ja, es war abzusehen, Meieristen können tricksen, aber gegen Schimmel ist kein Kraut gewachsen.



Meierei Sievershütten, 1913

Trotzdem ist die Holsteiner Dickmelk ein großer Verkaufsschlager geworden und hat sich in unserem Einzugsgebiet durchgesetzt.

Sorgen der Landwirte

Schon 1980 gab es Sorgen bei den Landwirten; Hans Claußen aus Großenaspe schrieb, im Jahrbuch des Heimatvereins:

Unruhe und Sorgen gibt es bei den Landwirten, nachdem die Bundesregierung den Agrarbericht 1980 veröffentlicht hat. Protest dagegen kam vom Präsidenten des Bauernverbands, Constantin Freiherr von Heeremann. Er stellte fest, dass die Einkünfte der deutschen Bauern in den letzten vier Jahren um 19% zurückgegangen waren, zu gleicher Zeit, bei anderen Gruppen die Realeinkünfte aber um 10% angestiegen sind.

Um die Ausbeutung der Bauern zu verhindern, ist es dringend nötig, das Einkommen anzuheben, die Auflagen für den Umweltschutz zu vermindern und die Steuerbelastungen zu verringern.

Es ist nicht gerecht, wenn die Landwirt mehr als 60 Stunden in der Woche arbeiten, ihren Arbeitsplatz selbst bezahlen, ihre Betriebe ständig rationalisieren, einen sehr hohen Beitrag zur Stabilität leisten, und wenn sie dann noch für alles beschimpft werden und selbst bescheidene Preisforderungen als unannehmbar zurückgewiesen werden.

Auf einer Bezirksversammlung im Kreis Segeberg sagte Kreisbauernverbandsvorsteher Schümann ganz deutlich, es wird nicht mehr lange dauern, dann stehen die Zeichen auf Sturm, denn bevor die Existenz von vielen landwirtschaftlichen Betrieben bedroht oder gefährdet wird, werden die Bauern auf die Straße gehen, damit sie ihre Befürchtungen deutlich machen und damit den Forderungen Nachdruck verleihen. So war die Situation der Landwirte 1980.

So war die Situation der Landwirte 2009, aber ein bisschen krasser, als die Milch 20 Cent kostete.

Quotenregelung in der Milchwirtschaft

Die Quotenregelung wurde am 2.4.1984 eingeführt, weil die Milchproduktion in der EU ständig stieg, während der Absatz stagnierte und zum Teil sogar rückläufig war. Die EU garantierte die Abnahme der Produktion zu einem festen Preis, dem so genannten Interventionspreis. Hierdurch bildeten sich Butter- und Milchpulverberge, die nicht mehr zu finanzieren waren. Im Jahr 1983 zog die EU vor allem auf Druck Englands (Thatcher) die Reißleine und verlangte ein neues System. Vor allem Deutschland und Frankreich setzten sich für eine Quotenregelung ein, die 1984 eingeführt wurde.

Dies bedeutete einen riesigen Verwaltungsaufwand mit vielen Ungerechtigkeiten. Den Ländern blieb die Art der Einhaltung der Quote vorbehalten. Deutschland entschied sich für die Hofquote. Basisjahr war 1983. Die Hofquote wurde daraus mit einigen Abzügen errechnet. Auf Druck der Landwirtschaft wurde zusätzlich eine Härtefallregelung eingeführt. Wesentlich war dabei, dass Betriebe, bei denen ein neuer Kuhstall im Bau oder Plan war, eine höhere Quote erhielten.

Hierbei kamen erhebliche Mengen zusammen, da damals viele Landwirte wegen der hohen Interventionspreise neue Kuhställe bauten. Es gab auch große Ungerechtigkeiten, je nach dem wie kleinlich oder großzügig die einzelnen Behörden die Anträge auf Härtefälle beurteilten. Die gesamte Festsetzung der Hofquoten hat sich über mindestens 2 Jahre hingezogen.

Kernstück der Milchquote ist, dass es bei Überschreitung innerhalb eines Jahres (1.4. - 31.3.) Abzüge gibt, während bei Nichterfüllung die Mengen verfallen. Auch eine Übertragung gewisser Über- oder Untermengen ist verboten, und so führte es dazu, dass viele Milcherzeuger Übermilch zu Betrieben mit Unterlieferungen brachten und auch die Meiereien beknieten, Mengen von einem Jahr in das nächste zu übertragen. Diese Praktiken haben zu einer ganzen Reihe von Anklagen geführt und viele mussten eine Strafe entrichten. Die Milchpreise blieben durch dieses System hoch und die Butter- und Milchpulverberge verschwanden. Trotzdem gaben in der Folgezeit viele Landwirte die Milchproduktion auf, vor allem dann, wenn sie für ihren Hof keinen Nachfolger hatten. Die Milchquote konnte verkauft oder verpachtet werden. Viele Landwirte haben ihre Quote verpachtet und es entstanden die so genannten „Sofa-Bauern“, die durch die Pachteinnahmen aus den Quoten eine zusätzliche Einnahme haben.

Die Milchquotenregelung sollte im Jahr 1999 auslaufen wurde aber verlängert und läuft heute noch. Sie hat dieses Jahr 25jähriges Jubiläum. Inzwischen erfolgt der Quotenhandel über eine Quotenbörse. Das Ende der Quotenregelung ist jetzt für 2015 geplant.

Meierei Struvenhütten und Meierei Schmalfeld-Hasenmoor e.G. sind die letzten Betriebe die im Kreis Segeberg übrig geblieben sind.

De Meierie Struvenhütten is int Johr 1888 gründt worrn. Dörch verantwortungsvulle Meieristen is ut den lütten Betrieb ne grote Meierie worrn.

De Betriebleiter weern:
1888-1891 Stender
1891-1895 Rudolf Holm
1895-1902 Fritz Markmann
1902-1935 Kerl Wulf
1935-1951 Hermann Hartmann
1951-1952 H. Tiedemann u. Johannes Sievers
1952-1960 Erich Pauls
1960-1980 Fritz Schümann
1980-2007 Bertram Husfeldt
ab 2007 Jan Wippich
De Anleberung pro Johr is 75 Mill. Kilogramm Melk.
Dörch unermüdliche Arbeid leeg de Utbetalung von de Meierie immer an 4. bet 5. Stell in de Utbelatung von de Bundesrepublik.
Produzeerd wart Mm Konzentrat und Surmelkquark.
Absatz EU wiet, je no Eiwitpries.

Meierie Schmalfeld - Hasenmoor e.G.

Eerts weer dat en Privatbetrieb, de Gründungsversammlung weer op den 22. Febr. 1925. 67 Landwirte köfften damals dat Huus von den Besitter Eberhard, disse weer in finanzielle Schwierigkeiten. De Anleberung weer damals 1 Mill. Kilogramm Melk pro Johr.

Disse Anleberung hett sick steigert bet nu to 180 Mill. Kilogramm pro Johr. 1967 wart de erste Melksammelwagen anschafft, 1982 Fusion mit de Meierie Hartenholm.

De Betriebsleiter, alle heb ik nich, aber hier de wichtigsten:
1937-1950 Herr Schmidt
1950-1952 Herr Jensen
1952-1976 Herr Karl Wrage
1976-2006 Herr Karl-Heinz Wrage
ab 2006 Herr Klaus Rowedder
Produktion:
Sahne, Magermilchkonzentrat, Sauermilchquark (Dat is en Rohprodukt för Harzer Kees)
Ja, disse 2 Meierien sünd öberbleben im Kreis Segeberg und wi wünscht se noch veele lange Johrn in Betrieb to blieven.

Wehmut

Die alte Meierei ist verschwunden, es gibt sie nicht mehr. Bei der Milchanlieferung kamen die Bauern zusammen und klönten je nach Zeit, die Frauen kauften



Meierei Struvenhütten, gegründet 1888

Milchprodukte, denn viele Meiereien hatten einen Kleinhandel dabei. Hier wurde getrascht und geklönt.

In meiner Lehrmeierei wurde an jedem Sonnabend punkt 12 Uhr die angefallenen Leckmilchmengen versteigert. Viele Bauern kamen unter großem „Hallo“ in den Betrieb und boten mit, denn die volle 100 Liter Tonne stand draußen und war immer mit Molke oder saurer Milch gefüllt zum Verfüttern an die Schweine.

Die Meierei war immer Treffpunkt der Jugend, wir saßen auf der Rampe und erzählten uns unsere Jugendsünden, es roch immer nach saurer Milch, der Geruch geht mir noch heute nicht mehr aus der Nase.

Vergangen, aber nicht vergessen sind die Meiereien und die Obermeier und die Gehilfen und Lehrlinge. Viele junge Leute haben damals Meierist gelernt, haben dann den Beruf gewechselt, weil der Verdienst nicht gut war.

Viele Betriebsleiter haben die Stelle an ihre Söhne vererbt, das war in vielen Betrieben so.

Wer heute eine Meierei leiten will, muss mindestens BWL studiert haben, denn mit unserem Meisterbrief kommt man nicht weit.

Der Fortschritt wartet nicht.

Zum Schluss

Wir kaufen in Schleswig-Holstein Meiereiprodukte der Firmen Zott, Milram, Ehrmann, Weihenstefan, Bauer und andere.

Die damals kleine Meierei von Müller in Arentsried hatte den genialen Einfall, aus der einfachen Buttermilch den Renner „Müllers Buttermilch“ zu machen, einfach so. Das sind echte Verkaufsschlager geworden, der Milram Frühlingsquark, der Zott Joghurt, alles durch verstärkte Werbung.

Was ist bei uns in Schleswig-Holstein?

Kein Milchwirtschaftler hat es fertig gebracht, eine einprägsame Marke in der Öffentlichkeit zu etablieren. Kein Betriebsleiter, kein Meiereidirektor, kein Präsident des Fachverbandes,

Jede Meierei hat für sich gearbeitet, hat eigene Produkte hergestellt, hatte den eigenen Frischdienst. Versuche sind fehlgeschlagen, wie damals mit dem „Delicado“ Programm für Käse, dem Melklandverbund zur gemeinsamen Vermarktung der Produkte.

Unsere Milchwirtschaftler haben es nicht fertig gebracht, die Milch unserer Kühe einprägsam zu vermarkten. Die Landwirte haben auf die Auszahlung geschaut, aber nicht in die Zukunft.

Die Mitarbeiter in den Meiereien haben das Letzte gegeben, auch die Betriebsleiter.

Wir können die Meiereien in unserem Land bald an einer Hand abzählen.

Wir haben es nicht erreicht, daß die Milchwirtschaft in Schleswig-Holstein einen Stellenwert hat, der mit anderen Bundesländern zu vergleichen ist. „Gut von Holstein“, „Holtseer Tilsiter“ oder „Hansano“ sind da, aber es reicht nicht.

Die Kühe sind da, das Land ist da, die Landwirte sind zum Teil noch da, die Fachleute sind da und ganz wichtig, die Milch ist da.

Vielleicht sagen wir eines Tages einmal, das Produkt kommt aus Schleswig-Holstein, aus unserer letzten Meierei im Land.

Dat Beer gifft Schlag
De Wien gifft Gicht
De Branntwien Kopper int Gesicht.
De Porter uns dat Bloot verdickt,
Champagner goor de Beene knickt,
de Grog maakt dumm, de Kaffee blind,
de Tee maakt uns de Kraft ton Wind.
Dat, wat de Mensch noch drinken kann,
is BOTTERMELK
de nährt den Mann,
maakt frisch dat Hart
dat Liev uns rein,
un klaar den Kopp,
un flink de Bein ...

De Meierien in Kreis Segeberg
Segeberg Nord

1. Groß Rönnau	1.42 Mio. Kilogramm Milch
2. Negernbötel	1.66
3. Blunk	1.80
4. Gönnebeck	2.19
5. Schmalensee	2.21
6. Tensfleld	2.34
7. Krems 11	2.55
8. Wankendorf	4.87
9. Rickling	5.32
10. Schlamersdorf	7.20
11. Bornhöved	7.43
12. Gnissau	11.19

De Bezirk Segeberg Nord is dat nördlichste Deel von den Landkreis Segeberg, Gnissau un Wankendörp hört dor an un för sick nich to, sondern to Eutin un Plön. Disse Betriebe hebt Drinkmelk un Frischeprodukte wenig afsett, de Käsproduktion weer vörrangig.

Segeberg - Süd

1. Hagen	0.96 Mio. Kilogramm Milch
2. Fredesdorf	1.20
3. Wahlstedt	1.47
4. Oering	1.71
5. Bark	2.15

6. Travental	2.34
7. Struvenhütten	2.41
8. Todesfelde	2.84
9. LenVöhrden	3.09
10. Groß Niendorf	3.42
11. Wiemersdorf	3.51
12.6roßenaspe	3.72
13. Hartenholm	3.74
14. Henstedt	4.02
15. Weddelbrook	4.12
16. Kisdorf	5.31
17. Bad Bramstedt	5.68
18. Schmalfeld	6.43
19. Kaltenkirchen	7.44
20. Leezen	7.70
21. Sievershütten - Wakendorf I	26.90

Insgesamt 100.16 Mio. Kilogamm Anlieferung.
De Melkverbruuk wart dörch de Nähe to Hamburg enorm bestimmt.
Dordörch weer de intensive Melkveehaltung utricht.

Stand: 1.1.1966

Elke Deffert, Bad Segeberg

Der Mensch

Der Mensch hat es fast geschafft,
sich Himmel und Erde zum Untertan gemacht.

Sich der Natur bedient,
ohne dran zu denken,
das hat Konsequenzen.

Unüberschaubar vom Egoismus durchsetzt,
Lebensräume anderer Kreaturen verletzt.

Die nächsten Generationen
werden sie daran zerbrechen oder wachsen?

Sich Grenzen setzen,
die Werte erhalten,
die das Leben lebenswert gestalten?

In vielen Dingen zurück zu schreiten,
um nicht auszugleiten,
auf dem so dünnen Eis,
welches Veränderung heißt.

Peter Zastrow, Bad Segeberg

Vor 125 Jahren öffneten sich die Türen des Segeberger Kurhauses

Ein Solbad zur Geldanlage

„Mit Hülfe Gottes! Zum Wohle der Menschheit! Zum Segen der Stadt Segeberg!"

Mit diesen drei Sätzen und drei Hämmerschläge vollzog Johannes Heinrich Wickel (1838-1905) am Sonnabend, dem 13. September 1884 die Grundsteinlegung für das Kur- und Badehaus oberhalb des Großen Segeberger Sees. Er verband damit den Wunsch, sein Vermögen hierdurch gut anzulegen und zugleich seiner Vaterstadt zu dienen. Johannes Heinrich Wickel, am 05. März 1838 in Segeberg geboren, hatte mit seiner 1864 in Helsingfors, heute Helsinki, gegründeten Weinhandlung und Spirituosenfabrik das dazu benötigte Vermögen verdient.



Der Segeberger Johannes Heinrich Wickel (1838-1905) betrieb in Helsinki einen renommierten Wein- und Delikatessenhandel und kam so zu Wohlstand. Zur Absicherung seines Vermögens gründete er 1884 das Segeberger Solbad, erbaute das Kurhaus mit seinen Badeeinrichtungen und ließ den Kurpark anlegen. (Archiv Zastrow)

Vorausgegangen war, dass man über Jahre versuchte hatte, das unter dem Kalkberg liegende Steinsalz abzubauen. Starke Grundwassereinbrüche verhinderten jedoch die Fertigstellung der Schächte und den Abbau des mächtigen Steinsalzlagers. So gab man am 25. September 1880 dieses Vorhaben auf. Was blieb, war eine 28-prozentige Sole.

Erste Solbäder im Privathaus

Erst 1884 machte man sich Gedanken über eine Nutzung der Sole für Badezwecke. Wegen des erheblichen finanziellen Risikos wollte die Stadt keine Badeeinrichtungen erstellen. Daraufhin erhielt der seit 1883 wieder in Segeberg lebende Johannes Heinrich Wickel kurz vor dem 1. Juli 1884 vom preußischen Staat als Eigentümer des Kalkberges die Genehmigung, die Sole für Badezwecke zu nutzen. So bot er zunächst in seinem Haus in der Oldesloer Straße 20 ab 1. Juli 1884 *„dem geehrtem Publikum Soolebäder in eleganten Cabinen"* an.

Soolbad Segeberg.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich dem geehrten Publikum

Soolbäder

in eleganten Cabinen, vorläufig in meinem Hause, Oldesloerstr. Nr. 12, (das Kurhaus und sonstige Anlagen können erst zur nächstjährigen Bade-Saison hergerichtet werden), vom 1. Juli d. J. ab zur Verfügung stelle.

Die Soole ist 26 Procent stark. Die Analyse wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Badezeit:

Morgens von 6—1 Uhr, Nachm. von 3—6 Uhr, an Sonn- und Fest-tagen jedoch nur bis Mittags.

Preise:

Soolbad, 1. Klasse, à Mk. 1,20, pr. Dtz. Mk. 12.,
do. für Kinder à 60 Pf., pr. Dtz. Mk. 6.,
do. Sitzbäder, à 40 Pf., pr. Dtz. Mk. 4,50.
Süßwasserbäder, à Mk. 1., pr. Dtz. Mk. 10,80.

Medicinische Bäder nach Vorschrift der Herren Aerzte.
Bade-Billets sind zu haben bei dem Herrn Stadtrath Meier.

Heinr. Wickel.

Am 1. Juli 1884 erschien diese Anzeige im Segeberger Kreis- und Wochenblatt.
(Archiv Zastrow)

Die erste Sole für diese Bäder wurde in Fässern mit einem festlich geschmückten Pferdefuhrwerk durch die beflaggte Oldesloer Straße und unter lebhaftem Anteil der Bevölkerung angeliefert.



In seinem Wohnhaus in der Oldesloer Straße 20 bot Heinrich Wickel am 1. Juli 1884 die ersten Solebäder an *(Archiv Zastrow)*

Ein Kurhaus im Stil des Spielkasinos von Monte Carlo

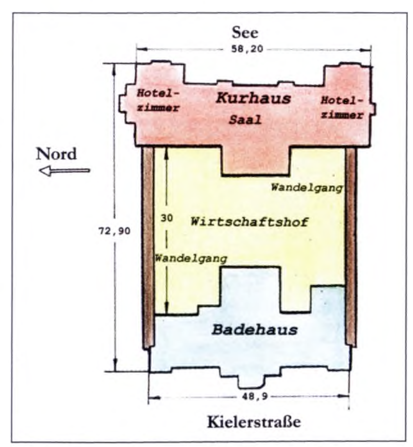
Seit September des gleichen Jahres ließ Wickel auf seine Kosten ein Kurhaus mit einem Badhaus oberhalb des Sees erbauen. Nach den Plänen der beiden Hamburger Architekten Vermehren und Dorn zogen Hamburger Baufirmen den Bau rasch hoch, sodass schon am 20. Dezember des gleichen Jahres das Richtfest gefeiert werden konnte.



Der imposante Bau des Kurhauses mit dem dahinter liegenden Badehaus befand sich rund 20 Meter über dem Wasserspiegel des großen Sees. *(Archiv Zastrow)*

Das war damals schon ein großes Ereignis in der kleinen Kreisstadt Segeberg, als am Mittwoch, 20. Mai 1885 das Kurhaus mit dem angeschlossenen Badhaus fertiggestellt war. Zur Einweihung und zur gleichzeitigen Eröffnung der neuen Kurbadesaison hatte die Stadt extra Fahnenschmuck angelegt. Viele Bürger kamen, sich das neu erbaute Kurhaus anzusehen, den 1884 angelegten Kurgarten zu durchwandern und den dort gebotenen Konzerten zu lauschen.

Im Kurhaus selbst befand sich im Erdgeschoss die mit großer Eleganz eingerichteten Räume des Restaurants und des Hotels. Dominierend lag in der Mitte des Kurhausgebäudes der 10 Meter breite, 18 Meter lange und 10,20 Meter hohe über zwei Stockwerke gehende große Speisesaal. Daneben



Grundriss der am 20. Mai 1885 eingeweihten Kuranlage. Kurhaus, Badehaus und der Wirtschaftshof überdeckten eine Fläche von über 4 000 m².

(Zeichnung P. Zastrow)

gab es ein Esssaal für Kinder, einen Frühstückssaal, Salons für kleine Gesellschaften, Konversations-, Lese-, Musik- und ein Billardzimmer. Die 40 Fremdenzimmer befanden sich in den Etagen der links und rechts des Festsaales liegenden Flügel. Sie waren elegant möbliert und hatten größtenteils Balkons. Um zu vermeiden, dass die Zimmer auf langen Korridoren kasernenartig zusammen lagen, hatten die Architekten die Zimmer in den Flügeln so angeordnet, dass höchstens sechs Zimmer an einem Flur lagen. Jeder Flügel des Kurhauses war mit dem Badehaus durch einen 30 Meter langen Säulenwandelgang verbunden, sodass der Kurgast von seinem Zimmer aus ohne Witterungseinflüsse ausgesetzt zu sein zu den Bädern gelangen konnte. In der Mitte des Badehauses befand sich der Wartesaal, rechts und links Korridore mit den Badezellen, natürlich streng nach Damen und Herren getrennt.

Eröffnungsfeier mit elektrischem Licht

Der Betrieb des Solbades wurde in zwei selbstständige Unternehmen aufgeteilt. Der Kur- und Badebetrieb, die Zimmervermietung und die Kurkonzerte leitete der vom Solbad Oldesloe abgeworbene beliebte Badeinspektor Wullstein. Er blieb bis zum Jahresende 1889 Solbaddirektor. Die Gastronomie übernahm der aus Hamburg kommende Gottfried Friedrich August Julius Klühe (1845-1928). Er stellte sich am 21. Mai 1885 mit einer Anzeige über die Eröffnung der Restauration am Pfingstsonntag dem Publikum vor. Mit Klühe hatte Heinrich Wickel einen glücklichen Griff getan. Er erwies sich als fähiger Gastronom und ein erfolgreicher

Einem Hohen Adel und hochgeehrten Publikum von **Segeberg** und **Umgegend** die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Restauration

im Kurhause des Soolbades Segeberg

eröffnet habe.

Restauration à la Carte zu jeder Tageszeit nach reichhaltiger Speisekarte.

Vom Pfingstsonntag, den 24. Mai, ab,

Table d'hôte um 2 Uhr, à Couvert 2 Mark.

Extra-Dejeuners, Diners und **Soupers** zu allen Preisen.

Ausschank von **Münchener Hackerbräu**, sowie **ff. leichte Biere** vermittelst flüssiger Kohlensäure.

Es wird stets mein eifrigstes Bestreben sein, Speisen sowohl wie Getränke nur von vorzüglichster Güte zu führen, und bitte ich, das P. T. Publikum um geneigten gütigen Zuspruch, unter Zusicherung promptester Bedienung bei civilen Preisen.

Segeberg, den 20. Mai 1885.

Hochachtungsvoll

A. J. Klühe.

Mit dieser Anzeige eröffnete der aus Hamburg stammende fähige Gastronom und erfolgreiche Geschäftsmann A. J. Klühe die Kurhausrestauration. Bis 1890 führte er das Kurhaus. Bereits 1887 hatte er die David'sche Gastwirtschaft an der Oldesloer Straße, das spätere Hotel Germania, aus dem Konkurs übernommen.

(Archiv Zastrow)

Geschäftsmann, der in der gehobenen Gastronomie erfahren und damit befähigt war, dem Haus die besondere Note zu verleihen, so wie es die Absicht des Gründers Wickel entsprach. Klühe führte die Kurhausgastronomie bis zum Mai 1890. Danach betrieb er in Segeberg das Hotel „Germania“.

Am 28. Mai 1885, Donnerstag nach Pfingsten, fand das offizielle Festdiner zur Einweihung des „Etablissements“ statt. Nachmittags um 4 Uhr versammelten sich rund 100 Gäste an der reich und geschmackvoll ausgestatteten Tafel. Der größte Teil der Gäste kam aus den verschiedenen Kreisen der hiesigen Bürgerschaft. Viele Gäste waren aus Hamburg und der Umgebung angereist. Auch einige Gutsbesitzer aus der näheren Umgebung hatten sich eingefunden. Der Gastronom des neuen Kurhauses, A. J. Klühe, bot an Speisen und Weinen nur das Feinste an, um dieser gewählten Gesellschaft zufriedenzustellen. Nur wurde von fast allen Seiten der Wunsch nach einem rascheren Servieren laut.



In diesem, in der Mitte des Kurhauses liegenden großen Speisesaal wurde am 28. Mai 1885 die Eröffnung der Kuranlage festlich begangen. Nach einem fünfstündigen Festmenü wurde zur großen Überraschung der Gäste die elektrische Beleuchtung in diesem Saal in Betrieb gesetzt, die den ganzen Abend störungsfrei lief.

(Kalkberg Archiv)

Wie bei solchen Einweihungsfeiern damals üblich, brachte der Landrat als Erster einen Toast auf seine Majestät, den Kaiser, aus. Es folgte der Bürgermeister mit seinem Wunsch auf das Blühen und Gedeihen des Solbades. Erst danach brachte der Segeberger Baumeister Prüß ein Hoch auf den Solbadgründer Heinrich Wickel. Nach rund fünf Stunden war das Eröffnungsdiner beendet. Unter der Begeisterung aller Anwesenden setzte man die von der Firma Siemens gebaute elektrische Beleuchtung des Kurhaussaales und der Umgebung des Etablissements in Betrieb. Welche ein Luxus, wenn man bedenkt, dass die Stadt Segeberg erst 1915, also 30 Jahre später, eine Stromversorgung erhielt. Das Segeberger Kreis- und Wochenblatt berichtete darüber: *„Diese elektrische Beleuchtung, die ununterbrochen und ohne Störung lief, hatte einen gerade zauberhaften und magischen Effect, der noch an besonderer Eigenthümlichkeit gewann, dass das Vollmondlicht der schönsten Mainacht mit dem elektrischen Licht des Soolbades in Concurrenz trat.“*

Im angeschlossenen Badehaus wurden Sol-, Moor-, Loh- und Dampfbäder sowie Massagen angeboten. Die Sole gehörte mit einem Salzgehalt von fast 28 Prozent zu den stärksten in Deutschland und musste für die Anwendungen verdünnt wer-

den. Die Bäder wurden als Heilmittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias und Frauenleiden angewendet.



Das Badehaus war durch zwei 30 Meter lange überdachte Wandelgänge mit dem Kurhaus verbunden. Hier wurden in eleganten Kabinen Sole-, Moor-. Loh- und Dampfbäder angeboten *(Archiv Zastrow)*

Der Aufschwung kam mit der Aktiengesellschaft

Warum Heinrich Wickel sich kurz nach der Eröffnung des Kurhauses im Sommer 1885 wieder nach Finnland zurückzog, bleibt ungeklärt. 1886 verkaufte er den gesamten Kurbetrieb für 110 000 Mark an seinen jüngeren Bruder Heinrich Ernst Adolph Wickel. Er war Hofbesitzer in Grönwohld und betrieb das Solbad daher nur halbherzig. Nach dem Weiterverkauf im März 1891 an den steckbrieflich gesuchten Hochstapler Bauunternehmer Bernhard Hoffmann aus Hamburg befand sich das Kurbad in einer schweren finanziellen Krise. Um diese aufzufangen, gründeten mehrere Segeberger Bürger am 1. Oktober 1892 die „Actiengesellschaft Soolbad Segeberg“, die das Solbad mit sämtlichen Einrichtungen für 140 000 Mark von Adolph Wickel erwarb.

Durch die umsichtige Betriebsführung der Gesellschaft konnten jedes Jahr eine Reihe Verbesserungen und Erweiterungen des Kurbetriebes erreicht werden. Weil die 40 Hotelzimmer des Kurhauses bald nicht mehr ausreichten, baute die Solbad AG 1898 ein Logierhaus neben dem Kurhaus. Auch die Segeberger Bürger erkannten die Zeichen der Zeit und erbauten ansehnliche Wohngebäude mit Fremdenzimmer in den umliegenden Straßen. 1900 war die unterirdische, gusseiserne Soleleitung vom Kalkberg zum Kurhaus fertiggestellt. So konnte man das Pferdefuhrwerk einsparen, das bisher die 1080 Liter fassende Tonne mit der Sole vom Kalkberg zum Kurhaus transportierte. Genau in diesem Jahr, am 25. September 1900, besuchte der Solbadgründer Heinrich Wickel Segeberg und „sein Kurbad“

nur noch ein einziges Mal nach seinem Fortgang in Jahr 1885. Fünf Jahre später, am 17. Februar 1905 starb Wickel 67-jährig in Helsinki.



Weil das Segeberger Stadtgebiet damals waldarm war, ließ Heinrich Wickel seine Kurgäste mit dem Lust-Dampfer „Suomi" (Finnland) über den Großen Segeberg See bis zum Nordufer bringen. Von dort ging es mit einem Pferdeomnibus zu den Spazierwegen auf dem Kagelsberg, dort konnten die Gäste ein Picknick einnehmen.
(Archiv Zastrow)



Der Kurbetrieb war so erfolgreich, dass die 40 Hotelzimmer im Kurhaus bald nicht mehr ausreichten. So baute 1898 die Solbad AG neben dem Kurhaus ein Logierhaus. Dieses musste bereits 1901 auf 80 Zimmer erweitert werden.
(Archiv Zastrow)

Zum Jubiläum ein Denkmal

Passend zum 25-jährigen Solbad-Jubiläum bedankten sich 1909 die Segeberger posthum mit einem Denkmal beim Solbadgründer Heinrich Wickel, der vier Jahre zuvor verstorben war. Schon lange vor den Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen des Solbades hatten die Segeberger Bürger einen Ausschuss zur Errichtung eines Wickel-Denkmals gründet. Dieser sammelte Geld, schrieb einen Bildhauerwettbewerb aus und wählte den Entwurf des Bildhauers und Majors der Reserve Hans Dammann aus. Als Aufstellungsort bestimmte man das Rondell vor dem Eingang des Kurhauses. Der auf einem Steinhaufen stehende Granitfels, in den die Bronzeplatte mit dem Wickel-Relief eingelassen ist, sollte auf Finnland hinweise. Auf das Land, in dem Heinrich Wickel das Geld verdient hatte, dass er in den Bau und Betrieb des Solbades investierte.

Am 13. September 1909, dem Tag der Grundsteinlegung vor 25 Jahren, wurde die Enthüllung des Denkmales vollzogen. Über diesen Festakt berichtete das Segeberger Kreis- und Wochenblatt, die heutige *Segeberger Zeitung*, am Mittwoch, 15. September: „Den Höhepunkt der Feier des 25-jährigen Bestehens unseres Solbades bildete die Enthüllung eines Denkmals für den Begründer des Solbades, Heinrich Wickel. Ein zahlreiches Publikum hatte sich nachmittags vor dem Denkmal eingefunden, um dem feierlichen Enthüllungsakt beizuwohnen. Eingeleitet wurde die Feier durch Richard Wagners Kaisermarsch, der von der Solbad-Kapelle gut zu Gehör gebracht wurde. Dann hielt Bürgermeister Kuhr die Festrede an deren Schluss er das Denkmal enthüllte und es anschließend in die Obhut der Solbad AG übergab."



Durch die Spenden der Segeberger Bevölkerung konnte, passend zum 25-jährigen Bestehen des Solbades, am 13. September 1909 das Wickeldenkmal auf dem Rondell vor dem Eingang des Kurhauses enthüllt werden. *(Kalkberg Archiv)*

Das Sol- und Moorbad Segeberger erlebte seine Blütezeit um 1910 mit rund 4.000 Kurgästen und 12.000 Bädern. Die Kurgäste kamen durchweg aus dem Mittelstand darunter viele Juden.

Segeberg nur noch ein zweitklassiges Bad

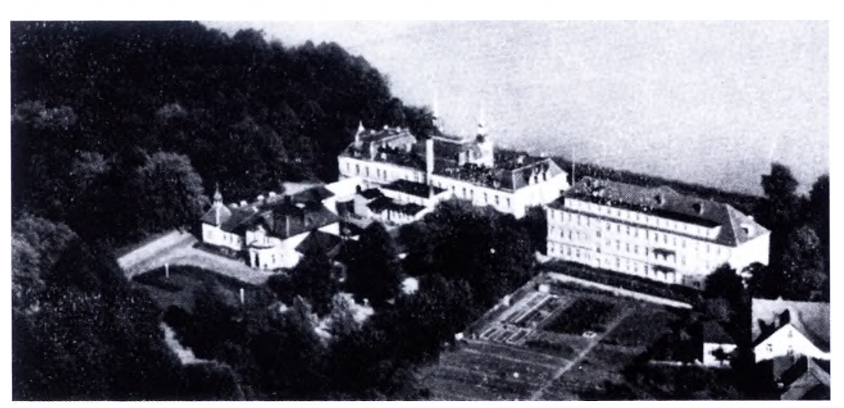
Mit dem Ersten Weltkrieg änderten sich die sozialen Rahmenbedingungen und brachte der Solbad AG einen wirtschaftlichen Einbruch. Das Kurhaus selbst wurde zum Lazarett umfunktioniert.

Die nachfolgende Inflation und die Weltwirtschaftskrise in den 20er Jahren trafen das Bad schwer. Daran änderte sich auch nichts, als die Stadt am 1. Oktober 1924 als Heilbad anerkannt wurde und fortan die Bezeichnung „Bad" führen durfte. Segeberg war zu einem kleinen Badeort herabgesunken. Lediglich der sonntägliche Ausflugverkehr aus Richtung Hamburg spielte eine erhebliche Rolle.



Auf dem Notgeldschein von 1920 zeigten die Segeberger ihr Kurhaus mit dem 1901 erweiterten Logierhaus. *(Archiv Zastrow)*

Trotzdem lehnten sowohl die Solbad AG, als auch die Stadt, eine Zusammenarbeit mit der Landesversicherungsanstalt in Segeberg ein Sozialbad einzurichten ab. „Wir wollen doch kein Schiebermützenbad werden", lautete der Slogan. Man versuchte in dieser Zeit Segeberg aus einem drittklassigen Badeort in einen zweitklassigen zu verwandeln. Für mehr als 100.000 RM wurde 1925 das Logierhaus auf drei Stockwerke ausgebaut. Nun konnten im Kurhaus und Logierhaus in 110 Zimmern 160 Gäste wohnen.



1925 wurde das Logierhaus aufwendig für 100 000 Reichsmark auf 110 Zimmer erweitert und modernisiert. Dieses Foto von 1937 zeigt den gesamten, oberhalb des Sees gelegen Kurhauskomplex. *(Archiv Zastrow)*

Ab Juli 1931 machte sich die Wirtschaftskrise auch in Bad Segeberg bemerkbar. Ende Oktober 1931 zeichnete sich schon ab, dass die AG mit einem Unterschuss von mehr 20.000 RM rechnen müsste. Unglücklicherweise kündigte auch noch

zum 1. Oktober 1931 eine Hamburger Firma die 1. Hypothek über 75.000 RM. Um die „Solbad Segeberg AG“ vor der Liquidation zu retten, wurde auf Betreiben des damaligen Bürgermeisters Johannes Elsner die Aktiengesellschaft aufgelöst und die „Solbad Segeberg GmbH“, in der die Stadt Segeberg Hauptgesellschafter wurde, Ende März 1932 gegründet. Infolge der gesunkenen Kaufkraft und das Ausbleiben vieler jüdischer Kurgäste ging die Gästezahl in den folgenden Jahren zurück. Im Juni 1933 kurten nur noch 1201 Gäste in Bad Segeberg. Als im Frühjahr 1936 ein neuer Direktor die Leitung des Kurhauses übernahm, erreichte er zwar nochmals eine Aufwärtsentwicklung des Gastronomiebetriebes durch den Ausflugverkehr, die Zahl der Kuranwendungen stagnierte jedoch. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges blieben die Kurgäste fast vollständig aus.

Mit dem Kriegsbeginn endete der Badebetrieb

Aufgrund des Reichsleistungsgesetzes mietete ab 26. Februar 1941 die Marineintendantur Kiel den gesamten Kurhaus-Komplex mit Bade- und Logierhaus für eine monatliche Vergütung von 9.707,90 RM. Die Solbad Segeberg GmbH musste dafür 135 Betten bereitstellen, für die Verpflegung sorgen, die Reinigung der Räume und die bauliche Unterhaltung der Gebäude übernehmen. Im März 1941 zogen vom Marinearsenal Wilhelmshaven 165 Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Zivilbeamte in das Kurhaus ein und blieben bis zum Ende des Krieges.



Großadmiral Dr. hc Erich Raeder inspizierte am 21. August 1942 die im Kurhaus untergebrachten Marineartilleriezeugämter, die seit März 1941 aus Wilhelmshafen aus militärischen Gründen hierher verlegt waren. *(Archiv Zastrow)*

Im Mai 1945 besetzten zunächst britische Soldaten das Kurhaus. Danach belegten im Kriege zwangsverpflichtete Fremdarbeiter vorwiegend Polen und Balten die Räume. Im Sommer 1946 wurde das Kur- und Gästehaus von der Besatzungsmacht an die Solbad Segeberg GmbH zurückgegeben. Im Kur- und Gästehaus war das gesamte Mobiliar verschwunden, die Heizungsanlagen, die Anlagen im Badehaus sowie die sanitären Einrichtungen waren restlos unbrauchbar geworden, sodass eigentlich nur noch die vier Wände übrig geblieben waren. Damals war es der Gesellschaft jedoch nicht möglich, neben der Instandsetzung der beiden Häuser auch noch die Einrichtungen wieder zu beschaffen. Infolgedessen wurde das Logierhaus sofort an den Kreis Segeberg verpachtet, der es als Bettenhaus für das Kreiskrankenhaus nutzte.

Ein Spielcasino für Bad Segeberg?

Seit 1946 betrieb Hotelier Werner G. Lange im Kurhaus nur eine Gastronomie. Die Badeeinrichtungen konnten wegen fehlender Mitteln und Material nicht wieder eröffnet werden. Auf den Antrag der Solbad GmbH, eine Entschädigung für entstandene Kriegsschäden zu erhalten, bot die Landesregierung im Frühjahr 1948 eine Geldsumme in Reichsmark an. Da man „ahnte", dass es schon bald eine neue Währung geben würde, bat die Stadt um einen anderen Ausgleich. So bot die Landesregierung der Stadt die einzige Spielbank-Lizenz in Schleswig-Holstein an. Dieses Angebot sprach sich rasch herum. Noch bevor die Stadt als Hauptgesellschafter über dieses Angebot abgestimmt hatte, zeigte Anfang April 1948 ein belgisches Konsortium Interesse, hier ein Spielcasino zu eröffnen. Eine Delegation besuchte Bad Segeberg und verhandelte mit dem Bürgermeister Rudolph Jacoby. Die Räume im Kurhaus entsprachen ihren Vorstellungen. Doch nun ging es um das Ambiente der Stadt. Als man gegen 21.30 Uhr das Rathaus verließ, um noch eine Kleinigkeit zu essen, hatten die wenigen Lokale geschlossen, und die Stadt lag wie ausgestorben da. So reiste man wieder nach Hamburg zurück. Wenige Tage später traf ihre Absage ein. Damit war noch nichts verloren, denn die Stadtvertretung hatte noch nicht über die Spielbank-Lizenz entschieden. Bei der entscheidenden Sitzung lehnten die Stadtvertreter mit einer Stimme Mehrheit die Kasino-Lizenz ab, *da man nicht die Selbstmörder auf den Parkbänken im Kurpark finden wollte.* So erhielt Lübeck die Lizenz, und in Travemünde wurde eine Spielbank eröffnet.

Ein letzter Versuch

Nach wie vor fehlte der Gesellschaft für die Erneuerung der Badeeinrichtungen zunächst sowohl die Materialien und nach der Währungsreform die Geldmittel. Pumpversuche in den Jahren 1948 / 49 hatten gezeigt, dass aus dem Schacht am Kalkberg keine 28-prozentige vollgesättigte Sole mehr gefördert werden konnte. Trotzdem war man 1949 soweit, einen Badebetrieb wieder anzubieten, aber ohne Solebäder. Im März 1951 übernahm die Gesellschaft das Kurhaus mit den Badeeinrichtungen in eigener Verwaltung. So konnte in dem renovierten Badehaus ab 15. Mai 1951 wieder Sol-, Moor-, Fichtennadel-, Kohlensäure- und Sauerstoff-Bäder angeboten werden. Die Attraktion des Segeberger Kurhauses war jedoch die am 15. Juni 1951 neue eingerichtete Sauna.



So präsentierte sich das Kurhaus nach dem Kriege in den fünfziger Jahren.
(Archiv Zastrow)

Der Badebetrieb erhielt nicht den gewünschten Auftrieb und so schloss man ihn nach 72 Jahren im Jahre 1956 endgültig. Der Hamburger Gastronom Otto Friedrich Behnke und seine Familie kauften 1960 die Anteile der Stadt, 94,25% des Stammkapitals der Solbad Segeberg GmbH. Er betrieb die Gastronomie im Kurhaus noch bis zum Jahre 1964. Dann schlossen sich die Türen des Kurhauses nach 79 Jahren für immer. Mit dem Abbruch des gesamten Kurhauskomplexes im Jahr 1968 war auch das Ende des Kurbades gekommen.



Nach 83 Jahren wurde im Juli 1968 das Kurhaus mit Badehaus abgerissen. Die Bausubstanz war so marode, dass sich, im Geist der damaligen Zeit, eine Sanierung nicht lohnte. *(Archiv Zastrow)*

Eine Herzklinik als Ersatz für das Solbad

Heute befinden sich auf dem Gelände des Kurhauses die 1974 gegründete Segeberger Herzklinik, das Vitalia Seehotel und ein Wohnungsturm mit Eigentumswohnungen.

Die Stadt war aber auch nicht untätig und hat 1990 den alten 134 m tiefen Soleschacht am Kalkberg wieder herrichten lassen. Hier fördert man heute eine 27prozentige Sole. Die oben am Kalkberg aufbereitete Rohsole wird dann mit einem 2000 Liter-Tankwagen zur Neurologischen Klinik im Hamdorfer Weg gefahren. Dort dient sie als „Auftriebsmittel" im Bewegungsbecken. Weiterhin ließ die Stadt am Ihlsee einen 256 m tiefen Brunnen anlegen. Hier fördert man ein 0,6 bis 0,8 % mit Mineralien gesättigtes Natrium-Chlorid-Wasser. Diese mit Kohlensäure versetzte Trinksole wird jedoch zurzeit nicht ausgeschenkt. Mit der Wiederbelebung der Sole erhielt Bad Segeberg am 1. Oktober 1990 wieder die Anerkennung als Heilbad.



Wo einst das Kurhaus stand, ragen seit 1974 die Betonklötze des Vitalia-Seehotels und des Wohnturms im Stile der 70er Jahre empor. Das heutige Herzklinikum entstand aus dem 1974 eingerichteten Reha-Zentrum für Herz-Kreislauferkrankungen. (Archiv Zastrow)

Quellenverzeichnis:

Quellen:
Archiv der Stadt Bad Segeberg
Kasch, W.: Die Anfänge des Solbades Segeberg, Heimatkundliches Jahrbuch, 1987
Zastrow, Peter: Ein Solbad für die Stadt Segeberg, Spezialheft des SHHB, 2002
Zastrow, Peter: Chronik, 875 Jahre Segeberg, Duderstadt 2009

Ein Solbad zur Geldanlage
Segeberger Kreis- und Wochenblatt, 16. 09. 1884, 21. 02. 1905
Timm, Klaus: Familie Wickel, unveröffentlichtes Manuskript
Hagel, Dr. J.: Vom zweiten Schacht zu Segeberg, HJb, 1972
Zastrow, Peter: Er machte Segeberg zum Bad, Segeberger Zeitung, 17. Februar 2005

Erste Solbäder im Privathaus
Segeberger Kreis- und Wochenblatt 1884: 26.05.; 16.06.; 21.06.; 02.07.;16.09.

Ein Kurhaus im Stil des Spielkasinos von Monte Carlo
Segeberger Kreis- und Wochenblatt, 22.08.1884; 16.09.1884; 22.12.1884; 18.05.1885

Eröffnungsfeier mit elektrischem Licht
Segeberger Kreis- und Wochenblatt, 30. Mai 1885
Soolbad Segeberg und Umgegend, Broschüre 1890, herausgegeben von Th. Schmidt, Segeberg.

Der Aufschwung kam mit der Aktiengesellschaft
Segeberger Kreis- und Wochenblatt,23.02. 1892; 30.12.1899; 24.12.1900;
Zastrow, Peter: Er machte Segeberg zu Bad, Segeberger Zeitung, 17. Februar 2005

Zum Jubiläum ein Denkmal
Segeberger Kreis- und Tageblatt, 15. September 1909
Zastrow, Peter: Den Dank der Segeberger erlebte der Solbad-Gründer nicht mehr, Segeberger Zeitung , 12. September 2009

Segeberg nur noch ein zweitklassiges Bad
Segeberger Kreis- und Tageblatt, 31. März 1924
Elsner, Johannes: Kommunale Streiflichter aus jüngster Vergangenheit 1923 - 1933 unveröffentlicht

Mit dem Kriegsbeginn endete der Badebetrieb
Archiv der Stadt Bad Segeberg
Zastrow, Peter: Das langsame Ende des Kurhauses, Segeberg, Segeberger Zeitung, 27. Juli 2002

Ein Spielcasion für Bad Segeberg
Archiv der Stadt Bad Segeberg

Ein letzter Versuch
Archiv der Stadt Bad Segeberg
Sponholz, Wilhelm, Bad Segeberg und seine bauliche Entwicklung, in 850 Jahre Segeberg, 1984
Segeberger Zeitung , 14. Juli 1951; 06.06.1957; 01.03.1960

Eine Herzklinik als Ersatz für das Solbad
Zastrow, Peter: Chronik 875 Jahre Segeberg
Auskünfte der Stadt Bad Segeberg
Segeberger Zeitung, 17.11.1970; 12.07.2003; 14.02.2004

Wolfgang Kasch, Kassel

Die Aktiengesellschaft Solbad Segeberg – 1892 bis 1932

Vorbemerkung

Im Heimatkundlichen Jahrbuch des Kreises Segeberg 1987[1] hat mein Vater, Walter Kasch, seinen Beitrag über Die Anfänge des Solbades Segeberg mit dem Hinweis geschlossen: „Wird fortgesetzt“. Sein unerwarteter Tod im Jahr 1989 hat ihn an der Verwirklichung dieses Vorsatzes gehindert. Da ich wusste, wie wichtig ihm die Behandlung des Themas war, hatte ich Vertretern des Heimatvereins frühzeitig zugesagt, die Fortsetzung des Beitrags zu übernehmen. Diese Zusage meinte ich zeitnah einhalten zu können, weil mein Vater mehrere Akten und weiteres Material zum Thema hinterlassen hat, die mir Garanten für einen zügigen Abschluss der Arbeit schienen. Bei Sichtung dieser Unterlagen zeigte sich jedoch bald, dass sich die tatsächlichen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse des Segeberger Solbades während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus dem vorgefundenen Material nur unzureichend erschließen ließen. Ein ergänzendes Quellenstudium war unerlässlich. Das mochte ich jedoch neben meiner beruflichen Tätigkeit nicht leisten, zumal sich der Umfang dieser Studien nicht absehen ließ. Wenn ich daher die Fortsetzung der Geschichte des Solbades, die früher viele Segeberger Bürger bewegt hat, erst nach Beendigung meiner Berufstätigkeit erarbeitet und im Bewusstsein der Lückenhaftigkeit der Materialsichtung vorläufig abgeschlossen habe, so hoffe ich doch, dass in der Zwischenzeit das Interesse an diesem Teil der Segeberger Kommunalgeschichte nicht gänzlich verloren gegangen ist.
Ich widme diese Arbeit in memoriam Walter Kasch.

Einleitung

Im ausgehenden 19. Jahrhundert lag Segeberg mit der Errichtung eines Kur- und Badehauses ganz im damals verbreiteten Trend der Bädergründungen. Diese lassen sich zurückführen auf den grundlegenden und umfassenden Wandel der Gesellschafts- und Lebensumstände während des ganzen 19. Jahrhunderts. Die naturwissenschaftlichen Entdeckungen und die technischen Erfindungen, die einen umfassenden Industrialisierungsprozess und mit ihm einen weit reichenden sozialen und politischen Wandel einleiteten, haben alle Lebensbereiche tief greifend verändert. Es bildete sich eine breite bürgerliche Mittelschicht, der es wirtschaftlich gut ging und die ihr Leben sinnvoll und abwechslungsreich gestalten wollte. Mit dem Ausbau des Schienennetzes der Eisenbahnen wurde das Reisen populär und damit auch der Aufenthalt in Badeorten an der See und in speziellen Bädern zum Zweck der Erholungs- und Gesundheitskuren[2].

Heinrich Wickel stand daher nicht allein, als er im Jahr 1884 mit der kommerziellen Nutzung der Segeberger Sole zunächst in Nebenräumen seines Privathauses begann und gleichzeitig den Bau eines Kur- und Badehauses am Westufer des Großen Segeberger Sees in Angriff nahm. Bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde die Gründung von Solebädern geradezu zu einer Modeerscheinung[3]. Gleichartige Unternehmensgründungen lassen sich in jener Zeit auch in der unmittelbaren Nachbarschaft Segebergs nachweisen (Oldesloe 1813, Bramstedt 1879; Schwartau 1899). Die ganz überwiegende Zahl derartiger Gründungen erfolgte auf privatwirtschaftlicher Grundlage in unterschiedlichen rechtlichen Organisationsformen. Sie hatten alle das Ziel, Badekuren anzubieten, die nicht nur Heilzwecken dienten, sondern auch gesellschaftliche Treffpunkte sein wollten. Goethe hat das anlässlich eines Aufenthalts in Marienbad mit dem Vers bestätigt:
Beim Baden sei die erste Pflicht,
dass man sich nicht den Kopf zerbricht,
und dass man immer nur studiere,
wie man ein lustges Leben führe[4].
Diesem Trend zu folgen, wird man auch Heinrich Wickel bei der Errichtung des Segeberger Kurhauses unterstellen dürfen.

Die Tatsache des alsbaldigen Scheiterns dieses Betriebes und die maßgeblichen Gründe dafür hat Walter Kasch in seiner Abhandlung über die Anfänge des Solbades ausführlich referiert. Es bleibt festzuhalten, dass fast alle Voraussetzungen für das Gelingen des Projektes fehlten: Die erforderliche örtliche Infrastruktur war nicht vorhanden; ausreichende Finanzmittel waren nicht bereit gestellt, da Heinrich Wickel nur als Einzelkaufmann und nicht als (Mehrheits-)Aktionär handelte, und es fehlte dem Initiator nicht zuletzt das für die erfolgreiche Etablierung eines solchen Betriebes erforderliche know-how. Diese wohl zu spät gewonnenen Einsichten mögen ursächlich dafür gewesen sein, dass sich Heinrich Wickel frühzeitig von seinem Vorhaben zurückzuziehen begann und das Kurgelände mit allen Gebäudeteilen zu Beginn des Jahres 1886 auf seinen jüngeren Bruder Adolph Wickel übertrug[5] und Deutschland wenig später verließ. Die Pächter des getrennt geführten Restaurations- und des Hotel- und Badebetriebes versuchten zwar dem absehbaren Ruin mit zahlreichen Aktivitäten entgegenzuwirken. Sie blieben aber ohne Erfolg. Im Jahr 1890 unternahm Adolph Wickel einen ersten Versuch, sich von dem Gesamtkomplex zu trennen. Er verkaufte das Anwesen an den Hamburger Bauunternehmer Hoffmann, der den Betrieb jedoch im Jahr 1891 durch betrügerische Machenschaften gänzlich ruinierte. Die daraufhin eingeleitete Zwangsversteigerung des Grundstücks hätte bereits das Ende des Segeberger Solbades sein können. Aber es kam anders.

Die ersten Jahre der Aktiengesellschaft (1892 - 1897)

Adolph Wickel sah sich veranlasst, das Kurhausgrundstück am 23. Februar 1892 im Rahmen der Zwangsversteigerung erneut zu erwerben. Er tat dies vermutlich, um weiteren Schaden von seinem Vermögen und der Reputation der Familie abzuwenden, nicht aber um das Kurhaus in eigener Person weiterzuführen.

Zu diesem Zweck wurde am 01. Oktober 1892 eine Aktiengesellschaft unter dem Namen *Soolbad Segeberg* gegründet und am 20. Dezember in das Gesellschaftsregister des Amtsgerichts Segeberg eingetragen. Die Initiatoren dieser Gesellschaft waren angesehene Segeberger Bürger, die ihrer Heimatstadt dienen, aber sicher auch die Chancen einer Fortführung des Kur- und Badebetriebes nutzen wollten. Am 7. Januar 1893 beantragte Carl Wickel in Vertretung für seinen Vetter Adolph die Eintragung der Aktiengesellschaft als Eigentümerin in das Grundbuch[6]. Carl Wickel wirkte anschließend noch mehrere Jahre als deren Badekommissar. Mit der Darstellung der Gründungsmodalitäten der Aktiengesellschaft, der Benennung der maßgeblichen Personen und dem erfolgreichen Abschluss des ersten Geschäftsjahres endete der Vorbericht von Walter Kasch. Hieran soll nahtlos angeknüpft werden.

In ihrer Generalversammlung am 10. Februar 1893[7] hatten die Gesellschafter die Grundentscheidung getroffen, nicht nur als Geldgeber aufzutreten, sondern den Betrieb selbst zu verwalten. Damit behielten sie die umfassende Zuständigkeit über die weitere Entwicklung, insbesondere über die erforderlichen Investitionen und Anpassungsmaßnahmen in der Hand. Ergänzend sollte die Besetzung von Vorstand und Aufsichtsrat überwiegend mit geschäftlich tätigen Persönlichkeiten aus verschiedenen Sparten des Wirtschaftslebens die Gewähr für eine Geschäftsführung mit Augenmaß bilden. Von Vorteil dürfte zudem gewesen sein, dass mehrere Mitglieder des Vorstands und des Aufsichtsrats, nämlich die Herren Barez, Meier und Kühne, zugleich als Stadträte in den Selbstverwaltungsgremien der Stadt tätig waren. Diese Verbindungen und die Zugehörigkeit mehrerer Gremiumsmitglieder zu weiteren städtischen Vereinigungen ließen zumindest erwarten, dass sich die Interessen der Stadt und des Solbades nicht konträr entwickelten. Als eher nachteilig für die weitere Entwicklung der Gesellschaft sollte sich dagegen ein Passus des Gesellschaftsvertrages erweisen, der nur die Ausgabe von Namensaktien und nur an Segeberger Bürger zuließ[8].

Der Vorstand konnte nach Ablauf des ersten Geschäftsjahres in der Generalversammlung vom 27. November 1893[9] über die Beseitigung von baulichen Mängeln und die Verbesserung der Hotel- und Badeanlagen ebenso berichten wie über weitere Anpflanzungen im Kurpark und über den Beginn einer Neugestaltung der Wegeanlagen und insgesamt über eine befriedigende Ertragssituation aller Betriebsteile. Außerdem hatte die Königliche Berginspektion zu Lüneburg gefordert, den baufällig gewordenen Schachtturm[10] über dem Soleschacht durch ein neues Gebäude mit einer Tankvorrichtung zu ersetzen. Zu dieser baulichen Maßnahme war die Gesellschaft aufgrund der bestehenden Verträge verpflichtet. Die Königliche Berginspektion vertrat den Bergfiskus des Preußischen Staates, der Eigentümer des Kalkberges einschließlich der dortigen Bodenschätze war[11]. Für die Entnahme der hochprozentigen Sole (im Jahr 1893: 279.360 Liter) hatte die Gesellschaft im laufenden Jahr und in den Folgejahren 65 Mark zu zahlen. Die Förderung und der Transport der Sole vom Kalkberg zum Badehaus erfolgten in Segeberg noch über Jahre mit einfachsten Mitteln. Auch das neue Gebäude über dem Soleschacht bestand aus einer einfachen Holzkonstruktion. Es dürfte das

Gebäude sein, das auf einem Foto des Gipsbruchs aus dem Jahr 1934 (vor dem Bau der Nordmarkfeierstätte) zu sehen ist[12]. Im Inneren des Gebäudes wurde die Sole unter Einsatz eines Pferdegöpels in einen Holztank gepumpt[13], aus dem es in Fässer und später wohl auch in größere Behälter entnommen und auf Pferdefuhrwerken zum Badehaus gekarrt worden ist. In einem kleinen Wirtschaftsgebäude hinter dem Badehaus wurde die Sole dann mit Wasser aus dem Segeberger See auf die richtige Konzentration von zunächst 4 % verdünnt[14] und zur balneologischen Anwendung dem Badehaus zugeleitet.

1894 bescherte ein nasser Sommer der Gesellschaft einen Rückschlag mit einem geschäftlichen Verlust. Dadurch ließen sich die Gesellschafter nicht beirren. Denn in der Generalversammlung am 30. Dezember 1894[15] lehnten sie einen Antrag auf Verpachtung des gesamten Unternehmens ebenso ab wie die Volleinzahlung des bisher nur zur Hälfte eingeforderten Aktienkapitals. Außerdem hatte sich das Bad darauf eingestellt, dass Solebäder in höherer Konzentration nachgefragt wurden und bot Bäder mit einer 8 %-igen Sättigung an.

Ab dem Jahr 1895 zeichnet sich ein allmählicher Aufschwung des Unternehmens ab. Das hat sicher nicht damit zu tun, dass das Segeberger Kreis- und Wochenblatt in seiner Ausgabe vom 18. Mai 1895 die *„Einwohner von Stadt und Kreis"* zur Saisoneröffnung aufrief, die ihnen mit dem Solbad gebotene *„überaus günstige und erfolgversprechende Gelegenheit zur Gesundheitspflege"* zu nutzen. Gleichwohl soll nicht verkannt werden, dass der Kur- und Badebetrieb nur gelingen konnte, wenn die Segeberger Bürger ihn aktiv unterstützten. Wesentlich bedeutsamer war die Generalversammlung des Vereins der schleswig-holsteinischen Ärzte am 2. August in Segeberg. Die herausgehobene Bedeutung dieses Ereignisses wird an dem Beitrag deutlich, den die *Stadtcollegien* auf eigene Kosten leisteten: Den Ärzten wurde die Beförderung, ein Konzert im Kurhaus und abends eine romantische Beleuchtung des Kalkbergs geboten[16].

Die Aktiengesellschaft nutzte die Tagung, um den Ärzten durch eine sachkundige Führung des Vorstandsmitglieds Dr. Janssen die Einrichtungen und Behandlungsmöglichkeiten des Bades vorzuführen. Dazu gehörte zunächst ein Inhalationsraum, in dem eine 4 %-ige Sole großflächig zerstäubt wurde. Dann die Badezellen für Solebäder mit eigener Dusche, elektrischer Klingel und Ruhebett. Die Solebäder wurden in einer Vertiefung in Holz- oder emaillierten Wannen oder in gefliesten Becken verabreicht. Vor den Augen der Besucher bereitete der Bademeister *in wenigen Minuten* ein 32° C warmes Bad mit einem 5 %-igen Solegehalt zu und prüfte anschließend Temperatur und Konzentration. Zum Badebereich gehörten weiter ein großer Duschraum mit Regen-, Strahl- und Brauseduschen, einem Marmorbad und Dampfkastenbäder. Den Abschluss des Rundgangs bildeten die Moorbäder. In dem außen liegenden Wirtschaftsraum wurde dem gemahlenen Moor in einer Wanne Wasser mit einem Soleanteil von 10 % beigegeben und durch Dampf auf die gewünschte Temperatur erhitzt. Sodann wurde die Wanne in eine separate Badekabine geschoben. Den Abschluss der Besichtigung bildete die Beiwohnung einer Kopfmassage durch eine *bekannte und gewandte Massiererin*. Als

Fazit des Badrundgangs berichtete das Segeberger Kreis- und Wochenblatt, dem auch die Schilderung der Badeanlagen entnommen ist[17]:

„Während des Rundganges sprachen sich die besichtigenden Herren wiederholt lobend über die vorzügliche Einrichtung, Sauberkeit und Leitung der ganzen Anlage aus und gestanden offen ein, daß sie derartiges in Segeberg zu finden nicht geglaubt hätten."

In diese Schilderung dürfte reichlich Lokalpatriotismus eingeflossen sein, auch wenn man berücksichtigt, dass in der kurzen Saison 1895 mehr Bäder gebucht wurden (4.555) als Segeberg Einwohner hatte (4.490). Dass das Segeberger Bad noch ganz am Beginn einer Entwicklung stand, wird in einem Vergleich mit Oldesloe deutlich, wo 1892 bereits 11.603 Bäder verabreicht worden waren[18]. Eine angemessene Unterbringung der auswärtigen Badegäste war zudem nur im Kurhaus mit seinen 40 Zimmern gewährleistet. Bei diesen beschränkten Kapazitäten ist es verständlich, dass Segeberg trotz seiner guten Sole noch keinen Eintrag im Bäder-Lexikon gefunden hatte[19].

Die Gesellschafterversammlung hat am 1. Dezember 1895 die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung, die für das Wirtschaftsjahr 1894/95 einen geringen Gewinn ausweisen, genehmigt und beschlossen, im Folgejahr die Bilanzwerte für die Gebäude und für den erweiterten Kurpark anzuheben[20]. Dieser Beschluss gibt Veranlassung, kurz auf die Gewinnermittlung der Aktiengesellschaft einzugehen.

Es lässt sich aus heutiger Sicht kaum beurteilen, ob die Gesellschaft das Grundstück und die zum Kurhauskomplex gehörenden Gebäude nebst Zubehör zu einem angemessenen Preis erworben hat oder ob der wirtschaftliche Wert dieser Güter höher oder niedriger valutierte. Die Gesellschafter haben im Jahr 1892 die Entscheidung getroffen, das erworbene Vermögen mit dem von der Gesellschaft entrichteten Kaufpreis in die Bilanz einzustellen. Nach heutigen Bilanzierungsvorschriften wären sie an diesen Bilanzansatz gebunden, wobei sich der Wert der abnutzbaren Güter noch jährlich um die darauf entfallenden Abschreibungen verringerte. Die Gesellschaft hat lange Zeit weder sachlich angemessene Abschreibungen erklärt noch genügend Rücklagen gebildet und dadurch ihr Vermögen möglicherweise zu hoch ausgewiesen. Die in der Bilanz zum 30. September 1896 vorgenommene Verdoppelung des Grundstückswerts von rund 135.000 Mark auf 270.000 Mark (unter Berufung auf den Feuerversicherungswert) und der erstmalige Ansatz eines Vermögenswerts für den Kurpark von 30.300 Mark mögen damals rechtlich zulässig gewesen sein. Sie verschlechterten aber für Außenstehende (und vielleicht auch für die Aktionäre selbst) die Beurteilung der tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesellschaft. Auch die jährliche Gewinn- und Verlust-Rechnung bot keine bessere Beurteilungsmöglichkeit. Abgesehen davon, dass sie lange Zeit auf den Ausweis von angemessenen Abschreibungen für abnutzbare Wirtschaftsgüter verzichtete, lässt sich den wenigen saldierten Posten auf der Einnahmen- und Ausgabenseite nicht zuverlässig entnehmen, in welchem Umfang der Bäder-, Logis- und Restaurantbereich jeweils zum Betriebsergebnis des Unternehmens beigetragen haben. Mit anderen Worten: die regelmäßig veröffentlichten Bilanzen und Ergebnisrechnungen der Aktiengesellschaft bieten allenfalls einen Anhalts-

punkt zur Beurteilung des wirtschaftlichen Erfolgs der Gesellschaft, aber keine verlässliche Aussage. In der weiteren Darstellung kann daher weitgehend darauf verzichtet werden, die von der Gesellschaft jährlich ausgewiesenen Gewinne und Verluste zu beziffern. Aus dem Umstand, dass die Aktiengesellschaft über die Jahrhundertwende hinweg keine Probleme hatte, ihre Verbindlichkeiten zu günstigeren Konditionen umzuschulden oder neue Kredite aufzunehmen, mag im Übrigen geschlossen werden, dass die Gesellschaft zumindest bis 1902 auf wirtschaftlich gesunder Grundlage operierte.

Im Jahr 1896 öffnete das Bad am Himmelfahrtstag und sah sich bis zum Ende der Saison am 1. Oktober mit einer nicht zu befriedigenden Nachfrage nach Unterkünften konfrontiert. Auch der Aufruf zur Meldung von Privatquartieren half nicht aus der Verlegenheit, da diese Quartiere den Ansprüchen der Gäste meist nicht genügten und von ihnen abgelehnt wurden[21]. Die Gesellschafter diskutierten daher bei Vorlage des Geschäftsberichts für das Wirtschaftsjahr über die Errichtung eines gesonderten Logierhauses. Die Mehrheit sprach sich zunächst dafür aus, den Anlauf der kommenden Saison abzuwarten, und vertagte die Entscheidung auf eine im Folgejahr einzuberufende außerordentliche Generalversammlung. Einigkeit erzielten die Aktionäre über die erstmalige Ausschüttung einer Dividende von 4 % auf das eingezahlte Kapital, was einer Ausschüttung von 4.000 Mark entsprach[22].

Auch in der Saison 1897, besonders nach Beginn der Sommerferien, konnte die Nachfrage nach Quartieren für die Badegäste nicht befriedigt werden. Am 10. August 1897 berichtete das Segeberger Kreis- und Wochenblatt, die außerordentliche Generalversammlung (die erstmals im Kurhaus stattfand) habe den Bau eines Logierhauses und die volle Einzahlung des Gesellschaftskapitals in Höhe von 200.000 Mark beschlossen. Mit dem Bau wurde nach dem Erwerb einer Parzelle von 20 m Breite und 220 m Tiefe vom Krankenhausverein[23] unmittelbar nach Ende der Saison begonnen. Das Richtfest konnte bereits am 16. November gefeiert werden. Auch nach Abschluss dieses erfolgreichen Geschäftsjahres genehmigten sich die Aktionäre eine Dividende von 4 %, die mit 8.000 Mark höher als der ausgewiesene Gewinn ausfiel.

Allmähliche Expansion (1898 - 1914)

Zu Beginn der Saison 1898 konnte **das neue Logierhaus** in Betrieb genommen werden. Es war mit dem Kurhaus durch einen überdachten Wandelgang verbunden und erweiterte die Kapazitäten des Bades um 19 Gästezimmer sowie ab der Jahresmitte um zwei Moorbäder[24]. Trotz dieser Erweiterung reichte das Zimmerangebot während der Hochsaison erneut nicht aus[25]. In diesem Jahr hatte die Gesellschaft auch erstmals eine eigene Kurkapelle angestellt. Der geschäftliche Erfolg führte wiederum zur Ausschüttung einer Dividende von 4 %, die in diesem Jahr den ausgewiesenen Gewinn nicht überstieg. In der abschließenden Generalversammlung beschlossen die Gesellschafter zudem den Bau einer unterirdischen Soleleitung von dem Brunnenhaus am Kalkberg zum Badehaus. Dafür bewilligten sie 10.000 Mark und ermächtigten den Vorstand, für den Bau des Logierhauses und für weitere Investitionen eine Anleihe über 43.000 Mark aufzunehmen[26].

Bis zur Eröffnung der Saison 1899 hatte das Kurhaus einen Verandaanbau erhalten und eine neue Gasbeleuchtungsanlage. Außerdem war die Bootsstation unterhalb des Kurhauses erneuert worden[27]. Das meiste Kopfzerbrechen wird der Direktion und dem Vorstand aber **der Bau der Soleleitung** bereitet haben. Mit Schreiben vom 4. März 1899 hatte der Vorstand beim Magistrat der Stadt die Genehmigung zum Bau einer unterirdischen Röhrenleitung *„zum Zweck der directen Zuführung der Badesoole vom Kalkberge bis zur Badeanstalt"* beantragt, *„welche beim Schacht anfangend, durch den Tunnel an der Kalkmühle vorbei bis zum Rathause, von da die Kirch- und Kielerstraße entlang nach dem Soolbad ihre Richtung nehmen soll"*[28]. (Die Kielerstraße ist die heutige Kurhausstraße.) Seitens des Bergfiscus sei die erforderliche Genehmigung bereits erteilt. Die Stadtcollegien würden nun um Gestattung der Verlegung dieser Röhrenleitung in den städtischen Straßen ersucht. Die Stadt erteilte die Genehmigung unter erheblichen Auflagen. Am 4. Mai meldete die Firma Bargum & Krausse aus Stendal, die von der Gesellschaft mit der Verlegung der Tonröhren beauftragt war, die Aufnahme der Arbeiten. Einen Monat später war das Projekt vollständig fehlgeschlagen. Aus den in der Magistratsakte enthaltenen Schreiben und Vermerken der Königlichen Berginspektion, des Bürgermeisters Plambeck und des Vorstands Barez, sämtlich aus der ersten Junihälfte, lässt sich folgender Geschehensablauf rekonstruieren: Nach der Verlegung der Röhrenleitung hat der für die Berginspektion tätige Steiger Kreyer wiederholt vom Kalkberg aus Sole in die Leitung gefüllt, ohne dass ein Tropfen sein Ziel erreicht hat. Kreyer hat es nach diesen Fehlversuchen abgelehnt, weitere Durchleitungsversuche zu unternehmen, weil er befürchtete, dass die überall aus der Leitung austretende Sole das Wasser von mehreren an der Streckenführung liegenden Brunnen verderben könnte. Damit war dieses Vorhaben gescheitert. Der Vorstand der Gesellschaft hat sich daraufhin kurzfristig entschlossen, die Sole auf der gleichen Strecke durch eine gusseiserne Leitung zum Kurhaus zu führen. Dafür bewilligte eine außerordentliche Generalversammlung im Juli 1899 noch einmal 14.000 Mark. Der Vorstand vergab den Auftrag für die neue Leitung im September und hatte die Zusage der Königlichen Berginspektion erhalten, dass dann zur Erprobung der Leitung erneut Sole geliefert werde. Wer die gusseiserne Leitung verlegt hat und ob die Aktiengesellschaft für den Fehlschlag mit den Tonröhren entschädigt worden ist, ergibt sich aus der Magistratsakte und den Pressenotizen nicht. Tatsächlich ist die neue Leitung vor Beginn der Saison im Jahr 1900 in Betrieb genommen worden und hat über 20 Jahre ohne Beanstandungen funktioniert.

Die Probleme mit der Soleleitung haben den laufenden Kurbetrieb während des Jahres 1899 offenbar nicht beeinträchtigt. Denn in der Generalversammlung vom 27. Dezember konnte der Vorstand von kräftig gestiegenen Einnahmen und einem ausgebuchten Kur- und Logierhaus berichten sowie eine Dividende von 5 % (10.000 Mark) ausschütten[29].

Von Bedeutung für die weitere Entwicklung auch des Kurbetriebes ist die Gründung des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs (Fremdenverkehrsverein) im November 1899. Der Verein setzte sich das Ziel, den Fremdenverkehr in Segeberg zu fördern, weil die Stadt durch ihre isolierte Lage im Vergleich mit anderen

Städten wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten sei[30]. Die Vereinsgründung macht deutlich, dass die Stadtverwaltung die Förderung des Fremdenverkehrs nicht als Aufgabe der städtischen Selbstverwaltung angenommen hat. Diese Einstellung sollte sich erst Mitte der zwanziger Jahre des nächsten Jahrhunderts ändern. So blieb die für Segeberg wichtige Fremdenverkehrswerbung noch für einige Zeit allein dem bürgerschaftlichen Engagement überlassen. Besonderes Interesse an der Tätigkeit des Vereins hatte naturgemäß die Aktiengesellschaft. Es überrascht daher nicht, dass zu den Gründungsmitgliedern des Fremdenverkehrsvereins mehrere Mitglieder des Vorstands und des Aufsichtsrats der Gesellschaft gehört haben. Zu nennen sind die Herren Barez, Meier, Wittmack und Vogt[31]. Der Fremdenverkehrsverein war dann maßgeblich daran beteiligt, dass Segeberg im Jahr 1924 (endlich) den Titel *Bad* führen durfte.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts konnte nicht nur die unterirdisch verlegte Soleleitung zwischen dem Kalkberg und dem Kurhaus in Betrieb genommen werden. Der Kurhauskomplex übte eine so große Anziehungskraft aus, dass die wesentliche bauliche Erweiterung Segebergs auf Initiative privater Unternehmer in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entlang der Kielerstraße und damit in der Umgebung der Badeanlagen erfolgte. Bereits im Jahr 1900 entstand in westlicher Verlängerung des Zufahrtsweges zum Kurhaus die Straße, die im Jahr 1905, zum 100. Todestag des Dichters, den Namen Schillerstraße erhielt. Die weiteren von der Kielerstraße nach Westen abzweigenden Wohnstraßen wurden jeweils im Abstand von wenigen Jahren zwischen 1900 und 1930 angelegt[32]. Einige der dort stehenden großzügigen Bürgerhäuser zeugen noch heute vom Wohlstand und Repräsentationsbedürfnis ihrer Erbauer.

Auch für die Aktiengesellschaft begann das neue Jahrhundert durchaus erfreulich. Nach der Saisoneröffnung am 15. Mai kamen die Besucher in so großer Zahl, dass die Gesellschafter in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, das erst zwei Jahre alte Gästehaus durch einen Anbau zu erweitern und stellten dafür 40.000 Mark zur Verfügung[33]. Denn es hatte sich gezeigt, dass die Privatquartiere von den Kurgästen weiterhin nicht angenommen wurden. Am 25. September 1900 hatte Heinrich Wickel nach fast 15-jähriger Abwesenheit dem Kurhaus einen Besuch abgestattet und sich von dessen Entwicklung beeindruckt gezeigt[34]. Es blieb jedoch bei einer kurzen Besichtigung, der auch in späteren Jahren keine weitere folgte.

Der Vorstand konnte in seinem Geschäftsbericht nach Schluss der Saison wiederum eine Dividende von 5 % ankündigen und mitteilen, dass außer dem Erweiterungsbau des Logierhauses auch bauliche Verbesserungen am Kursaal sowie an dem Lese- und an dem Musikzimmer geplant seien. Das Badeangebot sollte nach einer neuen Brunnenbohrung und der Anreicherung des Wassers mit Kohlensäure um Kohlensäure-Bäder erweitert werden. Den durch diese Pläne genährten Eindruck, die Gesellschaft befinde sich weiter auf Expansionskurs relativierte der Vorstand mit dem Hinweis, dass die Aktiengesellschaft nach Abschluss dieser Baumaßnahmen *„über reichlich 80 Logirzimmer verfügen und mit dieser Zahl die Grenze des richtigen Verhältnisses zwischen den vorhandenen Gesellschafts- und*

Wirthschaftsräumen und den Logirzimmern erreicht" haben werde. Es erscheine daher „bei weiter steigender Frequenz geboten, auf bessere Einrichtung der Privatlogis und auf den Bau von Privatpensionaten mit zeitgemäßer Einrichtung hin zu wirken". Zur Erfüllung dieser Aufgabe spricht der Geschäftsbericht ausdrücklich den Fremdenverkehrsverein an[35]. Damit formulierte der Vorstand den anschließend von einer Mehrheit in der Generalversammlung unterstützten Entschluss, im Rahmen der Aktiengesellschaft vorerst nicht weiter zu expandieren. Dass über diese Frage kontrovers diskutiert worden sein dürfte, lässt sich aus einer Änderung des Gesellschaftsvertrages ablesen, die von der Generalversammlung am 28. Dezember beschlossen worden ist[36]. Danach konnten (erstmals) Aktien auch von Personen erworben werden, die nicht in Segeberg wohnten. Dieser Beschluss deutet darauf hin, dass sich die Gesellschaft eine Erweiterung des Aktionärskreises und wohl auch eine Erhöhung des Aktienkapitals offen halten wollte. Zunächst kam es jedoch nicht zu einer Erhöhung des Gesellschaftskapitals. Wie ist demnach die im Dezember 1900 vom Vorstand befürwortete Selbstbeschränkung der Gesellschaft zu beurteilen?

Bei der Beantwortung dieser Frage darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Stadtverwaltung der Aktiengesellschaft aus öffentlichen Mitteln keine Unterstützung anbieten konnte. Finanzträchtige Investitionen, die nicht unmittelbar der Allgemeinheit dienten, mussten in jener Zeit in Segeberg, wie sich beispielhaft am bisherigen Aufbau des Kurhauses und der Anlegung neuer Wohnstraßen zeigt, aus privatem Kapital und damit auf eigenes Risiko der Kapitalgeber getätigt werden. Diese wirtschaftliche Zurückhaltung der öffentlichen Hand war durchaus zeittypisch. Erst um die Jahrhundertwende setzte ein Wandel des Staatsverständnisses vom Staat der Nichtintervention (Schlagwort: Nachtwächterstaat) zu einem Staat der Daseinsvorsorge ein[37]. In Segeberg begann dieser Wandel langsam vor dem Krieg und gewann erst in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts deutlichere Konturen. Die Aktionäre der Solbad Segeberg waren daher im Jahr 1900 bei der Entscheidung über die weitere Entwicklung des Kurbetriebes allein auf sich gestellt. Theoretisch bot sich ihnen die folgende Alternative an:

Das Bad konnte in der Regie einer kleinen Gruppe von Aktionären in dem erreichten Umfang fortgeführt werden, auf sehr beschränkter Kapitalbasis und ohne realistische Aussicht, seinen kleinstädtischen Zuschnitt zu erweitern. Oder die Aktiengesellschaft öffnete sich weiteren Kapitalzuflüssen und damit neuen Personen und Ideen. Nur bei Wahl der zweiten Alternative bestand die Chance, die außergewöhnliche Sole und die landschaftlich reizvolle Lage Segebergs zur Grundlage des Aufbaus eines überregionalen Bades zu machen. Diese Alternative forderte allerdings einen Weitblick und eine risikobereite Offenheit nicht nur der damaligen Aktionäre, sondern der gesamten Einwohnerschaft Segebergs, weil sich dadurch das damalige Erscheinungsbild und das Selbstverständnis der Stadt grundlegend verändert hätten. Zudem hätte der Ausbau des Bades von einer tatkräftigen Persönlichkeit betrieben werden müssen, die in der Lage gewesen wäre, das erforderliche Kapital und die nötigen Handlungen zu bündeln und zum gewünschten Ziel zu bringen. Eine solche Persönlichkeit war nicht in Sicht.

Unter diesen Voraussetzungen ist es verständlich, dass die Aktionäre der Solbad Segeberg nicht den Mut zu einem Neuanfang fanden und sich mit dem Spatz in der Hand begnügten. Dabei bleibt ungewiss, ob sie bei ihrer Entscheidung bewusst in Kauf genommen haben, dass wegen des Kapitalmangels der Ausbau des Bades auf diesem Weg nicht zu realisieren sein würde. Gegen ein solches Bewusstsein spricht meines Erachtens der Appell an den ebenfalls unter Kapitalnot leidenden Fremdenverkehrsverein zur Schaffung von neuen, den Ansprüchen der Kurgäste genügenden Quartieren. Es ist nicht bekannt, ob der Fremdenverkehrsverein den Appell aufgegriffen hat. Entsprechende Angebote haben aber wohl vorgelegen.

Während der Hochsaison des Jahres 1901, als wieder alle Quartiere ausgebucht waren, berichtete das Segeberger Kreis- und Wochenblatt[38], dass „angeblich" Privatleute fertige Planungen für zwei Logierhäuser besäßen. Die Errichtung zumindest eines dieser Häuser scheint auf dem Gebiet der damals noch selbständigen Gemeinde Klein Niendorf geplant gewesen zu sein. Die Gemeinde hat dort einen entsprechenden Bauantrag abgelehnt und mit mangelndem Bedarf begründet[39]. Das Schicksal des anderen Bauvorhabens bleibt offen; es ist wohl auch gescheitert. Auch wenn man berücksichtigt, dass Segeberg und Klein Niendorf keine gleichgerichteten Interessen hatten, bleibt dieses Scheitern angesichts des offenkundigen Bedarfs an Unterkünften für Kur- und Urlaubsgäste rätselhaft.

Die wirtschaftliche Selbstbeschränkung, die sich die Aktiengesellschaft im Jahr 1900 auferlegt hatte, wirkte sich bereits in der Saison 1901 nachteilig aus. Zwar war der **Anbau an das Logierhaus** mit weiteren 12 Zimmern auf drei Etagen[40] rechtzeitig fertig geworden und während des Sommers gut belegt; es werden für dieses Jahr 1.161 Kurgäste genannt[41]. Zeitweilig herrschte auch wieder ein Mangel an Gästebetten[42]. Und erneut war das Angebot der Badeabteilung erweitert worden, diesmal um die Kohlensäure-Bäder. Zudem beschloss die Aktiengesellschaft zur Arrondierung ihres Grundbesitzes die südlich angrenzende Krankenhaus-Koppel für 11.000 Mark zu erwerben, vielleicht damals schon in der später verwirklichten Absicht, auf einem Teil dieses Areals eine Straße anzulegen (Klosterkamp), Bauplätze zu parzellieren und an Privatleute zu verkaufen[43]. Für die genannten und für weitere Investitionen (unter anderem Ersetzung des Holztanks durch einen zementierten Soletank am Kalkberg) bewilligte die Generalversammlung am 30. Januar 1902 die Aufnahme einer Anleihe von 25.000 Mark[44]. Damit hatte sich die Gesellschaft allein in den Jahren 1899 bis 1902 mit 125.000 Mark verschuldet[45] und dürfte damit die Grenze ihrer Finanzkraft erreicht, wenn nicht überschritten haben. Formal wies die Aktiengesellschaft für das Wirtschaftsjahr 1900/01 noch einen Gewinn aus, der geringfügig unter dem des Vorjahres lag, und gewährte eine Dividende von 4 %. Dieses großzügige Ausschüttungsverhalten hat sie in den Folgejahren nicht fortgesetzt. Eine neue, den Wertverhältnissen angemessene Bilanzierung führte dazu, dass die Gesellschaft Verluste erklären musste.

Nach Ablauf des Wirtschaftsjahres 1901/02 präsentierte die Aktiengesellschaft ihre Bilanz zum 30. September 1902 in geänderter Form. Erstmals trennte sie den nicht abschreibungsfähigen Grundbesitz von den Gebäuden nebst Zubehör und belastete das Betriebsergebnis mit Abschreibungen von rund 14.000 Mark.

Das führte zum Ausweis eines Verlustes von 3.089 Mark und zum Ausbleiben einer Dividendenzahlung. In seinem Geschäftsbericht führte der Vorstand den Verlust nicht nur auf die geänderte Gewinnermittlung zurück, sondern auch auf die ungünstige Witterung besonders während der Vor- und Nachsaison[46]. Das schlechte Wetter und die *reichlichen Abschreibungen* mussten auch den auf 4.844 Mark gestiegenen Verlust des folgenden Wirtschaftsjahres erklären. Als Grund für die gesunkenen Logiseinnahmen führte der Vorstand zudem die Konkurrenz der Pensionen in der Umgebung des Kurhauses an[47]. Diese Begründung wird nicht jeden überzeugt haben. Die Bedrohlichkeit der wirtschaftlichen Situation der Aktiengesellschaft, der Rücklagen zur Überbrückung von Verlusten fehlten, ist auf der Generalversammlung am 21. Januar 1904 offenbar diskutiert worden, allerdings ohne noch einmal in eine Grundsatzdebatte einzutreten. Um ein Zeichen zu setzen, wurde beschlossen, den Vorstand auf drei Personen zu verkleinern und für das Restaurant sowie den Hotel- und Badebetrieb einen gemeinsamen Direktor zu bestellen[48].

Im Jahr 1904 wurde u.a. das Pumpwerk für die Sole vom Göpel-Betrieb auf eine Motorpumpe umgestellt. Außerdem hat die Gesellschaft das Kurhaus mit seinen Einrichtungen in einem bebilderten, sehr ansprechenden Werbeprospekt vorgestellt, den Basses Blatt im Jahr 1989 in einer größeren Auflage nachgedruckt hat und der in vielen Segeberger Haushalten vorhanden sein wird. Bei Durchsicht dieses Prospekts werden erhebliche Erwartungen geweckt. Offen bleibt, ob die noch ländlich strukturierte Stadt und das Kurzentrum sie angemessen befriedigen konnten. Denn es ist nicht zu verkennen, dass die Zahl der jährlichen Kurgäste und der verabreichten Bäder zwar langsam stieg. Das führte jedoch nicht zu einer verbesserten Ertragssituation der Gesellschaft. Es wurde im Gegenteil immer deutlicher, dass sie die Grenze ihrer Entwicklungsfähigkeit erreicht hatte. Um wieder Gewinne ausweisen zu können, verzichtete die Gesellschaft erneut auf den Ansatz angemessener Abschreibungen und wies damit ihre Vermögenswerte höher aus als sie waren. Weitblickendes unternehmerisches Handeln wird man dem Vorstand mit diesem Vorgehen nicht bescheinigen können. Auf dieser Grundlage konnte die Gesellschaft den status quo nur halten, wenn keine besondere Krise eintrat und keine größeren Investitionen nötig wurden. Auf weiteres Wachstum musste sie verzichten. In diesen Bahnen verlief dann die wirtschaftliche Entwicklung des Bades bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges.

Exkurs: Das Segeberger Bad im Vergleich

Im Jahr 1907 unternahm das Deutsche Bäderbuch erstmals den Versuch, die im Deutschen Reich bestehenden Kurorte in Verbindung mit Mineralquellen, Seebädern oder als Luftkurorte anhand einheitlicher Merkmale zu beschreiben. Insgesamt entstanden in den drei Kategorien etwa 500 Bädertexte. Unter den über 100 Kurorten mit Mineralquellen sind in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein die Orte Bramstedt, Oldesloe, Schwartau und Segeberg dargestellt. Von diesen vier Orten hat allein Segeberg für die Jahre 1903 bis 1905 Angaben zur Zahl der Besucher des Bades und der verabreichten Bäder gemacht. Trotz des unsicheren

Zahlenmaterials nicht nur für Preußen, sondern auch für das ganze Deutsche Reich haben Statistiker die Zahl der Kurgäste und der verabreichten Bäder in allen Ländern des Reiches zu ermitteln versucht und in Tabellen zusammengefasst. Der Vergleich dieser Zahlen für Preußen und für das ganze Deutsche Reich mit den von Segeberg genannten Zahlen führt hinsichtlich der Relation der an jeden Besucher durchschnittlich verabreichten Bäder zu folgendem Ergebnis:

	1903	1904	1905
	Bäder pro Besucher	Bäder pro Besucher	Bäder pro Besucher
Dt. Reich	5,94	5,82	5,69
Preußen	4,76	4,65	4,55
Segeberg	6,0	5,2	4,5

Der Vergleich macht deutlich, dass in Segeberg die Anzahl der pro Kurgast verabreichten Bäder in den Jahren 1903 bis 1905 deutlich stärker gesunken ist als im Durchschnitt Preußens und des ganzen Reiches. Auch wenn diese Zahlen nicht überbewertet werden sollen, bestätigen sie doch zumindest eine gewisse Stagnation in der Entwicklung des Segeberger Badebetriebes. Die zeigt sich ebenfalls im Vergleich mit den konkurrierenden Bädern in der unmittelbaren Nachbarschaft.

Während Oldesloe im Jahr 1905 in Schleswig-Holstein mit 21.541 verabreichten Bädern den Spitzenplatz einnahm und 1911 den Titel *Bad* erhielt und dieser Titel 1912 auch Schwartau verliehen wurde, blieb Segeberg ohne das schmückende Beiwort. Zwar hatte das Solbad im Jahr 1909 mit der Einweihung eines Denkmals für Heinrich Wickel sein 25-jähriges Bestehen gefeiert. Aber trotz der heute pathetisch klingenden Worte des Bürgermeisters Kuhr[49] stand das Bad erkennbar vor großen Herausforderungen.

Günstiger sahen die Verhältnisse in der Stadt selber aus. Der Ausbau der Wohnstraßen westlich der Kielerstraße ist bereits angesprochen worden. Mit der Fertigstellung des Hotels Lohmühle im Jahr 1908 stand ein weiteres Domizil für Kurgäste in der Nähe von Bad und Park bereit. In den Jahren 1909 und 1910 wurden die Häuser der Stadt weitgehend an das neue städtische Wassernetz angeschlossen. Davon zeugt bis heute der am Kalkberg stehende ehemalige Wasserturm. Seit 1910 bezog auch das Badehaus sein Frischwasser aus der städtischen Leitung zu einem jährlich neu festzusetzenden Preis, der in den ersten Jahren 15 Pfennig/cbm betrug[50]. Im Jahr 1909 wurde ein zweites Bahngleis auf der Strecke nach Hamburg in Betrieb genommen; Fahrten waren noch nach Mitternacht möglich[51]. Ab 1911 war Segeberg nicht nur mit Kiel durch eine direkte Kleinbahnstrecke verbunden, sondern auch mit vielen kleineren Gemeinden, die an dieser Trasse lagen. Eine ganz neue und kräftige touristische Entwicklung eröffnete sich noch im Jahr 1913 durch die Entdeckung und umgehende Erschließung der Höhlen im

Kalkberg. Diese viel versprechenden Entwicklungsansätze für Segeberg sind 1914 mit Beginn des Krieges unterbrochen worden.

Kriegs- und erste Nachkriegszeit (1914 - 1923)

Im letzten Friedensjahr 1913 hatte die Aktiengesellschaft einen bescheidenen Gewinn von 6.580 Mark ausgewiesen[52]. Unter Berücksichtigung angemessener Abschreibungen wäre ein Verlust zu erklären gewesen. Die wirtschaftliche Situation der Gesellschaft hatte sich demnach bis zum Ausbruch des Krieges nicht gebessert. Ob und gegebenenfalls in welchem Umfang die Geschäfte des Solbads durch den Krieg zusätzlich beeinträchtigt worden sind, bedarf einer gesonderten Untersuchung. Der Geschäftsbericht über das Wirtschaftsjahr 1913/14[53] weist darauf hin, dass die Saison 1914 zufriedenstellend begonnen habe, dass aber am dritten Mobilmachungstag (4. August) das Logierhaus laut Vertrag mit der Militärbehörde als Reservelazarett eingerichtet worden sei. Der erste Krankentransport sei am 9. Oktober 1914 eingetroffen. Noch im gleichen Jahr sei der damalige Direktor Auer zur Wehrmacht einberufen worden. In Erwartung einer Belegung des Lazaretts, vielleicht auch in Erwartung einer schnellen Beendigung des Krieges, hatte die Direktion das Kurhauspersonal nicht entlassen und die Verpflegung auch für das Lazarett übernommen. Gesonderte Unterlagen müssten darüber Aufschluss geben, welche Vereinbarungen zwischen der Wehrmachtsverwaltung und der Aktiengesellschaft bestanden haben über die Nutzungsentschädigung für das Logierhaus und für die Verpflegung des Lazarettpersonals und der Patienten und welche Zahlungen tatsächlich erfolgt sind. Da die militärische Nutzung des Logierhauses während des ganzen Krieges und bis in das Jahr 1919 bestanden hat[54], ist von einer erheblichen Beeinträchtigung des Geschäftsbetriebes auszugehen. Neben der Belegung des Logierhauses lief der zivile Badebetrieb - in eingeschränktem Umfang - auch während des Krieges weiter, da die Badeeinrichtungen offenbar nicht der militärischen Nutzung unterstellt waren. Den Erinnerungen von Emilie Kraft[55] entnehmen wir, dass ihre Eltern ab 1916 Sozialpatienten der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein in ihre Wohnung aufgenommen haben. Solche Zuweisungen wären während des Krieges wohl nicht erfolgt, wenn die Badeeinrichtungen ausschließlich Patienten des Lazaretts vorbehalten gewesen wären.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war nicht daran zu denken, bruchlos an die Verhältnisse der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Der Kriegsausgang und die für Deutschland untragbaren Bedingungen des Friedensvertrages stürzten die Bürger in wirtschaftliche Not und das Reich in ein politisches und gesellschaftliches Chaos. Existenzängste und bürgerkriegsartige Revolten erschütterten die neu entstandene Republik bis in den hintersten Winkel. Ein wesentliches Merkmal dieser Erschütterungen war die seit dem Kriegsende spürbare Geldentwertung, die ab dem Sommer 1921 deutlich zunahm und ab Sommer 1922 in eine galoppierende Inflation mündete[56]. Die Sorgen um den Fortbestand des Kur- und Badewesens standen unter diesen Umständen absolut nicht im Fokus des öffentlichen Interesses. Trotzdem ist es der Aktiengesellschaft gelungen, auch die Nachkriegszeit zu überstehen und ihren Geschäftsbetrieb in diesen turbulenten Jahren fortzuführen.

Es ist im Detail schwer zu eruieren, wie sie das geschafft hat. Die im Stadtarchiv zu diesem Themenkreis vermutlich noch vorhandenen Unterlagen sind bisher nicht erschlossen. Ich bin mir daher bewusst, dass auch die folgenden Ausführungen nur ein erster Einstieg in die Darstellung des letzten Jahrzehnts der Aktiengesellschaft sein können.

Das Geschäftsjahr 1918/19 litt noch deutlich unter den Kriegsfolgen. Die am 31. Januar 1920 abgehaltene Generalversammlung hatte im Wesentlichen über die Genehmigung einer Anleihe zur Instandsetzung des Logierhauses zu entscheiden[57]. 12 Zimmer des Gästehauses hatte die Gesellschaft der Stadt für Wohnungen zur Verfügung stellen müssen. Diese Zimmer konnten für mehrere Jahre nicht an Badegäste vergeben werden[58]. Im Januar 1920 hat die Generalversammlung außerdem eine Satzungsänderung beschlossen, die das Stimmrecht betraf. Zuvor hatte jeder Gesellschafter, unabhängig von der Zahl der Aktien, die er besaß, nur eine Stimme. Aufgrund der Satzungsänderung erhielt nunmehr jede Aktie ein eigenes Stimmrecht[59]. Nachdem sich die Gesellschaft zuvor schon für auswärtige Aktionäre geöffnet hatte, ermöglichte sie mit dieser Änderung eine Beherrschung durch einen oder mehrere Großinvestoren. Die Einladung zur Generalversammlung hatte Herr Rinck als Vorstand des Kurbetriebes gezeichnet. Rinck bestimmte in dieser Eigenschaft die Geschicke des Solbades während des folgenden Jahrzehnts maßgebend mit. Er soll zuvor Marinezahlmeister gewesen sein[60].

Nicht nur in der Solbad-Gesellschaft, auch in der Stadt zeigte sich eine Aufbruchstimmung nach dem Krieg. So haben die Stadtverordneten in ihrer Sitzung am 31. Oktober 1919 das Bedürfnis zum Bau einer Kläranlage zur Reinigung der in den Großen See abgeleiteten Abwässer *anerkannt*[61]. Dieser zunächst folgenlose Beschluss lässt an der Qualität und Geruchsneutralität des lange im Badehaus verwendeten Wassers des Großen Sees zweifeln. Um diese Situation zu verbessern, hat die Stadtverwaltung ab 1925 begonnen, die Abwasserablagerungen an der *Massmannschen Villa* aus dem See zu entfernen[62].

Aus dem Geschäftsbericht der Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1919/20[63] lässt sich das schwierige wirtschaftliche und gesellschaftliche Umfeld, aber auch eine gewisse Normalisierung des Kurbetriebes auf niedrigem Niveau ablesen. Neben den Tagesgästen wurden nur 119 Badegäste registriert[64]. Zum Bau einer Trinkkuranlage hat die Generalversammlung die Aufnahme einer Anleihe beschlossen und der Ausschüttung einer Dividende von 6 % zugestimmt.

Die von großen politischen Problemen und der schließlich ins Maßlose gesteigerten Inflation beherrschten Jahre 1921 bis 1923 sind nicht mit normalen Maßstäben zu beurteilen. In der Generalversammlung am 31. Januar 1922 für das Geschäftsjahr 1920/21 kamen neben einer Belebung des Ausflugs- und Kurbetriebes (783 Badegäste) auch die Auswirkungen der Geldentwertung zur Sprache. Die Gesellschaft wies einen inflationär aufgeblähten Gewinn von 113.662,10 Mark aus und bewilligte eine Dividende von 10%. Zu Beginn der Saison waren ein neu ausgebauter Inhalationsraum und die für 69.000 Mark gebaute Trinkkuranlage in Betrieb genommen worden. Für das Folgejahr wurde eine Rücklage von 30.000 Mark für die Erneuerung der Kesselanlage und von 10.000 Mark für die Erneu-

erung der Soleleitung gebildet. Zudem haben sich die Gesellschafter darauf verständigt, in einer alsbald einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung eine Erhöhung des Aktienkapitals und eine Vergrößerung des Aufsichtsrats auf 8 Personen zu beschließen, von denen fünf *Herren* aus Segeberg und drei aus Altona kommen sollten. Die Erhöhung des Aktienkapitals um 600.000 Mark diente nach Erläuterung des Vorsitzenden der Vergrößerung des Solebassins im Innenhof des Kurhauses, der Anschaffung von Bettwäsche und der zu erwartenden Herrichtung der 12 fremd genutzten Zimmer im Logierhaus[65].

Die angekündigte außerordentliche Generalversammlung fand am 27. Februar 1922 statt und fasste die vorgesehenen Beschlüsse. Die neuen Aktien wurden als Inhaberaktien zum Kurs von 120% zuzüglich 5% Stückzinsen ab dem 1. Oktober 1921 ausgegeben. Die bisherigen Aktionäre erhielten ein Bezugsrecht von drei neuen Aktien für eine alte. Sofern ein Altaktionär auf sein Bezugsrecht verzichtete, bot ihm die Segeberger Bank eine Entschädigung von 1.500 Mark an[66]. Wegen der noch im gleichen Jahr stark anwachsenden Inflation dürfte die wirtschaftliche Wirkung der Kapitalerhöhung gering geblieben sein. Im Februar 1923 sah sich die Gesellschaft gezwungen, ihr Kapital von 800.000 Mark auf 4 Mio. Mark aufzustocken[67]; dabei blieb es bis zum Ende der Inflation.

Die Kapitalerhöhung im Februar 1922 hatte aber offenbar eine erhebliche Auswirkung auf die Gesellschafterstruktur der Aktiengesellschaft. Viele Altgesellschafter scheinen von ihrem Bezugsrecht keinen Gebrauch gemacht zu haben. Dadurch entstand ein freier Handel von Inhaberaktien, die die bisherigen Namensaktien majorisierten. Die Aktien haben sich nach der Schilderung von Elsner[68] anschließend mehrheitlich im Eigentum von drei Personen befunden: zwei Kaufleuten und einem Grazer Anwalt. Walter Kasch vermutet in der Person des Rechtsanwalts den Segeberger Ehrenbürger Dr. Otto Jürgens, der sich nach einem längeren Aufenthalt in den USA in Graz niedergelassen hatte[69]. Bei einem der Kaufleute dürfte es sich um den Altonaer Fabrikanten Bösch handeln, der bereits im Jahr 1921 insgesamt 58 (Alt-)Aktien übernommen hatte und in den Aufsichtsrat der Gesellschaft gewählt worden war. Der dritte Großaktionär ist (mir) nicht bekannt.

Im Zuge der Kapitalerhöhung dürfte auch die Stadt erstmals Solbad-Aktien erworben haben. Denn in der Sitzung der Stadtkollegien Anfang Februar 1923 stand im Zusammenhang mit der beabsichtigten Kapitalerhöhung der Gesellschaft auf 4 Mio. Mark zur Diskussion, ob die Stadt ihr Bezugsrecht ausüben sollte, das ihr auf ihre 20 bisherigen Aktien zustand. Der Magistrat wurde zu einer *„bestmöglichen Verwertung der neuen Aktien ermächtigt"*[70]. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Stadt im Jahr 1922 ein weiteres Geschäft von großer Tragweite besiegeln konnte. Nach langwierigen Verhandlungen kaufte sie zu Beginn des Jahres den Kalkberg mit den Höhlen für 50.000 Mark. Nicht vom Kauf erfasst waren die Solequelle und der Gipsbruch[71].

Trotz der wirtschaftlichen Turbulenzen und einer durch die Inflation bedingten Verkürzung der Saison wurde der Kurbetrieb auch im Jahr 1923 durchgeführt. Vor der vorzeitigen Schließung des Bades Anfang September hatte sich das Zimmerangebot wiederum als zu knapp erwiesen, obwohl im Gästehaus nur noch ein

Zimmer fremd genutzt worden war. Die Ende März 1924 abgehaltene Generalversammlung erwog daher *„in absehbarer Zeit“* einen Erweiterungsbau des Gästehauses vorzunehmen und beschloss für dieses Krisenjahr eine Dividende von 4 %. Dabei handelt es sich -soweit erkennbar- um die letzte ausgeschüttete Dividende der Gesellschaft.

Als die Hyperinflation in Deutschland im November 1923 mit der Einführung der Rentenmark endete, hatten Millionen Menschen ihr Vermögen verloren, und viele büßten auch ihren Arbeitsplatz oder wesentliche Teile ihres Arbeitseinkommens ein. Das konnte nicht ohne Auswirkungen auf den Kurbetrieb in Segeberg bleiben. Die Folgen waren jedoch nicht so dramatisch, wie man hätte befürchten können. Denn im Gefolge einer konsequenten Geld- und Währungspolitik im Inneren und einer auf Ausgleich und Verlässlichkeit zielenden Politik nach außen erhielt Deutschland mit besonderer Unterstützung der USA und Englands schon im Jahr 1924 wieder Zugang zu internationalen Krediten. Die waren mit einer erheblichen Geldschöpfung verbunden und führten zu einem Konjunkturaufschwung, der in Deutschland als *Die Goldenen Zwanziger Jahre* bekannt geworden ist. Von diesem Aufschwung hat das Solbad nur wenig profitiert.

Exkurs: Bürgermeister Elsner

Im Dezember 1923 stand die Wahl eines neuen Bürgermeisters in Segeberg an. Aus der Zahl der Bewerber hatten die Stadtverordneten den wahlberechtigten Segeberger Bürgern drei Personen präsentiert: den Regierungsreferendar Elsner, den Referendar Dr. Kreuzer und den Bürgermeister Dr. Willert[72]. Am Wahltag, Sonntag dem 23. Dezember 1923, erschien im Segeberger Kreis- und Tageblatt eine halbseitige Anzeige mehrerer Vereine und Berufsverbände mit dem Aufruf, den „Regierungsreferendar Elsner zu wählen, weil er:

1. *wie wir immer gewünscht haben, ein Mann unserer engeren Heimat ist,*
2. *weil er sich als ein überaus fähiger, arbeitsfreudiger und gegen jedermann wohlwollender Beamter bewiesen hat,*
3. *er sich in seiner 2 ½ monatigen Anwesenheit hier bei sämtlichen Parteien und Berufsständen die größte Anerkennung seiner Tätigkeit erworben hat.“*

Dieser Aufruf verdient nicht nur deswegen eine besondere Erwähnung, weil Elsner die Wahl tatsächlich gewonnen hat, sondern auch weil Elsner in den 10 Jahren seines Wirkens als Stadtoberhaupt erheblichen Einfluss auf die Entwicklung Segebergs und des Solbads genommen hat und weil er im August 1933 sein Amt räumen musste, nachdem er wiederholt in Segeberg, aber besonders mit der sozialdemokratisch geführten preußischen Provinzregierung in Konflikt geraten war. Um seine Leistungen für Segeberg zu betonen und sein Verhalten zu rechtfertigen, hat Elsner in den Monaten September und Oktober 1933 seine *Erinnerungen* auf 116 maschinenschriftlichen Seiten zu Papier gebracht. Diese autobiografische Schrift öffnet den Blick auf eine widerspruchsvolle Persönlichkeit. Einerseits tatkräftig und in seinem Verwaltungshandeln ideen- und erfolgreich, neigte er andererseits zu einer brüskierenden Selbstgefälligkeit und ideologischen Borniertheit. Er blieb daher in Segeberg weitgehend isoliert und schied - des Amtes enthoben - im Groll.

Bei seiner Wahl zum Bürgermeister war Elsner 27 Jahre alt und Junggeselle. Er befand sich noch in der zweiten Phase seiner juristischen Ausbildung, die er auch nach seiner Wahl fortsetzte und im Oktober 1925 mit dem Assessorexamen abschloss. In der Zwischenzeit ist die Segeberger Verwaltung von kommissarisch tätigen Bürgermeistern geleitet worden[73]. Ende 1925 ist Elsner nach Segeberg gezogen, wo ihn der Landrat im Januar 1926 offiziell in sein Amt eingeführt hat. Sofort habe er begonnen, *„den Badeort, dessen Äußeres ungepflegt und rückständig war“*, durch eine Neuorganisation der Verwaltung, die Herrichtung der Durchgangsstraßen und durch gärtnerische Anlagen umzugestalten. Mit demselben Elan hat er auch versucht, Einfluss auf den Kur- und Badebetrieb zu gewinnen. Dort stießen seine Werbungen jedoch nicht auf Gegenliebe, sondern auf explizite Ablehnung. Da sich zunächst weder der Bürgermeister noch die Repräsentanten des Solbades bereit fanden, ihre Positionen zu überdenken, kam es im Jahr 1926 zu einem Eklat. Dem ging im Jahr 1925 von Seiten der Verwaltung die erstmalige Einführung einer städtischen Kurtaxe gegen den ausdrücklichen Widerspruch der Gesellschaft voraus. Zum offenen Konflikt kam es, als sich der Bürgermeister ab der Saison 1926 weigerte, für das Betreten des Kurparks (in dem auch die von ihm genutzten Plätze des Tennisclubs lagen) und für den Besuch von Kurkonzerten eine Kurabgabe an die Gesellschaft zu zahlen. Schließlich gab die Gesellschaft nach durch *„Ausgabe von Kurkarten an wichtige Persönlichkeiten der Stadt“*. Elsner erkannte durchaus die Bedeutung des Kurhauses zur Förderung des Fremdenverkehrs nach Segeberg an und kritisierte - zumindest im Nachhinein - die von der Solbadgesellschaft geforderten, seiner Meinung nach zu hohen Preise. Er war aber andererseits nicht bereit, das Segeberger Bad für die Landesversicherungsanstalten und damit für Sozialpatienten attraktiv zu machen. Zu diesem Personenkreis hatte er aus ideologischen Gründen eine strikt ablehnende Haltung. So schreibt er in seinen *Erinnerungen* über die Patienten der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein, die das Segeberger Bad jährlich in geringer Zahl besuchten, sie machten einen ungünstigen Eindruck auf *„die besseren Besucher des Bades“* und seien allenfalls zu Beginn und am Ende der Saison zur wirtschaftlichen Ausnutzung der Bäder gern gesehen gewesen. Deutlicher wird er im Schlussteil seiner Erinnerungen, in dem er darauf hinweist, dass er als Student der Organisation C (Brigade Erhard) beigetreten sei und sich seither den *„aktiven Kampf gegen die Sozialdemokratie und den Marxismus zur Aufgabe gemacht“* habe. Bei einer solchen Grundeinstellung, die vermutlich in der Sache von der bürgerlichen Mehrheit in den Stadtkollegien geteilt wurde, ist es nicht überraschend, dass sich das Segeberger Bad bei den aufstrebenden Landesversicherungsanstalten nicht aktiv ins Gespräch gebracht hat. Diese suchten einen anderen Standort für ihre Mitglieder, die Sole- und Moorbäder benötigten, und fanden ihn in Bramstedt. Dort wurde Ende 1930 „Deutschlands größte Rheuma-Heilstätte“ eingeweiht[74]. Als die im Frühjahr 1931 ihren Betrieb aufnahm, befand sich die Solbad-Gesellschaft kurz vor ihrem finanziellen Exitus. Aber damit ist dem Ablauf des Geschehens schon zu weit vorgegriffen.

Versuch eines Aufschwungs und jäher Sturz (1924 - 1932)

Im Zuge der Währungsreform hatte die Aktiengesellschaft ihre Vermögensaufstellung zum 1. Oktober 1923 auf Goldmark umgestellt und das Eigenkapital mit 280.000 Mark ausgewiesen. Damit sollte ein Schlussstrich unter die Vergangenheit gezogen und ein weiteres Kapitel in der Geschichte des Bades begonnen werden. Die Rahmenbedingungen dafür konnten kaum günstiger sein. Die Frage war nur, welche Maßnahme mit den verbesserten Finanzierungsmöglichkeiten vorrangig realisiert werden sollte und konnte. Die Gesellschaft entschied sich in ihrer Generalversammlung vom 19. Januar 1925 für den Um- und Ausbau des Gästehauses und beschloss zur Finanzierung dieser Baumaßnahme und weiterer Investitionen im Bäderbereich eine Kapitalerhöhung um 140.000 RM und eine zusätzliche Kreditaufnahme von 75.000 RM[75]. Nach Fertigstellung des auf drei Stockwerke erweiterten Gästehauses noch im Jahr 1925 hatte sich damit das Logierangebot um 45 Zimmer erweitert[76], sodass der Kurbetrieb im Kurhaus und im Gästehaus nunmehr über 110 Zimmer mit 160 Betten verfügte[77]. In den Folgejahren erwies sich diese Investition jedoch als Fehlentscheidung. Denn bis zum Ende der Aktiengesellschaft blieb die Belegung der Zimmer weit hinter den Erwartungen zurück.

Als alternative Investition hätte sich eine durchgreifende Modernisierung des in die Jahre gekommenen Bäderbereichs angeboten. Diesen Hinweis gibt Elsner in seinen *Erinnerungen*[78] und in einem Schreiben vom 26. November 1929 an den Aufsichtsrat der Solbad-Gesellschaft, in dem er zugleich die Befürchtung äußert, dass sich Bramstedt im Zuge des dortigen Kurhausneubaus auch um den Zuspruch von Privatpatienten bemühen werde und dass die Segeberger *„Badevorrichtungen den neuzeitlichen Ansprüchen in keiner Weise genügen“* würden[79]. Elsner war in seinen Erinnerungen aber auch realistisch genug um einzugestehen, dass ein Neubau des Badehauses *„hunderttausende RM gefordert“* hätte und dass *„die natürlich weder zu beschaffen noch zu tragen waren“*. Damit hatte er zweifelsfrei recht. Dem Modernisierungsbedarf des Badehauses widerspricht auch nicht, wenn Elsner an anderer Stelle feststellte, dass die Gesellschaft ihre Haupteinnahmen aus dem Badbereich erzielte und im Restaurationsbetrieb keine Überschüsse erwirtschaften konnte[80]. Er begründet diese Feststellung mit den geringen Kosten, die im Badebetrieb angefallen seien, während die hohen Preise im Restaurations- und Hotelbetrieb abschreckend gewirkt hätten.

Ob diese Analyse zutreffend ist, muss offen bleiben. Sie lässt sich aus den von der Gesellschaft vorgelegten Gewinn- und Verlustrechnungen und aus den Geschäftsberichten -mangels Aussagekraft- weder bestätigen noch widerlegen. Die Gesellschaft selbst führt die unbefriedigenden Betriebsergebnisse in den Jahren 1925 bis 1931 im Wesentlichen auf die ungünstige Wirtschaftslage, die die Besucher zu Einsparungen zwinge, auf das anhaltend schlechte Sommerwetter und auf den schlechten Zustand der Verbindungsstraßen von Hamburg und Lübeck zurück. Diese für die Öffentlichkeit bestimmten Argumente klammern aber allzu offenkundig eigene Versäumnisse der Leitung des Kurbetriebes aus. Denn in den gleichen Jahren, in denen die Gesellschaft keine Dividenden mehr ausschüttete, strömten jährlich bis zu 50.000 Besucher in die Stadt und in die Kalkberghöhlen[81].

Potentielle Gäste für das Kurhaus sind also durchaus nach Bad Segeberg gekommen. Sie wurden aber offenbar nicht in ausreichender Zahl von den Angeboten des Kurhauses angesprochen.

Seit dem 1. Oktober 1924 war der Stadt Segeberg vom Regierungspräsidenten in Schleswig die amtliche Bezeichnung *Bad Segeberg* zuerkannt worden[82]. Daran werden sich bei der Gesellschaft und in der Bürgerschaft manche Hoffnungen auf eine Belebung des Fremdenverkehrs und des Kurbetriebes geknüpft haben. Dass diese Erwartungen zumindest für den Kurbetrieb nicht in Erfüllung gegangen sind, dürfte weniger mit den allgemeinen Wirtschaftsproblemen als mit der chronischen Unterfinanzierung der Aktiengesellschaft zusammenhängen. Die Gesellschaft hat sich von Anfang an zu kleinteilig organisiert. Dadurch fehlte ihr über alle Jahre hinweg die finanzielle Basis zur erfolgreichen Etablierung eines attraktiven Privatbades. Da sie auch die Zusammenarbeit mit den Landesversicherungsanstalten und die Öffnung des Bades für Sozialpatienten ablehnte, aber nach dem Krieg auch keine finanzkräftigen und tatkräftigen Großaktionäre gewinnen konnte, musste sie früher oder später an ihrem Kapitalmangel scheitern. Diese Situation trat, wie bei zahlreichen anderen Wirtschaftsunternehmen in Deutschland, die sich in einer ähnlichen Lage befunden haben, im Jahr 1931 ein und hing mit der Weltwirtschaftskrise zusammen.

Die Weltwirtschaftskrise hatte im Jahr 1929 in den USA ihren Anfang genommen und erreichte Deutschland im Jahr 1931 mit ganzer Wucht. Die ausländischen Kredite, die in den Jahren zuvor reichlich ins Inland geflossen waren, wurden aufgrund der tief greifenden Verunsicherung der Märkte kurzfristig und in großem Umfang zurückgefordert und führten im Juli 1931 zu einer völligen Stockung des inländischen Zahlungs- und Kreditverkehrs[83]. Spektakuläre Folge war unter anderem der Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank (Danatbank) am 13. Juli 1931. Als Folge dieser Entwicklung musste der Kurbetrieb in Bad Segeberg ab Juli 1931 nicht nur einen Rückgang der Besucherzahlen verkraften[84]. Die Krise schlug unmittelbar auf die Aktiengesellschaft durch, als am 1. Oktober 1931 die Hamburger Firma Oelwerke W.B. Dick & Co. den mit einer erstrangigen Hypothek gesicherten Kredit über 75.000 RM zum Jahresende kündigte[85]. Bis zur Kündigung hatte die Gesellschaft aus dem laufenden Jahr und den beiden Vorjahren zudem einen Verlust von 103.732,88 RM angesammelt und in ihrer Bilanz weitere Verbindlichkeiten von 93.806,45 RM ausgewiesen. Der Verlust und die Verbindlichkeiten waren an sich durch das Anlagevermögen gedeckt. Trotzdem waren weder die Gesellschafter zu einer unmittelbaren Kapitalerhöhung bereit, um den Hypothekengläubiger abzufinden, noch gelang es der Gesellschaft, einen neuen Kreditgeber zu finden, der bereit war, die 1. Hypothek abzulösen. Damit stand die Gesellschaft unmittelbar vor dem Konkurs.

In dieser Situation erhielt Bürgermeister Elsner nach seinen Erinnerungen Mitte November Besuch von zwei Mitgliedern des Aufsichtsrats der Gesellschaft. Sie kamen mit der Anregung, die Stadt möge die Bürgschaft für eine von der Gesellschaft neu zu beschaffende 1. Hypothek übernehmen[86]. Nach kurzer Prüfung, die ihm ein *„furchtbares, hoffnungsloses Bild"* der Gesellschaft vermittelte,

lehnte Elsner dieses Ansinnen ab, äußerte aber die Bereitschaft, *„der Stadt Bad Segeberg das Eigentum an dem Unternehmen zu verschaffen und damit einen lange bestehenden Wunsch einsichtiger Bevölkerungskreise zu erfüllen"*. Mit dem Einverständnis von Vorstand und Aufsichtsrat nahm Elsner zur Vermeidung der Eröffnung eines Konkursverfahrens Verhandlungen mit den drei Großaktionären auf. Die waren schließlich bereit, ihre Aktien für 10 % des Nennwerts zu veräußern. Diesem Verhandlungsergebnis schlossen sich auch die Kleinaktionäre an, sodass für die Aktien im Nominalwert von 420.000 RM nur 42.000 RM zu zahlen waren. Zusätzlich hatte die Stadt den Kredit über 75.000 RM, dessen Fälligkeit bis zum 31. März verlängert worden war[87], zu tilgen und weitere Schulden zu übernehmen. Schließlich musste eine Rechtsform gefunden werden, auf die das Vermögen der Aktiengesellschaft ohne Liquidierung übertragen werden konnte, da eine unmittelbare Übernahme in städtische Regie wegen der damit verbundenen finanziellen Risiken für die Stadt nicht in Frage kam. Bei der Lösung all dieser Probleme bewährte sich die juristische Sachkunde des Bürgermeisters, der sich dieser Aufgaben mit großem Eifer annahm. Zur Übernahme des Vermögens der Aktiengesellschaft konzipierte er eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH), deren Gesellschaftskapital die Stadt zu 3/4 übernehmen sollte. Für die GmbH strebte er zudem die Anerkennung der Gemeinnützigkeit an. Zwecks Zahlung des Kaufpreises und Tilgung der Verbindlichkeiten beschaffte er der in Gründung befindlichen GmbH bei einer Versicherungsgesellschaft einen Kredit über 150.000 RM, für den die Stadt die selbstschuldnerische Bürgschaft übernahm. Nachdem diese Pläne und Entwürfe die Zustimmung der städtischen Gremien gefunden hatten[88], hielt auch die Aktiengesellschaft Solbad Segeberg am 29. Februar 1932 ihre letzte Generalversammlung im *Hotel zur Lohmühle* ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, C.F. Vogt, gab zunächst einen Rückblick auf das verlustreiche Geschäftsjahr 1931 und las dann den Vertrag über die Veräußerung der Firma und des Vermögens der Aktiengesellschaft an die Stadt Bad Segeberg vor. Nach einer längeren Aussprache wurde der Vertrag einstimmig angenommen. Der Bericht des Segeberger Kreis- und Tageblatts über diese Versammlung[89] endet mit dem Satz: *„Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß es nunmehr gelingen werde, daß Solbad wieder auf die Höhe zu bringen, auf der es sich früher befunden habe."* Damit endete der zweite Versuch, in Bad Segeberg einen nachhaltig Gewinn bringenden Kurbetrieb zu etablieren.

Ausklang

Das Segeberger Kurhaus mit seiner Bäderabteilung hat unter den Bürgern der Stadt stets mehr Emotionen als kaltes Kalkül geweckt. Darin dürfte auch die Hoffnung mitgeschwungen haben, mit dem Aufstieg des Bades und dem Ausbau des Fremdenverkehrs an Bedeutung unter den Kleinstädten des Landes und vielleicht sogar über die Landesgrenzen hinaus zu gewinnen. Dass diese Hoffnung auch beim zweiten Versuch nicht in Erfüllung gegangen ist, hat mehr als eine Ursache. Die ungenügende wirtschaftliche Basis des Unternehmens, die keinen *großen Wurf* zuließ, wurde bereits angesprochen. Für Bürgermeister Elsner stand *„außer jeden*

Zweifel, dass an dem Zusammenbruch des Unternehmens der Aufsichtsrat manche Schuld trug"[90]. Dem wird man kaum widersprechen können. Denn über alle Jahre ist es dem Aufsichtsrat als dem eigentlichen Führungsgremium der Gesellschaft nicht gelungen, für den Kur- und Restaurationsbetrieb renommiertes, fachkundiges Führungspersonal zu gewinnen und Ideen zu entwickeln, wie der Stagnation des Betriebes entgegen gewirkt werden kann. Die folgenden Tabellen mögen belegen, dass sich der Segeberger Kurbetrieb unter der Aktiengesellschaft trotz des in der Bevölkerung stark gewachsenen Bedarfs an gesundheitlicher Vorsorge nur wenig entfaltet hat (für die Jahre 1906 bis 1919 lagen mir keine Zahlen vor):

Jahr	Badegäste	Bäder		Jahr	Badegäste	Bäder
1893		4.942		1920	119	
1894		4.543		1921	783	
1895		4.555		1922		16.566
1896		5.953		1923	497	12.395
1897	k.A.	k.A.		1924	669	15.390
1898	k.A.	k.A.		1925	1.050	12.596
1899	1.367 (?)			1926	1.057	16.378
1900	k.A.	k.A.		1927	914	
1901	1.161			1928	931	22.784
1902	k.A.	k.A.		1929	733	22.196
1903	1.880	11.333		1930		18.623
1904	2.076	10.810		1931	858	12.466
1905	2.517	11.334				

Eine weitere Ursache des Scheiterns der Aktiengesellschaft dürfte in der unzureichenden Ermittlung ihrer jährlichen Betriebsergebnisse liegen. Damit hat sich die Gesellschaft vermutlich vermögender dargestellt, als sie tatsächlich war. So ließe sich auch erklären, warum sich die Gesellschafter 1931 nicht mehr bereit fanden, das Gesellschaftskapital um die fällige Forderung von 75.000 RM zu erhöhen und warum erst die Offenbarung der vollständigen wirtschaftlichen Unterlagen dem Bürgermeister das bereits zitierte *furchtbare, hoffnungslose Bild* boten.

Unter diesen ungünstigen Voraussetzungen ist es aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbar, dass Bürgermeister Elsner und die Stadtkollegien sich trotzdem entschlossen haben, das Kurhaus mittelbar durch die Stadt zu erwerben und es weiterzuführen. Im Jahr 1932, einem Jahr mit schwerer wirtschaftlicher Depression, deutete wenig darauf hin, dass der Kurhausbetrieb künftig zumindest kosten-

deckend arbeiten werde. Wie berechtigt diese Skepsis war und welche Probleme der Erwerb des Kurhauses der Stadt bereitet hat, soll einer späteren Abhandlung vorbehalten bleiben.

Abkürzungen:

Elsner:	Erinnerungen des Bürgermeisters Elsner, 1933, unveröffentlicht
HJb	Heimatkundliches Jahrbuch des Kreises Segeberg
Hrsg.	Herausgeber
k. A.	keine Angaben
S.	Seite
StA	Stadtarchiv der Stadt Bad Segeberg

Fußnoten:

1 1987,114

2 Th. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866 - 1918 Band I, Sonderausgabe 1998, S. 176 ff

3 H.-H. Walter: Sole- und Kurbäder in Bayern in (Hrsg.): Treml/Jahn/Brockhoff, Salz Macht Geschichte (Aufsatzband) S. 41

4 zit. nach (Hrsg): Treml/Jahn/Brockhoff, Salz Macht Geschichte (Katalogband) S. 75

5 Grundbuch von Segeberg Band 15 Blatt 568

6 wie Fußnote 5

7 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 11. Februar 1893

8 Der Wortlaut der gelegentlich geänderten Fassungen des Gesellschaftsvertrages (Satzung) hat mir leider nicht vorgelegen; er lässt sich aber teilweise aus anderen Mitteilungen erschließen.

9 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 28. November 1893

10 er findet sich im Zentrum eines Holzschnitts nach einer Zeichnung von J. Wolperding; siehe HJb 1966,82

11 J. Hagel in: 850 Jahre Segeberg S. 82 (89)

12 Abbildung in H.-P. Sparr: Bad Segeberg, Eine Fotoreise, 2. Aufl 1992, Seite 97

13 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 25. Januar 1902

14 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 3. August 1895

15 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 01. Januar 1895

16 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 30. Juli 1895

17 vom 6. August 1895

18 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 15. Dezember 1892

19 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 27. Juli 1895

20 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 3. Dezember 1895

21 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 2. Juni und 3. Oktober 1896

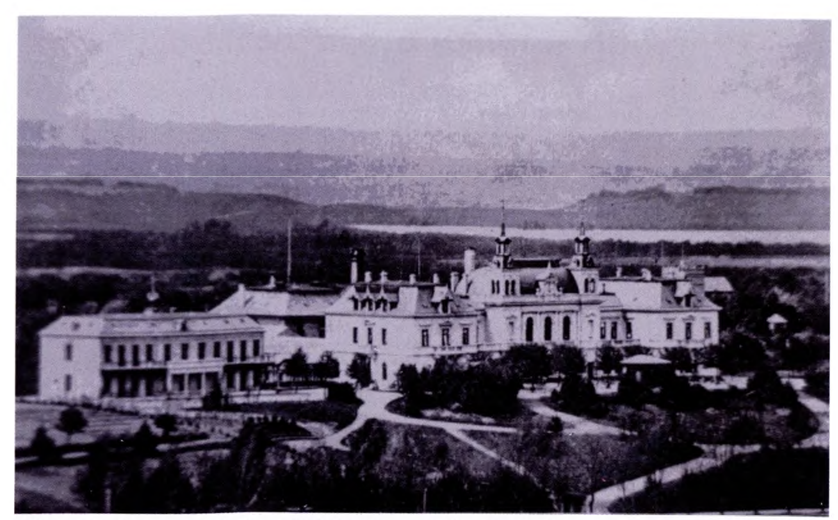
22 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 8. Dezember 1896

23 Segeberger Kreis- und Wochenblatt 19. August 1897

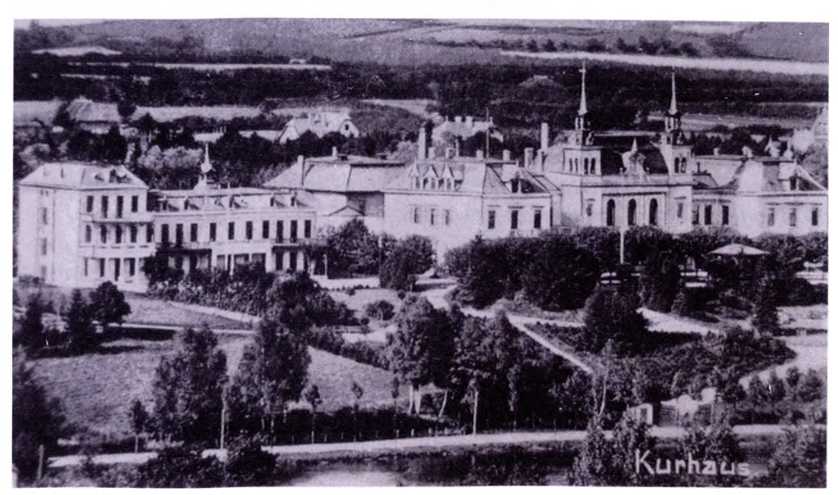
24 R. Jacoby in Segeberger Zeitung 1. Januar 1950. Diese Räume sind allerdings in den Bauplänen, die im Stadtarchiv liegen, nicht vorgesehen.

[25] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 5. Juli 1898
[26] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 31. Dezember 1898
[27] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 20. Mai 1899
[28] StA: Akten des Magistrats Fach 39 Nr. 6, enthält auch die folgenden Sachverhalte
[29] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 30. Dezember 1899
[30] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 21. November 1899
[31] Segeberger Kreis- und Tageblatt 15. Februar 1929 anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereins
[32] H. Siemonsen: Segebergs Straßennetz, HJb 1961, 71; Nachdruck 1984
[33] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 21. Juli 1900
[34] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 27. September 1900
[35] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 25. Dezember 1900
[36] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 1. Januar 1901
[37] Th. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866-1918 Band 2,Sonderausgabe 1998, Seite 471
[38] am 1. August 1901
[39] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 19. September 1901
[40] Die im Stadtarchiv vorhandenen Pläne weisen auf 3 Etagen jeweils 4 Gästezimmer aus. Außerdem sind unter dem Dach des Vorgängerbaus mehrere Kammern projektiert, die aber wohl nicht an Kurgäste vermietet worden sind.
[41] R. Jacoby in Segeberger Zeitung 1. Januar 1950
[42] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 1. August 1901
[43] H. Siemonsen: Segebergs Straßennetz, HJb 1961,71; Segeberger Kreis- und Wochenblatt 19. Januar1904
[44] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 1. Februar 1902
[45] Grundbuch von Segeberg Band 15 Blatt 568
[46] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 22. Januar 1903
[47] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 19. Januar 1904
[48] Segeberger Kreis- und Wochenblatt 23. Januar 1904
[49] Zitiert bei Walter Kasch: Anfänge des Solbads Segeberg, HJb 1987, 142
[50] StA: Protokollbuch der Stadtkollegien November 1907 bis März 1945, Seite 50 und weitere
[51] R. Jacoby in Segeberger Zeitung 1. Januar 1950
[52] Segeberger Kreis- und Tageblatt 3. Februar 1914
[53] Segeberger Kreis- und Tageblatt 31. Januar 1915
[54] Elsner: S. 35
[55] HJb 1993,148
[56] G.D. Feldman in: Die Deutsche Bank 1870 - 1995, S. 182
[57] Segeberger Kreis- und Tageblatt 11. Januar 1920
[58] Segeberger Kreis- und Tageblatt 1. Februar 1922
[59] Segeberger Kreis- und Tageblatt 11. Januar 1920
[60] Elsner S. 36
[61] StA: Protokollbuch 1851 - 1933, S. 183

[62] Elsner : S. 38
[63] Segeberger Kreis- und Tageblatt 5. Januar 1921
[64] Segeberger Kreis- und Tageblatt 1. Februar 1922
[65] Segeberger Kreis- und Tageblatt 1. Februar 1922
[66] Prospektentwurf im StA
[67] Segeberger Kreis- und Tageblatt 7. Februar 1923
[68] S. 42
[69] Lübecker Nachrichten/Segeberger Nachrichten 28. September 1974
[70] Segeberger Kreis- und Tageblatt 7. Februar 1923
[71] J. Hagel: HJb 2001, 110 (113)
[72] Segeberger Kreis- und Tageblatt 8. Dezember 1923
[73] Die folgenden Schilderungen folgen den Erinnerungen von Elsner, die jedoch (auch in den Datierungen) nicht immer verlässlich sind
[74] Segeberger Kreis- und Tageblatt 25. Oktober 1930
[75] Segeberger Kreis- und Tageblatt 20. Januar 1925
[76] Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1924/25 im StA
[77] Elsner: S. 40
[78] S. 46
[79] StA: Solbad-Akte ohne Signatur
[80] Elsner: S. 40
[81] Elsner: S. 48
[82] amtliche Veröffentlichung im Segeberger Kreis- und Tageblatt 4. Oktober 1924
[83] H. Irmler in Hrsg. Deutsche Bundesbank: Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975, S. 285
[84] Geschäftsbericht der Gesellschaft im Segeberger Kreis- und Tageblatt 1. März 1932
[85] Elsner: S. 42; maschinenschriftlicher Geschäftsbericht für 1931 in der Grundbuchakte Band 15 Blatt 568
[86] Elsner: S. 42 und 43
[87] maschinenschriftlicher Geschäftsbericht 1931 wie Fußnote 85
[88] StA: Magistratsbeschlüsse 1928 - 1933 vom 20. Januar 1932; Segeberger Kreis- und Tageblatt 27. Februar 1932
[89] 1. März 1932
[90] Elsner: S. 43



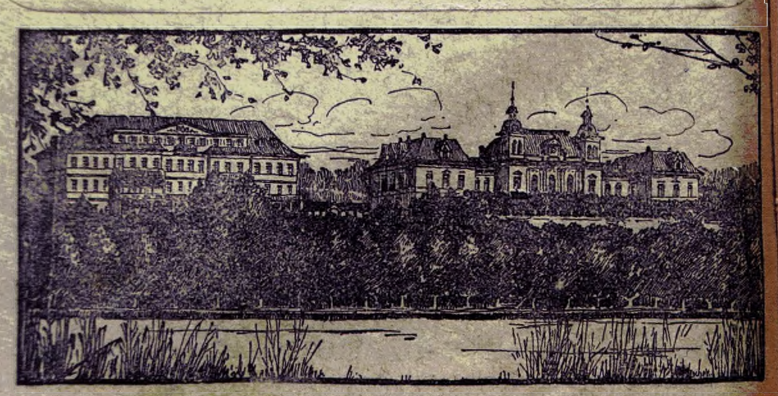
Diese Postkarte zeigt das 1898 fertig gestellte Logierhaus, das durch einen überdachten Gang mit dem Kurhaus verbunden war



Diese Postkarte zeigt das Kurhaus mit dem 1901 erweiterten Gästehaus. Im Hintergrund ist die erste Bebauung an der Kielerstraße zu erkennen.

Sol= und Moorbad Segeberg.

Kreisstadt mit über 5000 Einwohnern in dem Großstadt=Dreieck Hamburg=Lübeck=Kiel.
Günstige Bahnverbindungen nach allen Richtungen, zur Nord= und Ostsee.
Bedeutendstes Sol= und Moorbad Norddeutschlands. Viel besuchter Ausflugsort.



Bad Segeberg hat die stärkste Sole Deutschlands und durch die glänzenden Heilerfolge, die es bei d Anwendung von Solbädern, von Starksolbädern von 6—12 Prozent, von Moorbädern, gesättigt 10 prozentiger Sole, von kohlensauren Solbädern, ferner durch Inhalation, Massage, kalte Seebä erzielte, sich einen bedeutenden Ruf erworben. Im Kurhaus, malerisch am großen Segeberger S gelegen, befinden sich 120 Zimmer, in nächster Nähe erstklassige Pensionate. Prächtiger Kurpa Steil aus der Ebene etwa 90 m hoch ragt der Kalkberg mit seinen märchenhaft schönen unterirdisch Grotten, Säulenhallen und Kristallfelsen empor. Die Höhle über 600 m lang, gehört zu den größ Sehenswürdigkeiten Deutschlands. Bad Segeberg hat Landratsamt, Amtsgericht, Deutsche Aufb schule, Realschule, Mädchenmittelschule, Landwirtschaftliche Schule. Großer Sportplatz, Turn

Mit diesem Briefumschlag hat die Solbad-Gesellschaft nach Fertigstellung des 1925 aufgestockten Gästehauses geworben.



Auf diesem Kartenausschnitt aus dem Jahr 1908 ist nicht nur der Kurhauskomplex mit dem räumlich getrennten Restaurations- und Badebereich und dem 1901 erweiterten Gästehaus zu erkennen, sondern auch die durch den Kurpark verlaufende Grenze zwischen Segeberg und Klein Niendorf (grüne Linie). Beiderseits der Kielerstraße sind schon zahlreiche Wohnhäuser errichtet.

Bildnachweis:
3 Bilder Stadtarchiv
Karte Privatarchiv Kasch

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Glückwünsche erreichen die Provinz: *der Weihnachtsmann kommt auf dem Postwege auch nach Sülfeld*

zur Geschichte der Postkarte

Um 1900 erreichen die ersten Glückwunsch – Karten auch das Dorf *Sülfeld*; sei es zum Pfingstfest, zu Ostern, zum Neuen Jahr aber insbesondere zum Weihnachtsfest treffen jetzt auch in *Sülfeld* Grußkarten, befördert und verteilt von der Reichspost, ein.

Die Anfänge der Postkarte

Die Verständigung der Menschen untereinander erfolgt zunächst durch Gebärden und durch Sprache, dann auch durch die Schrift. Die Sprache ermöglicht eine Kommunikation nur auf kurze Entfernung. Die Schrift erweitert den Verständigungsradius, setzt aber die Fähigkeit von Schreiben und Lesen voraus. Im Mittelalter beherrschen vor allem Geistliche diese Fähigkeiten, während die meisten Laien, selbst einige Kaiser, sogar Analphabeten sind. Schriftstücke, vor allem auch Briefe, werden von Boten, Kaufleuten, Freunden usw. befördert; seit dem 17. Jahrhundert gibt es regelmäßig bediente konzessionierte Postlinien. Die Briefe werden gefaltet und gesiegelt; seit dem 18. Jahrhundert werden auch Briefumschläge benutzt. Briefe werden beim Postamt aufgegeben, das Porto bezahlt im Allgemeinen der Absender. Seit 1840 werden Briefmarken verwendet. Nachdem im 19. Jahrhundert die Schulpflicht eingeführt worden ist, lernt jedes Kind – mehr oder weniger gut – zu lesen und zu schreiben.

Briefe sind in der Regel verschlossen und schmucklos; seit dem 18. Jahrhundert werden dann jedoch gezeichnete, gemalte oder gedruckte Glückwünsche zu den verschiedensten Anlässen gebräuchlich. Alle diese einfachen oder Schmuckbriefe unterscheiden sich von der späteren Postkarte dadurch, dass sie nicht offen mit der Post versandt werden. Als nach 1850 ein wirtschaftlicher Aufschwung erfolgt und auch die unteren Bevölkerungsschichten beginnen, Nachrichten zu versenden, ergibt sich das Bedürfnis für kurze offene Mitteilungen ohne Umschlag.

Am 1. Juni 1865 werden in Preußen sogenannte Drucksachenkarten als offene Mitteilungen eingeführt. Dort stehen Anschrift und gedruckter Text auf einer Seite. Diese Karten werden oft verwendet, um einen Besuch eines Handelsvertreters anzukündigen und gelten als Vorgänger der Postkarten.

Der Geheime Postrat Heinrich von Stephan schlägt am 30. November 1865 bei der 5. Postvereins-Konferenz in Karlsruhe vor, ein sogenanntes Postblatt ohne Wertstempeleindruck zuzulassen. Sein Vorschlag wird aber nicht angenommen, da

die Mehrheit der Verantwortlichen die Ansicht vertritt, ein offenes Absenden von Mitteilungen sei unmoralisch und beleidigend.

1868 reichen zwei Leipziger Buchhandelsunternehmen, die Firmen Friedlein und Pardubitz, unabhängig voneinander beim Berliner Generalpostamt den Vorschlag ein, eine Universal – Correspondenz – Karte einzuführen. Auf der Rückseite sollen verschiedene Mitteilungen zum ankreuzen vorgedruckt werden. Trotz Ablehnung erscheint hier erstmals die später verwendete Bezeichnung Correspondenz - Karte.

Am 1. Oktober 1869 erscheint dann bei der österreichischen Post die vom Professor der Nationalökonomie Dr. Emanuel Herrmann entwickelte Correspondenz - Karte mit eingedruckter Briefmarke. Ähnlich einem Telegramm soll die Anzahl der Worte – bei den ersten Vorschlägen – auf 20 begrenzt sein und durch eine geringe Gebühr gefördert werden. Die Rückseite der 8,5 x 12 cm großen Correspondenz - Karte kann jedoch bei Erscheinen der Karte frei beschrieben werden. Die Karte kostet nur 2 Kreuzer - im Unterschied zu 5 Kreuzer für einen Brief -was gleichzeitig dem Wert der eingedruckten Briefmarke entspricht und verkauft sich bereits im ersten Monat 1,4 Millionen Mal.

In Deutschland unterzeichnet der preußische Ministerpräsident und Kanzler des Norddeutschen Bundes, Otto von Bismarck, am 6. Juni 1870 die Verordnung betr.: die Einführung der Correspondenz - Karte, die ab 1. Juli 1870 in Kraft tritt. Daraufhin werden von den Postverwaltungen des Norddeutschen Postbezirks zusammen mit Bayern, Württemberg und Baden diese Karten ab 1. Juli 1870 auch eingeführt.

Das Format entspricht dem der Postanweisung. Zunächst gibt es in Deutschland die Corrənspondenz - Karte nur mit aufgeklebten Freimarken, keine Ganzsachen. Seit dem 12. Oktober 1871 können Correspondenz - Karten auch zu Drucksachen, seit dem 1. Januar 1872 zu Postvorschusssendungen (Nachnahmen) benutzt werden.

Bereits 1870/71, während des Deutsch – Französichen Krieges, werden von deutschen Soldaten innerhalb der ersten fünf Kriegsmonate 10 Millionen Feld-Postkarten in die Heimat verschickt.

Mit Wirkung vom 1. März 1872 an wird die Correnspondenz - Karte in Deutschland in Postkarte umbenannt. Ebenfalls 1872 gibt es eine Gebührensenkung für Postkarten von der vollen Briefgebühr auf die Hälfte. Seit dem 1. Januar 1873 werden Postkarten mit eingedruckten Postwertzeichen (Ganzsachen) im Königreich Bayern und im Deutschen Reich von der Post verkauft.

Im internationalen Postverkehr wird die Postkarte mit dem Berner Postvertrag ab dem 1. Juli 1875 zugelassen.

Ab etwa um 1897 setzt sich die Ansichtskarte im großen Stil durch, da sie zu einem geringen Preis erhältlich ist und die Bilder das Schreiben längerer Städte- und Landschaftsbeschreibungen ersparen. In vielen Tabak- und Schreibwarenläden sind jetzt Ansichtskarten erhältlich, die vorwiegend von Berliner -, Leipziger - oder Hannoverschen Verlagen kommen. 1899 werden in Deutschland 88 Millionen

Postkarten produziert, 1905 werden durch die Post eine halbe Milliarde Kartensendungen gezählt.

Ab 1905 wird die Adressenseite der Postkarte in Deutschland geteilt, wobei die linke Seite für Mitteilungen zur Verfügung steht, bis dahin müssen die Mitteilungen ausschließlich auf der Rückseite der Karten erfolgen, da die Anschriftenseite ausschließlich für die Adresse verwendet werden darf.

Formen der Postkarte: die Ansichtskarte

Die erste Bildpostkarte wird am 16. Juli 1870 von dem Oldenburger Drucker und Buchhändler August Schwartz verschickt. Neueren Erkenntnissen zufolge gibt es die erste deutsche Ansichtspostkarte schon ab 1866. Ab 1871 verkauft die Post Ansichts- und Glückwunschkarten, zudem werden ab dem 1. Juli 1872 in Deutschland private - nicht von der Post - hergestellte Motivpostkarten zugelassen.

Der Münchner Lithograf Zrenner stellt 1872 als erster Massenproduzent eine Serie von mehreren verschiedenen Ansichtskarten her. Ansichtpostkarten dienen oft auch Propagandazwecken und werden heute als historische Quellen angesehen.

Die Bildpostkarte

Die deutsche Reichpost führt 1925 unter federführender Mitwirkung der Gesellschaft für Postreklame als Tochter der damaligen Reichspost sogenannte Bildpostkarten ein; diese sollen der Förderung des Fremdenverkehrs dienen. Gemeindeverwaltungen bzw. die örtlichen Verkehrsvereine können Bildpostkarten für ihre Stadt oder ihren Ort beantragen. Ursprünglich verwendet man Zeichnungen von Ortsansichten, später dann auch Fotos, die in der linken Hälfte der Anschriftenseite oben zu finden sind. Die auftraggebende Gemeinde kann bestimmen, in welchen Regionen die Karten in von ihr zu bestimmenden Quoten verkauft werden sollen. Bis in die späten 1970er Jahre ist der Verkauf der Gemeinde selber aus Rücksicht auf den Ansichtskartenverkauf des örtlichen Schreibwarenhandels nicht erlaubt. Verklärte und geschönte Landschaftsaufnahmen werden als Postkartenidylle beschrieben.

Die Filmpostkarte

In den 1920 er / 1930 er Jahren gilt der Ross – Verlag, Berlin, gegründet 1912, als der in ganz Europa führende Verlag für Filmpostkarten mit Porträts bekannter Filmschauspieler und Filmszenen – zunächst nur in Deutschland, später auch für das internationale Filmschaffen. Schätzungsweise bis zu 40.000 verschiedene Motive werden ausgegeben, die noch heute begehrte Sammelobjekte sind.

Die Weltpostkarte

Durch den Berner Postvereinsvertrag vom 1. Juli 1875 wird die Postkarte auch für den internationalen Verkehr zugelassen und seit dem 15. Juli 1878 solche zu Weltpostkarten mit bezahlter Antwort. Die für den Verkehr in das Ausland

gedachten Karten mit entsprechender Wertstufe - Weltpostkarte genannt - wiederholen in der Regel Texte in französischer Amtssprache des Weltpostvereins, z.B. Postkarte mit Antwort / Carte postale avec reponse pazee. Bei der Weltpostkarte mit anhängender Antwortkarte ist ebenfalls nur der Antwortteil allein abzusenden. Das eingedruckte Postwertzeichen wird also vom Annahmepostamt im Ausland mit dem dort verwendeten Tagesstempel entwertet. Häufig sind Weltpostkarten / Antwortteile mit zusätzlicher Briefmarkenfrankatur zu finden, die nicht immer erforderlich ist. Vielmehr glaubten Empfänger im Ausland einfach nicht, dass z.B. der mit einem deutschen Postwertzeichen bedruckte Antwortteil ohne Entrichtung des Portos zurückgesandt werden konnte. Hingegen gibt es aber auch Zusatzfrankaturen wegen Portoerhöhung, Sonderbehandlung wie Luftpost, Einschreiben etc. Der Verkehr von Weltpostkarten mit anhängender Antwortkarte ist entsprechend einem Beschluss der Konferenz des Weltpostvereins in Tokio ab 1. Juli 1971 weltweit eingestellt.

Die Glückwunschkarte

Nachdem zunächst Ansichtskarten überwiegen erscheinen jetzt auf dem Markt auch Postkarten mit Glückwünschen zu den unterschiedlichsten Anlässen: schöne Frauen, Liebespaare, Landschaften, Tiere ulkige Szenen, Porträts von Fürstlichkeiten, Generälen, Politikern, Künstlern etc. Es gibt kaum ein Thema, das nicht auf Postkarten erscheint.

Postkartenschreiben und –sammeln wird zur Mode; das Sammelfieber erfasst alle Kulturnationen zwischen etwa 1895 und dem 1. Weltkrieg. Sammler erhalten den wohlklingenden Namen Philokartisten, spezielle Vereine werden gegründet, Zeitschriften erscheinen, Papier- und Postkartenläden bieten Neuheiten an. Der Bedarf an Sammlerutensilien ist gewaltig: groß- und kleinformatige Alben, dekorative Blechkästen in Postkartengröße etc.

Die Blütezeit endet mit Ausbruch des 1. Weltkrieges. Die Menge der produzierten Karten nimmt zwar nicht ab, die Auflagen eines neuen Motivbereiches steigen sogar: patriotische Karten mit Kampfparolen, mit schwarz-weiß-roten Bändern und Fahnen, Kriegsschauplätze, Soldartenleben und –leid, Porträts vom Kaiser und von Feldherren. Aus Mangel an Material und qualifizierten Arbeitskräften verliert für die Sammler die Attraktivität. Nach dem Krieg wird die alte Leidenschaft nicht zurückgewonnen; die maschinell hergestellte Bildpostkarte beherrscht nun den Markt. Eine Renaissance des Sammelns setzt erst mit der nostalgischen Bewegung seit den 1970er Jahren ein. Es wächst die Erkenntnis, dass die Bildpostkarte ein weites Panorama kulturgeschichtlicher Entwicklung bietet: sie illustriert und dokumentiert das alte Ortsbild, die Mode, die Verkehrsmittel, das Leben auf dem Lande, das menschliche Leben und den Zeitgeist.

Es hat gegeben und gibt im Laufe des Jahres und des Lebens zahlreiche Gelegenheiten, mit Verwandten und Freunden Feste zu feiern, Geschenke auszutauschen bzw. mündlich und schriftlich Glück zu wünschen. Einige Anlässe aus alter Zeit haben sich erhalten, andere sich gewandelt oder verschoben. Eine große Rolle spielen dabei seit etwa 1900 Glückwunsch – Postkarten. Sie besitzen

eine Vorgeschichte seit dem 17. Jahrhundert in Briefen und Karten, die seitdem in Umschlägen in größeren Mengen verschickt werden. Sie sind oft kunstvoll in Handarbeit hergestellt und beschrieben. Häufige Anlässe sind: Weihnachten, Neujahr, Ostern, Geburtstage, Hochzeiten, Taufen. Viele dieser alten Techniken wie Kollagen, Applikationen, Zug- und Klappmechanismen werden später auch bei den offen verschickten Karten noch angewendet. Der Einsatz schnellerer, mehrfarbiger Drucktechniken verlangt dann jedoch auch höhere Auflagen, für die sich zusätzliche Handarbeit nicht mehr eignet. Sie gerät zur Ausnahme. Sind in den 1890er Jahren offen verschickte Glückwünsche noch selten, entwickelt sich der Markt nach der Jahrhundertwende explosionsartig. Hauptanlässe sind weiterhin Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Geburts- und Namenstage, sowie die Konfirmation. Zur Hochzeit und zur Taufen werden in der Regel keine offenen Glückwünsche verschickt.

Die Weihnachtsglückwünsche

Christliche Motive sind selten oder verkitscht: Christi Geburt, Engel, Glocken, der Weihnachtsmann; die Familie unter dem Tannenbaum, Kerzen, Winterlandschaft, Schneemänner etc. spielen die Hauptrolle.

Zur Darstellung des Weihnachtsmannes

Die historischen Wurzeln des Weihnachtsmannes gehen weit zurück in die Vergangenheit. Geschichten zu mythischen Geschöpfen der vorchristlichen Zeit vermischen sich früh mit Legenden um den heiligen Nikolaus, im vierten nachchristlichen Jahrhundert Bischof Myra, an der heutigen türkischen Mittelmeerküste. Nikolaus ist vermutlich am 6. Dezember gestorben, so dass man heute noch das Nikolausfest an diesem Tag feiert. Bekannt wird Nikolaus durch seine menschenfreundliche und hilfsbereite Art. Mit dem Vermögen, das er nach dem Tod seiner Eltern erbt, versucht er überall zu helfen, wo er Armut und Not vorfindet. Überliefert ist auch, dass er häufig arme Kinder erfreute, indem er ihnen Geschenke durch das Fenster wirft. Die Legenden um Sankt Nikolaus verbreiten sich, etwa 200 Jahre später ist er einer der beliebtesten Volksheiligen der griechisch und der russisch – orthodoxen Kirche. Im 10. Jahrhundert breitet sich seine Verehrung dann über Italien auch nach Deutschland aus. Nikolaus gilt seither als Freund der Kinder, Patron der Gefangenen, als wundertätiger Helfer in der Not und als Schutzheiliger vieler Berufsgruppen, so der Fischer, der Kaufleute, der Bäcker, der Apotheker und der Rechtsgelehrten. Belege als Gaben Bringer für die Kinder gibt es seit Mitte des 16. Jahrhunderts. Damals beschenkt Nikolaus an seinem Geburtstag Kinder, die fleißig, fromm und brav gewesen sind, mit Apfel, Nuss und Mandelkern, aber auch mit Kleidung und nützlichen Gebrauchsgegenständen. Am bekanntesten ist der Brauch, Stiefel oder Strümpfe am Nikolaus-Vorabend vor die Tür zu stellen, damit der Heilige sie über Nacht mit süßen Gaben füllen kann.

Einen Rückschlag erleidet der Siegeszug des Nikolaus während der Reformation. Martin Luther lehrt, dass der Gläubige sich direkt an Gott wenden kann und dafür keine heiligen Vermittler bräuchte. Um Christus in den Mittelpunkt der

Frömmigkeit zu stellen, führt Luther den Heiligen Christ ein, der am Heiligen Abend für die Kinderbescherung sorgt. Weil der Heilige Geist aber zu wenig anschaulich ist, um sich allzu großer Beliebtheit zu erfreuen, ist aus ihm schon bald das Christkind geworden.

Ab dem 17. Jahrhundert lebt mit der Gegenreformation der gabenbringende Nikolaus wieder auf. Mit Gefolgen besucht er die Häuser und bringt den Kindern Geschenke. Sein bekanntester Begleiter ist dabei Knecht Rupprecht, der gegebenenfalls straft und auch einmal ein Kind in den mitgeführten Sack steckt. Er entstammt ursprünglich der germanischen Sagenwelt - ein Verwandter von Kobolden.

Später wird aus der Verschmelzung der beiden Figuren Nikolaus und Rupprecht die Gestalt des Weihnachtsmannes nur die rote Farbe seiner Kleidung verweist noch auf das Bischofsgewand des Heiligen, Kapuze und Pelzbesatz stammen von Knecht Rupprecht.

Holländische Emigranten bringen die Figur des Sinterklaas in die Neue Welt: Sankt Nikolaus macht seinen Weg durch die Vereinigten Staaten von Amerika und beginnt als Weihnachtsmann bekannt zu werden – die Bescherung wird verlegt auf den 25. Dezember.

In der nordamerikanischen Poesie und in den Abbildungen wird der Weihnachtsmann mit weißem Bart, rotem Mantel und Zipfelmütze dargestellt, der in der Nacht vor Weihnachten mit seinem von 8 Rentieren gezogenen Schlitten herumfährt und auf die Schornsteine klettert, um seine Geschenke in die Strümpfe zu verteilen, die die Kinder am Kaminsims ausgelegt haben. Vermischt mit aus Deutschland importierten Vorstellungen eines Väterchen Winter verliert Santa Claus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die eindeutige Bischofskleidung, nämlich Mitra, Stab, Brustkreuz, Chormantel und Stola und erhält einen mit Pelz besetzten Mantel und eine ebensolche Pudelmütze und wird in den USA zum Father Christmas.

Der Weihnachtsmann löst sich von der Figur des Nikolaus. Der Macher dieser neuen Figur ist der 1840 in der Pfalz geborene und 1846 mit seiner Mutter in die USA ausgewanderte Thomas Nast. Während des amerikanischen Bürgerkriegs, 1861 – 1865, kreiert er aus dem Pelznickel seiner Kindheit und dem in niederländischer Tradition stehenden Santa Claus den amerikanischen Weihnachtsmann. Coca Cola schließlich verpasst 1932 dem Weihnachtsmann die Hausfarben Rot – Weiß. Mit diesem Werbezug nimmt die Kommerzialisierung des rot – weißen Weihnachtsmannes ihren Anfang.-

Die Neujahrsglückwünsche

Häufige Motive sind: 1. Januar, 12 Uhr, die jeweilige Jahreszahl, der gute Rutsch, die ausgelassene Feier, oder Glückssymbole wie Schornsteinfeger, Hufeisen, Glückskleeblatt, das Schwein, der Glückspilz oder Geldmünzen; Gesundheit, Wohlergehen oder beruflicher Erfolg lassen sich nur schwer in Bilder umsetzen.

Die Osterglückwünsche

Christliche Motive sind selten, die meisten Karten zeigen volkstümliche Ostersymbole: Ostereier, Küken, Hasen oder Zeichen des Frühlings: grünende und blühende Landschaften, Osterlämmer.

Zur Darstellung von Ostern

Zur Winterszeit haben die Menschen in früheren Zeiten kaum frische Nahrungsmittel, die Nahrung ist in diesen Jahreszeiten eher knapp und einseitig. Dauert der Winter sehr lang, sterben viele an Hunger. Der gemeine Feldhase hat sehr bald im Frühjahr die ersten Jungen. Kinder zu haben gilt immer schon als fruchtbar, als Zeichen dafür, dass Leben weitergeht. Die Not hat also ein Ende, wenn die ersten Junghasen im Frühjahr herumtollen. Hühner haben die Eigenschaft, in den kargen Zeiten des Futtermangels keine Eier zu legen. Die ersten Eier im Frühjahr sind kostbar und ebenfalls das Zeichen: das Leben geht weiter. So werden der Hase und die Eier Zeichen des Wohlstandes, des Aufblühens, nach dem Motto: jetzt geht es uns bald wieder gut. Die Germanen haben viele Götter gehabt, eine davon ist Ostara, eine Fruchtbarkeitsgöttin, ihr wird der Hase aus den erwähnten Gründen zugeschrieben. So ist der Hase der Ostara zum heiligen Tier geworden. Zudem kommt Ostern von Osten, also von dort, wo die Sonne aufgeht. Und die Sonne ist ebenfalls ein Zeichen für das Leben. Christen glauben an die Auferstehung des Jesus von Nazareth und dass dieses neues Leben ermöglicht. Daher liegt es auf der Hand, dieses Ereignis zu einem Zeitpunkt zu feiern, wo Natur neues Leben zeigt, eben im Frühling.

Dazu kommt noch, dass im mittelhochdeutschen Ostern etwas wie Urständ= Auferstehung bedeutet.

Seit dem gregorianischen Kalender wird das christliche Osterfest am 1. Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert. Von diesem Datum werden 40 Tage zurückgerechnet, die Fastenzeit vom Aschermittwoch. Die christliche Osterzeit selbst dauert 50 Tage bis Pfingsten.

Die Pfingstglückwünsche

Abgesehen vom Maikäfer gibt es kaum feste Symbole. Im Mittelpunkt stehen Frühlingslandschaften und Blumen; christliche Motive kommen eher nicht vor.

Die Konfirmationsglückwünsche

Sie werden etwa seit 1910 auf offenen Karten verschickt. Durchweg steht der wohlgekleidete weibliche oder männliche Konfirmand vor dem Altar und betet, dahinter erhebt sich ein Schutzengel oder der Pastor und segnet den jungen Menschen.

Die Glückwünsche zum ersten Schultag

Sie werden erst nach dem 1. Weltkrieg auf offenen Karten verschickt. Durchweg sind ABC – Schützen abgebildet, die auf dem Rücken den Schulranzen und in der Hand eine große spitze Zuckertüte tragen. Bisweilen werden nur Schiefertafel und Schwamm abgebildet.

Die Geburtstagsglückwunsche

Sie haben viele Motive: Blumensträuße, Kinder, Postboten, Tauben oder Schwalben mit Glückwünschen im Schnabel. Oft wird auch ein alkoholisiertes Hoch soll er leben in das Abbild übertragen.

Die Post

Für die Beförderung schriftlicher Mitteilungen ist eine gut funktionierende Organisation von entscheidender Bedeutung. Ihre Tätigkeit wird auch auf zahlreichen Postkarten abgebildet. Dies geschieht, um die Rolle der Post bei den mitmenschlichen Beziehungen darzustellen: oft mit romantischer Verklärung. Neben Tischen mit Blumen, Tintenfass und Federhalter erscheint immer wieder der blaue dekorative Briefpostkasten der Kaiserlichen Post, in den elegante Herren, modisch gekleidete Damen oder auch lockige Jungen und Mädchen Karten und Briefe einwerfen. Der Postbote wird zum Götterboten Hermes und der Sekretär der Reichspost, von Stephan, erscheint im Lorbeerkranz. Auch der Transport schriftlicher Mitteilungen wird romantisiert: da werden die alte Postkutsche und der Postillion mit Horn und Peitsche wiederbelebt, Tauben mit Briefen im Schnabel schweben am Frühlingshimmel, der Briefbote reitet auf einem Zeppelin und der chic uniformierte Postbote überreicht der Dame galant die sehnsüchtig erwarteten Briefe und Karten.

Schöne Frauen, Liebespaare, Kinder

Die Motive auf Bildpostkarten geben im Großen und Ganzen eine Kulturgeschichte der Sonnenseiten des menschlichen Lebens wieder. Personen werden zwar in den unterschiedlichsten Lebenslagen abgebildet, aber meistens lächelnd, im Sonntagsstaat und mit makelloser Frisur. Die Schattenseiten werden selten dargestellt und wenn, dann mit rosigem Schimmer über dem Leid: Soldaten sterben als Helden, Männer und Frauen beten am blumengeschmückten Grab der oder des Geliebten; es gibt kein Lazarettelend, keine Toten im Morast der Schützengräben, keine Bettler; Ausnahme: zahlreihe Bildpostkarten des 1. Weltkrieges zeigen Zerstörungen im Feindesland und das elende Leben der polnischen und russischen Landbevölkerung.

Schöne Frauen finden sich häufig auf Bildpostkarten, durchweg als Fotos mit süßlichem Weichzeichner und zartfarbigem Überdruck. Daneben gibt es gemalte oder gezeichnete Frauen in verführerischer Haltung und mit übertrieben modischen Details dargestellt. Alle Frauen sind jung, nach der Mode der Zeit gekleidet, mit Blumen im Haar oder mit riesigen Hüten. Frivole Situationen sind nicht selten, zu spüren ist ein Hauch von Erotik. Grauhaarige Schwieger- und Großmütter mit Runzeln und Falten im Gesicht finden sich allenfalls auf ulkigen Postkarten.

Auch Liebespaare sind ausschließlich jung und hübsch. Obwohl Liebe in den unterschiedlichsten Situationen dargestellt wird, bleibt sie im Allgemeinen züchtig, auch wenn manchmal ein Hauch von Schlüpfrigkeit nicht ausgeschlossen ist. Trotz aller Umarmung ist die Frisur der Frau nicht zerdrückt, die Fliege des Mannes nicht verrutscht.

Kinder finden sich auf Bildpostkarten überraschend häufig und in den unterschiedlichsten Situationen. Alle sind adrett mit Rüschenkleid, Matrosenanzug etc. bekleidet. Schmutz und zerrissene Hosenböden fehlen. Die besonders im 1. Weltkrieg beliebten Bilder von Jungen als Vaterlandsverteidiger mit Uniform, Pickelhaube oder Papierhelm erscheinen heute lächerlich, eine scheußliche Verzerrung des Wesens der Kindheit.

Diese Zeit- und Kulturgeschichte spiegelt sich wieder auf den entsprechenden Postkarten, die etwa seit der Jahrhundertwende 1900 ihren Weg auch nach *Sülfeld* gefunden haben; so der Weihnachtsmann auf der Grußkarte auf dem Buchumschlag, wenn auch noch 1905 mit dem grünen Mantel.

Das Gemeindearchiv Sülfeld verwahrt zudem mit seinen bisher annähernd 270 (zweihundertsiebzig!) unterschiedlichen Ansichtspostkarten über die Gemeinde aus der Zeit ab 1895 einen waren dokumentarischen Schatz; und stets kommen neue Karten hinzu, wie neulich über eine Internet-Ersteigerung eine Ansichtspostkarte vom Brückenbau bei Sülfeld für die Elmshorn – Barmstedt – Oldesloer Eisenbahn, EBO, 1906.

Alle Postkarten: Sammlung Ulrich Bärwald

Die Postkarten stammen überwiegend aus dem Nachlass der Handarbeitslehrerin Frieda Schacht, geboren 1887, gestorben 1965; ihr Vater errichtete 1886 neben der Kirche zu Sülfeld das nachstehend abgebildete Manufakturwarengeschäft; links: Frieda Schacht, rechts: Carl Schacht.




Ratzeburg i. Lbg.
Herrenstrasse
M. Glückstadt & Münden, Hamburg
9499

12.11.1902


Postkarte.
DEUTSCHES REICH
SÜLFELD
12.11.02.9-10V.
(HOLSTEIN)


Flensburg
Hafermarkt u. Angelburgerstrasse
Carl Speck & Co. Kiel

26. 2. 1905

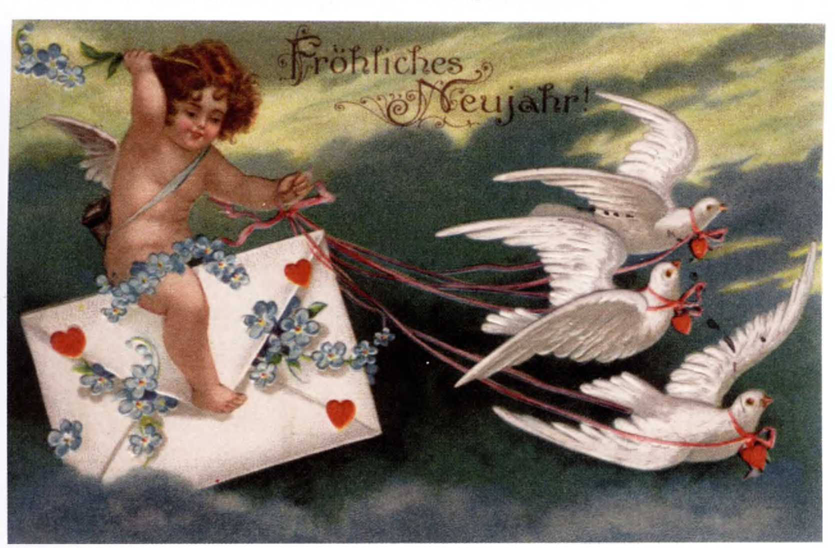

POSTKARTE.
WELTPOSTVEREIN.
CARTE-POSTALE.
UNION POSTALE UNIVERSELLE.
FLENSBURG
25.2.05.8-9N.
DEUTSCHES REICH
SÜLFELD
26.2.05.9-10V.
(HOLSTEIN)



1903, mit echtem Stoff-Rock, Prägekarte

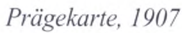


Prägekarte, 1907



Prägekarte, 1905




Prägekarte, 1907



1916 – 1. Weltkrieg



Bad Segeberg – Sülfeld, 1911, Prägekarte



Feldpost, 1917



Feldpost, 1916



Prägekarte, 1911



Prägekarte, 1906



Erntedank 1901



Bad Oldesloe – Sülfeld, 21. 3. 1901, 9–10 V(ormittag) – 5–6 N(achmittag)



Prägekarte, Oct. 1907, aus Freeport, Ill., USA nach Sülfeld, Holstein, Germany



1916


Herzlichen Glückwunsch
zum
NAMENSTAGE
2877


1105/3




Gesegnete Weihnachten
Neues Jahr
1921

1903

1921



Prägekarte, 1908



Prägekarte, 1907



Prägekarte, 1910



1915



1916



Die Kirche – das Kaiserliche Postamt Sülfeld (Holstein) 29.1.15, 3–4 N(achmittag)

Manfred Jacobsen, Bad Bramstedt

100 Jahre Bad Bramstedt

1. Einleitung

In diesem Jahr beging Bad Bramstedt gleich drei Jubiläen: 450 Jahre Fleckensgilde, 100 Jahre „Bad" Bramstedt und 100 Jahre „Stadt" Bad Bramstedt. Mit einer Vielzahl von kleineren und größeren Aktivitäten feierten Gilde und Stadt mit den Bürgerinnen und Bürgern diese drei Jubiläen, die allerdings vor 450 bzw. 100 Jahren keinen Anlass für eine Feier gaben. Einiges über die Aktivitäten des inzwischen fast zu Ende gegangenen Jahres und die Begründungen, warum damals keines der drei Ereignisse Feierstimmung aufkommen ließ, möchte ich im Folgenden in mehreren Kapiteln darstellen. Dabei gehe ich chronologisch vor.



2. Die Bramstedter Fleckensgilde im Jahre 1560

Im Jahre 1560 fand in Bramstedt eine Gildeversammlung – auch kurz Gilde genannt – statt. Auf solchen Gildeversammlungen, an der die Gildemitglieder mit ihrer ganzen Familie und ihren Knechten und Mägden teilnahmen, wurde gegessen, getrunken und getanzt[1]. Das Abhalten einer solchen Gilde in Bramstedt bezeugt das Brücheregister für dieses Jahr. Brüche (mnd. Broke) waren Strafgelder, die an die Herrschaft zu entrichten waren[2]. In dem Brücheregister heißt es: „Jasper Horens, dat he sich mothwilligen im gilde angestel[l]t het geven III mk IIII ß"[3], d.h. „Jasper Horens, dass er sich mutwillig (ungebührlich) auf der Gildeversammlung benommen hat, hat drei Mark und vier Schillinge Strafe gezahlt." Die Strafe fiel vergleichsweise hoch aus, da während einer Gildeversammlung ein besonderes Friedgebot galt[4].

Mit solchen Rechtsangelegenheiten hatten sowohl der Amtmann als auch der Kirchspielvogt zu tun. In Segeberg amtierte seit 1555 der bedeutende Politiker und Humanist Heinrich Rantzau[5] als Amtmann des Amtes Segeberg[6]. Zu seinen vielen Aufgaben gehörte es, beim mehrmals jährlich tagenden Gericht den Vorsitz zu übernehmen. Das Urteil sprachen die Bauern.

Der Kirchspielvogt des Kirchspiels Bramstedt residierte in Bramstedt[7]. Er wurde direkt vom König eingesetzt. Seine Aufgaben umfassten allgemeine Verwaltungsaufgaben auch aus den Bereichen Polizei und Justiz. So nahm er z.B.

Klagen auf, die auf dem nächsten Gerichtstag behandelt werden sollten und wirkte als Schlichter für eine außergerichtliche Einigung. Seit ca. 1555 hatte Jürgen Vogt (Vaget) diese Stelle inne. Sein Vater Dirk Vogt (Direk Vaget) hatte in den 1530er Jahren das Gut Bramstedt begründet[8].

Der Kirchspielvogt hatte aufgrund seiner Tätigkeit in den Bereichen Polizei und Justiz ebenso mit dieser Friedensstörung zu tun wie auch der Amtmann, der sowohl die Sache zu verhandeln hatte als auch zusammen mit dem Amtsschreiber für die Einnahme und die Weiterleitung der Brüche zuständig war. Eigentlicher Empfänger der Brüche, die einen merklichen Anteil der Einnahmen des Amtes darstellten, war der dänische König Friedrich II., der seit 1559 regierte. In Personalunion war er auch Herzog von Schleswig und Herzog von Holstein. Die Herzogtümer beherrschte er gemeinsam mit seinen Onkeln Johann dem Älteren und Adolf. Bei der Erbteilung von 1544 war Friedrichs Vater König Christian III. u. a. das Amt Segeberg zugefallen, dem auch der Flecken Bramstedt angehörte. Von ihm übernahm also Friedrich II. 1559 auch die Herrschaft über Bramstedt.

So erhielt also letztlich König Friedrich II. auch die drei Mark und 4 Schilling des bestraften Jasper Horens. Die Brüche wurden für die Amtsrechnung in das Brücheregister eingetragen. Diese Eintragung ist es, die nach ihrer Entdeckung im Jahre 2006 dazu führte, dass die Fleckensgilde den Zeitpunkt ihrer Entstehung bis auf das Jahr 1560 zurückführen konnte. Zum Zeitpunkt der Eintragung selbst gab es in Bramstedt aber für niemanden etwas zu feiern. Anders sieht es natürlich im Jahre 2010 aus.

3. Wie aus Bramstedt „Bad“ Bramstedt wurde

Am 26. Februar 1900 fand in Bramstedt eine Versammlung der Fleckensverordneten statt[9]. Auf der Tagesordnung stand als Punkt 3: „Vorlegung eines Entwurfs wegen anderweitiger Bezeichnung der hiesigen Bahnstation“. Unter ad 3 wurde dann nur ganz kurz protokolliert: „Der Antrag wurde abgelehnt“. Hintergrund dieses Entwurfs war ein Schreiben der Direktion der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn (AK)[10] an Gottlieb Freudenthal, der seit 1879 als Bürgermeister amtierte[11]. In diesem Schreiben bat die Direktion der AK um die Umbenennung der Bahnstation.

Das Protokoll der Fleckensverordenetenversammlung erwähnte weder die Gründe für diesen Antrag noch die Gründe für dessen Ablehnung. Die Gründe für den Antrag des Jahres 1900 dürften aber identisch sein mit denen im erneuten Antrag vom 11. April 1908. Darin hieß es, dass eine andere Bezeichnung der Bahnstation „zur zwingenden Notwendigkeit geworden“ sei. Als Grund nannte die Direktion der AK die häufige Verwechslung mit der Station in Barmstedt. Die Direktion schlug eine Umbenennung in „Bad“ Bramstedt oder „Solbad“ Bramstedt vor. Dabei wies sie auch auf die zu erwartenden Vorteile für Bramstedt hin: weniger Verzögerungen bei Lieferungen, Hebung des Badeverkehrs.

Auf der Fleckensverordenetenversammlung vom 26. Mai 1908[12] lautete der TOP 2: „Antrag der Direktion der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn auf Umbenennung der Station ‚Bramstedt‘ in ‚Bramstedt Solbad‘“. Unter zu 2 hieß es – wie-

der ohne Begründung – nun: „Der Antrag wird genehmigt, dass die Station künftig die Bezeichnung ‚Solbad Bramstedt' führen soll". Bürgermeister Freudenthal teilte der Direktion der AK die Entscheidung mit und damit schien die Sache erledigt zu sein.

Aber bereits am 1. Juni 1908 wandte sich die Direktion der AK in einem Schreiben erneut an Bürgermeister Freudenthal. Darin wies sie darauf hin, dass eine Umbenennung der Station üblicherweise nur dann genehmigt würde, wenn auch der Ort den neuen Namen annimmt. Zugleich erkundigte sich die Direktion, ob der Beschluss vielleicht so gemeint und die benötigte Genehmigung des Oberpräsidenten bereits beantragt oder sogar erteilt wäre. Prompt antwortete Bürgermeister Freudenthal am 2. Juni. Er teilte mit, dass der Beschluss nur für die Bahnstation gelte und fügte hinzu, dass eine Umbenennung des Ortes wohl kaum mehrheitsfähig wäre. Aber er sagte auch zu, den Antrag auf Änderung des Ortsnamens der nächsten Fleckensversammlung zuzuleiten. Auf der Versammlung der Fleckensverordneten vom 2. Juli 1908 wurde der Antrag auf Umbenennung des Fleckens „Bramstedt" in „Solbad Bramstedt" einstimmig abgelehnt[13]. Bürgermeister Freudenthal informierte die Direktion der AK von dieser Entscheidung.

Im Dezember 1908 kam erneut Bewegung in die Angelegenheit. Diesmal wandte sich die Kaiserliche Oberpostdirektion (Kiel) an die Königliche Regierung in Schleswig. In einem Schreiben vom 10. Dezember 1908 bat sie gemeinsam mit der Direktion der AK darum, dass Bramstedt (Holstein) in Solbad Bramstedt umbenannt wird. Als Grund führte die Königliche Oberpostdirektion ebenfalls die häufigen Verwechslungen mit Barmstedt an. Die Königliche Regierung leitete das Schreiben am 18. Januar 1909 urschriftlich weiter an den Landrat des Kreises Segeberg, Dr. Gustav Ludwig Otto von Ilsemann, und bat ihn um einen Bericht. Landrat von Ilsemann seinerseits schickte das Schreiben am 21. Januar 1909 urschriftlich an Bürgermeister Freudenthal, damit dieser sich zu dieser Angelegenheit äußerte. Am 11. Februar 1909 antwortete Gottlieb Freudenthal ganz kurz, dass der Antrag bereits am 2. Juli 1908 von der Fleckensverordnetenversammlung einstimmig abgelehnt wurde. Das Schreiben gelangte – urschriftlich – über den Segeberger Landrat wieder an die Königliche Regierung in Schleswig. Dieser genügte aber die kurze Antwort nicht. Am 20. Februar 1909 erreichte Bürgermeister Freudenthal ein Schreiben des Regierungspräsidenten Hans Ukert[14] (Schleswig) mit der Frage, aus welchem Grund die Ablehnung erfolgte.

Bereits am 21. Februar 1909 antwortete Bürgermeister Freudenthal und zwar diesmal sehr ausführlich. Als ersten Grund nannte er das Alter des Ortsnamens, den die Bramstedter deshalb gerne unverändert erhalten wollten. Zudem gab es zwar früher gelegentlich Verwechslungen mit Barmstedt, die wären aber in letzter Zeit nicht mehr aufgetreten. Stattdessen – so führte er aus – kamen aktuell manchmal Verwechslungen mit den beiden Bramstedts in Hannover vor[15]. Deshalb wäre der Zusatz „Holstein" wichtig. Als letzten Grund nannte er das Ergebnis der Befragung der Fleckensverordneten, unter denen sich ein Großkaufmann und Mühlenbesitzer, drei weitere Kaufleute, ein Gastwirt und ein Bauunternehmer befanden. Weder hatten die Befragten je selbst Probleme mit Verwechslungen bei Fracht oder Post noch

Vorstandsbeschluss der

Bramstedter Fleckensgilde

von 1677

„Jasper Horens, dat he sich mothwilligen im gilde angestel[t] het geven III mk IIII ß“

Dieser kurze und knappe Eintrag im Brüche(=Straf)register für Bramstedt stammt aus dem Jahr 1560 und gibt den Beleg dafür, dass schon 1560 am Orte die Gilde existierte.

Die **Bramstedter Fleckensgilde** hat dies zum Anlass genommen, diesem erneuten Altersbeweis folge zu leisten und sich in

Bramstedter Fleckensgilde von 1560

umzubenennen.

Am 31. Oktober 2006 tagte der Gildevorstand im Schloß und fasste den folgenden einstimmigen Beschluss, den der Gildeschreiber zu Protokoll nahm:

„Nachdem durch Urkunden aus dem Landesarchiv in Schleswig hieb- und stichfest nachgewiesen worden ist, dass die Bramstedter Fleckensgilde bereits Anno Christi 1560 bestanden hat und nachdem der Historiker Dr. Klaus Lorenzen-Schmidt dies als historisch begründet bestätigt hat, datiert der Gildevorstand die Bramstedter Fleckensgilde von 1677 auf das Jahr 1560 zurück. Die Gilde heißt fortan „Bramstedter Fleckensgilde von 1560“. Der Gildevorstand dankt den Gildebrüdern Friedrich-Wilhelm Obersteller, Manfred Jacobsen und Jan-Uwe Schadendorf für ihre historischen Forschungen, die dieses Ergebnis hervorbrachten. Die Bramstedter Fleckensgilde von 1560 pflegt das auf freiheitliche Selbstbestimmung gerichtete Gedankengut der Gilde und die Tradition des Fleckensbefreiers Jürgen Fuhlendorf weiter, wie es schon die Väter und Vorväter taten.“

Ansgar Schroedter
Gildemeister

Hartmuth Böttcher
Ältermann

Jan-Uwe Schadendorf
Gildeschreiber

Jürgen Friedrichs
Gildeschatzmeister

Bernd Käselau
amt. Ex-Ältermann

Friedrich W. Obersteller
Ehrengildemeister

Reimer Fülscher
Ex-Ältermann Obmann

Thomas Uellendahl
1. Jüngster

André Bohnensack
Achtmann

Michael Eifert
2. Jüngster

hatten sie von Bekannten von solchen Verwechslungen gehört. Mit diesem Brief hörte zumindest für Gottlieb Freudenthal die Beschäftigung mit diesem Problem auf, da er 1909 in den Ruhestand trat.

In der Fleckensversammlung vom 1. Oktober 1909 wurde Karl Ernst Rhode in Anwesenheit des Segeberger Landrat von Ilsemann in sein Amt als Bürgermeister eingeführt[16]. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem Goldschmied Gottlieb Freudenthal, kam Karl Ernst Rhode aus der Verwaltung. Er war vorher Stadtsekretär in Herdecke a. d. Ruhr gewesen und seit 1895 im Bereich Verwaltung tätig[17]. Und wirklich zeigte es sich sehr bald, dass er über große Erfahrung auf dem Gebiet der Verwaltung verfügte.

Am 14. Dezember 1909 fand eine Fleckensverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung standen folgende Themen: Straßenbauangelegenheiten, Neuwahl eines Kommissionsmitglieds, Gehälter im Elektrizitätswerk, Angelegenheiten der Kommunalen Sparkasse und das neue Ortsstatut[18]. Eine etwaige Änderung des Ortsnamens stand also weder auf der Tagesordnung noch ist etwas zu diesem Thema im Protokoll vermerkt. Trotzdem verschickte Bürgermeister Rhode bereits am 16. Dezember 1909 zwei Schreiben, die sich erneut mit dem Thema „Änderung des Ortsnamens" beschäftigten. Das erste Schreiben ging an das Königliche Stempel- und Steueramt in Altona. Bürgermeister Rhode fragte dort an, ob bei obrigkeitlich verordnetem Ortsnamenswechsel Stempelabgaben fällig würden. In seinem zweiten Schreiben teilte er dem Segeberger Landrat von Ilsemann mit, dass das Bramstedter Fleckenskollegium in seiner Sitzung vom 14. Dezember 1909 reges Interesse an der Änderung des Ortsnamens in „Bad Bramstedt" gezeigt hätte, unter der Voraussetzung einer Genehmigung und höchstens geringer Kosten. Weiter führte der Bürgermeister aus, dass die Begründungen der Direktion der AK als richtig anerkannt würden. Er berichtete von zahlreichen Verwechslungen bei Post und Bahn, die auch die Gemeindeverwaltung betroffen hätten.

Bürgermeister Rhode erhielt schnell Antworten auf seine Briefe. Am 21. Dezember 1909 antwortete das Stempel- und Erbschaftssteueramt in Altona ganz kurz, dass für eine solche Namensänderung keine oder nur sehr geringe Kosten anfallen würden. Auch das Antwortschreiben des Regierungspräsidenten Ukert (Schleswig), an den der Segeberger Landrat von Ilsemann den Brief des Bürgermeisters weitergeleitet hatte, war sehr knapp gehalten. Der Regierungspräsident forderte dazu auf, einen Beschluss zur Ortsnamensänderung in „Solbad Bramstedt" herbeizuführen. Er fügte hinzu, dass keine Kosten durch die Namensänderung entstehen würden. Aufgrund dieses Schreibens berief Bürgermeister Rhode für den 28. Januar 1910 eine Fleckensverordnetenversammlung ein. Als vierter Punkt stand auf der Tagesordnung: „Vorlage der Königlichen Regierung betr. Änderung des Ortsnamens."[19] Unter „zu 4" wurde dann protokolliert[20]: „Die Kaiserliche Oberpostdirektion in Kiel ist bei dem Herrn Königlichen Regierungspräsidenten um Änderung der Ortsbezeichnung eingekommen, die wegen der häufigen Verwechslung Bramstedt mit Barmstedt im Interesse des Verkehrs dringend notwendig sei. – Da die Eisenbahn bereits früher dieselbe Klage geführt hat, so wird die Notwendigkeit einer Ortsnamens-Änderung anerkannt und demgemäß beschlossen,

vorbehaltlich der Genehmigung höheren Orts, künftig die Ortsbezeichnung „Bad Bramstedt“ anzunehmen und amtlich zu führen.“

Am 1. Februar 1910 antwortete Bürgermeister Rhode auf das Schreiben der Königlichen Regierung in Schleswig. Er schrieb, dass das Fleckenskollegium beschlossen habe, den Ortsnamen in „Bad Bramstedt“ abzuändern. Er begründete die Abweichung gegenüber der Aufforderung des Regierungspräsidenten damit, dass „Bad“ kürzer und geläufiger klänge als „Solbad“. Der Regierungspräsident genehmigte am 11. März 1910 die Umbenennung in Bad Bramstedt. Am 18. März 1910 wurden den Bramstedter Nachrichten der Bekanntmachungstext über die Ortsnamensänderung zugeleitet. Mit gesonderter Post wurden das Kaiserliche Postamt, das Königliche Katasteramt, das Königliche Amtsgericht, die Direktion der AK-Eisenbahn und die Königliche Eisenbahndirektion in Altona informiert. Wieder einmal schien damit die Angelegenheit ihren Abschluss gefunden zu haben.

Und zum wiederholten Male erwies sich diese Ansicht als falsch. Denn bereits am 4. Mai 1910 sah sich Bürgermeister Rhode gezwungen, sich an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Kiel zu wenden. Er beklagte, dass zwar das Königliche Amtsgericht und das Königliche Katasteramt ihre Ortsbezeichnungen bereits gewechselt, aber das Kaiserliche Postamt und die AK-Eisenbahn bisher nichts getan hätten. Er fügte noch hinzu, dass die Eisenbahn die Bezeichnung der Bahnstation erst ändern würde, wenn die Post die Namensänderung vorgenommen hätte. Die Kaiserliche Oberpostdirektion antwortete am 12. Mai 1910, dass noch Verhandlungen zwischen dem Reichspostamt und dem Innenministerium über die Änderung der Bezeichnung des Bad Bramstedter Postamtes liefen. Ein Abschluss dieser Verhandlungen wäre aber nicht vor Ende des Monats zu erwarten. Am 22. Juli teilte die Kaiserliche Oberpostdirektion mit, dass die Stellungnahme des Innenministers noch nicht erfolgt wäre. Dasselbe wurde am 22. September 1910 auf eine Anfrage von Bürgermeister Rhode geantwortet. Daraufhin verlor der Bürgermeister die Geduld. Er wandte sich in einem Schreiben direkt an das Reichspostamt in Berlin. In dem Schreiben schilderte er kurz die Sachlage und bat um baldige Genehmigung. Die Genehmigung wurde mit Schreiben des Reichspostamtes vom 29. September 1910 – nach Zustimmung des Innenministers – mitgeteilt. Die neue Bezeichnung würde sofort angewandt. Am 3. Oktober 1910 informierte Bürgermeister Rhode die Direktion der AK über die Antwort des Reichspostamtes. Allerdings musste er sich am 4. November 1910 erneut an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Kiel wenden, da der Poststempel in Bad Bramstedt immer noch Bramstedt lautete. Er wies in dem Zusammenhang darauf hin, dass das Postamt im ebenfalls umbenannten Bad Oldesloe den Poststempel bereits geändert hätte, obwohl dort die Namensänderung erst viel später erfolgt wäre[21].

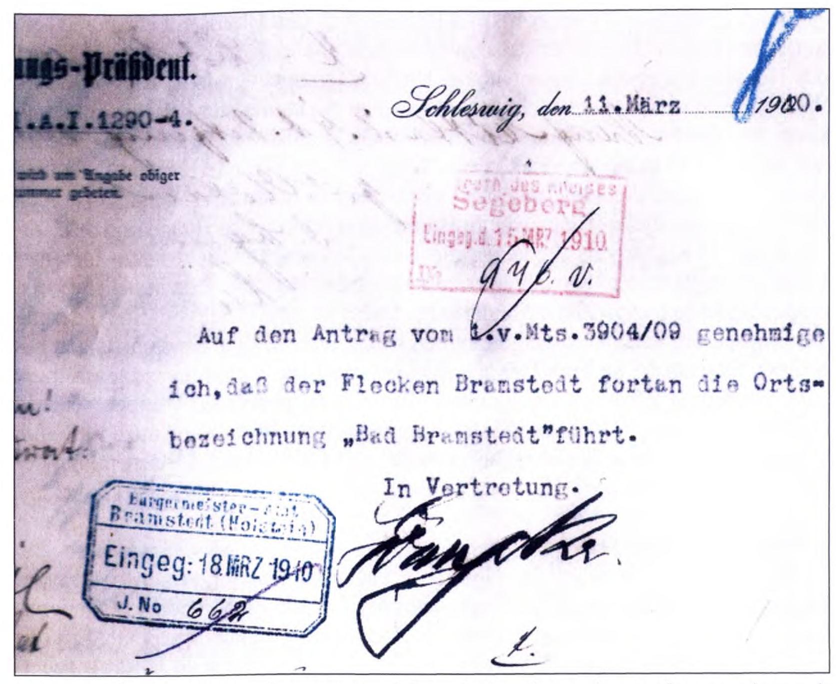
Zusätzlich zu dem noch ungelösten Problem mit der Benutzung der neuen Bezeichnung für das Postamt in Bad Bramstedt ergab sich Ende des Jahres 1910 ein weiteres, ungleich bedeutenderes Problem mit dem neuen Ortsnamen. Am 2. Dezember 1910 schrieb der Königliche Eisenbahnkommissar in Altona an die Direktion der AK-Eisenbahngesellschaft. Darin erhob er schwere Bedenken gegen

die erfolgte Umbenennung in „Bad“ Bramstedt. Als Grund führte er an, dass bei dem zukünftig zu befürchtenden inflationären Gebrauch des Zusatzes „Bad“ die Unterscheidung der Bahnstationen schwieriger würde. Die alphabetische Reihenfolge bliebe unsicher. Als Beispiel für den befürchteten inflationären Gebrauch nannte er die Bemühungen Segebergs[22]. Der Eisenbahnkommissar bat deshalb die Direktion der AK darum, auf eine Umbenennung der Bahnstation in Bad Bramstedt zu verzichten und die Station stattdessen Bramstedt (Kreis Segeberg) zu nennen. Die Antwort sollte bis zum 15. Dezember 1910 vorliegen.

Am 4. Dezember 1910 schrieb die AK-Eisenbahndirektion an Bürgermeister Rhode und bat ihn um eine umgehende Stellungnahme. Gleichzeitig teilte sie mit, dass sie unverändert für eine Umbenennung der Bahnstation in Bad Bramstedt wäre. Für den 16. Dezember 1910 berief der Bürgermeister eine Stadtverordnetensitzung ein. Auf dieser Versammlung lehnte das Stadtverordnetenkollegium einstimmig den Vorschlag des Eisenbahnkommissars ab und beschloss gleichzeitig, sich in der Angelegenheit an den zuständigen Minister zu wenden. Inhaltlich wurde die Übereinstimmung mit dem Standpunkt der Direktion der AK betont, die mit den früher geäußerten Ansichten der Kaiserlichen Oberpostdirektion (Kiel) und auch des Königlichen Eisenbahnkommissars übereinstimmte. Am 18. Dezember 1910 schrieb Bürgermeister Rhode an den Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin. Er bat darum, die Bezeichnung der Bahnstation mit der politischen und der postalischen Bezeichnung nicht auseinander fallen zu lassen. Den Abschluss brachte dann am 1. März 1911 ein Schreiben des Königlichen Eisenbahnkommissars. In dem Brief wurde die Umbenennung der Bahnstation Bramstedt in Bad Bramstedt – ohne den Zusatz Holstein – genehmigt.

Abschließend stellt sich die Frage: Wie kam es im Laufe des Jahres 1909 zu einem solchen Umschwung in der Meinung der Fleckensverordneten? Oder vielmehr: Kam es wirklich zu solch einem Umschwung? Das Protokollbuch[23] enthält – wie oben angegeben – keinerlei Hinweis darauf, dass auf der Fleckensverordenetenversammlung vom 14. Dezember 1909 das Thema „Änderung des Ortsnamens“ auch nur angesprochen wurde. Mithin handelte Bürgermeister Rhode ohne einen offiziellen Auftrag des Fleckenskollegiums. Es könnte höchstens am Rande der Versammlung über das Thema in der vom Bürgermeister behaupteten Weise gesprochen worden sein. Das erscheint aber doch sehr unwahrscheinlich, denn noch am 2. Juli 1908 und am 21. Februar 1909 hatten sich alle Fleckensverordneten und der damalige Bürgermeister Gottlieb Freudenthal genau entgegengesetzt dazu geäußert. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass Bürgermeister Rhode auf eigene Faust handelte. Er ging vermutlich – und wohl zu recht – davon aus, dass eine solche Namensänderung in Bad Bramstedt für den Ort positive Auswirkungen hätte. Möglicherweise sah er auch voraus, dass es für Bramstedt ungleich schwieriger und teurer wäre, eine solche Ortsnamensänderung aus eigenem Antrieb zu erreichen. Der Widerstand des Königlichen Eisenbahnkommissars gab ihm dann im nachhinein recht.

Ich gehe deshalb davon aus, dass Bürgermeister Rhode die Briefe an den Segeberger Landrat von Ilsemann und das Königliche Stempel- und Erbschafts-



...ngs-Präsident.

I.A.I.1290-4.

Schleswig, den 11.März 1910.

Auf den Antrag vom 1.v.Mts.3904/09 genehmige ich, daß der Flecken Bramstedt fortan die Ortsbezeichnung „Bad Bramstedt"führt.

In Vertretung.

Eingeg: 18 MRZ 1910

J. No

steueramt in Altona aus eigenem Antrieb und ohne jemanden zu fragen oder auch nur einzuweihen schrieb. Die dortige Reaktion hatte er sicherlich vorausgesehen. Bürgermeister Rhode ging dann mit dem Schreiben des Königlichen Regierungspräsidenten Ukert in die Fleckensverordenetenversammlung. Dort konnte er die Aufforderung des Regierungspräsidenten zur Änderung des Ortsnamens vorweisen, ohne sein eigenes Schreiben an den Landrat erwähnen zu müssen. Folgerichtig stand dann in der Entscheidung der Fleckensverordneten zwar als Begründung die Verwechslung mit Barmstedt. Diese Begründung wurde aber nicht als eigene genannt, sondern bezog sich nur auf die Kaiserliche Oberpostdirektion in Kiel. Zur Erinnerung: Der Beschluss lautete: „Die Kaiserliche Oberpostdirektion in Kiel ist bei dem Herrn Königlichen Regierungspräsidenten um Änderung der Ortsbezeichnung eingekommen, die wegen der häufigen Verwechslung Bramstedt mit Barmstedt im Interesse des Verkehrs dringend notwendig sei. – Da die Eisenbahn bereits früher dieselbe Klage geführt hat, so wird die Notwendigkeit einer Ortsnamens-Änderung anerkannt und demgemäß beschlossen, vorbehaltlich der Genehmigung höheren Orts, künftig die Ortsbezeichnung „Bad Bramstedt" anzunehmen und amtlich zu führen." In der Entscheidung über die Namensänderung wurde weder auf die Schreiben des Bürgermeisters Bezug genommen noch eigene Probleme mit der Verwechslung genannt. Es spricht also alles dafür, dass es sich bei der ganzen Aktion um einen geschickten Trick Bürgermeister Rhodes gehandelt hat.

Die Änderung des Ortsnamens von Bramstedt in Bad Bramstedt entsprang also weder einer Initiative der Fleckenseinwohner noch standen die politischen Vertreter des Fleckens hinter der Umbenennung. Und der Einzige, der dabei seine Hand im Spiel hatte, durfte das noch nicht einmal zugeben. So kam es, dass die Bevölkerung kaum von der Änderung Notiz nahm. Auch die Bramstedter Nachrichten wiesen am 19. März 1910 nur in einer kurzen Notiz auf die Veränderung hin. Niemand kam auf die Idee, die Änderung des Ortsnamens zu feiern. Bezeichnend ist auch die Behandlung dieses Themas beim Bramstedter Chronisten Hans Hinrich Harbeck (1863-1950), der als Zeitzeuge die Umbenennung miterlebt hatte. In seiner Chronik von Bramstedt" erwähnte er im zweiten Kapitel „Der Ortsname" die Ortsnamensänderung von 1910 nur ganz kurz. Dabei betonte er, dass diese Änderung auf Wunsch der Reichspost vorgenommen wurde und mit den Verwechslungen mit anderen Bramstedts und mit Barmstedt zusammenhing[24]. Und im vierten Kapitel „Der Flecken" hieß es im Unterkapitel „Bramstedts Siegel und Wappen" ebenso lapidar: „Das Jahr 1910 brachte für Bramstedt den beamteten, wenn auch weiterhin von den Bürgern zu wählenden Bürgermeister, und hinzu kam die Benennung des Ortes als ‚Bad Bramstedt'"[25].

4. Vom Flecken zur Stadt

Von 1879 bis 1909 amtierte Gottlieb Freudenthal als Bürgermeister des Fleckens Bramstedt. In diesen 30 Jahren hatte der Flecken einen enormen Modernisierungsschub zu verzeichnen[26]. Bereits 1878 gehörte Gottlieb Freudenthal zu den Gründern der Freiwilligen Feuerwehr, für die er dann auch noch 40 Jahre als Feuerwehrhauptmann wirkte[27]. Sein Amtsantritt als Bürgermeister fiel in dasselbe Jahr, in dem Matthias Heesch mit der Gründung des Matthias-Bades die bis heute noch fortwirkende Tradition Bramstedts als Kurort neu begründete[28]. Im selben Jahr entstanden auch die Bramstedter Nachrichten als Lokalzeitung[29]. Die Gründung der Genossenschaftsmeierei Bramstedt (Standort: Kirchenbleeck 2)[30] fällt in das Jahr 1884[31]. Ebenfalls im Jahre 1884 wurden mit der wiedergegründeten Bramstedter Turnerschaft[32] und dem Kriegerverein[33] gleich zwei neue Vereine gegründet. Die Initiativen für eine Turnhalle und einen Schießstand führten schließlich 1908 bzw. 1910[34] zum Erfolg. Wirtschaftlich besonders wichtig war der Bau der Verlängerung der Altona-Kaltenkirchener-Eisenbahn bis Bramstedt, der 1898 mit der Einweihung des Bahnhofs in Bramstedt seinen Abschluss fand. Im selben Jahr wurde auch ein Teil des Landweges gepflastert. Gegen Ende des Jahrhunderts bekamen die ersten Bramstedter einen eigenen Telefonanschluss[35]. 1902 bekam Bramstedt Straßenschilder und 1904 richtete der im selben Jahr gegründete Bürgerverein eine Volksbibliothek im Hause Kirchenbleeck 1 ein. Zwischen 1900 und 1910 gründeten sich in Bramstedt noch einige weitere Vereine, unter anderem der Radfahrerverein, der Krankenhausverein und der Vaterländische Frauenverein. Im Jahre 1906 entstanden dann zwei weitere industrielle Einrichtungen in Bramstedt. Am 22. September 1906 wurde das städtische Elektrizitätswerk in Betrieb genommen[36] und am 25. September wurde die Wurstfabrik und Großschlachterei Wilckens im Schlüskamp gegründet[37]. Den Abschluss der Entwicklung während der

Vorstehendes Ortsstatut wird hierdurch auf Grund des § 18 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung der Städte und Flecken in der Provinz Schleswig - Holstein vom 14. April 1869 -Gesetz - Sammlung Seite 589- in Verbindung mit § 16 Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 -Gesetz-Sammlung Seite 237- genehmigt.

Schleswig, den 12. März 1910.



Namens des Bezirksausschusses:

Der Vorsitzende.

In Vertretung.



Amtszeit Bürgermeister Freudenthals bildete 1908 die Gründung einer Höheren Privatschule, die ihren Sitz zunächst in einem Privathaus (Landweg 39) hatte[38]. Erst 1912 konnte das neue Schulgebäude Am Bahnhof 16 bezogen werden. Der noch von Gottlieb Freudenthal in Gang gebrachte Aufbau einer Kommunalen Sparkasse fand erst 1910 unter seinem Nachfolger Karl Ernst Rhode seinen Abschluss[39].

Die Bevölkerungsentwicklung während der Amtszeit Bürgermeister Freudenthals zeigte ab den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts eine stetige Aufwärtsbewegung von 1935 im Jahre 1889 bis auf 2600 im Jahre 1910.

Wie im letzten Kapitel ausgeführt, trat am 1. Oktober 1909 mit Karl Ernst Rhode ein tatkräftiger Bürgermeister und ausgewiesener Verwaltungsfachmann die Nachfolge Gottlieb Freudenthals an. Bereits am 6. November 1909 – gerade einmal fünf Wochen im Amt – wandte sich Bürgermeister Rhode schriftlich an seine Kollegen in Nortorf, Bredstedt, Lügumkloster, Wyk auf Föhr, Reinfeld, Glücksburg und Augustenburg[40]. Er bat sie um die Zusendung eines Exemplars des Ortsstatuts, da das veraltete Bramstedter Ortsstatut überarbeitet werden müsste. Schon auf der Sitzung der Fleckensverordneten vom 14. Dezember 1909 legte er den Entwurf eines neuen Ortsstatuts vor. Im Beschluss hieß es dann: „Das neu entworfene Ortsstatut betreffend die kommunalen Verhältnisse wird unverändert einstimmig angenommen. Durch dieses Statut soll Bramstedt künftig die Bezeichnung ‚Stadt' führen"[41]. Bürgermeister Rhode reichte das neue Ortsstatut am 18. Dezember 1909 zur Genehmigung bei der Königlichen Regierung in Schleswig ein. Am 24. Januar 1910 antwortete Regierungspräsident Ukert. Er wünschte insgesamt elf Änderungen, die der Bürgermeister unverzüglich in das Ortsstatut einarbeitete. Die Fleckensverordnetenversammlung billigte die geänderte Fassung bereits in ihrer Sitzung vom 4. Februar 1910[42]. Und schon am nächsten Tag übersandte Bürgermeister Rhode die geänderte Fassung erneut zur Genehmigung an die Königliche Regierung. Der Bezirksausschuss der Königlichen Regierung in Schleswig hatte allerdings sieben weitere Änderungswünsche. Diese äußerte er in einem Schreiben vom 19. Februar 1910 an den Segeberger Landrat von Ilsemann (eingegangen am 25. Februar), das dieser weiterleitete an das Bramstedter Bürgermeisteramt (eingegangen am 2. März). Erneut kam eine sehr prompte Reaktion aus Bramstedt. Die Fleckensverordnetenversammlung vom 4. März 1910 befasste sich mit den Änderungswünschen und fasste folgenden Beschluss: „Das neue Ortsstatut wird gemäß der Verfügung des Bezirks-Ausschusses vom 19.II.1910 J. N. B II 507 geändert"[43]. Am 9. März 1910 schickte Bürgermeister Rhode drei Exemplare des neuen Ortsstatuts an den Bezirksausschuss in Schleswig – wieder über Landrat von Ilsemann – mit der Bitte um Genehmigung. Der Bezirksausschuss sandte am 12. März 1910 ein Exemplar des Ortsstatuts mit Genehmigungsvermerk zurück. Am 19. März 1910 schrieben die Bramstedter Nachrichten dazu: „Wie wir erfahren, hat das neue Ortsstatut, durch welches unter anderem auch die Bezeichnung Stadt eingeführt ist, die Genehmigung erhalten. Desgleichen ist genehmigt worden, daß unsere Stadt künftig die Ortsbezeichnung Bad Bramstedt amtlich führt". Und am 31. März 1910 druckte die Zeitung den Text des Ortsstatuts ab, das zum 1. April 1910 Rechtskraft erlangte. Der Übergang vom Flecken zur Stadt wurde nicht gefeiert sondern als reiner Verwaltungsakt lediglich zur Kenntnis genommen. Der im letzten Kapitel erwähnte Bramstedter Chronist Hans Hinrich Harbeck bezeichnete bereits das Bramstedter Siegel für 1869-1910 als Stadtsiegel. Er schrieb dazu: „Die Umschrift ‚Bürgermeisteramt Bramstedt' lässt es unentschieden, ob Bramstedt nun

Flecken oder Stadt sei“[44]. Er sah offensichtlich – wie wohl die meisten Bramstedter – in dem Ortsstatut von 1910 keine entscheidende, bedeutende Veränderung für Bramstedt. So blieb also damals eine Feier der Stadtwerdung aus.

5. Aktivitäten im Jubiläumsjahr 2010

Vor 450 bzw. 100 Jahren feierten die Bramstedter die drei genannten ‚Ereignisse‘ also gar nicht. Es gab allerdings auch schon vor 2010 Jubiläumsfeiern. So veranstaltete die Bramstedter Fleckensgilde beispielsweise im Jahre 1949 ein großes Heimatfest zu ihrem 275jährigen Bestehen. Die Fleckensgilde ging damals noch vom Gründungsjahr 1674 aus. Nach mehreren Änderungen legte der Gildevorstand das Gründungsjahr auf 1560 fest. Aufgrund dessen feierte die Fleckensgilde am 22. Mai 2010 im Theater des Kurhauses unter dem Motto „Bramstedt singt und tanzt“ ihr nunmehr 450jähriges Bestehen. Auch eine kleine Festschrift der Gildenstiftung kam pünktlich zu den Feierlichkeiten heraus.

Auch der Erlangung des Stadtrechts und der Änderung des Ortsnamens gedachten die Bramstedter bereits früher. Im Jahre 1985 veröffentlichte der damalige Stadtarchivar Wolfgang Platte das Buch „Bad Bramstedt im 20. Jahrhundert. 75 Jahre Stadtgeschichte im Spiegel der Akten des Bad Bramstedter Stadtarchivs und Berichten der Lokalpresse“. Zusätzlich erarbeitete er mit Schülern der Jürgen-Fuhlendorf-Schule – dort war er als Englisch- und Geschichtslehrer tätig – zum Stadtjubiläum die historische Ausstellung „Die Zeit zeitigt Veränderung“. Besondere Feierlichkeiten gab es damals aber nicht.

Das sollte im Jahre 2010 ganz anders werden. Ab Herbst 2009 traf sich ein extra gegründeter Ausschuss zur Planung der Jubiläumsfeierlichkeiten. Als Koordinator und Organisator wirkte ab September 2009 der Berater für Marketing Ludwig Reese. Als erstes Ergebnis der Vorbereitungen wurde im Januar 2010 das von Jana Erl entworfene Logo der Presse vorgestellt (Nord Express 20.01.2010). Am selben Tag gab es ebenfalls über die Presse (Anzeiger) den Aufruf: „Feiern und helfen Sie mit“. Und bereits am 3. Februar meldete der Nord-Express: 100 Jahr-Feier. Das Programm steht fest“.

Am selben Tag fand das Forum im Schloss statt, das regelmäßig zu verschiedenen Themen vom Seniorenbeirat ausgerichtet wird. Das Thema des Forums lautete diesmal: „100 Jahre Stadtrechte und Bad“. Ludwig Reese stellte den aktuellen Planungsstand für die Jubiläumsfeierlichkeiten vor. Und Stadtarchivar Manfred Jacobsen berichtete über aus den Archivalien des Stadtarchivs neu gewonnene Erkenntnisse, die ein anderes Licht auf die Ereignisse warfen, die zur Gewinnung des Stadtrechts und zur Umbenennung des Ortsnamens führten.

Vom 5. bis zum 12. März 2010 lief die erste Ausstellung zum Stadtjubiläum im Schloss. Unter dem Titel: ‚Technik & Design‘ gab es „Technikgeschichte vom Volksempfänger bis zum C 64“ (SZ 04.03.2010). Die Exponate wurden von Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung gestellt. Ein Teil davon ging nach Abschluss der Ausstellung als Geschenk an die Gildenstiftung. Im April 2010 folgte dann die Ausstellung „Historische Fotos“, die vom 14. bis zum 29. April in einem Container vor dem Rathaus untergebracht war. Auch die dort gezeigten Fotos steuerten

Einwohnerinnen und Einwohner bei. Die Fotos, die schließlich vom 29. April bis zum 7. Mai im Schlosssaal zu sehen waren, machte der Fotograf Kurt Leitner. In der Ausstellung „Dynamik – fotografische Bilder von Kurt Leitner" zeigte er dabei Bad Bramstedt in einer auch für Einheimische ungewohnten Perspektive. Der Abschluss der Ausstellungen fand dann wieder im Container statt. Nach den „Historischen Fotos" waren diesmal die „Aktuellen Fotos" an die Reihe, die Bad Bramstedter ganz alltäglich zeigten. Leider war die Beteiligung mit eigenen Fotos bei dieser Ausstellung nur sehr gering.

Am 23. Mai 2010, dem Pfingstsonntag, fand anlässlich des Stadtjubiläums eine außergewöhnliche Stadtführung statt. Auf dem Fahrrad machten sich ungefähr ein Dutzend Interessierte auf den Weg, um unter der Führung des Stadtarchivars Manfred Jacobsen die Entwicklung Bramstedts zum Heilbad zu ‚erfahren' – im doppelten Sinne des Wortes. Neben dieser historischen Stadtrundfahrt begleitete auch die Presse das Stadtjubiläum mit zahlreichen Artikeln zur Stadtgeschichte. Diese Artikel und die Berichte über die Veranstaltungen zum Stadtjubiläum brachten sicherlich vielen Bramstedtern die historische Bedeutung des Jubiläumsjahres näher. Den Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten bildete das Festwochenende vom 3. bis zum 5. Juni, an dem zahlreiche Aktivitäten stattfanden. Es gab Konzerte, ein Kinderfest, einen Tag der Vereine, einen Tag der offenen Moschee, ein Bürgerpicknick, Zugsonderfahrten und eine ganze Reihe weiterer Aktivitäten. Insgesamt läßt sich sagen, dass die Bramstedter 2010 durch die vielfältigen Jubiläumsverantaltungen gleich für 1910 nachträglich mitgefeiert haben.

6. Quellen und Literaturverzeichnis

a) Quellen

Stadtarchiv Bad Bramstedt

Nr. 40 1892-1913 Protokollbuch für die Sitzungen des Fleckens-Verordneten-Collegiums.

Nr. 235 1854. 1867-1889 Acta des Bürgermeisteramts in Bramstedt betreffend die Telegraphenlinie im hiesigen Flecken

Nr. 285 1900-1917 Städteordnung - Ortsstatut über die kommunalen Verhältnisse.

Nr. 286 1869 1922 Städteordnung. Einführung derselben in der Provinz und die hierauf bezüglichen Verhandlungen.

Nr. 290 1909-1913. 1931-1932 Pensionierung des Bürgermeisters Gottlieb Freudenthal, Personalien des Bürgermeisters Karl Ernst Rhode

Nr. 421 1903-1912. 1925. 1936 Änderung des Ortsnamen

Landesarchiv Schleswig-Holstein

Abt. 110 AR Nr. 1560

b) Literatur

Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Schleswig. Schleswig 1869-1944.

Bramstedter Turnerschaft von 1861. 125 Jahre Jung. Festbroschüre anläßlich

des 125jährigen Bestehens der Bramstedter Turnerschaft von 1861 e.V. Bearb. und Zusammenstellung: Richard Kampling, Bad Bramstedt Bramstedter Turnerschaft von 1861 e.V. 1986.
Ehlers, Volker/Giese, Judith, Bad Bramstedt, Erfurt 2002 (Die Reihe Archivbilder).
Festschrift 100 Jahre Jürgen-Fuhlendorf-Schule veröffentlicht anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Jürgen-Fuhlendorf-Schule im Jahre 2008. Herausgeber: Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramstedt 2008.
Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hrsg. Ulrich Lange, Neumünster 2. Auflage 2003.
Harbeck, Hans Hinrich, Chronik von Bramstedt, Hamburg 1958.
300 Jahre Bad Bramstedter Heilquellen 1681-1981. 50 Jahre Rheumaklinik Bad Bramstedt 1931-1981, Bad Segeberg 1981.
Jacobsen, Manfred, 150 Jahre Sparkassen in Bad Bramstedt, Bad Segeberg 1997.
Jacobsen, Manfred und Sigrune/Gandecke, Udo/Martens, Hans-Wilhelm, 100 Jahre Stromversorgung in Bad Bramstedt 1906-2006, Bad Bramstedt 2006.
Jacobsen, Manfred, Bad Bramstedt. Eine kleine Stadtgeschichte, Bad Bramstedt 2007.
Kramer, Karl-S., Volksleben in Holstein (1550-1800). Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen, 2. verbesserte Auflage Kiel 1990.
Krane, Karl-Wilhelm, Vom Gesundbrunnen zur Rheumaklinik. Geschichte des Bramstedter Kurbetriebs, Schriftenreihe der Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramstedt Heft 5, Bad Bramstedt 1979.
Leupelt, Hans-Jochen, Die Verfassung und Verwaltung des Amtes Segeberg und des Fleckens Bramstedt, Hamburg 1975 (Diss.).
Opitz, Eckardt, Die unser Schatz und Reichtum sind. 60 Portraits aus Schleswig-Holstein, Hamburg 1990.
Platte, Wolfgang, Bad Bramstedt im 20. Jahrhundert. 75 Jahre Stadtgeschichte im Spiegel der Akten des Bad Bramstedter Stadtarchivs und Berichten der Lokalpresse, Bad Bramstedt 1985.
Platte, Wolfgang, Geschichte Bramstedts. Vom Kirchdorf zum modernen Kurbad, Bramstedt 1988.
Prange, Wolfgang, Entstehung und innerer Aufbau des Gutes Bramstedt, Sonderdruck aus: ZSHG 91 (1966).
Schadendorf, Jan-Uwe, Alt-Bramstedt im Bild, Bad Bramstedt 1978.
Schadendorf, Jan-Uwe, „Alt-Bramstedt im Bild". Personen auf den Bildern, Erläuterungen, Ergänzungen und Korrekturen, Schriften zur Bramstedter Vergangenheit Heft II, Bad Bramstedt 1996.
Schadendorf, Jan-Uwe, Notizen aus den „Bramstedter Nachrichten". Teil 1: 1879-1923. Eine Quelle für Familien- und Heimatforschung mit Namensregister, Schriften zur Bramstedter Vergangenheit Heft VI/1, Bad Bramstedt 1996.
Schlapkohl, Hartmuth, Chronik. 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bad Bramstedt. 1878-2003. Bad Bramstedt 2003.

Schleswig-Holstein Lexikon, Herausgegeben von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Ortwin Pelc, Neumünster 2000.

Fußnoten:

[1] Karl-S. Kramer, Volksleben in Holstein (1550-1800). Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen, 2. verbesserte Auflage Kiel 1990, S. 98ff.

[2] Schleswig-Holstein Lexikon, S. 72.

[3] LAS Abt. 110 AR Nr. 1560.

[4] Kramer, a. a. O., S. 99.

[5] Von 1556 bis 1598 war Heinrich Rantzau auch Statthalter im königlichen Anteil Schleswig-Holsteins. Opitz, Eckardt, Die unser Schatz und Reichtum sind. 60 Portraits aus Schleswig-Holstein, Christians Verlag Hamburg 1990.

[6] Das entspricht heute ungefähr der Landrätin des Kreises Segeberg.

[7] Leupelt, Hans-Jochen, Die Verfassung und Verwaltung des Amtes Segeberg und des Fleckens Bramstedt, Hamburg 1975 (Diss.).

[8] Prange, Wolfgang, Entstehung und innerer Aufbau des Gutes Bramstedt, Sonderdruck aus: ZSHG 91 (1966).

[9] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[10] Für das Folgende: Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 421.

[11] Gottlieb Freudenthal amtierte von 1879 bis 1909 als Bürgermeister von Bramstedt. Harbeck, Hans Hinrich, Chronik von Bramstedt, Broschek Verlag Hamburg 1958, S. 473-476.

[12] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[13] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[14] Hans Ukert war von 1909-1915 als Regierungspräsident der Provinz Schleswig-Holstein tätig. Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Schleswig. Schleswig 1909, 1915.

[15] Bramstedt in Niedersachsen, Landkreis Cuxhaven, Samtgemeinde Hagen; Bramstedt in Niedersachsen, Landkreis Diepholz, Ortsteil der Stadt Bassum. Nach Wikipedia.

[16] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[17] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 290.

[18] Zu diesem Thema siehe ausführlich das nächste Kapitel.

[19] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[20] Hier gebe ich den Beschluss in voller Länge wieder. Zur Begründung siehe die Ausführungen am Ende des Kapitels.

[21] Die Lösung des Stempelproblems zog sich noch bis 1936 hin. Auf eine Beschwerde des Bramstedter Bürgermeisters Utermarck nannte das Postamt in Bad Bramstedt Kostengründe für die innerörtliche Nutzung des alten Stempels, wies aber gleichzeitig darauf hin, dass bald ein neuer Stempel benutzt werden sollte. Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 421.

[22] Im Jahre 1912 lieh sich Heiligenhafen und im Jahre 1925 Brunsbüttel die Akte über die Änderung des Ortsnamens aus, um ihrerseits einen Ortsnamenswechsel anzustreben. Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 421.

[23] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[24] Harbeck, Hans Hinrich, Chronik von Bramstedt, Hamburg 1958, S. 20.

[25] Harbeck, Hans Hinrich, Chronik von Bramstedt, Hamburg 1958, S. 233.

[26] Für den folgenden Absatz siehe: Platte, Wolfgang, Geschichte Bramstedts. Vom Kirchdorf zum modernen Kurbad, Bramstedt 1988, S. 97-113. Schadendorf, Jan-Uwe, Alt-Bramstedt im Bild, Bad Bramstedt 1978, S. 179 ff.

[27] Schlapkohl, Hartmuth, Chronik. 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bad Bramstedt. 1878-2003. Bad Bramstedt 2003.

[28] *300 Jahre Bad Bramstedter Heilquellen 1681-1981. 50 Jahre Rheumaklinik* Bad Bramstedt 1931-1981, Bad Segeberg 1981. Krane, Karl-Wilhelm, Vom Gesundbrunnen zur Rheumaklinik. Geschichte des Bramstedter Kurbetriebs, Schriftenreihe der Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramstedt Heft 5, Bad Bramstedt 1979.

[29] Schadendorf, Jan-Uwe, Notizen aus den „Bramstedter Nachrichten". Teil 1: 1879-1923. Eine Quelle für Familien- und Heimatforschung mit Namensregister, Schriften zur Bramstedter Vergangenheit Heft VI/1, Bad Bramstedt 1996.

[30] Schadendorf, Jan-Uwe, Notizen aus den „Bramstedter Nachrichten". Teil 1: 1879-1923. Eine Quelle für Familien- und Heimatforschung mit Namensregister, Schriften zur Bramstedter Vergangenheit Heft VI/1, Bad Bramstedt 1996, S. 12.

[31] Damit lag Bramstedt mit der Gründung nur sieben Jahre hinter Kiel zurück. Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Hrsg. Ulrich Lange, Neumünster 2. Auflage 2003, S. 390.

[32] Bramstedter Turnerschaft von 1861. 125 Jahre Jung. Festbroschüre anläßlich des 125jährigen Bestehens der Bramstedter Turnerschaft von 1861 e.V. Bearb. und Zusammenstellung: Richard Kampling, Bad Bramstedt Bramstedter Turnerschaft von 1861 e.V. 1986.

[33] Schadendorf, Jan-Uwe, Notizen aus den „Bramstedter Nachrichten". Teil 1: 1879-1923. Eine Quelle für Familien- und Heimatforschung mit Namensregister, Schriften zur Bramstedter Vergangenheit Heft VI/1, Bad Bramstedt 1996, S. 13.

[34] Ehlers, Volker/Giese, Judith, Bad Bramstedt, Erfurt 2002 (Die Reihe Archivbilder), S. 82.

[35] Bereits seit 1877 verfügte Bramstedt über einen Telegraphenanschluss. Das hing aber nicht mit dem Entwicklungsstand des Fleckens zusammen, sondern mit der Lage an der Chaussee. Ihr folgte die Telegraphenlinie, die 1877 von Berlin nach Kiel verlegt wurde. Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 235.

[36] Jacobsen, Manfred und Sigrune/Gandecke, Udo/Martens, Hans-Wilhelm, 100 Jahre Stromversorgung in Bad Bramstedt 1906-2006, Bad Bramstedt 2006.

[37] Ehlers, Volker/Giese, Judith, Bad Bramstedt, Erfurt 2002 (Die Reihe Archivbilder), S. 72.

[38] Festschrift 100 Jahre Jürgen-Fuhlendorf-Schule veröffentlicht anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Jürgen-Fuhlendorf-Schule im Jahre 2008. Herausgeber: Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramstedt 2008, S. 13 ff.

[39] Jacobsen, Manfred, 150 Jahre Sparkassen in Bad Bramstedt, Bad Segeberg 1997.

[40] Siehe für das Folgende: Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 285.

[41] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[42] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[43] Stadtarchiv Bad Bramstedt Nr. 40.

[44] Harbeck, a.a.O., S. 233.

Wilhelm Sager, Bad Segeberg

Kriegsende in Schleswig-Holstein

Götterdämmerung

Im Frühjahr 1945 treten die sowjetischen Truppen auf breiter Front mit 193 Divisionen, 250.000 Mann, 6.250 Panzern und Sturmgeschützen, 41.000 Kanonen und Mörsern, unterstützt durch 7.500 Flugzeuge zum Großangriff auf das Deutsche Reich an.[1] Im Westen stehen die Alliierten kurz vor dem Rhein, den die Amerikaner am 07.03. bei Remagen und die Briten am 24. 03. beiderseits Wesel überschreiten.

Viel entgegenzusetzen haben die Deutschen nicht mehr. So stehen z. B. im Bereich der Heeresgruppe Weichsel gerade einmal 50 stark geschwächte Divisionen mit rund 700 Panzern und Sturmgeschützen sowie 1.300 Kanonen, unterstützt durch rund 300 Flugzeuge zur Verfügung.[2]

Einen Monat später, am 25. April treffen Teile der 69.US-Division der 1. US-Army bei Torgau an der Elbe mit Kräften der 58. sowjetischen Garde-Schützen-Division der 5. Garde Armee (SU) zusammen.

Damit ist der bis dahin noch von deutschen Truppen gehaltene Raum in zwei Bereiche zerschnitten. Schon ein paar Tage zuvor – am 20. April, seinem letzten Geburtstag – sah Hitler sich gezwungen, das noch in deutscher Hand befindliche Gebiet in einen Süd- und einen Nordraum zu teilen. Der Oberbefehl über die gesamten Kräfte der Wehrmacht, des Feld- und Ersatzheeres sowie der Waffen-SS und der Polizei wurden für den Südraum[3] dem bisherigen Oberbefehlshaber Süd Generalfeldmarschall Albert Kesselring, der über den Nordraum[4] dem Großadmiral Dönitz übertragen.

Nach dem Zusammentreffen amerikanischer und sowjetischer Streitkräfte bei Torgau hätte auch dem Letzten klar werden müssen, dass der Krieg verloren ist.

Selbst dem *„Führer"* war das zweifellos klar, aber er hatte für Deutschland eine Strategie der Selbstvernichtung vorgesehen.

In seiner Logik war das wohl konsequent. Am 19. März 1945 hatte er sich gegenüber Speer so geäußert:

„Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft. Was nach diesem Kampf übrig bleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen."[5]

Ganz in diesem Sinne erlässt Hitler am 19. 03.1945 die als *„Nero-Befehl"* in die Geschichte eingegangene Führer-Weisung, in der es heißt:

Betr.: Zerstörungsmaßnahmen im Reichsgebiet.

Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen



Der Sturm auf das Deutsche Reich *Quelle: Neugebauer, Volker, Grundzüge der deutschen Militärgeschichte, Freiburg 1993, S. 412*

und sein weiteres Vordringen behindern. Alle Möglichkeiten, der Schlagkraft des Feindes unmittelbar oder mittelbar den nachhaltigsten Schaden zuzufügen, müssen ausgenutzt werden. Es ist ein Irrtum zu glauben, nicht zerstörte oder nur kurzfristig gelähmte Verkehrs- Nachrichten- Industrie- und Versorgungsanlagen bei der Rückgewinnung verlorener Gebiete für eigene Zwecke wieder in Betrieb nehmen zu können. Der Feind wird bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte

Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallen lassen. Ich befehle daher:

- *Alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind zur Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.*
- *Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörungen sind:*
- *Die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte einschließlich der Verkehrs- und Nachrichtenanlagen, die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstige Sachwerte. Den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ist bei der Durchführung ihrer Aufgabe durch die Truppe die notwendige Hilfe zu leisten.*
- *Dieser Befehl ist schnellstens allen Truppenführern bekannt zu geben, entgegenstehende Weisungen sind ungültig.*

gez. Adolf Hitler. [6]

Er zündet den Scheiterhaufen an, von dem er schon früher geredet hatte, als er meinte: *„Kurz gesagt ist es doch so, dass einer, der für sein Haus keinen Erben hat, sich am besten mit allem, was darin ist, verbrennen lässt – wie auf einem großartigen Scheiterhaufen“* [7]

Immerhin, am 30. März – wohl auf Betreiben Speers – modifiziert Hitler den o. a. Befehl dahin gehend, dass die Kampfkraft in keinem Fall durch die Zerstörungsmaßnahmen beeinträchtigt werden dürfe, und dass Industrieanlagen durch nachhaltige Lähmung der unmittelbaren Nutzung durch den Feind entzogen werden sollen. Den Befehl „Brücken zu zerstören“ halt er jedoch aufrecht. [8]

Und es gibt auch zu diesem Zeitpunkt noch Generale und Feldmarschalle, die ihn beim Zündeln tatkräftig unterstützen, selbst als die Alliierten jetzt auch im Norden an der Elbe stehen.

Die „Reichsregierung“ verlegt nach Schleswig-Holstein

Vor dem Hintergrund der gesamten Lageentwicklung hatte der *„Führer“* schon am Abend des 20. April 1945 das Ausweichen der bis zu diesem Zeitpunkt noch in Berlin verbliebenen Regierungsmitglieder gebilligt. Als einziger Fluchtweg über Land stand dafür nur noch der Weg nach Schleswig-Holstein offen.

Ende April 1945, schlugen sich Minister und Staatssekretäre zumeist einzeln von Berlin nach Schleswig-Holstein in den Raum Eutin – Plön durch, und kurzfristig wurde so das Eutiner Landratsamt zum Sitz der *„Reichsregierung“*. Während sich einige Minister und Staatssekretäre noch ein paar Tage in und um Eutin aufhielten, verlegte Dönitz bereits am 22. April sein Hauptquartier in das Ausweichlager *„Forelle“* am Suhrer See bei Plön. An diesem Ort waren die Voraussetzungen für die Führung günstiger, da hier in der Schlussphase des Krieges die Seekriegsleitung stationiert war und damit alle erforderlichen Nachrichtenverbindungen vorhanden waren.

Dönitz' Absicht war es, Schleswig-Holstein so lange wie möglich von einer Besetzung durch die Briten frei zu halten. Er meinte, so am besten sicherstellen zu können, dass für die vor den Russen aus den deutschen Ostgebieten flüchtenden Menschenmassen ebenso wie für zurückgehende Truppen ein Fluchtweg offen gehalten werden könne.

Durch das schnelle Vorstoßen der Russen blieb den nahezu 2 Millionen Flüchtlingen fast ausschließlich der Weg über die Ostsee. Den zum Transport eingesetzten Schiffen standen für die Rettungsmaßnahmen nur noch Häfen im unbesetzten Schleswig-Holstein oder in Dänemark offen.

Die Engländer hingegen verfolgten eine andere Strategie. Sie wollten in einem schnellen Vorstoß, insbesondere der sowjetischen Heeresgruppe Rokosowski aus dem Raum Stettin, ein Vorgehen bis an die Lübecker Bucht verwehren. Die Briten hegten die Befürchtung, die Russen könnten andernfalls weiter nach Schleswig-Holstein hinein und von dort möglicherweise gar nach Skandinavien vordringen.

In einem Brief an seinen Außenminister Antony Eden vom 19. April 1945 schrieb Churchill dazu u.a.: *„It is important that Montgomery should take Lübeck as soon as possible, and he has an additional American Army Corps to strengthen his movements if he requires it. Our arrival at Lübeck before our Russian friends from Stettin would save a lot of arguments later on. There is no reason why the Russians should occupy Denmark, which is a country to be liberated and to have its sovereignty restored. Our position at Lübeck, if we get it, would be decisive in this matter"*[9]

Montgomery, Oberbefehlshaber der britischen Truppen, erhielt daher den Befehl, nach dem Rheinübergang bei Wesel unmittelbar weiter nach Norden auf Lüneburg vorzugehen, die Elbe zu überqueren und weiter auf Lübeck vorzustoßen, um so den Russen den Weg nach Schleswig-Holstein hinein zu verlegen.

In dieser Phase des Krieges berief Dönitz für den 23. April 1945 eine Konferenz zur Koordinierung der geplanten Verteidigungsmaßnahmen mit den Gauleitern von Hamburg, Schleswig Holstein und Mecklenburg in sein neues Hauptquartier am Suhrer See ein. Der Hamburger Gauleiter und *„Reichsverteidigungskommissar"* Kaufmann zog es jedoch vor, zu diesem Treffen nicht mehr zu erscheinen. Möglicherweise befürchtete er seine Verhaftung, da er eine Verteidigung Hamburgs für sinnlos und zu verlustreich hielt und bereits im Einvernehmen mit dem Kampfkommandanten der Stadt – ohne entsprechende Vollmachten durch die Reichsregierung – Kontakt zu Montgomery hatte aufnehmen lassen, um die kampflose Übergabe der von Hitler zur Festung erklärten Stadt zu erreichen, und so u. a. eine Sprengung der Elbbrücken zu verhindern.

Sicher war auch Dönitz überzeugt, dass die Deutschen den anrückenden Gegnern kaum noch etwas entgegen zu setzten hatten, aber dennoch war es auch jetzt noch seine Absicht, Schleswig-Holstein auf der Linie Elmshorn – Alveslohe – Ahrensburg – Geesthacht – Boizenburg zu verteidigen. In diesem Sinne hielt er es auch für unabdingbar, dass Hamburg in die Abwehrmaßnahmen eingebunden werden müsse, was er Kaufmann nochmals fernschriftlich verdeutlichte.

Auch wenn die zur Verteidigung gewählte Line ein paar Geländehemmnisse wie Fluss- und Bachniederungen, den Sachsenwald und das hindernde Steilufer der Elbe aufwies, war sie zu diesem Zeitpunkt noch durch keinerlei zusätzliche Maßnahmen verstärkt, was man jetzt in aller Eile durch Minengürtel, Stacheldrahtverhaue und ähnliche Hindernisse nachzuholen versuchte.

Die letzte „Festung"

Kampflos sollte Schleswig-Holstein nicht in Feindeshand fallen.

Bereits am 1. Oktober 1944 war der *„Führungsstab Nordküste"* unter dem Oberbefehl von Himmler aufgestellt, und der Volkssturm[10] aufgerufen worden. Am 14. März 1945 ging das Kommando über das letzte Aufgebot deutscher Truppen im Norden dann an Feldmarschall Busch über, der zum Chef der *„Heeresgruppe Nordwest"* der vormaligen *„Heeresgruppe H"* ernannt wurde. Es handelte sich dabei um die Reste aller Truppen, die zwischen der Weser bei Hameln und der Nord- und Ostseeküste noch zur Verfügung standen.

Kern dieser Truppen war die 1. Fallschirmarmee, die jetzt dem Kommando des Generaloberst Blumentritt unterstellt und in *„Armeegruppe Blumentritt"* umbenannt wurde.[11]

Zusätzlich wurde Mitte April auch noch der *„Stab Witthöft"* aufgestellt, der die Elbverteidigung zwischen Hamburg und Dömitz gewährleisten sollte. Auch dieser Verband wurde der *„Armee Blumentritt"* ebenso zugeordnet wie am 26. April die Division RAD *„Schlageter"* [12], die mit Masse aus minderjährigen Jungen bestand. [13]

	Kriegsgliederung der Armee Blumentritt: Stand 21.04.1945
Kpf.Kdt. Hamburg	Div."Hamburg-Nord", Div."Hamburg-Süd", 3.Flak-Div.
Korps "Ems"	Div.z.b.V.172, Div.Nr.480, 2.Mar.ID, Ka.Gru.Grosan, Ka.Gru.Goltsch, AR "Elbe", Div.z.b.V.Gilbert, Div.Veith,Art.Ers.Abt.19, 8.Flak-Div.
Korps Witthöft	Gren.Ers.Btl.69, Gren.Ers.Btl.96, Div.Gümbel, Ka.Gru.Wustrow
	Kriegsgliederung der Armee Blumentritt: Stand 13.05.1945
XVIII.AK:	21.PzD, 24.PzD, Pz.Verb."Großdeutschland", Kpf.Kdt.Rendsburg
II.Flak-Korps:	2.Mar.ID, Pz.Ers.Brig."Großdeutschland", V.A.K.402, Kpf.Kdt."Heide", Flak-Brig.9, Ka.Gru.Meldorf
Korps "Ems"	Div.z.b.V.617, Div.Nr.480, 15.PzGrD, Festung Cuxhaven, Ka.Gru.Goltsch, Div.z.b.V.Gilbert, 7.FjD, 8.Flak-Div.
Korps Witthöft	Festung Brunsbüttel, Ka.Gru.Schmidt, Ka.Gru.von Hertel, Ka.Gru.Gordak, Ka.Gru.Winnig
AK z. b.V.	8.FjD, 5.Flak-Div. 1.Fallschirm-Armee

Da sprach man immer noch von Divisionen und Armeen, die sich als Pfeile auf der Karte gut ausnehmen mochten. Nur wie sahen sie in der Realität aus?

General Blumentritt schreibt in seinen Aufzeichnungen über die letzten Tage des Krieges wie es um die Kampfkraft dieser Truppe bestellt war:

„Große Teile der Truppe bestanden aus sechzehn bis neunzehnjährigen Buben mit vier bis sechs Wochen Ausbildung, ohne Schanzzeug, Verbandspäckchen, Fahrzeuge u.s.w., oft mit langen Hosen. Patriotische, aber verlorene Jugend. Die anderen Teile waren Trümmer alter Divisionen, erledigt, fertig. Artillerie nur wenig. Panzer ebenfalls, in der Luft alle drei vier Tage ein paar deutsche Jäger. Pak und Flak oft angehängt an Bauernwagen, die von schweren Bauernpferden im Schritt, gelenkt durch Bauern, bewegt wurden---.

Aufklärung aus der Luft fiel allmählich aus. Eigene Panzerspähwagen fehlten fast ganz. ...

Man musste Tag und Nacht im PKW fahren bei fast 200 km Frontbreite, überwacht von Jabos, aber auch unsicher, ob man links noch im freien Gelände war oder schon hinter dem Feind---

Wir waren also in der Aufklärung blind. Am besten funktionierte noch die >Fernsprechaufklärung<, d.h. man rief von einer öffentlichen Poststelle nach dem Ortsverzeichnis die interessierenden Orte an und fragte die Postmädchen oder -beamten, ob dort noch deutsche Truppen oder der Feind seien. Dadurch konnte man abends auf der Karte ahnen, wo ungefähr der Feind sein konnte." [14]

Alles in allem standen jetzt in Hamburg und im Raum Lauenburg die aus verschiedenen Verbänden zusammen gewürfelten Restfragmente von sieben Divisionen zur Verfügung, die weder mit Betriebsstoff noch Munition ausreichend versorgt waren. Sich mit diesen Kräften den personell und materiell gut ausgerüsteten alliierten Kräften entgegen stellen zu wollen, war von vornherein ein aussichtsloses Unterfangen.

Festungswälle im Norden

Vielleicht in einer Vorahnung dessen, was da kommen könnte, hatte Hitler eine Woche nach der missglückten Landung kanadischer Truppen bei Dieppe am 18./19. August 1942 befohlen, vom Nordkap bis auf die französischen Kanalinseln ein über rund 2.600 km langes Befestigungssystem, den *„Atlantikwall"* zu errichten. Vergebens wie sich in der Normandie erweisen sollte.

Und buchstäblich in letzter Minute, in Vorbereitung auf den Endkampf im Norden, hatte Hitler nach der Invasion der Alliierten in der Normandie mit der Führerweisung Nr. 62 am 28. August 1944 befohlen, entlang der Nordseeküste, von der niederländischen Grenze bis nach Dänemark, ein durchlaufendes Stellungssystem entlang der Küste aufzubauen, um so gegen eine weitere Invasion gewappnet zu sein.

Mit diesen als *„Friesenwall"* bezeichneten Verteidigungsanlagen sollten insbesondere die als günstige Anlandeabschnitte angesehenen Küstenabschnitte der Halbinsel Eiderstedt und beiderseits der Elbmündungen vorrangig geschützt



„Friesenwall" *Quelle: Bundesarchiv/Militärarchiv*

werden. 10 km landeinwärts sollte ein zweites Stellungssystem errichtet werden und zusätzlich sollten zwei bis drei *„Riegelstellungen"* ausgebaut werden. Neben der *„Grenzstellung"* parallel zur deutsch-dänischen Grenze kam auch das altehrwürdige Danewerk wieder *„zu Ehren"*, das in den *„Husum-Schleswig-Riegel"* einbezogen wurde.

An diesen Riegel schlossen sich die so genannte *„Schlei-Stellung"* und die *„Nord-Ostsee-Kanal-Stellung"* an. All diese Stellungen sollten mit Bunker- und Geschützstellungen versehen werden, und wo nötig und möglich durch Panzergräben von fünf Meter Breite und bis zu vier Meter Tiefe geschützt werden.

In Schleswig-Holstein bauten neben Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst, Freiwilligen und Zwangsverpflichteten auch Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge am *„Friesenwall"*, dessen Ausbau zwischen Husum und Bredstedt am weitesten vorankam.

Insgesamt entstanden an der nordfriesischen Küste 237 Kilometer Panzergräben, 250 Kilometer Stellungsgräben und 4.633 Ringstände.[15]

Aber bereits Ende 1944 stockten die Arbeiten und spätestens im Februar 1945 kamen die Bauarbeiten endgültig zum Erliegen.

An Schleswig-Holstein scheiden sich die Geister der Alliierten

In den letzten Wochen des Krieges kam es zwischen Amerikanern und Briten zu einem nicht nur operativen sondern hochpolitischen Konflikt zwischen Eisenhower und Montgomery über das weitere Vorgehen in Deutschland.

In Ergänzung zum Plan *„Overlord"*, der die anglo-amerikanische Invasion Europas beinhaltete, hatten das Supreme Headquarters Allied Expeditonary Corps (SHAEF) unter Eisenhower und der Stab der 21. Army-group (UK), Montgomery, die Operation *„Eclipse"* (Sonnenfinsternis) ausgearbeitet. Die Operationsziele standen damit bereits im Januar 1945 fest.

Eisenhowers Plan verfolgte drei strategische Ziele, für die der Kampf gegen die Wehrmacht bestimmend war:

> Vorstoß der Heeresgruppe Bradlay durch Mitteldeutschland in den Raum Leipzig – Dresden zur Vereinigung mit den Sowjets an der Elbe

> Vorstoß der Heeresgruppe Devers in den Donauraum, um der Roten Armee bei Linz zu begegnen, und die *„Alpenfestung"*[16] südlich der Donau einzunehmen

> Vorstoß der Heeresgruppe Montgomery gegen Hamburg und Lübeck, um den deutschen Kräften in Dänemark und Norwegen den Weg ins deutsche Reich zu verlegen

Berlin spielte für Eisenhower bei seinen Überlegungen keine besondere Rolle. Für ihn nicht mehr als ein geographischer Punkt auf der Landkarte.

Das sah Montgomery, angetrieben durch Churchill, ganz anders. Seine Überlegungen wurden bestimmt durch die denkbaren sowjetischen Pläne und er plante daher:

> Schnelles Vordringen durch die norddeutsche Tiefebene, um den Sowjets den Weg zu den strategisch wichtigen Ostseeausgängen und damit zum Atlantik zu verlegen

> Vorstoß über die Elbe auf Berlin, um den Sowjets nicht den alleinigen psychologischen Triumph der Einnahme der Reichshauptstadt zu überlassen.

Sieht so aus, als habe Churchill schon damals den aufziehenden Ost-West-Konflikt vorausgeahnt.

Allerdings, Eisenhower war der Oberbefehlshaber und insgesamt setzte er seinen Operationsplan um, zumal sein Präsident Roosevelt Stalin nicht vor den Kopf stoßen wollte und die Amerikaner auch davon ausgingen, ihre Ziele gegenüber Japan letztlich nicht ohne die Sowjets erreichen zu können.

Insgesamt war das Ziel der Operationen gegen Deutschland u. a.:

> Sicherung strategisch wichtiger Punkte durch Bodentruppen

> Befreiung alliierter Kriegsgefangener

> Verhaftung von Kriegsverbrechern
> Errichtung einer Militärregierung
> Entwaffnung und Internierung der Wehrmacht unter Indienstnahme deutscher Befehls- und Kommandostrukturen mit dem Ziel ihrer Auflösung

Für das Vorgehen im Norden Deutschlands war nach den ersten Planungen neben einer Luftlandeoperation im Raum Berlin auch eine Luftlandung zur Inbesitznahme des Reichskriegshafen Kiel vorgesehen.

Churchill und die britische Admiralität hatten großes Interesse daran, die Reste der Reichskriegsflotte in die Hände zu bekommen.

Parallel sollte der Vormarsch der Truppen zunächst bis an den Nord-Ostsee-Kanal geführt werden und danach auch in den nördlichen Landesteil bis an die deutsch-dänische Grenze fortgesetzt werden. Gegebenenfalls sollte dann eine Division nach Dänemark einmarschieren.

Eisenhower zeigte nach wie vor wenig Interesse an der Eroberung Berlins und auch eine Luftlandeoperation in Kiel erschien ihm zu risikoreich, so dass er sich als Oberkommandierender Anfang April 1945 gegen das unter dem Codenamen *„Eruption"* geplante Unternehmen entschied. Stattdessen sollten Spezialeinheiten der britischen Marine Kiel über Land erreichen.

Die tatsächliche Operation der 21. Army group aber sollte dann doch anders verlaufen.

Das Schlusskapitel wird eingeleitet

Aus dem Brückenkopf bei Wesel griffen die Briten mit der 1943 aufgestellten 21st Army Group unter Montgomery, zu der die 2nd Army (UK), GenLt Dempsey und 1st Canadian Army, GenLt Crerar gehörten, weiter nach Norden an.

Die 1st Army (CDN), links eingesetzt, war bis in den Raum Bremen vorgegangen, gemeinsam mit dem rechts an die 1st Army (CDN) angelehnten XXX. Corps der 2nd Army (UK).

Mit dem VIII. und XII. Corps (UK) der 2nd Army (UK) erreichte Montgomery bis zum 19. April 1945 den Raum Hamburg – Lüneburg.

Das VIII. britische Corps stand um Lüneburg, während das XII. Corps sich zu diesem Zeitpunkt den Außenbezirken Hamburgs von Süden genähert hatte.

Nachdem Bremen am 26. April genommen worden war, drängte Eisenhower, *„Supreme Commander Allied Expeditinary Force"*, darauf, mit der 21st Army group so schnell wie möglich zur Ostsee vorzustoßen, weil er befürchtete, die Sowjets könnten andernfalls binnen Kürze ihren Vormarsch bis an die Nordsee vortragen.

Dass diese Befürchtung vielleicht nicht ganz unbegründet war, ergab sich u. a. aus einem am 4. April in Schweden abgefangenen Funkspruch, den die japanische Botschaft an ihre Regierung abgesetzt hatte. Darin wurde berichtet, dass Erkenntnisse vorlägen, die Russen wollten unter Missachtung des Jalta-Abkommens vom Januar 1945 mit ihren Truppen bis nach Dänemark durchstoßen, um so u. a. für ihre Ostseeflotte in den Besitz eisfreier Häfen zu gelangen.



Vormarsch der Alliierten 1944/45

Quelle: http://www.history.army.mil/brochures/centeur/centeur.htm

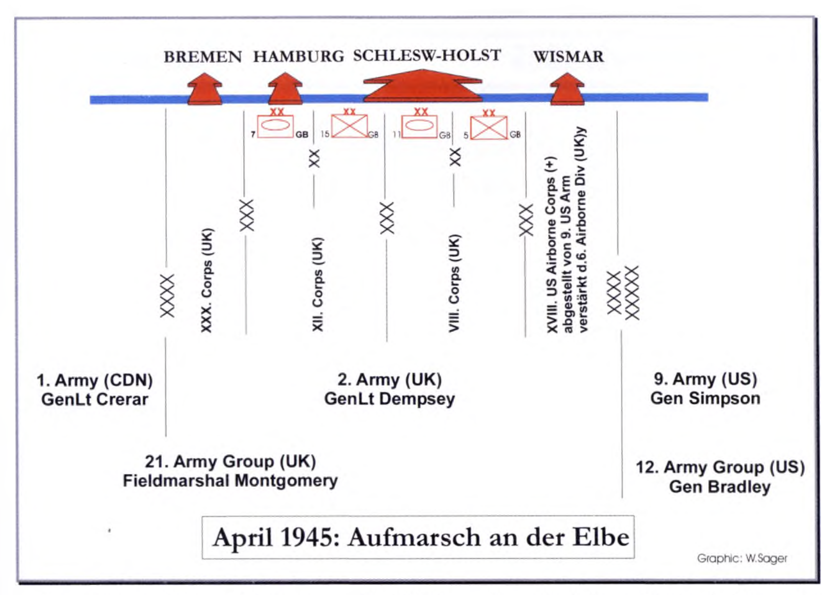
Am 5. April 45 schickte Churchill daraufhin ein Telegramm an Roosevelt in dem es u. a. hieß:
„All dies macht es notwendig mit der russischen Armee so weit östlich wie möglich die Hände zu schütteln“[17]

Noch Anfang April hatte der schnelle Vorstoß in die Mitte Deutschlands für Eisenhower die erste Priorität gehabt. Der Stoß nach Norden erschien ihm nicht vorrangig erforderlich.

Jetzt aber änderte er seine Planungen und schrieb – auch auf Druck von Churchill – am 17. April an Montgomery: *“Alle unsere Pläne basieren auf der ungeheuren Wichtigkeit, unsere Flanke von Lübeck so schnell wie möglich zu befestigen“* [18] .

Zur Verstärkung unterstellte Eisenhower der 21st Army group Montgomerys deshalb das XVIIIth US-Airborne corps, das wiederum durch die 6th Airborne Division (UK) verstärkt wurde.

Die Planungen Eisenhowers waren ganz im Sinne des britischen Premiers Churchill, der seinen Oberbefehlshaber Montgomery im Angesicht des offensichtlich bevorstehenden Zusammenbruchs der vorpommerschen Front zur Eile drängte, möglichst zügig bis an die Ostsee vorzustoßen, um die Sowjets so an einem denkbaren Vorstoß nach Schleswig-Holstein und möglicherweise gar bis nach Dänemark zu hindern.



April 1945: Aufmarsch an der Elbe

Das strategische Ziel war es, die Elbübergänge bei Lauenburg („*Operation Enterprise*“) und weiter Elbe aufwärts bei Bleckede („*Operation Volcano*“) zu erzwingen, um dann im doppelten Stoß die Wismarer und Lübecker Bucht zu erreichen.

Im Lauenburger Abschnitt war daher die Eisenbahnbrücke über die Elbe von besonderer Bedeutung, da es hier zu dieser Zeit noch keine Straßenbrücke über den Fluss gab.

Schon am Morgen des 19. April waren die Briten mit dem 2. Bataillon des Royal Tank Regiments [19] und dem 4. Bataillon der King's Shropshire Light Infantry zum Angriff auf die Brücke angetreten.

Relativ schwache deutsche Kräfte (ca. 1 Kp) sicherten die zur Sprengung vorbereitete Bücke. Ein einzelner, unmittelbar vor der Brücke stehender deutscher „*Tiger*“, brachte den britischen Angriff letztlich zum Stehen, da die Briten befürchteten beim erforderlichen Überqueren des Bahndamms in Reihe ein optimales Ziel für den „*Tiger*“ zu bieten. [20]

Der Angriff stand. Die Artillerie beider Seiten griff in den Kampf ein, was aber nicht zum Erfolg für die Briten führte. Gegen Abend wichen die deutschen Sicherungskräfte dann schließlich über die Elbe zurück, und sprengten die Brücke.[21]

Der handstreichartige Übergang über die Elbe in diesem Abschnitt war damit gescheitert, zumal auch die zur Sprengung vorbereitete Straßenbrücke elbeaufwärts bei Dömitz einen Tag später, am 20. 04. durch einen alliierten Jagdflieger – der zurückgehende deutsche Soldaten auf der Brücke beschossen hatte – in die Luft geflogen war.

Längere Vorbereitungen des Übergangs waren jetzt unausweichlich.

tag, 13. April 1945 75. Jahrgang

Jede Stadt und jedes Dorf werden mit allen Mitteln verteidigt

Erlaß des Reichsführers SS.

dnb. Berlin, Reichsführer SS Heinrich Himmler hat folgenden Befehl erlassen:

Der Feind versucht durch Irreführung, deutsche Orte zur Uebergabe zu veranlassen. Durch vorgeprellte Panzerspähwagen unternimmt er es, die Bevölkerung mit der Drohung einzuschüchtern, daß im Falle der Nichtübergabe der Ort durch angeblich angefahrene Panzer oder Artillerie zusammengeschossen würde. Auch diese Kriegslist des Feindes verfehlt ihr Ziel. Keine deutsche Stadt wird zur offenen Stadt erklärt. Jedes Dorf und jede Stadt werden mit allen Mitteln verteidigt und gehalten. Jeder für die Verteidigung eines Ortes verantwortliche deutsche Mann, der gegen diese selbstverständliche nationale Pflicht verstößt, verliert Ehre und Leben.

Quelle:Lauenburgische Landeszeitung 13.04.1945

Letztes Aufbäumen

Am 29.04. hatte General Sauberzweig das so genannte *„Armeekorps z.b.V.“* in der *„Armee Blumentritt“* übernommen. Am gleichen Tag, als die Briten die Elbe überschritten, verlegte der Stab der *„Armee Blumentritt“* den Gefechtsstand von Witzeeze, 10 km nördlich Lauenburg, nach Hitzhusen bei Bramstedt.

Der nachgeordnete Lauenburger Kampfkommandant hatte seinen Stab in der Nähe von Boizenburg eingerichtet, von wo aus er versuchte, mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen eine durchgehende Verteidigungslinie aufzubauen.

An Truppen standen ihm zu diesem Zeitpunkt im Raum Lauenburg ein zusammen gewürfelter Haufen verschiedenster Einheiten und Verbände zur Verfügung, die vorwiegend aus den Resten von aus dem Osten zurückgegangenen Truppenteilen gebildet worden waren. An schweren Waffen verfügte er gerade einmal über 11 Panzer, davon zwei Tiger. Treibstoff und Munition waren Mangelware.

Das Oberkommando über all diese Truppenfragmente lag beim hitlertreuen Generalfeldmarschall Busch, der noch am 17. April in einem Tagesbefehl seine Haltung deutlich gemacht hatte: *„Der Krieg geht weiter! Nur Schwächlinge können glauben, durch Nichtstun und Selbst-Aufgabe etwas retten zu können.(...) Unsere Nordfront steht von der holländischen Kanalküste bis zur Elbe und verteidigt jeden Meter Heimaterde verbissen und fanatisch.(...) Das Ziel ist vom Führer klargestellt: Die Freiheit der deutsche Erde!“*

Allerdings mit den zur Verfügung stehenden Truppen konnte den Engländern kein nennenswerter Widerstand geleistet werden.

Dennoch: Generalfeldmarschall Busch, ein eigentlich hoch qualifizierter Truppenführer, gab noch nicht auf.

Die Engländer gehen über die Elbe

Wohl zur Vorbereitung des britischen Übergangs über die Elbe und wohl auch in der Ungewissheit über die Stärke des zu erwartenden Widerstandes flog die Royal Air Force schon seit dem 18. April erste Angriffe auf deutsche Stellungen, und die Nachschub- und Transportwege der deutschen Truppen.

Erstes Bomberziel dieser letzten Tage des Krieges wurde Helgoland, das zwar fernab der Kämpfe auf dem Festland lag, aber dennoch Teil der Front war. Eine Festung mit 3.000 Soldaten.

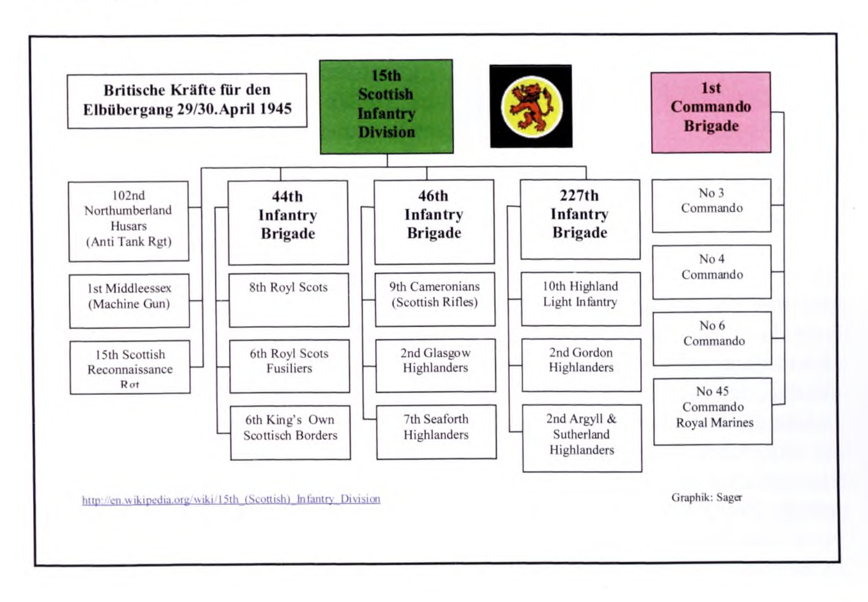
In den Tagen nach der Bombardierung Helgolands flog die Royal Airforce dann Angriffe auf Ziele in Schleswig-Holstein.

Nachdem die britische Luftwaffe den Eutiner Bahnhof in der Nacht vom 22. April und später nochmals am 24. April angegriffen hatte [22], erfolgte ebenfalls am 24. ein schwerer Luftangriff mit rund 110 Lancaster-Bombern auf Oldesloe. Mehr als 1.260 Fliegerbomben fielen in dem 20-minütigen Bombardement auf die kleine Stadt. Am Ende sind der Bahnhof und umliegende Gebäude weitgehend zerstört, und etwa 700 Menschen sind ums Leben gekommen[23].

In den folgenden Tagen wurden dann Elmshorn, Barmstedt, Büchen und - zum wiederholten Male - Kiel angegriffen. Und selbst die von Flüchtlingen und Wehrmachtsangehörigen verstopfte Reichsstrasse 76 [24] wurde Ziel britischer Bomber.

Operation „*Enterprise*" und „*Volcano*"

Zwei Tage früher als geplant, am 27. April gab Montgomery den Befehl zum Übergang über die Elbe.



In der Operation *„Enterprise"* sollte das VIII. britische Corps (UK) bei Artlenburg und mit der Operation *„Volcano"* das XVIII. Airborne Corps (US) bei Bleckede über die Elbe vorstoßen und Brückenköpfe im Raum Lauenburg bzw. Boizenburg/Darchau bilden, um so die Voraussetzungen für den schnellen Vorstoß zur Lübecker und Wismarer Bucht zu schaffen.

Die Aufgabe, die Elbe im Raum um Lauenburg zu forcieren, fiel der 15th Scotch Division (VIII.Corps) bei Artlenburg und der 1st Commandbrigade bei Hohnsdorf gegenüber Lauenburg zu. Nach Bildung eines ca. 8 km tiefen Brückenkopfes sollten die 11th Armoured division bei Artlenburg und die 5th Infantry division bei Lauenburg folgen, um am kommenden Tag aus dem Brückenkopf heraus weiter nach Norden anzugreifen.

Der Sturm bricht los

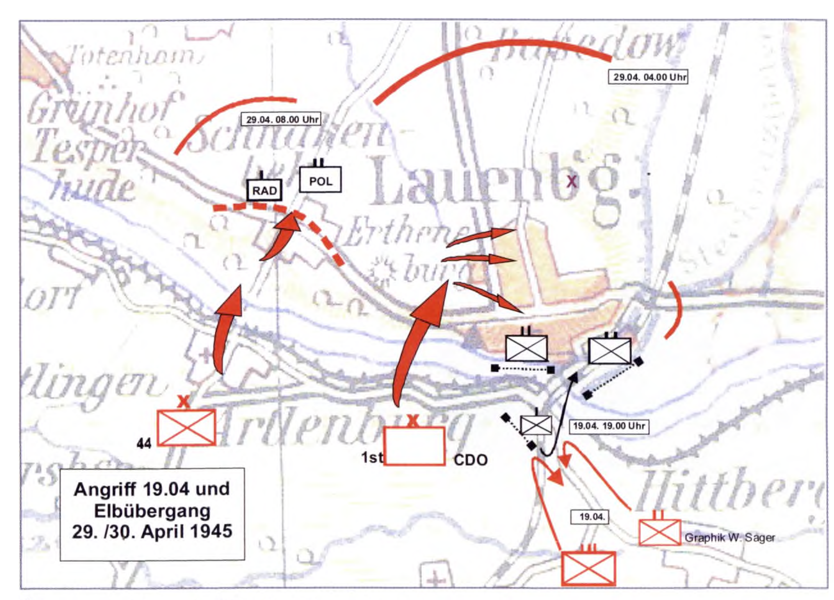
Gegen 23.30 in der Nacht vom 28. auf den 29. April setzte ein massiver, rund zweistündiger Artilleriebeschuss der aufgeklärten deutschen Stellungen bei Lauenburg ein, und schaffte so die Voraussetzung, dass die ersten Briten gegen 02.20 Uhr mit Sturmbooten und gepanzerten Amphibienfahrzeugen (*„Buffalo und DD-tanks"*)[25] bei Artlenburg und Hohnsdorf zum Angriff über die Elbe antreten konnten. Gegen 02.24 Uhr standen die ersten britischen Soldaten auf dem Nordufer der Elbe und bis 07.50 Uhr war das Dorf Schnakenbek trotz heftiger Gegenwehr des hier eingesetzten PolizeiBtl und einer RAD-Einheit in britischer Hand. Bis ca. 06.00 Uhr hatte die 1st Commandbrigade die Stadt Lauenburg und die nördlich gelegenen Höhen gegen schwachen deutschen Widerstand besetzt, und sie bekamen die Brücke über den Elbe-Trave-Kanal unzerstört in die Hand.

Britischer Schwimmpanzer (Buffalo) beim Elbübergang.
Quelle: Imperial War Museum



Pontonbrücke über die Elbe
Quelle: Imperial War Museum

Um die Voraussetzungen für den weiteren Vormarsch zu schaffen, nahmen die Briten bei Lauenburg eine Fähre in Betrieb und bei Artlenburg schlugen Pioniere eine 40t-Schwimmbrücke über die Elbe, so dass es bereits am Nachmittag des 30. April, möglich war, die Elbe mit schwerem Gerät zu überqueren. Nach Bau einer Pontonbrücke bei Lauenburg gingen dann die Einheiten der 5. Infanteriedivision am 01. Mai gegen Mittag über den Fluss.



Übergang über die Elbe bei Lauenburg

Am 30. April zwischen 01.00 und 02.00 Uhr, gelang auch bei Bleckede, im Abschnitt des XVIII. Airborne Corps (US) die Bildung eines zweiten Brückenkopfes über die Elbe.[26]

30. April 1945 Lager „Forelle"

Im Lager „*Forelle*" hatte Dönitz am frühen Abend des 30. April (18.35 Uhr) einen vom Reichsleiter Bormann aufgesetzten Funkspruch aus dem Führerbunker in Berlin erhalten, in dem es hieß: „*Anstelle des bisherigen Reichsmarschalls Göring* [27] *setzte der Führer Sie, Herr Großadmiral als seinen Nachfolger ein. Schriftliche Vollmacht unterwegs. Ab sofort sollen Sie sämtliche Maßnahmen verfügen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Bormann*"

Mit keinem Wort wurde in diesem Funkspruch erwähnt, dass Hitler am Nachmittag dieses Tages bereits Selbstmord begangen hatte. Das erfuhr Dönitz erst mit einem zweiten Funkspruch am Nachmittag des folgenden Tages. „*...Führer gestern 15.30 Uhr verschieden. Testament vom 29.4. überträgt Ihnen das Amt des Reichspräsidenten, Reichsminister Goebbels das Amt des Reichskanzlers, Reichsleiter Bormann das Amt des Parteiministers. Das Testament wurde auf Anordnung des Führers an Sie, an Feldmarschall Schörner und zur Sicherstellung für die Öffentlichkeit aus Berlin herausgebracht. Reichsleiter Bormann versucht noch heute zu Ihnen zu kommen, um Sie über die Lage aufzuklären. Form und Zeitpunkt der Bekanntgabe an Truppe und Öffentlichkeit bleibt Ihnen überlassen*". [28]

Dönitz nahm das Erbe an und bildete eine *„geschäftsführende Reichsregierung“*, der u. a. der Rüstungsminister Speer und der Außenminister Lutz Graf Schwerin-Krosigk angehörten. Himmler, der gerne Reichskanzler geworden wäre, wurde nicht berücksichtigt.

Noch am 30. April unternahmen die Deutschen auf Befehl von Busch aus dem Raum Schwarzenbek/Sachsenwald mit den Fragmenten der noch rund 400 Mann starken SS-Division *„Horst Wessel“* und den Restteilen der 245. Infanterie Div. in Gestalt von 2 Regimentern (ca. 3.000 Mann) verzweifelte Gegenangriffe auf den schon ca. 5-6 km tiefen Brückekopf bei Lauenburg. Der Versuch endete in der britischen Gefangenschaft.



29. April: Britische Panzer rollen durch die Oberstadt von Lauenburg.
Quelle: Lübecker Nachrichten 6.5.1995

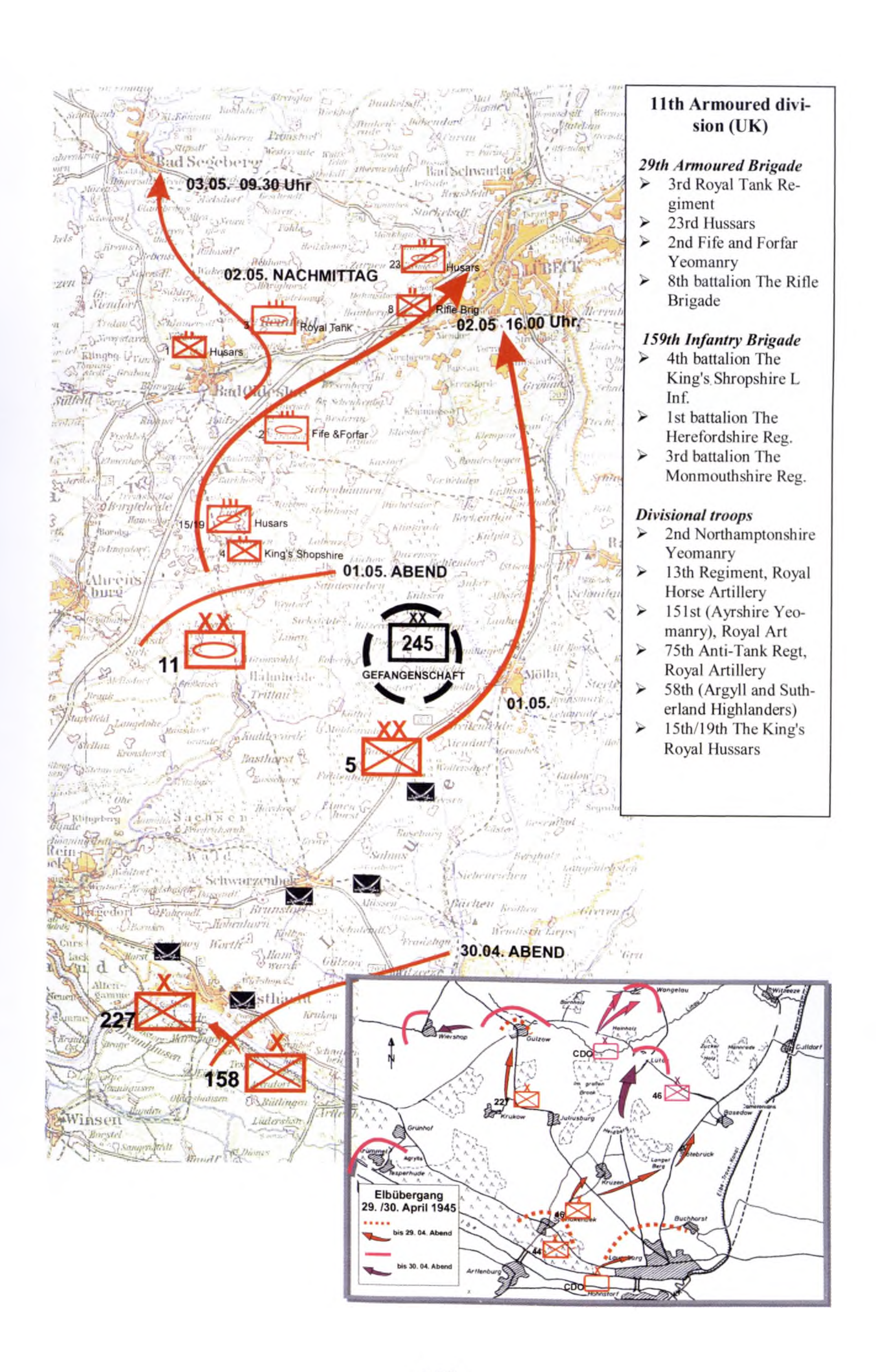
Ohne Artillerie und Panzerabwehr hatten diese Kräfte keinerlei Chance gegen die britische Übermacht, und sie bezahlten ihren Kampf mit einem hohen Blutzoll. Die Gefechte zogen sich noch bis zum Abend des 1. Mai hin, bevor die *„Verteidiger“* sich zurückziehen mussten. Mit dieser hilflosen Gegenwehr wollte man immer noch versuchen, wenigstens ein kleines Rückzugstor für Flüchtlinge und sich absetzende Truppen nach Schleswig-Holstein offen zu halten.

Auch die Versuche, der Luftwaffe unter Einsatz von Stukas (Ju87) und Jagdbombern (Me109 und FW190) und wohl auch Me 262 Turbinenjäger vom Flugplatz Blankensee vor allem die Behelfsbrücken über die Elbe zu zerstören, misslangen.

Die Angaben über Verluste der Deutschen sind unterschiedlich. Nach britischen Angaben wurden 13 Maschinen abgeschossen. Auch wenn der Einsatz der deutschen Luftwaffe zu diesem Zeitpunkt beeindruckend war, so lag die Lufthoheit doch längst bei den Angreifern, die mit der 11th Armoured division und der 5th Infanterydivision zügig weiter vordrangen und schon am Nachmittag in Krümmel die Dynamitfabrik und kurz darauf Schwarzenbek und Geesthacht erreichten.

Aber immer noch wollten einige die wahre Situation nicht zur Kenntnis nehmen. Selbst einen Tag nach dem Desaster des deutschen Gegenangriffs erläuterte Feldmarschall Busch in einer Besprechung mit Dönitz am 01. Mai seine Pläne, jetzt die auf Hamburg mit überlegenen Kräften vorgehenden Briten angreifen zu wollen. Dönitz lehnte das kategorisch ab worauf ihn Busch darauf hingewiesen haben soll, dass Dönitz damit nicht im Sinne des Führers handele.[29]

Die Front aber kam unaufhörlich näher, und am frühen Nachmittag des 2. Mai standen die Briten vor den Toren Lübecks.



11th Armoured division (UK)
29th Armoured Brigade
➢ 3rd Royal Tank Regiment
➢ 23rd Hussars
➢ 2nd Fife and Forfar Yeomanry
➢ 8th battalion The Rifle Brigade
159th Infantry Brigade
➢ 4th battalion The King's Shropshire L Inf.
➢ 1st battalion The Herefordshire Reg.
➢ 3rd battalion The Monmouthshire Reg.
Divisional troops
➢ 2nd Northamptonshire Yeomanry
➢ 13th Regiment, Royal Horse Artillery
➢ 151st (Ayrshire Yeomanry), Royal Art
➢ 75th Anti-Tank Regt, Royal Artillery
➢ 58th (Argyll and Sutherland Highlanders)
➢ 15th/19th The King's Royal Hussars
03.05. 09.30 Uhr
02.05. NACHMITTAG
23 Husars
8 Rifle Brig
02.05 16.00 Uhr.
3 Royal Tank
1 Husars
2 Fife &Forfar
15/19 Husars
4 King's Shopshire
01.05. ABEND
11
245
GEFANGENSCHAFT
01.05.
5
30.04. ABEND
227
158
Bad Segeberg
Bad Schwartau
Lübeck
Bad Oldesloe
Ahrensburg
Mölln
Schwarzenbek
Winsen
Elbübergang
29. /30. April 1945
bis 29. 04. Abend
bis 30. 04. Abend
Wangelau
Gülzow
CDO
227
46
44
Krukow
Grünhof
Lütau
Basedow
Buchhorst
Artlenburg
Lauenburg


Britische Panzer auf der Travemünder Allee *Quelle: LN extra, 1./2. Mai 2005*

Einnahme Lübecks

Um 14.30 Uhr begann der Einmarsch in die Hansestadt, und da die Engländer Widerstand erwarteten schossen sie auf Soldaten ebenso wie auf Zivilisten mit der Folge, dass der Einmarsch noch 42 Tote forderte.

Dabei war durch den Kampfkommandanten Lotter alles veranlasst worden, um eben das zu vermeiden. Die Bevölkerung war am 2. Mai durch den für Luftwarnungen eingerichteten Drahtfunk von der bevorstehenden britischen Besetzung informiert und zur Ruhe aufgefordert worden.[30] Lotter, war zwar nicht bereit gewe-



Deutsche Gefangene im Mai 1945 vor dem Holstentor
Quelle: LN extra, 6.5.1995

sen zu kapitulieren, aber er veranlasste, dass die Sprengladungen an allen 60 zur Sprengung vorbereiteten Brücken und an 5 km Kaianlagen entfernt wurden.

Dennoch wären seine Bemühungen, Lübeck unnütze Zerstörungen zu ersparen, am 01. Mai fast noch schief gegangen, als General Gollnik vom übergeordneten Armeekommando die Stadt seinem Kommando unterstellte und die sofortige Wiederanbringung der Sprengladungen befahl. Lotter aber hatte sich bereits über bestehende Befehle hinweggesetzt, als er am 01. Mai die *„Entladung"* befohlen hatte. Befehle des Verteidigungskommandanten Nord hatten dagegen vorgesehen, Brücken und Kais sofort nach Übergang der Briten über die Elbe zu sprengen. Der Verteidigungskommandant Nord hatte Lotter nur die Erhaltung einiger weniger für die Versorgung Lübecks unbedingt erforderlicher Brücken zugestanden. Den in der Stadt liegenden deutschen Truppen hatte Lotter vorsorglich befohlen, die Stadt vor Anrücken der Briten nach Osten zu verlassen, um so zu verhindern, dass einzelne Verbände auf eigene Faust Widerstand leisten würden.[31].

Vormarsch gegen Wismar

Parallel zum Vormarsch auf Lübeck hatte das XVIII.US Airborne Corps, zusammen mit der 6th Airborne Division (UK) in der Nacht zum 30. April die Elbe bei Bleckede überquert und war gegen Wismar vorgegangen. Am 2. Mai, wenige Stunden vor der 70. sowjetischen Armee, hatten die alliierten Kräfte die Ostsee bei Wismar erreicht und den Russen damit den Weg nach Lübeck und nach Schleswig-Holstein hinein verlegt.

Churchills Ziel war erreicht.

Fast wäre die Rechnung jedoch nicht aufgegangen.

Brigadier James Hill, Kommandeur der 3rd Parachute Brigade hatte den mündlichen Befehl erhalten, sofort nach Überschreiten der Elbe gegen das rund 100 km entfernte Wismar vorzugehen. *"and to get there before the Russians and to stop them advancing to Lübeck"*. Er erhielt diesen mündlichen Befehl ohne weitere Erläuterungen, obwohl es den Russen nach dem Abkommen von Jalta zugestanden worden war, bis nach Lübeck vorzugehen.

Hill war ganz offensichtlich der richtige Mann für diesen Auftrag.

In Nordafrika hatte er ein Parachute Battaillon befehligt und erhielt nach Genesung von einer schweren Verwundung das Kommando über die 3rd Parachute Brigade für die Landung in der Normandy.

Jetzt musste er mit seinem Verband – bestehend aus der 3rd Parachute Brigade, mit einem unterstellten Zug der *„Royal Scots Greys"*, der Divisions Artillerie und Transportkapazitäten für seine leicht bewaffneten Fallschirmjäger – durch ein Gebiet vorstoßen, in dem immer noch Widerstand geleistet wurde, und in dem ein gewaltiger Flüchtlingsstrom nach Westen drängte.

Am 02. Mai, gerade einmal 25 Stunden nach der Elbüberquerung, drangen die Spitzen mit dem 1st Canadian Parachute Battalion gegen 09.00 Uhr in Wismar ein. Gegen 12.00 Uhr erreichten auch die übrigen Teile der Brigade die Stadt und bezogen Stellungen in Erwartung der Russen.

Gegen 16.00 Uhr tauchte die erste sowjetische Panzereinheit des 1. Garde Panzerkorps in diesem Abschnitt auf und forderte von den Briten, ihren Vormarsch auf Lübeck ungehindert weiter fortzusetzen. Dem britischen Kommandeur vor Ort, Brigadier Hill, gelang es jedoch die Russen in ihren erreichten Stellungen zu halten.

Zum einen half ihm wohl seine Persönlichkeit und Überzeugungskraft, zum anderen drohte er – ohne die erforderliche Kompetenz dazu zu besitzen – den Russen damit, nötigenfalls auch die RAF und USAF für Luftangriffe gegen sowjetische Panzer anzufordern. Es gelang ihm sogar, die Russen dazu zu bewegen, erste russische Panzer, die bereits unmittelbar vor Lübeck standen, zurückzubeordern.

Zeitablauf der Kapitulation des Deutschen Reichs

Datum		wo/ für welchen Raum	durch wen
2. Mai	Kapitulation der Verteidiger Berlins	Berlin	
4. Mai, 18.30 Uhr	Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde für den Raum Nordwest-Deutschland einschließl. Dänemark Rücktransport v. Flüchtlingen weiter möglich	Hauptquart Montgomery	GenAdm v Friedeburg u.a.
5. Mai, 08.00 Uhr	Inkrfattreten der Teilkapitulation	für Holland, Nordwest-Deutschl. Dänemark einschließl. Marine	
5. Mai	v. Friedeburg fliegt ins HQ Eisenhower um Teilkapitulation westl. Frontabschn. Zu erzielen Eisnehower lehnt ab, besteht auf Gesamtkapitulation	HQ Gen Eisenhower Reims	
7.Mai, 02.41 Uhr	Unterzeichnung der Gesamtkapitulation	Reims	GenOberst Jodl
9.Mai, 0.01 Uhr	Inkrafttreten der Waffenruhe	an **allen** Fronten	
9. Mai, 0.16 Uhr OKW	Wiederholung der Gesamtkapitulation	HQ Rote Armee Berlin Karlshorst	GenFeldm Keitel, Chef u. OB Heer GenAdm v Friedeburg, OB Marine GenOberst Stumpf, für OB Luftwaffe

Für die Rückführung von Flüchtlingen und Angehörigen der Wehrmach bedeutete dieser Ablauf Zeitgewinn im Sinne Dönitz'

Die Teilkapitulationsvereinbarung vom 04: Mai ermöglichte weiterhin den Rücktransport von Flüchtlingen über See. Ebenso konnten Wehrmachtsangehörigen, die sich von der russischen Front lösen konnte, und nicht als gesamte Verbände zurückgingen, in britische Gefangenschaft gehen.

Mit der Gesamtkapitulationsvereinbarung vom 07. Mai kamen die Kämpfe im Westen nahezu sofort zum Erliegen, während an der Ostfront bis zum Inkrafttreten der Kapitulation weiter gekämpft würde. Durch diesen Umstand – ca. 2 Tage zwischen Unterzeichnung und Inkrafttreten – war wieder Zeit für Rückführungen gewonnen.

Die Endphase des 2. Weltkriegs
2. April - 23. Mai 1945

ENKLAVE MÜRWIK
05. Mai - 23. Mai 1945

MÜRWIK
FLENSBURG
10. Mai
RENDSBURG
7. Mai
no move forward
KIEL
2 / 3. Mai
5. Mai
HEIDE
10. Mai
PLÖN
EUTIN
2. Mai
22 u. 24 April
HEILIGENHAFEN
4. Mai
3. Mai
NEUMÜNSTER
4. Mai
SEGEBERG
3. Mai 09.30 Uhr
WISMAR
2. Mai
2. Mai 16.00 Uhr
24. April
OLDESLOE
2. Mai
ELMSHORN
26. April
3. Mai 18.30 Uhr
BÜCHEN
26. April
LAUENBURG
XVIII US
Graphik: W.Sager

Sitz der "Reichs-regierung"
Ausweichen der "Reichsregierung"
Geplante deutsche Verteidigungslinie
Brtische Bombenangriffe mit Datum
24. April
Britischer Vormarsch mit Datum
3. Mai
Truppenteile:
Luftlande / Airborne
Infanterie
Panzer / Armoured mit Nr der Truppenteile
Größenordnungen
XX Division
XXX Korps
XXXX Armeekorps
Britische vorderste Linie am 2. Mai 1945

Am nächsten Tag wurde dann durch den sowjetischen und britischen Divisionskommandeur der status quo festgeschrieben.[32]

Im Wehrmachtsbericht vom 03.05.1945 heißt es zu den Ereignissen des 02. Mai: „*Beiderseits des Elbe-Trave-Kanals stießen die Engländer aus dem Raum Mölln auf Lübeck vor und nahmen die Stadt. Vorgeworfene Abteilungen erreichten Bad Segeberg und den Raum nordwestlich von Plön.*

In Ostholstein gibt es keine zusammenhängende deutsche Front mehr; der Weg nach Kiel steht den Briten offen

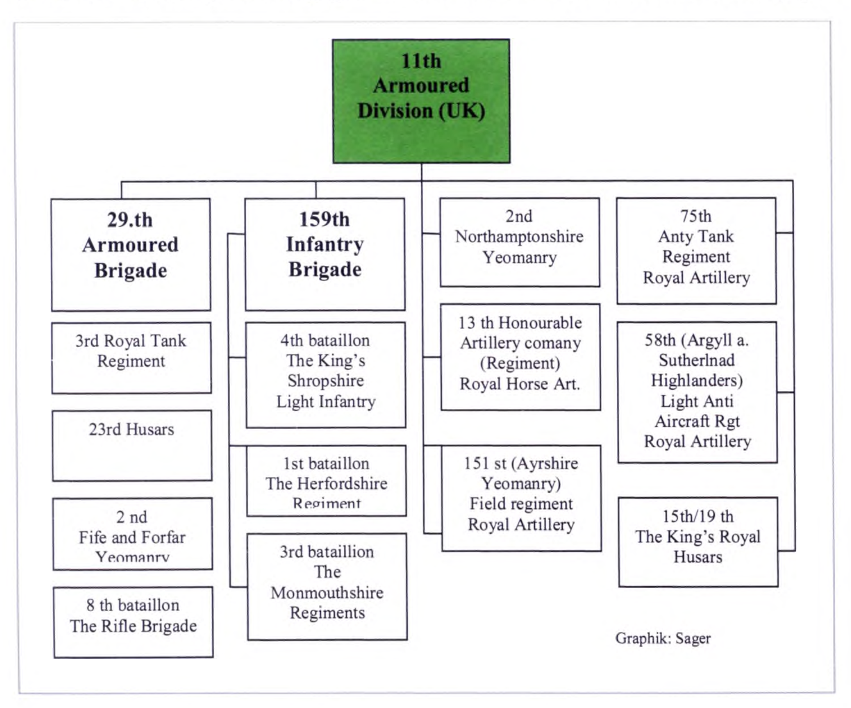
Die von Schwerin nach Norden und Nordwesten angreifenden Amerikaner drangen bis an die Küste bei Wismar und in den Raum Gadebusch vor“.[33]

Exkurs: Vorgehen der Briten nach dem Elbübergang
(Erläuterungen zur Karte)

Nachdem die 15th Scotts division (VIII.Corps) bei Artlenburg und die 1st. Commandbrigade bei Lauenburg Brückenköpfe gebildet hatten, war die Voraussetzung geschaffen, dass die 11th Armoured division bei Artlenburg und die 5th Infantry division bei Lauenburg den Fluss auf Fähren und Schwimmbrücken überqueren konnten.

Vorgehen der einzelnen Divisionen:

Während das XVIII. US Airborne Corps, verstärkt durch die 6th Airborne Div (UK) mit den Hauptkräften gegen Wismar und mit schwächeren Kräften gegen



Graphik: Sager

Ludwigslust vorstießen, drangen das VIII. und XII. Corps gegen Schleswig-Holstein und Hamburg vor. Die rechts eingesetzte 5th Infantry division (UK) stieß über Mölln (01.05), Ratzeburg auf Lübeck (02.05.), Travemünde (03.05.) vor und weiter über Neustadt (03. 05.) auf Heiligenhafen (04.05.) vor.

Die in der Mitte eingesetzte 11th Armoured division (UK) erreichte Schwarzenbek (01.05.), Reinfeld und Oldesloe (02.05) und anschließend Segeberg und Neumünster (03.05.), um dann nach Inkrafttreten der Kapitulation (04.05.) langsam weiter bis an den Nord-Ostsee-Kanal bei Rendsburg vorzurücken.

Mit Teilen ging die Division auch von Reinfeld auf Lübeck (02.05.) und weiter bis nach Neustadt vor

Kräfte der 15th Scottish Infantry division (UK) gingen aus dem Brückenkopf über Trittau (03.05.), Ahrensburg (05.05.) über Neumünster auf Kiel (05.05.) vor. Mit Teilen stieß die Div von Ahrensburg nach Osten auf Schwerin vor, wo sie in der Zeit vom 11.06. – 01.09. ihr Headquarter einrichteten

Der Stab des VIII. Corps (UK) folgte zunächst der 5th division und ereichte am 07.05. Kiel, wo das Corps zunächst seinen Gefechtsstand einrichtete bevor man in das Plöner Schloss umzog, wo der Gefechtsstand vom 11.06.45 – 05.06.46 verblieb.

Das links eingesetzte XII. Corps (UK) stieß nach der Einnahme Hamburgs zunächst mit der 7th Armoured division (UK) zur Sicherung auf die Linie Wedel – Pinneberg – Quickborn vor, um dann nach der Kapitulation zunächst langsam weiter auf den Nord-Ostsee-Kanal vorzugehen.

Nach Überschreiten des Kanals erreichte die 7th Armoured division (UK) am 10.05. Heide. Die 11th Armoured division stand am 10. 05. in Flensburg und richtete ihr Headquarter in Louisenlund ein.

Dönitz zieht die Notbremse

In Anbetracht der Lageentwicklung entschied Dönitz, von Plön in den nördlichsten Zipfel des Deutschen Reichs nach Flensburg-Mürwik auszuweichen. Von hier, so meinte man, die *„Regierungsgeschäfte"* fortführen zu können.

Die Realität aber kommt auch im Hauptquartier an, und Dönitz zieht nach der militärischen Entwicklung die Notbremse. Er muss erkennen, dass mit dem Erreichen der Ostsee durch britische Truppen jeglicher weitere Widerstand auch aus seiner Sicht aussichtslos geworden ist. Im Tagebuch, das im Auftrag von Dönitz für die Zeit vom 2.-17. Mai 1945 geführt wurde, findet sich zu den Ereignissen am 02. Mai folgender Eintrag:

„16.00 Uhr: Lage.
Das Wesentlichste ist der Durchstoß der Engländer von Lauenburg nach Lübeck und der Amerikaner über Schwerin nach Wismar. Damit ist das Tor, das als letztes den Abfluss deutscher Menschen aus dem Mecklenburger- und Pommern-Raum in den eigenen Machtbereich ermöglichte, verschlossen.
Ein Weiterkämpfen im Nordraum gegen die Anglo-Amerikaner, das bisher nur dem Zweck der Offenhaltung dieses Tores gedient hatte, ist sinnlos geworden.

Daher Entschluss, möglichst schnell mit Montgomery ins Gespräch zu kommen. Hiermit wird Generaladmiral von Friedeburg beauftragt.
[...]
20.00 Uhr: Verlegung ins neue Hauptquartier Flensburg
21.00 Uhr: Holtenauer Hochbrücke: Mündliche Auftragserteilung durch Großadmiral an Generaladmiral von Friedeburg" [34]

Jetzt beschäftigt Dönitz die Frage, ob eine Teilkapitulation Sinn machen könnte, wenn dabei Schleswig-Holstein und Dänemark als Auffanggebiete für Flüchtlinge und Wehrmachtsangehörige verbleiben würden.

In dieser Lage nutzte er die Kontakte, die General Wolz ohne dazu autorisiert gewesen zu sein, bereits zu den Briten geknüpft hatte, um mit ihnen über die Übergabe Hamburgs zu verhandeln.[35]

Auf seinem Weg nach Mürwik hatte Dönitz sich mit Generaladmiral von Friedeburg auf der Holtenauer Hochbrücke getroffen und ihn beauftragt, in das Hauptquartier Montgomerys in Wendisch-Evern bei Lüneburg zu fahren, um eine Teilkapitulation für Nordwestdeutschland auszuhandeln.

Friedeburg hielt sich am 03. – 04.05 im Hauptquartier Montgomerys auf, und ihm wird hier die aussichtslose Lage vor Augen geführt. Montgomery fordert die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte in Holland, Friesland, Schleswig und Dänemark. Alle Soldaten, die – vom Osten kommend – sich ergeben, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Eine Diskussion über Zivilbevölkerung (Flüchtlingsfrage) lehnte er ab.

Gesprächsweise versicherte er allerdings, dass deutsche Kriegsgefangene von ihm nicht an Russland ausgeliefert würden. [36]

Die Situation in Hamburg

In Hamburg versuchen sowohl der Gauleiter und *„Reichsverteidigungskommissar"* Kaufmann ebenso wie der Kampfkommandant der Stadt, General Wolz, alles, um eine kampflose Übergabe Hamburgs an die Briten zu erreichen.

Schon am 18. April fand in Hamburg eine Besprechung beim Gaulleiter Kaufmann statt, an der auch Rüstungsminister Speer teilnahm. In ihm sah Kaufmann wohl einen Gleichgesinnten, der ihn bei seinen Bemühungen, Hamburg kampflos zu übergeben, unterstützen könnte. In der Besprechung ging es konkret darum, zu verhindern, dass die Kriegsmarine ihre Vorbereitungen zur Sprengung der Hafenanlage einstellte, was auch gelang. Nach eigener Darstellung hat Speer anschließend mit dem Oberbefehlshaber Nord, Feldmarschall Busch vereinbart, dass selbst bei Kampfhandlungen die Elbbrücken unzerstört übergeben werden sollten. [37]

Für die Realisierung seiner Pläne hatte Dönitz bislang immer die Notwendigkeit gesehen, Hamburg zu halten und darum dem Befehlshaber Nordwest Gen-Feldmarschall Busch den Auftrag erteilt, den Nord-Ostsee-Kanal als Kampflinie auszubauen und ein Eindringen des Gegners in den nördlich davon gelegenen Raum zu verwehren, um dem OKW so Handlungsfreiheit zu gewährleisten. Erst nach einer eventuellen Räumung Hamburgs sollten sich die unter dem Befehl des

Kampfkommandanten von Hamburg, General Wolz, in Hamburg und die unter dem Befehl des Generals Blumentritt in Süd-Holstein stehenden Truppen hinter die Kanallinie zurückziehen.

In diesem Sinne befahl der *„Oberbefehlshaber Nordwest"* noch am 02. Mai eine letzte Hauptkampflinie auf der Linie Elmshorn – Barmstedt – Alveslohe aufzubauen, um hier den Vormarsch des Feindes nochmals zu verzögern. Sollte diese Linie nicht zu halten sein war eine Auffangline zwischen Horst – Offenseth – Lutzhorn – Lentföhrden vorgesehen.

Nachdem Dönitz Generaladmiral von Friedeburg den Auftrag erteilt hatte, mit Montgomery Verhandlungen über die Teilkapitulation aufzunehmen, erhielt jetzt auch Wolz am späten Nachmittag des 02. Mai einen Anruf von Dönitz, der ihm grünes Licht für die kampflose Übergabe der Stadt gab. Als Termin nannte Dönitz den 03. Mai 1945, 13.00 Uhr.

Übergabe Hamburgs

Erste Kontakte zu den britischen Truppen südlich Hamburgs gab es mindestens seit dem 29. April, als Wolz Parlamentäre zu den Engländern schickte, die darüber verhandeln sollten, dass die Phönix Werke in Harburg, in denen ein Volkssturmlazarett eingerichtet worden war, nicht angegriffen würden.[38] Schon zu diesem Zeitpunkt schlugen die Briten vor, Hamburg solle kapitulieren. In den folgenden Tagen gab es sowohl am 01. und 02. Mai weitere Verhandlungen, zu denen Parlamentäre durch die britischen Linien zu britischen Stäben geleitet wurden. Am 02. Mai sorgte General Wolz dafür, dass alle Truppenteile, die sich einer kampflosen Übergabe der Stadt möglicherweise widersetzen würden, aus dem Stadtgebiet abzogen. Dabei galt seine größte Sorge der nördlich Hamburgs in Aufstellung befindlichen 8. Fallschirmjägerdivision, die dem Genralfeldmarschall Busch unterstand. Weitere Probleme sah er im SS-Btl 12 und einigen Marineverbänden.



Über die Elbbrücken rücken die Briten in Hamburg ein.

Gegen 21.30 Uhr fuhr General Wolz bei Meckelfeld durch die britischen Linien zunächst zu Brigadier Spirling von der 131$^{st.}$ Infantry brigade und anschließend zum Div Kdr der *„Desert Rats"*. Gegen 14.00 Uhr am 03.05 wurde die Kapitulationsurkunde für Hamburg unterschrieben, in der die Übergabe für 18.00 Uhr des gleichen Tages festgelegt wurde.

Ohne Zwischenfälle waren Teile des XII. britischen Corps unter Generalleutnant Ritchie in das zur „Offenen Stadt" erklärte Hamburg einmarschiert, und um 18.25 Uhr übergab Wolz die Stadt an Brigadier Spirling vor dem Hamburger Rathaus.

Zur gleichen Zeit hielt sich auch von Friedeburg im Hauptquartier Montgomerys auf, wo am frühen Abend des 4. Mai die Teilkapitulation im Nordwestraum unter-

zeichnet wurde, die u.a. vorsah, dass Flüchtlingstransporte über See weiterlaufen sollten und das Wehrmachtsangehörige, die aus dem Osten in das Operationsgebiet der Briten gelangten, zwar in Gefangenschaft gehen, jedoch, wie mündlich zugesichert wurde, nicht an die Russen ausgeliefert werden sollten.

Bis an den Kanal



Einmarsch in Kiel

Parallel zu den Verhandlungen setzten die Briten ihren Vormarsch auch mit Unterstützung durch die RAF und USAF weiter fort.

Den letzten Luftangriff dieses Krieges flogen Bomber der Royal Airforce in der Nacht vom 02./03. Mai gegen Kiel und das übrige Schleswig-Holstein.

174 ts Bomben[39] wurden auf den Kieler Hafen abgeworfen und im Laufe des 3.und 4. Mai flog die Royal Airforce noch rund 900 Einsätze gegen Schleswig-Holstein und gegen Schiffe, die in der Lübecker und Kieler Bucht lagen, um so vermutete Absetzbewegungen deutscher Truppen über die Ostsee zu verhindern, wobei 23 Schiffe versenkt wurden. Der folgenschwerste Einsatz dieses Tages traf zwei Schiffe in der Lübecker Bucht, die *„Cap Arcona"* und die *„Thielenbek"*, die mit rund 8.000 Kz-Häftlingen aus verschiedenen Konzentrationslagern völlig überladen waren. Die Schiffe wurden versenkt und rund 7.000 Häftlinge kamen ums Leben[40].

Für Kiel hatte das Marine-Oberkommando Ostsee am 2. Mai 1945 um 21.30 Uhr bekannt gegeben, dass die Stadt nicht verteidigt werden sollte. Die kampflose Übergabe Kiels geschah dann auch weitgehend geräuschlos. Am 04. Mai um 16.00 Uhr erschien ein kleines britisches Kommando und übergab dem Oberbürgermeister erste Befehle für das Verhalten der Bevölkerung, und am kommenden Vormittag erreichten erste britische Truppen die Stadt.

Es handelte sich um Marinesoldaten, die den Auftrag hatten, die weitgehend unzerstörten Walter -Werke (U-Boot-Motoren), die Elac (Elektroakustik) und die Deutschen Werke Friedrichsort (Torpedobau) ohne weitere Beschädigung in britische Hand zu bringen.

Am 06. Mai kam Henderson, der spätere stellvertretende Gouverneur von Schleswig-Holstein, nach Kiel und übernahm zwei Tage später die 312. Provinzial-Militärregierung.

Erst am 07. Mai wurde Kiel vollständig besetzt. Ununterbrochen rollten schwere Panzer durch die Stadt, erste Häuser wurden beschlagnahmt.[41]

In Neumünster, dessen Wehrmachtskommandanten, Generalmajor Wisselinck, in den letzten Kriegstagen noch rund 2.000 Soldaten mit etwa 300 Gewehren zur Verfügung standen, erhielt Oberbürgermeister Kracht am 03. Mai einen Anruf

Aufruf an die Bevölkerung!

Die englische Besatzungstruppe ist heute um 17.30 Uhr in die Stadt eingerückt

Die Bevölkerung darf Straßen und öffentliche Plätze von abends 21 Uhr bis morgens 6 Uhr nicht betreten. Tagsüber dürfen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen keine Menschenansammlungen stattfinden.

Sämtliche Waffen, einschl. aller Jagdgewehre, Ferngläser, sowie alle Fotoapparate sind zwecks evtl. späterer Rückgabe mit Namen versehen sofort, spätestens aber bis Freitag, 4. 5. 1945, 12 Uhr vormittags, auf der Polizeiwache abzugeben. Zuwiderhandlungen werden schärfstens geahndet.

Die Bevölkerung hat weiterhin Ruhe und Ordnung zu wahren.

Verkehr, Wirtschaftsleben und Verwaltung gehen in der bisherigen Form weiter.

Neumünster, den 3. Mai 1945

Der Oberbürgermeister
Kracht

Wehrmachtstandortältester
Neumünster

Standortbefehl!

Die Stadt Neumünster ist den englischen Truppen übergeben worden.

Bis zum Eintreffen der alliierten Kommission bin ich Standortältester, verantwortlich für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und habe die vollziehende Gewalt.

Es sind in der Stadt verschiedene Lebensmitteldepots der Wehrmacht geplündert worden.

Ich fordere sämtliche Bewohner der Stadt Neumünster auf, die unberechtigt entnommenen Lebensmittel spätestens bis zum 5. Mai 1945, 18 Uhr, auf der städtischen Feuerwache, Schützenstraße, zur Verfügung der Stadt Neumünster abzuliefern. Von dem Ernährungsamt wird alsdann eine gleichmäßige, gerechte Verteilung unter die Gesamtbevölkerung erfolgen.

Neumünster, den 4. 5. 1945

Wisselinck
Generalmajor

eines Dolmetschers der bereits in Segeberg stehenden britischen Truppen. Die Frage war, ob Neumünster kampflos übergeben werden sollte, oder ob es der Oberbürgermeister verantworten wolle, dass andernfalls die Stadt von der bereits bei Boostedt in Stellung gegangenen Artillerie unter Feuer genommen würde. Wis-

selinck begab sich daraufhin nach Segeberg und übergab dem britischen General Roberts die Stadt. Mit Begleitschutz durch zwei britische Panzerspähwagen kehrte Wisselinck am Morgen des 04. Mai nach Neumünster zurück und verkündete die Übergabe der Stadt, ohne dass ein Schuss gefallen wäre.[42]

Auch Neustadt, Oldenburg, Heiligenhafen, Eutin und Plön wurden noch vor Inkrafttreten des Waffenstillstands am 04.05. kampflos von den Briten besetzt.

Ein Problem für die Briten ergab sich im Gebiet des Segeberger Forstes. Hier, so die britische Einschätzung, hätten sich noch starke lettische SS-Verbände verschanzt, die den Waffenstillstand ignorierten. Die *„Säuberung"* des Forstes übertrugen die Briten einer deutschen Kampfgruppe unter General Sauberzweig.[43] Wie diese Aktion ablief, darüber gehen die Darstellungen auseinander.

Einige Quellen behaupten, dass es sich bei den im Forst befindlichen deutschen Soldaten um Angehörige der 12. SS-Division *„Hitlerjugend"* gehandelt habe, die sich der Kapitulation widersetzten.[44] Ulrich Saft geht in seiner Veröffentlichung *„Krieg in der Heide"* davon aus, dass es sich bei diesen Kräften lediglich um ca. 100 Mann des SS-Panzergrenadier- und Ersatzbataillons 12 gehandelt haben dürfte. Andere Quellen wiederum deuten darauf hin, dass der wahre Einsatz der Deutschen unter britischem Kommando gegen marodierende ehemalige russische Kriegsgefangene geführt wurde.

Mit der Durchführung des Auftrags scheint das 22. Fallschirmjägerregiment der 8. Fallschirmjäger-Division beauftragt worden zu sein, die am 5. Mai im südholsteinischen Raum ihre Kampfhandlungen beendet hatten, aber wohl immer noch im Raum zwischen Hamburg und Oldesloe unter Waffen stand. Das Regiment soll dann einer Einheit der 15th Scottish Infantry Division unterstellt worden sein und *„in einem dreitägigen Kampf einen Aufstand polnischer und tschechischer Fremdarbeiter"* im Segeberger Forst niedergeschlagen haben, so Erich Busch in seiner Fallschirmjägerchronik.[45] In der Darstellung eines englischen Autors sieht die Sache anders aus. Hier heißt es, dass es sich bei der Aktion um eine „purely German affair" gehandelt habe. Eine Wehrmachtseinheit sei einem britischen Befehl gefolgt und habe den Widerstand der sich im Segeberger Forst aufhaltenden SS-Soldaten gebrochen, während Teile der britischen Armee das Gebiet abgeriegelt und selber nicht in die Kämpfe eingegriffen hätten.*46*

Die Episode im Segeberger Forst wirft also immer noch einige Fragezeichen auf.

„No move forward"

In Zusammenhang mit den Verhandlungen um einen Teilkapitulation der Deutschen verfügte Montgomery am 03.05. im Bereich des VIII. Corps den weiteren Vormarsch nach Norden zu stoppen. *„No advance beyond present front line without order this HQ"*.[47]

Zwei Tage später, am 05. Mai um 08.00 Uhr trat die zwischen Montgomery und v. Friedeburg ausgehandelte Teilkapitulation in Kraft, und Montgomery ließ die britischen Truppen langsam weiter bis zum Nord-Ostsee-Kanal vorgehen. Nur im Stadtgebiet Kiel wurde der Kanal überschritten und ein kleinerer Brückenkopf gebildet, von dem aus Aufklärung bis an die Eckernförder Bucht vorgetrieben wurde.

In Hamburg standen jetzt Teile des XII. britischen Corps mit vorgeschobenen Sicherungen bis auf die Linie Wedel – Pinneberg – Quickborn, während sich die Deutschen vereinbarungsgemäß auf eine Linie 40 km nordwestlich Hamburgs zurückgezogen hatten, so dass dieser Region weitere Kampfhandlungen erspart blieben.

Für Nordwestdeutschland war der Krieg zu Ende. Nicht so in der Enklave Mürwik.

Noch am 04. Mai sitzt an Bord des vor Mürwik liegenden Zerstörers *„Paul Jacobi"* ein Kriegsgericht über drei Matrosen zu Gericht, denen Sabotage vorgeworfen wird, weil sie die Kompassanlage des Schiffs beschädigt hatten, um so ein eventuelles Auslaufen zu verhindern.

Die Verhandlung ist kurz, Das Urteil: Tod durch Erschießen, weil, wie es im Urteil heißt, die Marine sauber und anständig aus diesem Krieg hervorgehen müsse.

Vizeadmiral Rogge bestätigt das Urteil und am 5. Mai, zweieinhalb Stunden nach Eintreten der Teilkapitulation im Norden, werden die drei Matrosen auf dem Marineschießplatz am Rande der Stadt erschossen.

Ebenso ergeht es dem Kommandanten von Dönitz' Befehlssonderzug, Kapitänleutnant Asmus Jepsen, der die Teilkapitulation auf dem Bahnhof Sörup bei Flensburg fälschlicherweise als Ende seiner Dienstpflichten ansieht. Er händigt seinen Untergebenen ihre Papiere aus, erklärt sie für entlassen und begab sich selbst zu seiner Familie in einem nahe gelegenen Dorf, wo er sich am kommenden Morgen ordnungsgemäß auf dem Bürgermeisteramt meldete.

Noch am Morgen des 05. Mai tritt in Flensburg ein Standgericht zusammen und verurteilt Jepsen wegen Fahnenflucht ebenfalls zum Tod durch Erschießen. Das Urteil wird von Dönitz bestätigt[48] und am Abend des 6. Mai um 20.15 Uhr vollstreckt.

Damit noch nicht genug:

Am 10. Mai tagt an Bord des Tenders *„Gazelle"* erneut ein Kriegsgericht, das dem Gefreiten Johann Süß vorwirft, das Anheizen des Kessels verweigert zu haben, weil er nur noch nach Hause wollte. Das Urteil: Tod durch Erschießen, weil er die *„Manneszucht der Wehrmacht untergraben"* habe.

Einen Tag später, um 06.55 wird auch er erschossen.[49]

Zwar war am 5. Mai 1945 die Teilkapitulation gegenüber Montgomery in Kraft getreten, in der auch festgelegt war, dass deutsche Kriegsgerichtsurteile mit einem Strafmaß von mehr als zwei Jahren den Engländern zur Bestätigung vorzulegen seien.

20 Jahre später aber, 1965, wird Großadmiral Dönitz sich in dem gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahren damit herauszureden versuchen, ihm sei dieser passus erst später bekannt geworden. Im Übrigen habe er den Befehlszug benötigt, um sein Ziel, möglichst vielen Menschen die Flucht vor den Sowjets zu ermöglichen, zu erreichen.

Auch Admiral a. D. Rogge, der von 1957 bis 1962 Konteradmiral der Bundeswehr war, bediente sich in dem gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahren der gleichen Argumentation, wenn er darauf hinwies, dass die Schiffe benötigt wurden, um die Soldaten und Zivilisten aus dem Osten zu holen.[50] Das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt.

Militärische Lageentwicklung

Mit Inkrafttreten des Waffenstillstands waren die Briten bis zum 07. Mai lediglich bis an den Nord-Ostsee-Kanal vorgerückt.



Flugplatz Flensburg 1945 mit flugunfähigen Kampfflugzeugen.

Der Bereich nördlich des Kanals blieb zunächst weitgehend unbesetzt. Lediglich die Flugplätze sollten von der Royal Airforce so schnell wie möglich in Besitz genommen werden. Dazu wurden am 05. / 06. Mai *Anti-Aircraft Squadrons* zu den Flugplätzen nördlich des Kanals in Marsch gesetzt. Neben den in Holstein liegenden Flugplätzen Neumünster, Kaltenkirchen, Kiel und Uetersen werden auch die nördlich des Kanals liegenden Flugplätze Eggebek, Schleswig, Husum, Lütjenholm bei Bredstedt und Leck besetzt.

Auf diesen Plätzen waren in den letzten Tagen zahlreiche Maschinen gelandet, und es gelang der Air Force so, von jedem deutschen Flugzeug mindestens ein Exemplar nach England zu bringen. [51]

Gesamtkapitulation

Nach weiteren Teilkapitulationen deutscher Streitkräfte wurde am 7. Mai 1945 die Gesamtkapitulation der deutschen Streitkräfte im Hauptquartier General Eisenhowers in Reims unterzeichnet, die am 9.Mai nochmals in Berlin-Karlshorst im sowjetischen Hauptquartier wiederholt wurde.

Als letzte *„freie"* Entscheidung der Reichsregierung war die Kapitulation unterzeichnet worden und Dönitz verkündete sie von den letzten wenigen unbesetzten Quadratkilometern Deutsches Reich, die die Briten bei der Besetzung Flensburgs am 5. / 6. Mai am südöstlichen Ufer der Förde ausgespart hatten.

Über den Sender Flensburg verkündete Dönitz am 8. Mai 1945 die Kapitulation des Dritten Reichs, und sagte u.a.:

„... Wir müssen den Tatsachen klar ins Gesicht sehen. Die Grundlagen, auf denen das Deutsche Reich aufbaute, sind zerbrochen. Die Einheit von Staat und Partei besteht nicht mehr. Die Partei ist vom Schauplatz ihrer Wirksamkeit abgetreten. Mit der Besetzung Deutschlands liegt die Macht bei den Besatzungsmächten. Es liegt in ihrer Hand, ob ich und die von mir bestellte Reichsregierung tätig sein kann oder nicht. Kann ich durch meine Amtstätigkeit unserem Vaterland nützen und helfen, dann bleibe ich im Amt, bis der Wille des deutschen Volkes in der Bestellung eines Staatsoberhauptes Ausdruck finden kann oder die Besatzungsmächte mir die Fortführung meines Amtes unmöglich machen. Denn mich halten nur die Liebe zu Deutschland und die Pflicht auf meinem schweren Posten....“[52]

Das Kapitel III. Reich wird geschlossen

Es ist schon ein wenig erstaunlich, dass die Siegermächte die *„Reichsregierung“* auch jetzt noch im Amt ließen. Die Briten hatten wohl geplant, eine deutsche

Hauptquartier,den 6. Mai 1945.

Ich bevollmächtige Generaloberst J o d l , Chef des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, zum Abschluss eines Waffenstillstandsabkommens mit dem Hauptquartier des Generals E i s e n h o w e r .



Dönitz

Großadmiral.

„Zentralgewalt" bestehen zu lassen, um die *„Geschäftsführenden Reichsregierung"* so für ihr eigenes weiteres Vorgehen einzusetzen.

Nicht zuletzt auf Drängen der Russen und Amerikaner wurde das Mürwiker Intermezzo Ende Mai 1945 beendet.

Für den 23. Mai waren Dönitz, Generaladmiral v. Friedeburg und Generaloberst Jodl aufgefordert worden vor der Kontrollkommission zu erscheinen. Das endgültige Ende des Dritten Reiches sollte besiegelt werden. Die deutschen Soldaten waren entwaffnet, die Internierungslager mit Unterstützung deutscher Stäbe gefüllt, und Ruhe und Ordnung schienen stabil. Die deutschen Hauptquartiere wurden nicht mehr benötigt.

Die Regierung wurde für aufgelöst erklärt, ihre Mitglieder, der Reichspräsident Dönitz und die Angehörigen des OKW wurden verhaftet. Damit war jegliche deutsche Zentralgewalt beseitigt und die deutsche Staatsgewalt konnte auch de jure von den Siegermächten übernommen werden.

Fußnoten:

[1] Vgl.: Levine, From Normandy beach to the Baltic Sea, Westport 2000, S 198

[2] a.a.O. S 198

[3] Teile Süddeutschlands, Ostalpen, Böhmen

[4] Nordraum: nördliches Niederachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, westliches Holland und Norwegen

[5] vgl.: Fest, Joachim, Hitler, Frankfurt/M 1973, S. 999

[6] Zitiert nach: Speer, Albert, Erinnerungen, 1969, S. 583

[7] vgl.: Fest, Joachim, Hitler, Frankfurt/M 1973, S. 988

[8] Speer a.a.O., S.586 f

[9] zitiert nach: Graßmann, Antjekathrin, Hg., Lübeckische Geschichte, Lübeck 1988, S. 729

[10] Durch Erlass Hitlers vom 25. 09. 1844 gebildete Kampforganisation, die alle in der Heimat vorhandenen personellen (16-60jährige Männer) und materiellen Reserven mobilisierte. Die Führung lag in den Händen der Gau- und Kreisleiter der NSDAP

[11] Blumentritt hatte die 1. Fallschirmarmee vom 28.03-10.04 befehligt bevor das Kommando an Generaloberst Student (10.04-28.04) überging

[12] Albert Leo Schlageter (1894-1923), deutscher Freikorpskämpfer, Märtyrerfigur in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus.

[13] Verband wurde am 31.03.1945 als RAD (Reichsarbeitsdienst) Div. z. b. V. 1 auf dem Truppenübungsplatz Munster gebildet und bestand aus den Restteilen der 299. ID und ca. 7500 RAD-Männern.

[14] zitiert nach: Müller, K.-D., Das letzte Kapitel, Hamburg 1949, S. 109

[15] vgl.: www.kz-gedenkstaette-ladelund.de/

[16] Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelte auch das NS-Regime den vom Gauleiter Franz Hofer entworfenen und maßgeblich von Heinrich Himmler sowie Joseph Goebbels getragenen Alpenfestungsplan, sich angesichts der

unmittelbar bevorstehenden militärischen Niederlage in den letzten Wochen des Kriegs in befestigte Anlagen in den Bergen der bayerischen, österreichischen und italienischen Alpen zurückzuziehen.

[17] Vgl.: Dopheide, Renate, Kiel Mai 1945, Kiel 2007, S. 21

[18] Vgl.: Dopheide, a.a..O., S. 22 f

[19] Royal Tank Regiment (kurz RTR; auch Tank Corps und Royal Tank Corps) ist ein Verband der britischen Armee. Es ist ein in zwei Einheiten von Bataillonsstärke, die aber entsprechend dem britischen Brauch für Kavallerie-Einheiten Regimenter genannt werden, unterteiltes Regiment des Royal Armoured Corps.

[20] vgl.: Saft, Ulrich, Krieg in der Heimat, Walsrode 1988, S.487 f

[21] Bei der ersten Sprengung wurde die in der Brücke enthaltene Drehbrücke zerstört. Drei stehen gebliebene Brückenbögen machten aus Sicht der Verteidiger eine weitere zweite Sprengung erforderlich, die ebenfalls den von den Verantwortlichen erhofften Erfolg brachte.

[22] vgl.: Prühs, Geschichte der Stadt Eutin, Eutin 1994, S. 329

[23] vgl.: Günther, Hg., Stormarnlexikon, Neumünster 2004, S. 48

[24] Reichsstraße 76: Lübeck-Kiel-Flensburg

[25] Der DD tank (engl. duplex drive tank „Panzer mit zwei Antriebsarten") war ein während des Zweiten Weltkrieges für amphibische Operationen entwickelter Schwimmpanzertyp. Die Bezeichnung wird hauptsächlich im Zusammenhang mit den umgebauten, unter anderem bei Operation Overlord eingesetzten, mittelschweren US-amerikanischen M4 Sherman benutzt.

[26] vgl.: Jürgensen, Die Briten in Schleswig-Holstein 1945-1949, Neumünster 1989, S. 17

[27] Hitler hatte Göring schon am 23. April aus allen seinen Ämtern entlassen, nachdem er durch ein Telegramm den Eindruck gewonnen hatte, Göring strebe Vollmachten für eine Kapitulation an

[28] zitiert nach: Speer, Albert, Erinnerungen, Frankfurt/Main, 1969, S. 592

[29] vgl.: Speer, Albert, Erinnerungen, Frankfurt/Main, 1969, S. 495

[30] vgl.: Graßmann, Antjekathrin, Hg, Lübeckische Geschichte, Lübeck 1988, S. 730

[31] vgl.: Stephan, Der Mann, der Lübeck vor dem Untergang bewahrt, in: LN extra vom 1. / 2. Mai 2005

[32] vgl.: Dopheide, Renate, Kiel Mai 1945, Kiel 2007, S. 25

[33] vgl.: March, Ulrich, Die Kapitulation von 1945 in regionalgeschichtlicher Sicht, in: Heimatkundlichen Jahrbuch des Kreises Segeberg, 1995, S. 87 ff und: und: Schramm, P.E., Die Niederlage 1945, München 1962, S. 398 f

[34] Schramm, P.E., Die Niederlage 1945, München 1962, S. 423

[35] vgl. Jürgensen, Kurt, Kriegsende 1945 in Schleswig-Holstein und Dänemark, Stuttgart 1991, S 271 ff

[36] Schramm, P.E., Die Niederlage 1945, München 1962, S. 426

[37] Vgl.: Speer, a.a.O. S, 473 f u. 591 f

[38] zu diesem Zeitpunkt wurde in den Werken aber noch gearbeitet obwohl das Werk mit einem roten Kreuz versehen war

[39] Hillgruber / Hümmelchen, Chronik des Zweiten Weltkrieges, Frankfurt/Main 1966, S. 155

[40] Piening, Holger, Als die Waffen schwiegen, Heide 1996, S. 26

[41] vgl.: www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/erinnerungstage1.php?id=34

[42] vgl.: Panzerbrigade 18, Hg., 850 Jahre Neumünster, Neumünster 1977, S. 30 ff

[43] Jürgensen, Kurt, Die Briten in Schleswig-Holstein 1945-1949, Neumünster 1989, S. 22

[44] Alfred Hofmann, Segeberger Forst im Mai 1945. Innentitel: Ein Beitrag zur Geschichte der 8. Fallschirmjäger-Division. Ungedrucktes Manuskript, 1988. In: Hoch, Gerhard, Jagd auf sowjetische Kriegsgefangene, Englisch-deutsche Einsatzgruppe in Hartenholm, Mai 1945

[45] vgl.: Busch, Erich, Die Fallschirmjägerchronik. Friedberg 1983, S. 163.

[46] vgl.: Martin, H.G. The History of Fifteenth Scottish Divison 1939-1945. Edinburgh und London 1948, S. 338f.

[47] Kriegstagebuch des VIII: Korps, zitiert nach: Jürgensen, Die Briten in Schleswig-Holstein 1945-1949, Neumünster 1989, S. 21

[48] Todesurteile gegen Offiziere mussten vom Staatsoberhaupt bestätigt werden

[49] Vgl.: Gerhard, Inferno und Befreiung – der letzte Spuk, in: Die Zeit Nr. 19 vom 04.05.2005

[50] Vgl.: Der Spiegel vom 20.10.1965 und 10.07.1978

[51] vgl.: Jürgensen, Kurt, Die Briten in Schleswig-Holstein 1945-1949, Neumünster 1989, S. 23

[52] zitiert nach: Degn, Christian, Schleswig-Holstein eine Landesgeschichte, Neumünster 1994, S. 293

Hans Peter Sager, Strukdorf
Der Kreisbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege

35 Jahre Beirat für Naturschutz im Kreis Segeberg

Mit Beginn des Jahres 2010 bestand der Beirat für Naturschutz im Kreis Segeberg 35 Jahre. Beiräte bei den Kreisnaturschutzbehörden wurden erstmals im Landschaftspflegegesetz des Landes Schleswig-Holstein im Jahre 1973 verankert und bieten bis in unsere Gegenwart die Möglichkeit, das Ehrenamt wirkungsvoll in die Naturschutzarbeit einzubeziehen. Der Kreis Segeberg stand dieser Gesetzesforderung sofort aufgeschlossen gegenüber. Im Laufe des Jahres 1974 berief der Landrat die Beiratsmitglieder für eine erste fünfjährige Amtsperiode, und am Ende des gleichen Jahres fand die konstituierende Sitzung statt.

Aufgabe des Beirates für Naturschutz ist, die untere Naturschutzbehörde in wichtigen Angelegenheiten des Naturschutzes fachlich zu beraten und zu unterstützen. In den Beirat werden Personen berufen, die im Naturschutz fachkundig und erfahren sind. In der Regel gehören dem Beirat 11 Mitglieder an. Diese wählen aus ihrer Mitte den Vorsitzenden oder die Vorsitzende sowie den Stellvertreter oder die Stellvertreterin. Ab 1985 ist der Beiratsvorsitz gleichzeitig mit dem Amt des Kreisbeauftragten für Naturschutz verbunden.

Die Sitzungen des Beirates finden ohne Öffentlichkeit statt. Da im Beirat Vertreter aller maßgeblich im Naturschutz tätigen Verbände an einem Tisch sitzen, kommt es bei Einzelthemen immer wieder vor, dass die Meinungsbilder von einander abweichen. Meist gelingt es aber, Kompromisse zu finden. Wenn dies einmal nicht der Fall ist, werden auch die Minderheitsvoten im Protokoll vermerkt. So kann die Hauptverwaltung die unterschiedlichen Sichtweisen erkennen und berücksichtigen.

Es ist unmöglich, die Fülle der Themen aus den letzten Jahrzehnten alle zu nennen. Deshalb führe ich hier nur folgende wesentliche Bereiche an

- Fremdenverkehr und Naturschutz
- Sport und Naturschutz
- Naturschutz im Wald
- Knickpflege
- Naturnahe Gewässerunterhaltung
- Biotopförderung
- Landschaftsplanung
- FFH - Gebiete
- Landschaftsschutzverordnungen
- Autobahnbau

Die Geschichte des Beirates im Kreis Segeberg ist eng verbunden mit der Entwicklung des hauptamtlichen Naturschutzes in der Kreisverwaltung. Ob es

einst der „Ein-Mann-Betrieb“ in der Jagdbehörde/Ordnungsamt war oder unsere heutige untere Naturschutzbehörde im Fachbereich V: Umwelt, Planen, Bauen, der Beirat hat immer mit einer aufgeschlossenen, hilfsbereiten und fördernden Verwaltung zusammengearbeitet. Dafür gebührt allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Dank.

Es bleibt zu hoffen, dass nach der vor kurzem erfolgten Anpassung des Landesnaturschutzgesetzes an das Bundesnaturschutzgesetz der Beirat für Naturschutz auch nach Ablauf dieser Amtsperiode im Jahre 2012 erhalten bleibt. Nach dem Gesetz ist es nun in das Ermessen der kreisfreien Städte und der Landkreise gestellt zu entscheiden, ob dieser Beirat für notwendig gehalten wird. Der ehrenamtliche und der hauptamtliche Naturschutz sollten sich weiterhin sinnvoll ergänzen im Interesse unserer durch vielerlei Ansprüche geforderten Kulturlandschaft.

1. Periode (1975 bis 1980)

Lehrer Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter des Heimatvereins als Vorsitzender
Herr Hans Moritzen, Fahrenkrug – Vertreter des Fremdenverkehrs, als stellv.. Vorsitzender
Kreisbauernverbandsvorsteher Heinz Möller, Struvenhütten – Vertreter der Landwirtschaft
Christian Graf zu Rantzau, Pronstorf – Vertreter der Forstwirtschaft
Dipl. Ing. Karl-Heinz Fischer, Tensfeld – Vertreter der Wirtschaft
Landwirt Heinrich Alward, Krögsberg – Vertreter des Bauernverbandes
Landforstmeister Harry Jänicke, Glashütte – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Kreisjägermeister Heinr. Wittern, Weede – Vertreter der Jagd
Kreisrat Manfred Frank, Seedorf   Vertreter der SPD .
Landwirt Hugo Pohlmann, Stuvenborn – Vertreter der FDP
Kreisnaturschutzbeauftragter Dr. Heinz Brüll, Hartenhom
Im Jahre 1976 schied Herr Moritzen aus. Herr Klaus Maskos, Bad Segeberg, wurde für den Fremdenverkehr berufen. Herr Alward wurde zum stellv. Vorsitzenden gewählt.

2. Periode (1980 bis 1985)

(In dieser Periode gehörten dem Beirat 13 Mitglieder an)
Lehrer Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter des Heimatvereins als Vorsitzender
Landwirt Gert Hastedt, Wensin – Vertreter des Bauernverbandes als stellv. Vorsitzender
Kreisbauernvorsteher, Heinz Möller, Struvenhütten – Vertreter der Landwirtschaft
Landwirt Burghard Dölger, Westerrade – Vertreter der Forstwirtschaft
Landforstmeister Harry Jänicke, Glashütte – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Herr Wolfgang Hoffmann, Bad Segeberg – Vertreter des Fremdenverkehrs
Kreisjägermeister Heinr. Wittern, Weede – Vertreter der Jagd
Dipl. Ing. Karl-Heinz Fischer, Tensfeld – Vertreter der Wirtschaft

Herr Reinhard Bartels, Weddelbrook – Vertreter des Deutschen Bundes für Vogelschutz
Herr Manfred Frank, Seedorf – Vertreter der SPD
Herr Hugo Pohlmann, Stuvenborn – Vertreter der FDP
Herr Kurt Böge, Hasenmoor – Vertreter der CDU
Kreisnaturschutzbeauftragter Dr. Heinz Brüll, Hartenholm
Im Jahre 1981 schied Herr Hastedt aus dem Beirat aus. Herr Harald Pulvermann, Bahrenhof, wurde für den Bauernverband neu berufen und auch zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Herr Hugo Pohlmann schied 1982 aus. Als Nachfolger für die FDP wurde Herr Horstmax Tietz, Wahlstedt, berufen.

3. Periode (1985 bis 1990)
Ab 1985 wurde die Position des Vorsitzenden mit dem Amt des Kreisnaturschutzbeauftragten verbunden.
Herr Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als Vorsitzender
Herr Manfred Frank, Seedorf – Vertreter des Naturparks Holsteinische Schweiz als stellv. Vorsitzender
Herr Reinhard Bartels, Weddelbrook – Vertreter des Deutschen Bundes für Vogelschutz
Herr Klaus Puchstein, Bad Segeberg – Vertreter des Deutschen Bundes für Vogelschutz
Herr Dr. Heinz Baumgarten, Bad Segeberg – Vertreter des BUND
Herr Lothar Meckling, Bark – Vertreter des BUND
Herr Kurt Böge, Hasenmoor – Vertreter der Jagdgemeinschaft Hasenmoor
Herr Harald Pulvermann, Bahrenhof – Vertreter des Bauernverbandes
Herr Burghard Dölger, Westerrade – Vertreter der Forstwirtschaft
Herr Heinr. Kistenmacher, Klein Rönnau – Vertreter der Landwirtschaft
Kreisjägermeister Heinr. Wittern, Weede – Vertreter der Jagd
Im Jahre 1987 schied Herr Pulvermann aus. Für ihn wurde Herr Werner Schramm, Seedorf/Kembs, berufen. Herr Meckling schied im Jahre 1988 aus, für ihn rückte Herr Fred Voß, Norderstedt, nach.

4. Periode (1990 bis 1995)
Herr Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als Vorsitzender

Herr Manfred Frank, Seedorf – Vertreter des Naturparks Holsteinische Schweiz als stellv. Vorsitzender
Herr Ulrich Schwarz, Glashütte – Vertreter des Staatsforstes
Herr Burghard Dölger, Westerrade – Vertreter des Privatforstes
Herr Peter Thomsen, Glasau – Vertreter der Gewässerpflegeverbände
Herr Heinz Richter, Nahe – Vertreter des Heimatvereins (SHHB)
Herr Werner Schramm, Seedorf/Kembs – Vertreter des Bauernverbandes

Herr Klaus Puchstein, Bad Segeberg – Vertreter des Naturschutzbundes Deutschland (NABU)
Herr Joachim Haase, Norderstedt – Vertreter des Naturschutzbundes Deutschland, (NABU)
Herr Fred Voß, Norderstedt – Vertreter des BUND
Herr Dr. Heinz Baumgarten, Struvenhütten – Vertreter des BUND

5. Periode (1995 bis 2000)
Herr Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald – als Vorsitzender
Herr Manfred Frank, Seedorf – Vertreter des Landesjagdverbandes als stellv. Vorsitzender
Herr Fritz Abel, Mönkloh – Vertreter des Landesjagdverbandes
Herr Burghard Dölger, Westerrade – Vertreter des Privatforstes
Herr Torsten Kruse, Stocksee – Vertreter der Landwirtschaftskammer, Abt. Forstwirtschaft
Herr Werner Schramm, Seedorf/Kembs – Vertreter des Bauernverbandes
Frau Inken Studt-Jürs, Weede – Vertreterin des Naturschutzringes
Herr Peter Thomsen, Glasau – Vertreter der Gewässerpflegeverbände
Frau Irmtraut Wesenberg, Bebensee – Vertreterin des Naturschutzbundes Deutschland (NABU)
Herr Klaus Puchstein, Bad Segeberg – Vertreter des Naturschutzbundes Deutschland (NABU)
Herr Ernst Steenbuck, Sievershütten – Heimatverein des Kreises Segeberg

6. Periode (2000 bis 2005)
Herr Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als Vorsitzender
Herr Torsten Kruse, Stocksee – Vertreter der Landwirtschaftskammer, Abt. Forstwirtschaft als stellv. Vorsitzender
Herr Peter Ivanschitz, Bad Segeberg – Vertreter des BUND
Herr Fritz Abel, Mökloh – Vertreter des Landesjagdverbandes
Herr Alfred Ortmann, Bad Segeberg – Vertreter des Naturschutzbundes Deutschland (NABU)
Frau Ruth Severin, Bad Segeberg – Vertreterin des Naturschutzbundes Deutschland
Frau Inken Studt-Jürs, Weede – Vertreterin des Naturschutzringes
Herr Peter Thomsen, Glasau – Vertreter der Gewässerpflegeverbände
Frau Angelika Jacob, Norderstedt – Vertreterin des Bundes deutscher Landschaftsarchitekten
Herr Stefan Lüders, Bad Segeberg – Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Fledermausforschung
Herr Werner Schramm, Seedorf/Kembs – Vertreter des Bauernverbandes

geschäftsführende Periode (2005 bis 2007)
Die letzte Beiratsperiode lief im Jahre 2005 aus. Da inzwischen aber das Landesnaturschutzgesetz novelliert wurde, kam es erst im Jahre 2007 zur Berufung des neuen Beirates. Der bisherige Beirat arbeitete bis zu diesem Zeitpunkt weiter.

7. Periode (2007 bis 2012)
Herr Hans Peter Sager, Strukdorf – Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als Vorsitzender
Herr Herbert Borchert, SH - Landesforsten – Vertreter des Staatsforstes als stellv. Vorsitzender
Herr Gerhard Büge, Hartenholm – Vertreter des Landesjagdverbandes
Herr Jürgen Lippert, Bad Segeberg – Vertreter des Landesnaturschutzverbandes Schleswig-Holstein
Frau Ingrid Niehusen, Norderstedt – Vertreterin des Bundes für Umwelt und Naturschutz
Frau Ruth Severin, Bad Segeberg – Vertreterin des NABU
Herr Torsten Kruse, Stocksee – Vertreter der Landwirtschaftskammer, Forstabteilung
Herr Gerd Thies, Kaltenkirchen – Vertreter der Arbeitsgemeinsch. der Gewässerpflegeverbände
Frau Angelika Jacob, Norderstedt – Vertreterin des Bundes deutscher Landschaftsarchitekten
Herr Stefan Luders, Bad Segeberg – Vertreter der AG Fledermausschutz und -forschung Schl.-H.
Herr Werner Schramm, Seedorf/Kembs – Vertreter des Kreisbauernverbandes

Elke Deffert, Bad Segeberg

De Natur

Een Wunnerwark is de Natur,
ob Bohm, ob Blöm ob Kreatur.
To foten nur för korte Tiet,
weil's kummt un geiht un Somen drifft.

De Minsch mit sien Verstand,
molt, fotografeert un versöcht allerhand.
Lött Biller lopen op de Wand.
Doch du kannst kieken un rüüken,
allns blifft Kunstwarkstükken.

De Natur ober se leeft,
Wat se die för de Sinne geeft,
is mit nichts to verglieken,
un wie mütt endlich begriepen,
wat se för uns is.

An Morgen dat Licht, de Wolken, de Sünn,
den Regen, den Wind.
An Meddag de opblöhten Blöm, de groten Böhm,
den Vagelgesang, ook dat Water in de Fleeten un Flüsse,
dat veele Getier.

An Obend dann den Mond, de Sterns, den Donner, den Blitz.
Een Wunnerwark förwohr,
wenn wie ehr plächt,
blifft se för jümmers door.

Daniel-Christopher Zielke, Groß Niendorf

Firefighting World Wide – als Feuerwehrmann aus dem Kreis Segeberg im Einsatz in Afghanistan

Auftrag

Die offizielle Bezeichung der Einheit lautet Brandschutzzug der Objektschutzgruppe des Einsatzgeschwaders Mazar – e Sharif. In Deutschland würde man diese Einheit als Fliegerhorstfeuerwehr eines Geschwaders bezeichnen. Die Kameraden sind mit zweierlei Aufgaben betraut. Erstens die Sicherstellung des abwehrenden Brandschutzes des Camp´s sowie zweitens, die Sicherstellung des Brandschutzes für den Flugbetrieb des International Airport MeS. Das Camp alleine ist ca. 2 Km^2 groß. Zusammen mit dem Flugplatz deckt der Brandschutzzug den Brandschutz für ca. 7 Km^2 ab. Die Sicherstellung des Brandschutzes im Flugdienst, der in zivilen und militärischen Flugverkehr unterschieden wird, ist die Hauptaufgabe der Brandschützer. Am Tag finden auf dem Flugplatz zwischen 60 – 120 zivile und militärische Flugzeugbewegungen in das In – und Ausland statt. Der Flugplatz grenzt direkt an das Camp. Die hier stationierten militärischen Luftfahrzeuge der Bundeswehr bestehen zur Zeit aus dem PA 200 Tornado, der C 160 Transall





Die Brandschützer haben ein eigenes Erkennungszeichen.

und einigen CH 53 Helikoptern. Die unterschiedlichen Luftfahrzeuge verlassen das geschützte Vorfeld zum Starten durch zwei große Rolltore, die, wenn kein Flugbetrieb stattfindet, geschlossen sind. In der Start – und Landephase der deutschen Luftfahrzeuge sind drei Flugfeldlöschfahrzeuge an der Start und Landebahn. Bei Bewegungen der vielen unterschiedlichen zivilen Flugzeuge und Helikopter befindet sich immer ein Flugfeldlöschfahrzeug am Tower. Sollte Außerhalb des Flugplatzes Hilfe durch die Brandschutzkräfte ersucht werden, so wird dies über den befehlshabenden Vorgesetzten des Bereiches erfragt. Diese Anfrage kam in den letzten Jahren schon des häufigeren vor. Der Brandschutzzug war mit seinen großen Flugfeldlöschfahrzeugen, die große Mengen Wasser vorrätig haben, den einheimischen Kräften eine große Hilfe. Im nördlichen Afghanistan ist die Wasserversorgung nicht ausreichend vorhanden.

Gliederung

Der Brandschutzzug ist einer von vier Zügen der Objektschutzgruppe des Einsatzgeschwaders Mazar – e Sharif. Der Kommodore des Einsatzgeschwaders Mazar-e Sharif ist zur Zeit Oberst Ingo Gerhartz, der befehlshabende Offizier des Brandschutzzuges ist Hauptmann Roland D. Die Position des Brandschutzzugführers ist mit einem Offizier besetzt, sein Stellvertreter wird durch einen Feldwebeldienstgrad gestellt. Die insgesamt 23 Brandschutzsoldaten/innen sind vergleichbar einer deutschen Berufsfeuerwehr in Wachabteilungen unterteilt. Jede der drei Schichten wird mit 1/6 Brandschutzfeldwebeln besetzt. Die Flugbetriebsschicht ist mit der Aufgabe der Flugsicherheit beauftragt.

Luftfahrzeuge werden gemäß ICAO (International Civil Air Organisation) in Risikostufen eingeteilt. Diese richten im sich wesentlichen nach der Große des Luftfahrzeuges und sagen aus, welche und wie viele Löschmittel vorhanden sein müssen. Des Weiteren muessen wirkungsvolle Lösch – und Rettungsmaßnahmen innerhalb von 3 Minuten nach Erkennen einer Lage eingeleitet sein. Bei den militärischen Luftfahrzeugen der Bundeswehr gelten zusätzlich die zentralen Dienstvorschriften aus Deutschland. Hier ist die Eingreifzeit auf eine Minute reduziert. Um Gefahren sicher abzuwehren und einen effektiven Löscheinsatz durchzuführen, bekommen die Rettungskräfte eine Einweisung an den Luftfahrzeugen am Standort. Nicht zuletzt zur Rettung der fliegenden Besatzungen und der Passagiere aus

den Flugzeugen und Helikoptern, will gewusst sein, wie man den Gefahren am Luftfahrzeug begegnet.

In der Campschicht, die den Brandschutz in den Werkstätten und Unterkünften sowie sonstiger Arbeitsbereiche der Soldaten sicherstellt, wird sich der Pflege und Wartung der Ausrüstung zugewandt. Diese Schicht stellt zusätzlich den Disponenten in der Rettungsleitstelle. In den zahlreichen Werkstätten fällt jeden Tag viel Arbeit an. Die Pulverwerkstatt führt den WPFD (Wartungs – Prüf – und –Fülldienst) der Pulver- und CO^2 - Feuerlöscher sowie der Kübelspritzen des eigenen Camp´s und die der deutschen Feldlager aus Kabul, Kunduz, Faizabad und des strategischen Luftumschlagzuges in Termez / Usbekistan durch. Allein im Camp in Mazar-e Sharif hat die Feuerwehr über 1500 Feuerlöschgerätschaften zu warten und zu prüfen. Die CSA-Anzüge sowie die Atemschutzgeräte werden ebenfalls mit Hilfe einer erst kürzlich beschafften Überprüfungseinheit vor Ort gewartet und geprüft. Eigens für den Einsatz in Afghanistan wurde ein Container entworfen, in dem sich die Anlage zur Befüllung der Atemluftflaschen befindet. Selbst die eigenen Fahrzeuge werden nur zu größeren Arbeiten an die Instandsetzung abgegeben. Alle sonstigen Arbeiten an den Fahrzeugen werden selbst durchgeführt. In der Schlauchwerkstatt werden Schläuche gereinigt, überprüft, ausgebessert und auch neue Schläuche eingebunden.



Daniel-Christopher Zielke ist Stabsunteroffizier im Aufklärungsgeschwader 51 „Immelmann“. In Deutschland ist Daniel Fachbereichsleiter Presse-/ Öffentlichkeitsarbeit im KFV Segeberg

Die letzte Schicht ist die Bereitschaftsschicht. Hier hat jeder die Gelegenheit persönliche Angelegenheiten zu erledigen, Sport zu treiben oder einfach mal zu regenerieren. Wird in den anderen Schichten jedoch Unterstützung benötigt, stellt die Bereitschaftsschicht unverzüglich die Einsatzbereitschaft her.

Fahrzeugpark

Der Fahrzeugpark ähnelnd dem einer Fliegerhorstfeuerwehr der Bundeswehr in Deutschland. Das größte Fahrzeug in der Wache ist das Flugfeldlöschfahrzeug Fl-Kfz 8000. Es ist ein Vierachsfahrzeug und im Gelände einsetzbar. Mit seinen 32t Gesamtgewicht und einer Spitzengeschwindigkeit von rund 110km/h ist dieses Fahrzeug in der Lage, jeden Punkt des Einsatzgebietes innerhalb der Eingreifzeit zu erreichen. An Bord des Fahrzeuges befinden sich 8000 Liter Wasser, das über den Dachmonitor oder die rechts und links befindlichen Haspeln ausgebracht werden kann. Mit zwei rechts und links am Fahrzeug ausziehbaren Schaumbalken kann mit den 800 Litern Schaummittel über eine Breite von 10m ein Schaumteppich ausgebreitet werden. Das nächst kleinere ist das TroTLF 3500. Es ist ein

Dreiachser und ebenfalls geländegängig. Zu den 3500L Wasser sind zusätzlich 280L Schaum verfügbar, welcher ebenfalls über den Dachmonitor oder den Stoßstangenwerfer ausgebracht werden kann. Die Wurfweite der Monitore der beiden genannten Fahrzeuge beträgt bei Wasser ca. 50m und bei Schaum ca. 35m. Beide Fahrzeugtypen sind bei der Bundeswehr schon über 30 Jahre im Einsatz. Die Fahrgestelle kamen vor der Firma Faun, der feuerwehrtechnische Aufbau wurde von der Firma Kronenburg hergestellt. Als Rettungsfahrzeug für die Piloten des Tornados befindet sich das TLF 1000 vor Ort. Es ist ein Unimog und hat an der Front des Fahrzeuges eine Bühne angebracht, mit der man bis an das Luftfahrzeug heran fahren kann. Eine kleine Besonderheit ist der RW 1 auf einem Fahrgestell eines 814 Mercedes – Benz. Normalerweise sieht man dieses Fahrzeug als LF8 oder TSF. Hier wurde das Fahrzeug aus zeitlich Gründen für die Kameraden im Einsatz beschafft. Des Weiteren steht dem Zugführer und seinem Stellvertreter ein ELW 1 zur Verfügung. In der Bundeswehrsprache nennt man dieses Fahrzeug „Wolf". Der GD 250 Mercedes ist ein Zweisitzer mit einem getrenntem Geräteraum, in dem sich unter anderem eine Wärmebildkamera befindet. Diese ist vor allem dann von großem Wert, wenn bei den Luftfahrzeugen die Bremsen heiß gelaufen sind. Zwei Anhänger stehen einsatzbereit in der Halle. Einer der beiden ist ein Ölabwehranhänger, kurz ÖWA. Er beinhaltet unter anderem eine Gefahrgutpumpe mit Zubehör, mehre Auffangwannen sowie Ölbindemittel. Er wird zusätzlich bei Gefahrguteinsätzen herangezogen. Das Material des Anhängers ist ausgelegt, um 18000L Kraftstoff aufzufangen. Um bei Dunkelheit noch optimal arbeiten zu



Der Riese unter den Einsatzfahrzeugen ist das Flugfeldlöschfahrzeug Fl-Kfz 8000 mit 32 t Gesamtgewicht.



können, verfügt die Fliegerhorstfeuerwehr ueber einen Anhänger, auf dem ein 8m – Mast, hydraulisch ausfahrbar, befestigt ist. Mit seinen 8 x 1000W Halogenstrahlern kann jede Einsatzstelle ausreichend beleuchtet werden. Die Strahler werden von einem an Bord befindlichen Generator gespeist. Als letztes Fahrzeug im Fuhrpark steht ein Toyota Hillux vor der Halle. Dieses Fahrzeug wurde angemietet und dient als Arbeitstier für alle Gelegenheiten. Mit ihm wird der Nachschub an der Einsatzstelle sichergestellt.

Historie

Um bei Einsätzen im In- und Ausland den Brandschutz zu gewährleisten, wurden im Oktober 1988 die ersten Brandschutzfeldwebel in Wittmund ausgebildet und im dortigen Objektschutzregiment stationiert. Die Ausbildung wurde 1998 nach Faßberg verlegt. Seit 2003 wird die Brandschutzausbildung zentral in Stetten a.k.M. durchgeführt. Die ersten Einsätze im Ausland, an dem Brandschutzkräfte gefordert waren, fanden 2000 beim KFOR – Einsatz in Tetovo statt. Bis zum September 2001 flog die Bundeswehr von Piacenca (Italien) Einsätze im Kosovo und auch dort wurden die Kräfte aus Schortens einmal mehr gefordert. Ebenfalls 2001 beteiligte sich Deutschland schon an der internationalen Schutztruppe ISAF (International Security Assistance Force). Bis 2004 war man in Afghanistan nur auf dem Kabul International Airport mit Brandschutzkräften im Einsatz. Mit dem Aufbau des Camp Marmal in Mazar-e Sharif 2006 wurden die Brandschützer von Kabul dorthin verlegt. Im September 2007 wurden deutsche Tornados zur Luftaufklärung nach Mazar-e Sharif verlegt.

Einsätze

Von immer wiederkehrenden Mülleimerbränden über technische Hilfeleistungen bis hin zu Flächenbränden, die vorwiegend durch Selbstschutzeinrichtungen (Täuschkörper) der Luftfahrzeuge verursacht werden, hat die Feuerwehr das selbe Einsatzspektrum wie Feuerwehren in Deutschland. Ein Brand in der campeigenen Stromversorgungseinrichtung (Powerstation) führte 2007 zu dem ersten großen Einsatz, den die Brandschützer zu bewältigen hatten. Auf Grund des gezielten Löscheinsatzes konnte ein Übergreifen auf die weiteren Trafostationen verhindert werden, was den totalen Ausfall der Stromversorgung für das gesamte Camp und den Flugplatz bedeutet hätte. Zum täglichen Geschäft der Einsatzkräfte gehören gelegentliche Zwischenfälle (Luftnotlagen) mit Luftfahrzeugen. Dies kann von heißgelaufenen Bremsen über Triebwerksausfälle bis zu Störungen in der Bewaffnung der fliegenden Systeme reichen.

Im Rahmen der überörtlichen Hilfeleistung auf Anforderung öffentlicher afghanischer Stellen wurden bereits einige Einsätze zur Unterstützung der afghanischen Bevölkerung wahrgenommen. So wurde beispielsweise bei Bränden im Krankenhaus der 10km entfernten Provinzhauptstadt Mazar-e Sharif und einem Lager für Bauholz und Gasflaschen Hilfe geleistet. Der größte Einsatz bescherte dem Brandschutzzug eine Einsatzdauer von ca. 16 Stunden im zentralgelegenen Einkaufszentrum der Stadt. Der Einsatz wurde durch winterliche Temperaturen von bis zu – 20° Celsius erschwert.

Das große Einsatzspektrum und die Vielzahl der unterschiedliche Einsatzgebiete in der ganzen Welt haben die Brandschützer zu Allroundern auf ihrem Fachgebiet gemacht, daher lautet ihr Motto: „Firefighting World Wide !“

Der Autor

Daniel-Christopher Zielke ist im April 1997 in die Jugendfeuerwehr Wittenborn eingetreten und ein Jahr später zur JF Groß Niendorf gewechselt. Hier wechselte der gelernte Elektroinstallateur auch in den aktiven Dienst. Seit 2003 ist er hier stellv. Jugendfeuerwehrwart und seit 2007 Fachbereichsleiter Presse-/Öffentlichkeitsarbeit der Jugendfeuerwehren des Kreisfeuerwehrverbandes Segeberg.

Seit 2005 ist er als Soldat auf Zeit b ei der Bundeswehr in der Dienststelle Aufklärungsgeschwader 51 „Immelmann“ in Kropp (SH) und seit 2009 hat er seinen ersten viermonatigen Einsatz in Afghanistan.

Sein Motto: Sieht die ehrenamtliche Arbeit im Feuerwehrwesen als eine Lebenseinstellung an, in der Teamgeist und Jugendarbeit wichtige Faktoren sind.

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg

– Folge XIX –



Wappen der Gemeinde Krems II

Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 19. Januar 2010

Entwurf von: Altbürgermeister Lutz Höppner, Krems II

Heraldische Beschreibung:
In Grün ein breiter mit einem blauen Wellenbalken belegter silberner Schrägwellenbalken. Oben eine äsende, silberne, golden bewehrte Gans, unten eine schräg gestellte goldene Haferrispe.

Historische Begründung:
Der Ort Krems II wurde 1342 erstmalig im Zentralregister des Lübecker Bischofs als „Krempse de Stenbeke" erwähnt. Dieser Name lässt sich mit „Dorf am steinigen Bach" übersetzen. Die blau-weißen Wellenfäden sollen die Deutung des Ortsnamens verbildlichen.
Krems II ist ein altes Bauerndorf am Wardersee. Hier rasten auf den Wiesen am Ufer alljährlich große Schwärme von Wildgänsen. Die silberne Gans soll darauf hinweisen. Der goldene Hafer bezieht sich auf die Landwirtschaft, durch die die Landschaft um Krems II geprägt wird.
Wildgans und Hafer sind zwei Symbole, die das Nebeneinander von Mensch und Natur versinnbildlichen sollen.



Wappen der Gemeinde Mönkloh

Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 12. Mai 2009

Entwurf von: Susanne Mahlzahn, Mönkloh

Heraldische Beschreibung:
In Grün ein breiter schräglinker silberner Balken, darin ein blaues Kreuz. Oben zwei goldene Ähren, unten eine silberne Geweihstange.

Historische Begründung:
Einer Sage nach ist die Gemeinde Mönkloh von den Mönchen Ansgar, bzw. Vicelin 900, bzw. 1100 n. Chr. gegründet worden. Lange Zeit war Mönkloh ein Klosterdorf mit Klosterschäferei. Das Kreuz soll die Verbundenheit mit den Mönchen darstellen. Außerdem wurde in Mönkloh im Jahre 2001 eine kleine Waldkapelle erbaut und eingeweiht. Das Kreuz ist auf einem diagonalen Balken dargestellt. Der Balken symbolisiert den neu gegründeten Mönchsweg, der mitten durch die Gemeinde und direkt an der Waldkapelle vorbei führt. Die grüne Hintergrundfarbe soll die Landschaft darstellen, da Mönkloh im Herzen des Holsteiner Auenlandes liegt. Die beiden Ähren zeigen, dass in und um die Gemeinde viel Landwirtschaft betrieben wird. Die Geweihstange symbolisiert das große Reh- und Rotwildvorkommen in der und um die Gemeinde Mönkloh.



Wappen der Gemeinde Hardebek

Datum der Bestätigung des Innenministeriums: 11. Mai 2009

Entwurf von: Uwe Nagel, Bergenhusen

Heraldische Beschreibung:
In Silber ein schräglinker blauer Wellenbalken, am rechten Schildrand eine gestürzte grüne Spitze, darin ein silbernes Wohnhaus; am linken Schildrand eine grüne Spitze, darin ein silberner Pferdekopf.

Historische Begründung:
Der Ortsname der Gemeinde Hardebek leitet sich von mnd. herde, nnd. Harde und Bek ab und lässt sich mit Hirtenbach übersetzen (W. LAUR, 1992). Der blaue Wellenbalken bezieht sich auf die Deutung des Ortsnamens. Das silberne (weiße) Gebäude stellt den Giebel des Remontehauses, eines orts- und regionaltypischen Wohnhauses dar. Das Haupt eines Pferdes erinnert an die Bedeutung der Pferdezucht in Hardebek, an die bereits Fohlen zur weiteren Ausbildung zum Armeepferd abgegeben wurden. Mit Remonte bezeichnete man früher ein junges Militärpferd. Der grüne Schildhintergrund bezieht sich auf die einstige Bedeutung der Landwirtschaft.

wird fortgesetzt

Fahrenkrug – ein Museum der besonderen Art

Das Fahrenkruger Archiv und Museum gibt es seit 1998. Es hat eine ganz besondere Atmosphäre, weil alles in der Alten Schule wie in einer Wohnung untergebracht ist. Da gibt es eine Stube, eine Küche, einen Wirtschaftsraum, ein Spiel- bzw. Kinderzimmer und eine Werkstatt.



Darüber hinaus werden landwirtschaftliche (Hand)-Gerätschaften, Gegenstände des (nicht mehr vorhandenen) Fahrenkruger Gewerbes und ein Kaufmannsladen gezeigt. Den Platz für alte landwirtschaftliche Großgeräte haben wir nicht, bis auf einige Ausnahmen.

Die ausgestellten Stücke sind mit Namen der Spender bzw. Leihgeber auf Listen, die ausliegen, festgehalten. Eine Besonderheit sei noch erwähnt: Viele Gegenstände werden zusätzlich mit ihren plattdeutschen Namen vorgestellt.

Zum Namen „Archiv und Museum" ist anzumerken, dass das Archiv inzwischen im Amt Trave-Land lagert; wir halten Kopien vor.

Immer wieder schwärmen Besucher: „Das haben wir gar nicht gewusst, dass es so ein schönes Museum in Fahrenkrug gibt."

Wer feststellen will, ob er ebenso urteilt, möge eine Verabredung treffen unter 04551/3823.

Heinz Jürgensen

Buchhinweise

Horst-Dieter Landeck:

Klöster – Gräber - Kultstätten

Mystische Orte im südlichen Schleswig-Holstein und nördlichen Niedersachsen



Boyens Buchverlag, Heide
144 Seiten, zahlreiche Farbfotografien und Karten
kartoniert, 8,80 €
ISBN 978-3-8042-1207-7

Das Buch

Warum üben „Hünengräber" seit Jahrtausenden eine solche Faszination auf uns Menschen aus, und wieso haben Klöster und alte Kirchen eine so geheimnisvolle, ja mystische Ausstrahlung, die wir in neueren Bauwerken vergebens suchen?Es war kein Zufall, dass Kirchen und Klöster bei der Missionierung des norddeutschen Raumes häufig auf alten Kultplätzen errichtet wurden. Diese standen in enger Verbindung mit den Kraftfeldern der Erde – hervorgerufen durch Erdverwerfungen, stärkere erdmagnetische Felder oder Kreuzungen von Wasseradern.

Dieses Buch stellt frühgeschichtliche Kultstätten vor, die bis heute erhalten geblieben sind oder überbaut mit Kirchen oder Klöstern seit Jahrtausenden bestehen. Der Autor zeigt, an welchen Stellen die Kraft- und Energiefelder auch heute noch deutlich wahrzunehmen sind. Zum Teil lässt sich die Besichtigung oder auch das Erspüren dieser Orte mit einer Wanderung oder Radtour verbinden.

Informationen zu Anfahrt und weiteren Erkundungsmöglichkeiten der einzelnen heiligen Orte von der Steinzeit bis zur frühchristlichen Epoche vervollständigen diesen außergewöhnlichen Reisebegleiter.

Folgende mystische Orte rund um Hamburg werden in diesem Buch vorgestellt:

Bordesholmer Klosterinsel, Heiligenstedten/Schenefeld, Kloster Cismar, Bosau, Ratekau, Ratzeburg, Sachsenwald, Totenhaus Grünhof bei Geesthacht, Ahrensburger Schloss und eiszeitliches Tunneltal.

Bardowick, Kloster Lüne, Kloster Medingen, Königsgräber Haaßel, Kloster Wienhausen, Oldendorfer Totenstatt, Soderstorfer Steingräber, Schwindebeckquelle, Wilseder Berg.

Der Autor

Horst-Dieter Landeck, geboren 1951, Fotograf und Kameramann, leidenschaftlicher Wanderer und Segler. Langjährige Erfahrung als Reiki-Meister sowie in der Energiearbeit.

Autor der Radwanderführer „Angeln und die Schlei“, „Dithmarschen“, „Nordfriesland“, „Alte Salzstraße“ sowie der Wanderführer „An der Schlei“, „Wandern an der Ostsee“, „Wandern mit Ostseeblick“, „Rund um die Kieler Förde“, „An der Lübecker Bucht“, „Wandern auf Fehmarn“, „Schleswig“, „Flensburg“, „Steine-Gräber-Kultplätze“ und „Erlebnisorte Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer“.

Gerd Stolz

Deutsch-dänisches Schicksalsjahr 1864 – aus der Geschichte des Grenzlandes

Ereignisse und Entwicklungen

Mit Beiträgen von Inge Adriansen und Günter Weitling



Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes Deutscher Nordschleswiger und der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig

219 Seiten, zahlr. s/w-Abb., br. Format 14,8 x 21 cm € 14,95

(ISBN 978-3-89876-499-5) Husum Verlag

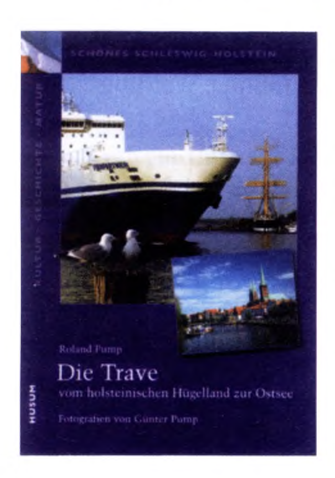
Am Dänisch-Deutschen Krieg von 1864 waren drei europäische Großmächte - Dänemark, Österreich, Preußen - unmittelbar beteiligt, vier weitere - Russland, Schweden, Frankreich und Großbritannien - waren in die Ereignisse verwickelt. In seinen Spannungsfeldern überschnitten sich zahlreiche europäische Interessenlinien, doch war der Konflikt mit seinen weit über zwei Generationen reichenden Nachwirkungen zugleich ein gesamtdeutsches Ereignis mit mannigfachen Problemfeldern.

Gerd Stolz untersucht die politischen Konstellationen im Vorfeld des bewaffneten Konflikts sowie die Vorgänge während und nach den eigentlichen militärischen Auseinandersetzungen 1864, vom Krieg gegen Dänemark zum Frieden von Wien und seinen Folgen, von der Rolle des Roten Kreuzes und der Umwandlung Schleswig-Holsteins in eine preußische Provinz bis zu den Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955.

Die Dokumentation ist damit ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur nicht nur im deutsch-dänischen Grenzland.

Roland Pump

Die Trave – Vom holsteinischen Hügelland bis zur Lübecker Bucht



Fotos von Günter Pump
Schönes Schleswig-Holstein Kultur - Geschichte - Natur
64 Seiten, zahlr. farb. Abb., br., Format 17 x 24 cm

€ 8,95

(ISBN 978-3-89876-457-5) Husum Verlag

Von den sanften Hügeln am Rande der Holsteinischen Schweiz bis zur Lübecker Bucht verläuft die Trave durch idyllische Landschaft, vorbei an traditionsreichen Gütern und naturbelassenen Moorgebieten, schmucken Dörfern und historisch gewachsenen Städten, bevor sie nach über 100 Kilometern die Ostsee erreicht. Roland und Günter Pump sind der Trave von der Quelle aus gefolgt und haben Sehens- und Erlebenswertes am Flusslauf aufgespürt: den eiszeitlichen Wardersee mit dem Gut Wensin, das Fernsehzuschauern als Drehort zahlreicher Filme bekannt ist, Bad Segeberg mit seinem Kalkberg und den Karl-May-Spielen, das ehemalige Schloss Traventhal, das nördlichste deutsche Benediktinerkloster in Nütschau und den alten Handelsplatz Bad Oldesloe. Ab hier fließt die Trave in östlicher Richtung über die Karpfenstadt Reinfeld in die berühmte Altstadt von Lübeck bis zum malerischen alten Fischerdorf Gothmund. Schließlich passiert sie bei Travemünde den Skandinavienkai, das Naturschutzgebiet Priwall und die Viermastbark Passat und mündet in die Ostsee.

Sylvina Zander

Oldesloe – Die Stadt, die Trave und das Wasser

Stormarner Hefte Nr. 25,
herausgegeben vom Kreis Stormarn, Bad Oldesloe



Wachholtz-Verlag, Neumünster
15,5 x 23,5 cm,
416 Seiten mit teils 4farbigen Abbildungen,
broschiert,
ISBN 978-3-529-07130-0

29,80 €

Wenn sich Oldesloer an die Trave erinnern, so fällt ihnen zuerst die Freibadeanstalt und dann das Hochwasser ein. Es sind Erinnerungen an unbeschwerte Kindheitserlebnisse, an Badetage und Holzbretterwege, auf denen man zur Schule gehen musste, um keine nassen Füße zu bekommen. Doch Oldesloe hat dem Wasser viel mehr zu verdanken: es schützte die junge Stadtgründung, trieb Wassermühlen an, trug Schiffe, lieferte Fische und das Trinkwasser. Das Wasser wurde genutzt, um Abfälle aus der Stadt zu transportieren - und nahm dabei oft schweren Schaden. Der Mensch veränderte den Flussverlauf und sah sich immer wieder mit Hochwassern konfrontiert. Dann zeigten die Trave, Beste und die Barnitz ihre bedrohliche Seite....

Museumsführer Schleswig Holstein

Museumsverband Schleswig-Holstein – Herausgeber



Sven Bracke, Autor, unter Mitarbeit von Benjamin Mortzfeld
Wachholtz Verlag, Neumünster
ISBN 978 3 529 02768 0
14,3 x 19,7 cm, 176 S., Abb., Karte
12,80 €

- 140 Museen und museumsähnliche Sammlungen
- Ausführliche Informationen zu den Häusern, ihren Sammlungen und den Ausstellungen
- Farbfotos, eine Landkarte und detaillierte Kontaktdaten

Schleswig-Holsteins Museumslandschaft hat viel Neues zu bieten. Erst vor wenigen Wochen wurde das Wikingermuseum Haithabu eröffnet, im vergangenen Spätsommer das herausragende Museum Kunst der Westküste auf Föhr und auch Neumünster hat ein neues Museum, das sich der Geschichte von Tuch + Technik widmet. Schleswig-Holstein verfügt also über eine reiche, vielseitige und profunde Museumslandschaft, die nationales wie internationales Publikum anzuziehen vermag. Nicht nur, dass die Wikinger hier einen Welthandelsplatz hatten, Schleswig-Holstein war ebenfalls Heimat und Schaffensstätte bedeutender Künstler und Schriftsteller, deren Schaffen oder Umfeld heute in etlichen Häusern besichtigt werden können. Ernst Barlach, Emil Nolde, Günter Grass oder Thomas Mann und die Buddenbrooks sind nur einige der berühmten Namen. Auch die wechselvolle und spannende Geschichte des Landes hat allerorten ihre Spuren hinterlassen, die auf individuelle Art in rund 140 Museen und Schausammlungen erhalten und erklärt wird.

Um den Schleswig-Holsteinern und seinen Besuchern eine beschreibende Übersicht über die Ausstellungen und Sehenswürdigkeiten anhand zu geben, veröffentlicht der Museumsverband Schleswig-Holstein nun im Wachholtz Verlag den „Museumsführer Schleswig-Holstein". Es ist ein Handbuch, das dem Leser schnellen Zugriff auf alle wichtigen Daten der ausgewählten Museen und Sammlungen bietet. Von Sylt bis Fehmarn und von Flensburg bis Lauenburg reicht das dicht gespannte Netz an Museen.

Das Spektrum ist so vielfältig wie die Interessen der Besucher. Ob Naturkunde, Archäologie, Volkskunde, Stadtgeschichte oder Kunst - jedes Museumsgenre ist vertreten. Von der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf bis hin zu den kleinen, aber wertvollen Heimatmuseen wird die gesamte Vielfalt der schleswig-holsteinischen Museumslandschaft dargestellt. Technische Denkmä-

ler, Natursammlungen und erlebbares Handwerk finden sich bei den Sammlungen genauso wie Ausstellungshäuser zur aktuellen Kunst.
Jedes Museum wird kurz beschrieben und mit Farbfotos vorgestellt. In einem ausführlichen Informationsteil findet der Leser alle wichtigen Daten zum Besuch oder zur Kontaktaufnahme. Eine Übersichtskarte ermöglicht rasche Orientierung.
Der Museumsverband Schleswig-Holstein e.V. hat sich die Förderung der Museen, der Kulturpflege und der Volksbildung zur Aufgabe gesetzt. Er dient ferner der Fortbildung und dem Erfahrungsaustausch seiner Mitglieder in museumstechnischer und wissenschaftlicher Hinsicht sowie der sachgerechten Nutzung der Museumssammlungen für wissenschaftliche Forschung und Volksbildung. Der Museumsverband vertritt die gemeinsamen Interessen der schleswig-holsteinischen Museen und Sammlungen und gibt hier zum ersten Mal einen „Museumsführer Schleswig-Holstein" heraus.
Autor Sven Bracke, Jg. 1975, geboren in Flensburg, studierte Geschichte und Philosophie in Kiel. Von 2006-2008 volontierte er in den Museen im Kulturzentrum Rendsburg. Seither ist er als selbstständiger Historiker und Museumswissenschaftler tätig.
Mitarbeit von Mortzfeld, Benjamin
Geb. 1984 in Hamburg, studiert er seit 2006 Alte, Mittlere und Neuere Geschichte und Neuere Deutsche Literatur- und Medienwissenschaft an der Christian-Albrechts- Universität zu Kiel. Sein Ergänzungsfach Kulturmanagement hat er bereits erfolgreich abgeschlossen. Zur Zeit schreibt er seine Magisterarbeit über „Gustav Stresemann in der Karikatur". Daneben beteiligt er sich ehrenamtlich am Aufbau eines Stadtarchivs in seiner neuen Heimatstadt Lütjenburg.
Die Publikation wurde gefördert durch:
Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein
Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein

Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins
Band 45

Katastrophen in Norddeutschland

Vorbeugung, Bewältigung und Nachwirkungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert



Wachholtz Verlag, Neumünster
Herausgegeben von Ortwin Pelc
15,5 x 23,5 cm, 292 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschürt

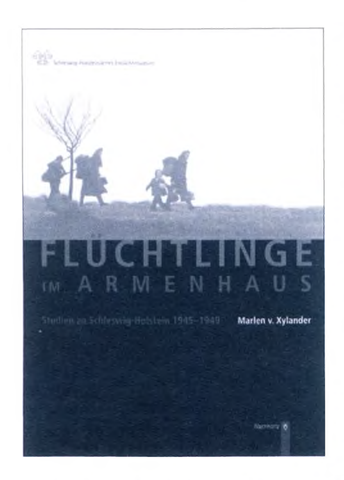
ISBN 978-3-529-02945-5
€ 20,00

In 14 Beiträgen gehen die Autoren und Wissenschaftler bekannten Katastrophen und deren Nachwirkungen nach. Historische Stadtbrände, Explosionen, Sturmfluten und Halleyscher Komet werden ebenso ausführlich behandelt wie die Frage nach Erdbeben in Schleswig-Holstein. „Mit freundlichen Grüßen vom Ort des Unglücks", so schließt das Inhaltsverzeichnis und weist auf eine Postkartensammlung hin, die den 45. Band des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit bemerkenswerten Motiven abrundet.

Inhalt:

Marlen v. Xylander

Flüchtlinge im Armenhaus



Wachholtz Verlag, Neumünster
ISBN 978 3 529 02808 3
17 x 24 cm, 336 S., Abb., brosch.
28,00 €

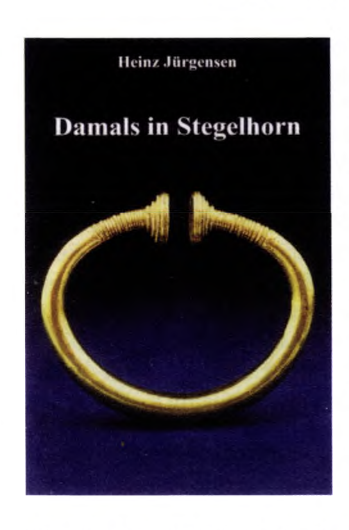
Der Band ist erschienen in den Reihen
Zeit + Geschichte
Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein
Band Nr. 16
Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums Band 7

Schleswig-Holstein bei Kriegsende 1945: Evakuierte, Ausgebombte, Flüchtlinge und Vertriebene suchen dort Zuflucht. Bald schon ist das Land am Ende seiner Aufnahme- und Versorgungskapazitäten angelangt. Wie reagieren die Einheimischen auf die ungerufenen Gäste, mit denen sie nun vieles teilen müssen?
Und wie finden sich die Flüchtlinge in der neuen Umgebung zurecht?
Wie gehen die Landesverwaltung und die Militärregierung mit dieser Herausforderung um? Neben vielen Quellen hat die Autorin zahlreiche Interviews mit Betroffenen geführt und so ein lebendiges Bild von der schwierigen, aber auch spannenden Nachkriegszeit gezeichnet.

Die Autorin
Dr. Marlen v. Xylander studierte an den Universitäten Hamburg und Rethymnon/ Kreta. Die Historikerin arbeitet im Stadtmuseum und Stadtarchiv der Stadt Norderstedt. Neben der Durchführung von Sonderausstellungen zu unterschiedlichsten Themen beschäftigt sie sich mit Oral History und führt Zeitzeugeninterviews durch. Sie veröffentlicht zur deutschen Besatzungszeit auf Kreta und zur Nachkriegszeit in Schleswig-Holstein.

Heinz Jürgensen

Damals in Stegelhorn



Die Erzählung berichtet von einem Dorf in Norddeutschland zwischen 1880 und 1925. Im Mittelpunkt steht die Tochter eines Fabrikanten. Sie ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit, sehr klug, charmant, hilfsbereit, selbstbewusst und für damalige Verhältnisse erstaunlich emanzipiert. Außerdem besitzt sie einen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn. Ihr besonderes Interesse gilt der Vor- und Frühgeschichte. Sie ist dabei, wenn eine Moorleiche geborgen wird, wenn ein Großsteingrab geöffnet wird, und sie erreicht es, dass ein goldener Eidring nicht verloren geht, sondern ins Museum gelangt.
Das Buch schildert den Werdegang dieser jungen Frau bis hin zur Archäologie-Professorin. Festgehalten werden Ereignisse, die im Kern auf tatsächliche Begebenheiten zurückgehen. Manche wörtliche Rede ist in niederdeutsch verfasst; die hochdeutsche Version wird dazu geliefert.
Das Buch wendet sich an die Menschen, die entweder selbst auf dem Lande groß geworden sind oder an solche, die sich mit dem Leben in einem Dorf verbunden fühlen. Der jüngere Leser erfährt, wie abwechslungsreich es auf dem Lande zuging, damals in Stegelhorn.

Zum Autor
Der Autor war Lehrer an den „Beruflichen Schulen des Kreises Segeberg". Er kommt aus Flensburg, studierte in Hamburg und wohnt jetzt in der Nähe Bad Segebergs. Er ist Jahrgang 1935. Als Autor einer Erzählung ist dieses Buch sein Erstlingswerk.

Jahresbericht des Vorsitzenden

Oktober 2009 bis September 2010

Eigentlich sollte dieses mein letzter Jahresbericht für den Heimatverein werden, aber daraus ist nichts geworden. 15 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit für den Heimatverein des Kreises Segeberg und 12 Jahre für den Kreis Turnverband, darin steckt viel Arbeit, die ich für den Kreis Segeberg geleistet habe. Mit neuen Ideen versuche ich gemeinsam mit vielen Heimatfreunden den Verein attraktiv zu gestalten. In meinem 75. Lebensjahr ist das für mich zur Gewohnheit geworden, denn auch das zurückliegende Jahr war mit viel Arbeit verbunden. Die tägliche Arbeit für den Verein wird mir durch die kameradschaftliche Unterstützung aller Vorstandsmitglieder und Freunde des Heimatvereins erleichtert. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Ich freue mich seit Jahren darüber, dass ich zum Jahresende unser schönes *Heimatkundliches Jahrbuch* im Empfang nehmen kann. Es bietet auch in diesem Jahr eine Vielzahl an Artikeln, die es wert sind, sie zu lesen. Ulrich Bärwald ist mittlerweile 25 Jahre Schriftleiter, für seine Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich. Als Vorsitzender nutze ich das Jahrbuch gerne als Präsent statt Blumen. Heimatfreunde, die unsere Arbeit unterstützen und die unserem Verein nicht angehören, nehmen es dankbar in Empfang. Enttäuschung kam erneut auf, als ich hörte, dass einige Kreispolitiker den Beitrag des Kreises an den Heimatverein noch einmal kürzen wollten. Mein Vorschlag wäre, dass die Zahl der Bücher mit dem Kreis abgerechnet wird. Alle öffentlichen Büchereien bekommen übrigens das Jahrbuch kostenlos zugeschickt.

Der *Mitgliedsbestand des Vereins* ist seit mehreren Jahren fast unverändert. Das besagt nicht, dass kein Umbruch bei den Mitgliedern stattfindet. 31 Mitglieder schieden aus, dem stehen 35 Neumitgliedschaften gegenüber. Insgesamt gehören dem Verein 975 Mitglieder an. Alle Neumitglieder möchte ich herzlich begrüßen. Ich wünsche mir, dass sie alle mit den Angeboten des Vereins zufrieden sind. Wir würden uns freuen, wenn sie Freunden und Bekannten davon erzählen und für uns neue Mitglieder werben.

Die *Jahreshauptversammlung* in Teegens Gasthof in Leezen am 31. Oktober 2009 war mit 83 stimmberechtigten Mitgliedern und 20 Gästen gut besucht. Der Gemischte Chor Leezen bot den Teilnehmern zur Einstimmung zwei plattdeutsche Lieder. Nach einer Geschichte von Klaus Gröhn gedachten wir der (27) Verstorbenen. Claus-Peter Dieck überbrachte die Grüße des Kreises für die erkrankte Landrätin, dabei wurde das in Aussicht gestellte Kreisarchiv diskutiert. Weitere Grußworte sprachen Bürgermeister Ulrich Schulz, Dr. Holger Gerth vom SHHB, MdB Gero Storjohann CDU, Wolfgang Schnabel FDP, und Hans Peter Sager.

Die Vorstandsmitglieder Klaus Stegemann und Friedrich Hamburg wurden vom 1. Vorsitzenden für ihre Verdienste im Heimatverein mit der Silbernen Ehrennadel des SHHB ausgezeichnet.

Hans Rahlf, stellvertretender Vorsitzender, übernahm die Ehrung von drei Chronisten:
Peter Zastrow: *875 Jahre Segeberg*
Jürgen Abel, Seekamp: *75 Jahre Seekamp/Hornstorf*
Friedrich Hahn, Seth: *Chronikarbeit über die Gemeinde Seth.*
Alle drei Chronisten erhielten je ein kleines Geldgeschenk.

Zum Kassenbericht konnte Rechnungsführer Friedrich Hamburg nur Positives berichten und auf einen Überschuss von 3.719,11 € hinweisen. Die Wahlen zum Vorstand erfolgten einstimmig:
Wiederwahl Horst Seyfert, Schriftwart
Wiederwahl Klaus Stegemann, Beisitzer
Wiederwahl Peter Zastrow, Beisitzer,
Wiederwahl Ernst Steenbuck stellvertretender Kassenwart.

Für Frau Gerda Flägel, die auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausschied (18 Jahre Vorstand), wurde Hans-Joachim Hampel gewählt. Bruno Haaks wurde als 2. Kassenprüfer für Hans Gerth gewählt.

Der Vortrag von Herrn Peter Zastrow: *Kurzer Streifzug durch Segebergs 875 jährige Geschichte* fand große Beachtung. Mit der 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes wurde die Sitzung geschlossen.

Am 20. November fand unser *Jahresabschlussfest in Sievershütten* statt. In der Petruskirche wurde die Kirche mit Lichtbildern vorgestellt, danach folgten eine Andacht mit Pastor Schott und Klaus Gröhn aus Schackendorf. Zum gemeinsamen Essen ging es ins Dorfhaus Sievershütten

Ende Februar versenden wir unser Rundschreiben, in dem die Mitglieder gebeten werden, ihren Beitrag zu entrichten. Als Anlage erhält jeder den Terminkalender und das *Reiseprogramm*. Frau Elfriede Thierbach, Gunther Köfer und Klaus Stegemann hatten wieder ein schönes Reiseprogramm ausgesucht. Wir bedanken uns ganz herzlich für ihre Arbeit. Berichte darüber finden sie hier im Jahrbuch.

Im *Terminkalender*, der im Herbst zur Einladung der Jahreshauptversammlung noch einmal ergänzt wird, sind auch die Termine der Mitgliedsvereine aufgeführt, das soll die Zusammenarbeit fördern. Besonders die Einladungen für Veranstaltungen der beiden Plattdeutschen Krinks Bramstedt und Segeberg, deren Mitglieder gleichzeitig ordentliche Mitglieder im Gesamtverein sind, gelten für alle Mitglieder. Weiter mit uns kooperierende Vereine sind: Der Kolenkarker Krink, der Plattdüütsche Vereen to Rickel, der Kulturverein Fahrenkrug, der Arbeitskreis Dorfgeschichte Strukdorf, der AK Geschichte im Amt Trave-Land, der Heimatbund Norderstedt und Bornhöved. Alle können – wenn sie es wollen – sich in die Programmgestaltung einbinden und sich im Jahrbuch präsentieren.

Bei der Ehrenamtsmesse am 15. Februar 2010 hatten wir vom Heimatverein zusammen mit dem Kolenkarker Krink einen Infostand. Viele Besucher ließen sich informieren und nahmen Infomaterial mit. Das Zusammenwirken mit dem Plattdeutschen Krink war ausgezeichnet.

Am 23. Februar berichtete Dr. Ingo Lühjens im Bürgersaal von Fahrenkrug über die Ausgrabungen auf der zukünftigen Autobahntrasse bei Wittenborn.

Im März fanden die Ausscheidungen für den *Lesewettbewerb „Schölers leest Platt"* auf regionaler Ebene in Wahlstedt und Ahrensburg statt. Neun Sieger aus dem Schulwettbewerb kamen am 3. März 2010 in die Stadtbücherei Wahlstedt. Frau Claudia Kramm hatte alles gut vorbereitet. Irmtraut Falck gab die Lose für die Reihenfolge aus und begrüßte die Teilnehmer und Gäste. Der Heimatverein stellte mit Klaus Stegemann, Hans Rahlf, Gerda Flägel, Irmtraut Falck und Ernst Steenbuck die Jury. Übereinstimmend kürten sie Luisa Steinmatz aus Fahrenkrug zur Siegerin; 2. Hannah Dittrich von der Theodor-Storm- Schule in Bad Segeberg, 3. Johannes Timm aus Willingrade und 4. Auguste Stoltenberg aus Nehms. Nachdem die Sieger mit einer Urkunde und alle weiteren Teilnehmer mit einem Buchgeschenk geehrt waren, wies der 1. Vorsitzende des Heimatvereins noch darauf hin, dass am 29. Mai diesen Jahres ein Treffen im Wildpark Eekholt mit Schülern/innen der beteiligten Schulen aus dem Kreis Segeberg veranstaltet werden soll.

Über das Treffen im *Eekholt* am 29. Mai 2010 berichtet Petra Wede in einem Beitrag in diesem Jahrbuch. Der Vorstand hatte zuvor darüber beschlossen, Eintritt und Essen für alle zu bezahlen. Ich möchte mich bei allen Helfern bedanken, die diesen schönen Tag mitgestaltet haben.

Am selben Tag feierte *Kaltenkirchen Stadtfest*. Gretchen und Horst Pasternak hatten unter der Überschrift „Trachten gestern und heute" viel Arbeit investiert. Bei der Betreuung des Info-Standes wurden sie von Elke Hein aus Kisdorf und Ehepaar Bronikowski aus Fuhlendorf unterstützt. Den Beteiligten und hier besonders Gretchen möchte ich ganz herzlich für die aufwendige Arbeit danken. Hierzu noch etwas Grundsätzliches: Es ist mir aus zeitlichen Gründen nicht möglich, auf den immer wieder kehrenden Stadtfesten bei Standortbetreuungen dabei zu sein. In den Orten, die eine Beteiligung des Heimatvereins wünschen, sollten sich Mitglieder aus dem Ort oder der Umgebung bereit finden, aktiv zu werden. Wir könnten z.B mit dem Heimatbund Norderstedt bei der Landesgartenschau zusammen planen.

Am 8. April 2010 durfte ich mit meiner Gattin Elke unsere *Goldene Hochzeit* feiern. Für das Geschenk des Vereins möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Am 10. Mai traf sich zum wiederholten Mal eine kleine Gruppe plattdeutsch sprechender Mitglieder unseres Vereins mit Frau Jensen aus Flensburg. Sie untersucht die verschiedenen plattdeutschen Dialekte von Schleswig-Holstein.

Zum 17. Mai hatte die Kreisverwaltung zu einem Gespräch über Archivfragen eingeladen. Hans Rahlf ist es scheinbar gelungen, Bewegung in diese Angelegenheit zu bringen. Der Kreistag hat inzwischen beschlossen, zum 1. Januar 2011 mit der Stadt Segeberg eine Archivgemeinschaft zu bilden.

Bei der Jahreshauptversammlung des SHHB in Kiel-Molfsee wurde unser Schriftleiter Ulrich Bärwald aus Sülfeld mit der *Goldenen Ehrennadel des SHHB* ausgezeichnet - *herzlichen Glückwunsch!*

Ernst Steenbuck



Die Ehrung unseres Schriftleiters durch die Vorsitzende des SHHB, Jutta Kürtz.

Ein paar Erinnerungen an das vergangene Jahr

Ministerpräsident Carstensen gibt freie Fahrt auf der A 20 bei Weede

Die A20 im Kreis Segeberg wächst. Ministerpräsident Peter Harry Carstensen gab im Dezember 2009 einen 6 km langen Abschnitt bei Weede für den Verkehr frei. Segeberg und Lübeck sind nun per Autobahn verbunden. Das Teilstück war ein halbes Jahr früher als geplant fertig, kostete aber auch 43,5 Millionen Euro mehr als geplant. Gründe dafür sollen die Mehrwertsteuer-Erhöhung und hohe Stahlpreise sein.

Ungewöhnlich lange Winterperiode

Mit gleichbleibenden Temperaturen unter 0° C und guter Schneedecke war der Winter über 50 Tage lang „kernfest und von Dauer". Autofahrer und Fußgänger wurden hart auf die Probe gestellt, denn der Räumdienst kam nicht immer nach und vielerorts wurde auch das Streusalz knapp.

Bei durchgehend besten Schneeverhältnissen kamen jedoch die Schneefans auf ihre Kosten. Die von der Forstverwaltung angelegten Loipen im Segeberger Forst wurden gut besucht. Den ganzen Januar und Februar über kamen Skiläufer aus der weiteren Umgebung nach Schafhaus und Bockhorn auf die Loipe.

Polizeileitstelle nach Elmshorn verlegt

Einsätze der Polizei im Kreis Segeberg werden seit März 2010 von der Leitstelle Elmshorn koordiniert. Dies geschieht in einem Verbund mit den Kreisen Dithmarschen, Pinneberg und Steinburg. 825000 Einwohner sind betroffen. Wer die Rufnummer 110 wählt landet also nicht mehr wie bislang in der Leitstelle in Bad Segeberg, sondern in Elmshorn. Die neue Einrichtung kostete rund 3 Millionen Euro. Es wird zukünftig nur noch vier Leitstellen in Schleswig-Holstein, statt bisher elf Kreisleitzentralen geben. Sechs Polizeibeamte werden künftig in der Leitzentrale in Elmshorn ihren Dienst versehen. Zwölf Polizisten der demnächst aufgelösten Leitzentrale in Bad Segeberg werden in den Einsatz- oder Ermittlungsdienst versetzt. Landesweit wird so das Personal von 200 Leitstellenbediensteten auf 162 reduziert.

Flugverbot an europäischen Flughäfen

Bis in sechs Kilometer Höhe stieg die Asche, nachdem der Vulkan unter dem isländischen Gletscher Eyjafjallajokull ausgebrochen war. Die Asche wehte über weite Teile von Europa. Am 16. April wurde an vielen Europäischen Flughäfen der Flugverkehr gänzlich eingestellt. Wenngleich die Luftmessstation bei Bornhöved keinen Alarm schlug dauerte die Sperrung der Lufträume über Deutschland vier Tage und wurde nur nach und nach gelockert. Tausende von Ferien- und Geschäftsreisenden konnten ihr Reiseziel wegen des Flugverbots nicht erreichen. Beim Schulbeginn am 19. April fehlten viele Lehrer und Kinder.

Zeltlager in Wittenborn

Attraktiv wie eh und je sind die drei zweiwöchigen Feriencamps auf dem Jugendzeltplatz des Kreisjugendringes am Mözener See. In diesem Sommer feierte man die Einweihung des neuen Haupthauses. Der Neubau, der unter anderem auch über Spenden finanziert wurde, ist viel größer und moderner als das kleine und verfallene Altgebäude. Eine Selbstversorgerküche, ein Bürotrakt, ein Seminarraum und die Waschräume bilden den Kern des Gebäudes.

Neues Museum in Bornhöved ist eingeweiht

Geschichte erleben, das ist im Heimatmuseum De ole Rökerkaat in Bornhöved ab sofort möglich. Am 16. Juni feierten Bürgermeisterin Helga Hauschildt und Museumsdirektor Norbert von der Stein mit 80 Gästen Einweihung im Haus Kuhberg 5. Die Arbeit, die Herr von der Stein hier geleistet hat, kann sich wirklich sehen lassen – ein Besuch lohnt!

Ernst Steenbuck

Dorfbegehungen

6. Oktober 2009 in Gönnebek

60 Teilnehmer konnte Bürgermeister Knut Hamann auf dem großen Dorfplatz der Gemeinde Gönnebek begrüßen. Nachdem ein Gruppenfoto gemacht worden war , ging es einmal um den Dorfplatz und dann zur Groß-Gärtnerei Beckmann. Alle waren erstaunt über die vielen Blumen und die Organisation. Unter 35.000 qm Glasfläche werden Blumen und Pflanzen herangezüchtet und in einer eigenen Verkaufskette verkauft. Am Dorfhaus hatte Helmut Rönnau seine Reeperbahn aufgebaut. Bei Kaffee und Kuchen im Dorfhaus wurde aus der interessanten Dorfgeschichte erzählt.



Gruppenfoto auf dem Dorfplatz Gönnebek

4. Mai in Großenaspe

Über 68 Teilnehmer konnte Bürgermeister Torsten Klinger an der Großenasper Schule begrüßen. Zu Fuß ging es über den Kirchhof zur Katharinen Kirche. Hans Mehrens als Dorfchronist stellte die 1771 erbaute Kirche von außen und innen vor. Danach zeigte er das Dorfarchiv, das Hans Clausen vor ca. 25 Jahren eingerichtet hat und seit 10 Jahren von Hans Mehrens betreut wird. Vorbei an alten Bauernhöfen ging es zur Sägerei von Peter Holtorff. Die Familie Holtorf betreibt die Sägerei schon 170 Jahre. Als Rademacher-Meister steht Peter Holtorf täglich am Sägegatter und sägt Baumriesen und kleinere Baumstämme zu Brettern und Balken. Anschaulich erzählte er die Geschichte der Sägerei.





links: Gruppenaufnahme vor der Katharinenkirche in Großenaspe
rechts: Hans Mehrens gibt Auskunft über die „Pferdebörntröge" aus dem 18. Jahrhundert

1. Juni in Geschendorf

Ganz im Osten des Kreises liegt die Gemeinde Geschendorf. An der Sporthalle Ost begrüßte uns Bürgermeister Wacker. Hans Rahlf als ehemaliger Amtsleiter erläuterte auf der Tribüne der Halle die Entstehung und Finanzierung der Halle. Mit den Autos ging es ins Moor. Ein Biotop mit Obstwiese und Feuchtgebiet bietet Kránichen ein gutes Brutrevier. Danach ging es zum Hof Springmann, dem Begründer der „Grünen Bewegung" in Schleswig-Holstein. Er hat hier seine Grabstätte. Bei Kaffee und Kuchen zeigte Dieter Harfst alte und neue Bilder von Geschendorf.





links: Begrüßung durch Bürgermeister Wacker an der Sporthalle Ost
rechts: Durch den Bau der Autobahn ist Geschendorf ein bekannter Ort geworden

6. Juli in Hasenmoor

Und wieder waren 60 Teilnehmer gekommen. Bürgermeister Klaus-Wilhelm Schümann begrüßte uns im Dorfteil Wolfsberg, dem Kulturzentrum von Hasenmoor. Dorfhaus, Feuerwehr und Sportverein haben hier ihre Wirkungsstätten, alles in bestem Zustand. Von hier ging es zum Schießstand des Landesjagdverbandes. Jäger Wolfgang Harm erläuterte den modernisierten Schießstand, auf dem z.B. die Landesmeisterschaften im jagdlichen Schießen ausgetragen werden. Von hier aus ging es zum Flugplatz, der auch zu Hasenmoor gehört. Beim Abstecher zum „Tannenhof" stellte der Bürgermeister seinen landwirtschaftlichen Betrieb vor und





links: Auf der Gallerie hinter der Lärmschutzwand des Schießstandes stellten sich die Teilnehmer dem Fotografen
rechts: Treffpunkt am Dorfhaus auf dem Wolfsberg

versuchte seinen Gästen die viel verzweigte Schümann-Sippe vorzustellen, die seit 1787 in vielen Familien von Hasenmoor aus ihre Wurzeln hat.

3. August in Hasenkrug

Zum Treffen ganz im Westen des Kreises – im Dreieck der Kreise Segeberg, Rendsburg- Eckernförde und Steinburg trafen sich gut 40 Teilnehmer. Bürgermeister Aszomeit fuhr mit uns zum Windpark und erzählte von Ausnutzung der Stromgewinnung und von Zukunftsplänen des Parks. Bei der Gelegenheit wies er auf den Brutplatz der geschützten Wiesenweihe hin. Ein Spaziergang zur Au, und einem großen Biotop mit Obstwiese rundete die Dorfbegehung ab. Im Dorfhaus berichtete der Bürgermeister über die Historie, den Dorfladen, das Dorfhaus mit Feuerwehrhaus und vieles mehr. Drei Frauen aus dem Dorf hatten die Bewirtung übernommen. Der Erlös wurde für den Kinderspielplatz gespendet.



Am Windpark





links: Ein besonderes Fundstück aus der Steinsammlung von Carl Beecken, Henstedt-Wohld
rechts: Auf dem Hof Hörnerkamp

7. September in Henstedt

Am Treffpunkt an der Kirche konnten Bürgervorsteher Carsten Schäfer und Herr Zelck von der Stadtverwaltung 45 Teilnehmer begrüßen. Diakon Herr Harder stellte die Kirche und die Kirchengemeinde vor. Danach ging es unter Führung von Johann Schümann über den Friedhof zur Friedhofs-Halle, vorbei an neuen reetgedeckten Einzelhäusern und an ehemaligen Bauerngehöften. Ziel war der Hof Höhnerkamp, einer von mehreren noch gut erhaltenen Bauernstellen. Das alte Niedersachsenhaus mit sehenswerten alten Gerätschaften war schön anzusehen. Die Geschichte der Henstedter Mühle erzählte uns deren Besitzer Herr Steenbock. Er berichtete u.a.., dass die Familie den Betrieb schon 150 Jahre im Besitz hat und um die Zeit des 1. Weltkrieges weit über die Dorfgrenze hinweg Buchweizenmehl verkaufte. Kaffee und Kuchen gab es im Saal des Götzberger Campingplatzes. Bürgermeister Torsten Thormählen begrüßte die Teilnehmer und erzählte von der Großgemeinde Henstedt-Ulzburg. Eine kleinere Gruppe fuhr danach nach Henstedt-Wohld, um die einmalige Steinsammlung der Familie Beecken zu besichtigen.

Alle Dorfbegehungen wurden von den Teilnehmern gelobt und das beweisen auch die hohen Teilnehmerzahlen.

Ernst Steenbuck

Petra Wede, Hornsmühlen

En Dag op Platt för Kinner

Wat is dat doch schaad, dat na den Vörleeswettbewarv „Schölers leest Platt" de mehrsten Kinner keen Kontakt mehr to de plattdüütsche Spraak hebbt. „Dat dörv so nich blieven", weer de Menen vun den Vörsitter vun´n Heimatvereen in´n Kreis Sebarg Ernst Steenbuck. Un so keem he op de Idee, de eersten dree Sieger vun all de Grundscholen in´n Kreis, de mitmaakt harrn bi „Schölers leest Platt", intoladen to „en Dag op Platt". De goden Kontakte to den Wildpark Eekholt kemen den Heimatvereen denn ok wunnerbor to Pass un so stünn ok glieks de Oort fast, wo de Platt-Dag stattfinnen kunn.

Bi besten Sünnenschien fünnen sik an´n 29. Mai üm un bi 45 Kinner in, üm en ganzen Dag lang blots Platt op de Ohren to kriegen un sülvst dat Platt snacken to öven. Theda Hatlapa, de vör 40 Johr mit ehren Mann den Wildpark begründt hett, lööt sik dat denn ok nich nehmen, sülvst de Kinner to begröten. Man se keem nich alleen. Ok de Aadler *Linus* wull de Kinner „goden Dag" seggen. Fru Hatlapa vertellte noch en beten över Linus, vör allen, wo goot so en Aadler kieken kann. Denn entlööt se de Kinner mit en plattdüütsches Gedicht vun ehren verstorven Mann, Dr. hc Hans-Heinrich Hatlapa, op de Tour dörch den Wildpark.

In Gruppen, de vun Lehrerinnen, Öllern, Grootöllern oder Geswister betreut wörrn, güng dat över verschedene Statschonen dörch den Park. Ünnerwegens geev dat natürlich vele Tiere to bekieken, af un an sogor to striekeln.

Veel Spaaß harrn de Kinner an de Statschonen. An´t Immenhuus geev dat to´n Bispill wat to weten över oles Handwark: Reepschläger Willi Haase ut Borstel hett wiest, woans en Repen maakt warrt, de Kinner kunnen ok sülvst bi´t Dreihen hölpen un kregen en Repen ut Sisal mit na Huus.

Wat wichtig is, üm en Korv ut Wicheln (Weiden) to binnen, hett Helmut Steenbuck verkloort. Un to wat so´n Korv doch goot is. Man kann to´n Bispill in Wichelköörv wunnerbor Appeln opbewohren, wiel se dor so goot in belüft´warrt. Dat hebbt nich mal all de groten Lüüd weten. Mit veel Vergnögen hebbt de Kinner mit Ernst Steenbuck Kibbel-Kabbel speelt. Bitto harr keeneen vun jüm dit ole Speel kennt.

In de Meddagstiet geev dat lecker Nudeln mit Hackfleeschsooß to eten. Un en beten Tiet för den Speelplatz weer ok noch, bevör dat wieter güng.

Irmtraut Falck harr ehr Statschoon in de Wildparkschool. Dor hett se mit de lütten Lüüd en Tier-Bingo-Speel bastelt - de Tiernaams natürlich all op Platt. Un kloor wörr dat Speel denn ok glieks utprobeert. Klaus Gröhn töövte an de Köhlerhütt un harr en poor Radels un wat to lesen mitbröcht. Un lesen, so meen he, kunnen se wirklich ganz wunnerbor. Wat för Planten wasst in´t Holt un an de Stratenkant? Op disse Fraag wüss Friedrich Hamburg en Antwoort. Wat dat Besünnere an Hunnenblomen, Brennneddeln un Klever (Klee) is, wat man allns dormit maken kann

un wo dat Kruut denn utsüht, hebbt de Kinner lehrt. Achteran hebbt se sülvst na de Planten söcht.

An't Storchenhuus hebbt de Kinner tosamen mit Petra Wede en Tierquiz speelt. Jeder kreeg en Zeddel op'n Rüüch backt, op den en Tiernaam stünn. Mit Fragen as *Bün ik lütt? Heff ik Fell? Kann ik flink lopen? Heff ik lange Ohren? Bün ik en Kanink?* müssen de Kinner sik ranfragen, wat för'n Tier se denn wull weern. All de annern dörvten blots mit ja oder nee antwoorten. To'n Afsluss drepen sik all Gruppen wedder in de Köhlerhütt, üm tosamen mit Andreas Hall, Schoolmeester an de School in Kisdörp, to singen. Andreas Hall harr sien Gitarr mitbröcht, un wunnerschöön weer denn „Dat du mien Leevsten büst" un „Vun Herrn Pastor sien Koh" wiet dörch den Park to hören. Op Platt hebbt de Kinner sik bi de Lüüd vun'n Heimatvereen bedankt. Ok wenn de meisten sünst nich so veel Platt to hören kriegt- verstahn hebbt se allns. Un dat schull all Öllern, Grootöllern oder Naverslüüd Moot maken, eenfach mal Platt mit de Kinner to snacken.

Freut hebbt sik ok all, dat Reporter vun de Sebarger Zeitung un Basses Blatt sik för den „Dag op Platt för Kinner" interesseert un doröver bericht' hebbt. Un sogor dat Radio hett in de Sendung „Vun Binnenland un Waterkant" op de NDR 1 Welle Nord en lütte Reportaage bröcht. Blangen Ernst Steenbuck un Petra Wede kemen ok de Kinner Natascha Clement, Auguste Stoltenberg un Viktor Kuhrt to Woort, de ganz frie op Platt Antwoort geven kunnen.

En Grund, dat de Dag so gelungen weer, weer wiss dat schöne Wedder, en annern Grund weer de gode Organisatschoon. Man de Hauptgrund weer -un dor weern de Kinner, de Betreuer un de Organisatoren un Hölper vun'n Heimatvereen sik eenig-, dat de „Dag op Platt" veel Spaaß maakt hett - so veel Spaaß, dat man em geern nochmal wedderholen schull.



Plattdüütscher Krink Segeberg

Plattdüütsch

Över de Sprook kann so veel passeern,
man kann sik finn oder verleern.
Kann eenfach snacken as de Snobel wass,
keen is bös weil't jümmers passt.
Lötts eenfach to, wat sünst nich geiht,
singst Leeder, ob frivol ob leis,
de Sprook, se is eenfach wat,
komm no uns, snack mit uns platt.

Elke Deffert

Dieser Aufforderung zu folgen und in geselliger Atmosphäre die plattdeutsche Sprache zu leben und zu erleben, haben wir uns zur Aufgabe gemacht. So waren unsere sechs Veranstaltungen 2009/10 sehr gut besucht. Unser Treffpunkt war jetzt und wird auch in der Zukunft der Gemeindesaal der Marienkirche zu Bad Segeberg sein. Die Veranstaltungen fanden jeweils an einem Dienstag um 19.30 Uhr statt. So haben wir durch eigenen Aufbau des Gestühls die Möglichkeit Platzgruppen mit Tischen oder nur Stuhlreihen zu stellen, je nach Bedarf.

Start war am 12. Oktober 2009 ein unterhaltsamer Abend gefüllt mit lustigen und nachdenklichen Geschichten bekannter Autoren umrahmt von Musik.



Am 10. November unser Gast die Vorsitzende des SHHB Frau Jutta Kürtz mit dem Dia-Vortrag „Hosen weiblich, aber auch Männer werden ihren Spaß haben". Eine Demonstration durch die Welt der weiblichen Unterhosen, sie sind noch nicht einmal 200 Jahre alt. So erlebten über 100 Zuhörer diesen Spaß. Jutta Kürtz ist freie Journalistin und Autorin vieler interessanter Vorträge.

Am 15. Dezember 2009 boten wir unseren Besuchern eine besinnliche Einstimmung auf die Weihnachtszeit bei geschmückten Tischen. Der Gemischte Chor aus Leezen brachte uns weihnachtliche Lieder dar, und wir hörten Geschichten aus den Kindertagen von uns und unseren Besuchern, teils in platt wie auch hochdeutsch.

Am 17. Januar 2010 wurde den Gästen ein hochinteressanter geschichtlicher wie auch fachkundlicher Lichtbildervortrag von Meiereimeister Jürgen Hein vorgetragen. Thema war „Meiereien Güstern un Hüüt“, ein plattdeutscher Vortrag über die Wandlung der Milchwirtschaft in Schleswig Holstein. Jürgen Hein selbst hat diesen Beruf von der „Pieke“ auf gelernt.

Am 16. Februar 2010 „erwanderten“ wir mit dem Autor Henning Wätjens den „Jakobsweg“ und hörten von seinen vielen Erlebnisse. Viele schöne Bilder hat Henning Wätjens von diesem Ausflug mitgebracht.

Am 23. März 2010 endete die Veranstaltungsreihe mit dem Thema „Nu is Fröhjohr“, ein Abend über Kinderspiele und Lieder. Unser Gast war die Kreismusikschule Segeberg. Kinder zeigten uns ihr Erlerntes.

Um die Sommerzeit zu überbrücken wurden an zwei Nachmittagen wie 22. Juni und 10. August 2010 ein „Klönschnack“ bei Kaffee und Kuchen im Vitalia-Seehotel abgehalten. Sie werden auch 2011 ihren Einzug halten und über die Presse bekannt gegeben.

Vorschau auf 2010/11

Eröffnung der Veranstaltungen am **12. Oktober** 2010 mit „Lot uns dat Lachen nich verleern“ een vergnögten plattdüütschen Obend mit bekannten Interpreten.

09. November 2010 Mathias Stürwoldt, Biobuur un Vadder vun 5 Kinner leest ut siene neegen Böker.

30. November 2010 „Lat uns froh un munter sien – nu is Adventstied“

18. Januar 2011 „Dat Poesiealbum“.Wokeen kennt noch sien Poesiealbum, dat is veel öller as ji ju denkt.

15. Februar 2011 Zum Valentinstag „Wenn Rosen reden könnten“. Se is de schönste ünner dee Blomen.

22. März 2011 Thema: Dat Fröhjohr is nu dor. Pastor Ehlers vertellt uns up humorige Wies von Wilhelm Busch. Un wi wüllt dat kommende Fröhjohr mit Leeder begröten.

Im Sommerhalbjahr folgen dann wieder unsere „Klönschnacks“ im Vitalia-Seehotel mit Bekanntgabe über die Presse. So sind alle Termine in dem halbjährig erscheinenden Veranstaltungskalender des Heimatvereins nachzulesen.

Der Plattdüütsche Krink hat Mitglieder dazu gewonnen und wir freuen uns über jeden, der die Sprache mit uns am Leben erhält, sie spricht oder sie mag.

Wi freit uns op ju!

Elke Deffert, Gerda Flägel, Horst Seyfert

Plattdüütscher Krink Bramstedt – Trüüchblick –

Dat weer an'n 16.4.2009: De Plattdüütsche Krink Bramstedt weer born. He hört den „Heimatverein des Kreises Segeberg“ to un schall de Plattdüütsche Spraak plegen un ünner de Lüüd bringen. To düsse eerste groote Veranstalten keemen bummelig 85 Tohörers in dat Bramstedter Schlott. Dat weer een groot Pläseer mit de Vertellen un Döntjes, un all hebbt se de plattdüütschen Leeder düchtig mitsungen.

Dree Weeken later weern dat an de 35 Lüüd in'n „Kaisersaal“. Se beschnackten, wo dat denn so lopen schall mit den Krink: Ümmer de eerste Freedag jeden tweeten Maand schall dat een „lütten“ Krinkavend geven, denn wüllt wi kommodig tosamensitten, Platt snacken, Leeder singen, tohörn, wenn een wat vertellt oder sülms wat vörlesen. Tweemol in't Johr gifft denn een grote Veranstalten, so as in't Schlott mit Programm.

An'n 3. Juli geev dat denn en Överraschung för den lütten Krink: De Kinner vun de Platt-AG vun de Grundschool an'n Bahnhof hebbt Sketche un Leeder opführt. Dat weer schöön un dat geev ornlich Bifall!

De tweete „Groote Krink“ in September 2009 harr wedder veele Tohörers. Dat Programm weer een Utwahl vun lustige Döntjes un ok nadinkliche Vertellen. All weern se heel tofreeden, dat hett bannig goot gefulln.

In'n November weern de Lüüd vun'n Krink bi de Veranstalten „Kredit un Globen“ vun de Fleckensgill un de Kark.

Nu harr sik dat rümschnackt, wat de Krink so mokt un kann. Dat duer gorni lang, dor weern wi „Överraschungsgäst“ bi't Aarntfest vun de Landfruuns un bi de Wiehnachsfier vun de Füerwehr. Mit veel Spoß hebbt wi dor Döntjes un Vertellen vördragen. De Füerwehrlüüd hebbt luud all de Wiehnachsleeder op Platt mitsungen.

Anfang Januor un März harrn wi de eersten „lütten“ Krinkavende in düüt Johr. Middewiel harrn wi för jedeen Avend en Motto fastsett, to'n Bispeel „Eten un Drinken“ in'n Januor un „Fröhjohr“ in'n März. Dor seten wi denn in Reimer sien Stuuv (de Kaisersaal harr Urlaub) un buten hett dat sneet as nix!

Dütt Johr harrn wi wedder an'n 16. April den „grooten“ Krink in'n Kaisersaal. Dat Programm mit veele Sketche keem wedder goot an bi de Tokiekers.

An'n 7. Mai un 2. Juli geev dat wedder „lütte“ Krinkavende, in Juli harrn wi ok de Platt-AG vun de Grundschool dorbi.

Uns düch, dat mennig een Bramstedter op den „Plattdüütschen Krink“ töövt hett. Ok vun de Dörpers sünd Lüüd dorbi. Bi den „lütten“ Krink sünd dat ümmer bummelig 20 bet 35 Lüüd, bi'n „groten“Krink kamt 80 bet 100 Lüüd. Uns mokt dat veel Spoß. Un so schall dat denn ok wiedergahn.

An'n 3. September kümmt Jürgen Hein ut Sebarg to uns un vertellt wat över de „Meierien güstern un hüüt“ un an'n 29. Oktober gifft dat den „grooten“ Krink in'n Kaisersaal.

Helga Koch, Reimer Fülscher, Angela Kruppa

Trachten gestern und heute

In dieser Zeit, in der Traditionen wieder an Bedeutung gewinnen, hatten wir natürlich auch im Kreise Segeberg den Wunsch nach einer eigenen Tracht. Sie sollte alle wichtigen historischen Merkmale enthalten, schlicht aber edel sein und in leuchtenden Farben neuzeitliche Frische ausstrahlen.

Wir sind auf unser Ergebnis richtig stolz und legen unsere Tracht gerne zu kulturellen öffentlichen Ereignissen an.

Unter dem obigen Motto haben Gretchen und Horst Pasternak in der Segeberger Tracht 2002 einen Infostand des Segeberger Heimatvereins e. V. am 29. Mai 2010 im Rahmen des Stadtfestes „Kaltenkirchen jung mit Schwung" arrangiert.

Alle Teilnehmer, die am Infostand mitwirkten, haben ihre Trachtengewänder in solider handwerklicher Ausführung nach überlieferten Vorlagen selbst geschneidert und individuel ausgestattet.

Aus Kisdorf kamen in der Kisdorfer Tracht Helmut und Silke Heberle und Elke Hein, die zusätzlich die historische Handwerkskunst des Klöppelns vorführte und damit besonders bei den Kindern Staunen und viel Interesse geweckt hat.

Albert und Gudrun Bronikowski waren mit einer Abordnung der „Finkwarder Speedeel" in der berühmten Finkenwerder Tracht zu Gast.

Durch zahlreiche Bildtafeln und Schriften wurde die Bedeutung der Trachten im norddeutschen Bereich besonders deutlich. Auf einer Schneiderpuppe war die,



Trachten gestern und heute. Stand Gretchen Pasternak im Heimatverein Segeberg e. V. Stadtfest Kaltenkirchen 2010.



mit der „Rose aus dem Holstenland" bestickte Festtagstracht von Elke Steenbuck aus Sievershütten ausgestellt.

Zur anschaulichen Dokumentation dieses Ereignisses wurden von Albert Bronikowski und Dirk Pasternak zahlreiche Aufnahmen auf CDs festgehalten.

Es war ein eindrucksvoller Erfolg. Viele interessierte Besucher waren von den Trachten und deren vielfältigen Varianten begeistert. Man war sich einig, dass es schade wäre, wenn diese Trachten und das alte Handwerk in Zukunft nicht mehr gepflegt würden, denn es handelt sich hierbei um ein echtes Kulturgut unserer Heimat.

Horst Pasternak

In holsteinischen Städten und Gemeinden – Bericht über die Tagesreisen

Die diesjährigen Tagesausflüge des Heimatvereins führten in die sehenswürdigen holsteinischen Städte Rendsburg, Büdelsdorf und Eutin sowie in die Gemeinde Bordesholm mit ihren schönen Umgebungen.

Am 23. April waren Rendsburg und Büdelsdorf unsere Ziele. Auf der Fahrt dorthin – bei heiterem Himmel und unter weitestgehendem Verzicht auf Autobahnstrecken – konnten wir aus dem Reisebus heraus frische Frühlingslandschaften genießen. Wir erreichten Rendsburg durch den Kanaltunnel, der bei einer Länge von 1 278 m und einer Tiefe von 15 m unter der Wasseroberfläche des Nord-Ostsee-Kanals in die Stadt hineinführt. Auf dem historischen Paradeplatz wurden wir von Stadtführern erwartet, die uns bei einem Rundgang durch den alten Stadtkern der inzwischen über 800 Jahre alten Kreisstadt ausführlich informierten. Der großflächige Paradeplatz ist von alten stattlichen Militär- und Verwaltungsgebäuden umgeben. Die von ihm ausgehenden Straßen erinnern an die einstmalige Dänenherrschaft; sie sind seinerzeit entsprechend der Tischordnung der Kopenhagener Hoftafel geordnet und benannt worden: König-, Königin-, Prinzen-, Prinzessin-, Kronprinz-, Baron-, Grafen- und Ritterstraße.

Am Rande des Platzes steht das Denkmal des Vorkämpfers der schleswig-holsteinischen Erhebung (1848) Uwe Jens Lornsen. Die Erhebung war auf die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark ausgerichtet.

In der ehemaligen stark mit Militär besetzten Garnisonsstadt (seit 1665) sind heutzutage Soldaten nicht mehr stationiert.

Nach dem Stadt- und Skulpturenpark und vorbeigehend am neuen Rathaus erreichten wir das eindrucksvolle Stadttheater am Jungfernstieg. Auf schmalen Straßen gelangten wir auf den Altstädter Markt mit dem Alten Rathaus aus dem Jahre 1566. Das fachwerkliche backsteinerne Amtsgebäude ist im Laufe der Jahrhunderte in fast allen Teilen erneuert worden. Die Vorderfront mit den beiden Treppengiebeln ist zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts restauriert worden. Das darin enthaltene Glockenspiel stammt aus neuerer Zeit.

Im ersten Stock des Hauses befinden sich die teilweise holzgetäfelten Sitzungsräume der Ratsversammlung und des Senats (ehemals Bürgermeisterzimmer). Diverse Malereien aus dem 18. Jahrhundert mit Rendsburger Stadtansichten und Landschaften schmücken die Räume.

Unser Weg führte anschließend noch in die nebenan stehende St. Marienkirche. Sie ist das älteste Bauwerk der Stadt (1287). Im Innern birgt sie eine schöne Kanzel, einen wunderbaren Barock-Altar sowie zahlreiche Gemälde und Kunstwerke aus verschiedenen Jahrhunderten.

Zum Mittagessen fanden wir uns in den ‚Brückenterrassen' im Kreishafen direkt an der Eisenbahnhochbrücke (dem Wahrzeichen Rendsburgs) ein. Diese Brücke ist eines der bedeutendsten Stahlbauwerke der Welt. 1913 wurde die Brücke mit einer Gesamtlänge von 7,5 km sowie einer Durchfahrtshöhe von 42 m über dem Fahrwasser fertiggestellt. Unter dem Brückenteil über dem Kanal hängt an Drahtseilen eine Schwebefähre, die den Kanal ständig hin und her überquert. Seit 1996 existiert zudem eine Schiffsbegrüßungsanlage, die die vorüberziehenden Schiffe mit ihrer Nationalhymne begrüßt.

Wir konnten vom Rande des Kanals neben Segelbooten erfreulicherweise auch in Richtung Brunsbüttel fahrende, hochbeladene Containerschiffe betrachten. Diese Riesen setzten uns beim Unterqueren der Hochbrücke ins Erstaunen.

Mit einer kurzen Anfahrt ging es dann nahtlos von Rendsburg nach Büdelsdorf, einer kleinen Stadt mit rd. 10 500 Einwohnern. Hier besuchten wir das Eisenkunstgußmuseum, das uns mit seiner Sammlung von Ofenplatten, Etagenöfen, Gebrauchskunst, sakralen Gegenständen, Mobiliar und filigranem Schmuck sehr interessierte und Bewunderung auslöste – eine sehenswerte Schau.

Den Abschluss unserer schönen Tour genossen wir bei einer Kaffeetafel im Landgasthof ‚Groß Vollstedt', ein paar Kilometer südlich vor Rensburg gelegen.

Einer für den 12. Juni früh angesetzten Abfahrzeit verdankten wir die landschaftlich schöne Anfahrt nach Eutin. Über die Orte Gnissau und Ahrensbök durchfuhren wir mit unserem Bus anschließend einen süd-östlichen Teil des Kreises Ostholstein, um dann durch das Kurgebiet Pönitzer See in die Rosenstadt Eutin zu gelangen. Die über 750 Jahre alte Stadt, Kreisstadt Ostholsteins mit ca. 17 000 Einwohnern, gehört zu den bedeutendsten kulturellen Zentren Schleswig-Holsteins. Nicht jedem von uns war bekannt, dass Eutin auch als ‚Weimar des Nordens' bezeichnet wird. Um 1800 ließen sich dort zahlreich Philosophen und Maler (z. B. Johann Heinrich Voß, Johann Heinrich Tischbein) sowie Dichter (z. B. Graf Friedrich Leopold zu Stolberg), Theologen und Baumeister nieder. Der Stadt berühmtester Sohn war jedoch der Komponist und Schriftsteller Carl Maria von Weber (1786 in Eutin geboren, 1826 in London gestorben). Seine berühmten Opern ‚Der Freischütz' und ‚Oberon' werden gelegentlich der jährlich auf der direkt am Großen Eutiner See gelegenen Freilichtbühne immer wieder aufgeführt; dieses Jahr läuft die 60. Spielzeit.

Das Altstadtbild, geprägt durch enge Straßen mit Rosenstöcken vor Fachwerkhäusern, wurde uns bei einem geführten Rundgang und während einer kleinen Stadtrundfahrt vermittelt. Unser Weg führte vorbei am Geburtshaus des Carl Maria von Weber, einem heutigen Cafe-Haus, am Herzoglichen Witwen-Palais und den ehemaligen Hofapotheken hinauf in den Wochenmarktbetrieb auf dem Marktplatz. Der Rundgang endete mit der Besichtigung der St. Michaelis-Kirche. Dieser Backsteinbau aus dem 13. Jahrhundert überzeugt durch seine norddeutsche schlichte Schönheit. Das helle Innere beherbergt wertvolle sakrale Gegenstände, wie Leuchter, Taufbecken, Altarbilder, hölzerne und steinerne Grabdenkmäler sowie in der gotischen Kapelle den von einem einstmals ansässigen Hoftischler-

meister gefertigten Altar. Farbige, sehr leuchtstarke Bildfenster runden schließlich die Sehenswürdigkeit des kompakten Kirchbaues ab.

Nach dem Mittagessen im Restaurant ‚Alte Mühle' wurden wir fachkundig durch das backsteinerne Eutiner Schloss begleitet. Dieser am Beginn eines früheren barocken, um 1790 zu einem englischen Landschaftsgarten umgestalteten Gelände und in unmittelbarer Nähe des Großen Eutiner Sees gelegene Gebäudekomplex ist beeindruckend.

Als ehemalige Residenz der Fürstbischöfe von Lübeck und späteres Wohnschloss der Großherzöge von Oldenburg, auch zeitweilig vom dänischen König Christian VI. bewohnt, vermittelt es deutlich einen Eindruck herrschaftlicher Wohnkultur. In renovierten großzügigen Räumen gibt es wertvolle Gemälde, Gobelins, seidene Wandbespannungen, Kachelöfen und Mobiliar früherer Zeiten zu bewundern. Eine erholsame Fahrt mit dem Motorschiff ‚Freischütz' auf dem Großen Eutiner See bei Kaffee und Kuchen und mit freiem Blick auf die Fasaneninsel und die Liebesinsel sowie mit Sicht auf breite Uferwiesen, Waldumrandungen und auf verstreute kleine Ansiedlungen beschloss unseren Ausflug in sehr hübsche Landschaften der Holsteinischen Schweiz.

Und am 4. August ging es per Bus zunächst hinaus in die freie Natur. Das zwischen Neumünster und Bordesholm, östlich des Einfelder Sees gelegene Dosenmoor war unser morgendliches Ziel. Unter fachkundiger Führung erwanderten wir auf schmalen ausgetretenen und stellenweise noch nachgiebigen Pfaden eine reizvolle Moorlandschaft. Dieses größte und am besten erhaltene Hochmoor Schleswig-Holsteins ist von einem km-langen Wegenetz durchzogen. Nach der 1977 beendeten Torfgewinnung regeneriert sich das rd. 521 ha große Gebiet, das eine artenreiche Pflanzenwelt aufweist. Wie wir erfuhren, zeigt sich die Tierwelt dort allerdings eher ‚artenarm'.

Nach ca. zweistündigem Aufenthalt im Moor nahmen wir das Mittagessen in dem gemütlichen reetgedeckten Gasthof ‚Schanze am See' am Einfelder See ein.

Der Nachmittag begann mit der Fahrt nach Bordesholm zum Besuch der schon vor dem Ort weithin sichtbaren gotischen backsteinernen Klosterkirche am Bordesholmer See. Mit ihrem Bau wurde um 1327 begonnen. Ihre jetzige Größe erhielt sie nach zwei Erweiterungen erst um das Jahr 1500. Das seinerzeitige Kloster wurde um 1330 nach dem Umzug des Augustiner Chorherrenstifts von Neumünster gegründet. In der Kirche befinden sich mehrere Grabdenkmäler, Grüfte, das Chorgestühl, Kapellenräume und ein Barockaltar.

Der einstmals dort vorhandene ‚Bordesholmer Altar' (BrüggemannAltari wurde schon 1666 in den Schleswiger Dom überführt.

Mit einem Kuchen- und Kaffeegenuss im Cafe Seeblick, Mühbrook, beendeten wir eine uns wiederum beeindruckende Ausfahrt.

Die ‚Bildungserlebnisse' unserer Ausflüge ins Mittel- und Ostholsteinische werden allen Teilnehmern sicherlich in guter Erinnerung bleiben.

Klaus Stegemann

Westfälischer Friede – Wasserschlösser – Wildpferde
Reise des Heimatvereins nach Münster vom 08. bis 12. Sept. 2010

1. Tag:

Um 6.30 Uhr verlässt unser Bus den Hof Mietrach. Am ZOB in Bad Segeberg und in Sievershütten steigen noch einige Fahrgäste ein. Danach kann Klaus Stegemann alle 46 Teilnehmer der Reise begrüßen. Unterwegs gibt es ein schönes Frühstücksbuffet. So kommen wir gut gestärkt in **Osnabrück** an. Wir haben drei Stunden Zeit, uns einige Sehenswürdigkeiten anzusehen.



Rathaus Osnabrück

Zuerst lockt der spätromanische Dom, dann folgt die Marienkirche, eine gotische, heute evangelische Hallenkirche.

Das Rathaus mit dem Friedenssaal, wo 1648 der Westfälische Friede verkündet wurde, ist natürlich unser wichtigstes Ziel und eine gute Einstimmung auf Münster. Es reicht noch zu einem kleinen Spaziergang zu den Resten der ehemaligen Stadtmauer, dann ist die Zeit vorbei. Pünktlich geht es auf die letzten 50 km nach Münster.

Vor dem Abendessen haben wir noch ausreichend Zeit, uns zu erholen und die Zimmer im Hotel zu beziehen.

2. Tag:

Für den Aufenthalt in **Münster** haben wir einen sehr kompetenten Stadtführer, der unsere Unternehmungen begleitet. Zuerst lernen wir auf einem kurzen Altstadt-Rundgang die wichtigsten Sehenswürdigkeiten kennen, wie Prinzipalmarkt, Rathaus, Lambertkirche und Dom von außen, dann folgt eine Stadtrundfahrt um die Altstadt herum. Wir erfahren viel Interessantes über Bauten, Einrichtungen und Persönlichkeiten, die in Münster gelebt und gewirkt haben.

Am Nachmittag können wir privat die Eindrücke vertiefen und einige Gebäude von innen ansehen. Im Dom, in der Lambertkirche und im Friedenssaal des Rathauses trifft man viele Teilnehmer wieder. Im Friedenssaal gibt es sogar eine akustische Führung, die uns mit der 2. Stadt des Westfälischen Friedens bekannt macht.

3. Tag:



Burg Vischering

Der heutige Tag ist den Wasserburgen gewidmet. Das Münsterland ist bekannt für seine über 100 Wasserschlösser. Wir haben drei sehr schöne Beispiele ausgewählt.

Wir fahren zuerst nach Lüdinghausen zur **Burg Vischering**, die wohl meistfotografierte Burg des Landes. An ihr kann man das mittelalterliche System der Wall- und Grabenanlagen sehr gut erkennen. Die Hauptburg ist mit der Vorburg-Insel durch einen Holzsteg verbunden. Wir umrunden die Burg auf einem Ringwall, der früher noch von einem breiten Graben umgeben war.



Schloss Nordkirchen

Nach einer Stärkung im gemütlichen Café Indigo bringt uns der Bus zum **Schloss Nordkirchen**, eine offene dreiflügelige Anlage aus der Barockzeit, an der der berühmte westfälische Baumeister Johann Conrad Schlaun mitgewirkt hat. Während Vischering noch eine Wehrburg war, diente Nordkirchen der Repräsentation. Die Anlage wurde als drittes Schloss (nach Ahaus und Sassenberg) für den Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg gebaut. Er selbst hat die Vollendung nicht mehr erlebt. Modell für den Bau war das Schloss Versailles in Frankreich, und so nennt man Nordkirchen auch „Klein-Versailles" oder das „westfälische Versailles". Es macht einen prächtigen Eindruck, sowohl von außen als auch von innen. Der Blick von oben auf den Barockgarten ist einmalig. Die ganze Anlage ist heute im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen; hier werden künftige Finanzbeamte ausgebildet; die Kapelle wird für Trauungen genutzt.



Schloss Westerwinkel

Von hier geht es weiter zum **Schloss Westerwinkel**, das zeitlich zwischen die anderen einzuordnen ist. Es ist eine geschlossene, vierflügelige Anlage, die von außen sehr wuchtig wirkt. Das Schloss ist im Besitz der Familie der Grafen von Merveldt und wird gelegentlich privat für Jagdgesellschaften genutzt. Die Inneneinrichtung ist sehr gemütlich.

Nach Besichtigung dieser drei Schlösser sind alle ziemlich geschafft und dankbar für einen Kaffee am Bus.

4. Tag:

Gestern haben wir den Regenschirm schon nicht mehr gebraucht, heute scheint endlich die Sonne. Am Vormittag wollen wir uns mit **Annette von Droste-Hülshoff** beschäftigen und fahren zuerst zum **Wasserschloss Hülshoff**, wo sie am 10. Jan. 1797 geboren wurde und fast 30 Jahre ihres Lebens verbracht hat.



Schloss Hülshoff

Das zweiflügelige Herrenhaus von 1545 steht mitten im Wasser, umgeben von einem sehr gepflegten Park. Das Innere ist heute Museum, in dem man den Lebensstil von Annette und ihrer Familie nachempfinden kann. Nach dem Tod ihres Vaters übernahm ihr Bruder das Haus. Annette zog mit Mutter und Schwester nach **Haus Rüschhaus**, unser nächstes Ziel.



Haus Rüschhaus

Das Haus hat J.C. Schlaun 1745/48 für sich und seine Familie erbaut. Als Wohnsitz der Dichterin ist es berühmt geworden. Von vorn wirkt es wie ein westfälisches Bauernhaus (mit Platz für den Misthaufen), auf der Rückseite wie ein kleines Schloss mit Barockgarten. Im Erdgeschoss sind Küche, Stallungen, Wohnräume für Knechte und Mägde, im Obergeschoss gibt es einen Wohnraum mit verstecktem Wandaltar sowie Annettes Schlaf- und Arbeitszimmer.

Von hier fahren wir nach Dülmen zur sog. Wildpferdebahn. Auf dem knapp vier Quadratkilometer großen Gelände des Merfelder Bruches leben 380 Wildpferde, und zwar Stuten mit Fohlen. Die Hengste werden im Mai herausgefangen und verkauft. Man findet hier uralte Pferderassen, wie Tarpan, Konik und das Przewalski-Pferd, die z.T. aus Rückzüchtungen stammen. Es ist dank des sonnigen Wetters sehr schön, die Herde zu beobachten, bis wir die Rückfahrt nach Münster antreten.

5. Tag:

Herr Baale, unser Fahrer, hat am Bus das Schild „nach Hause“ angebracht. Wir fahren über die deutsche Fachwerkstraße und später die Märchenstraße bis nach **Verden an der Aller**.

Hier machen wir eine längere Pause, die für Dombesichtigung, Altstadt-Rundgang und Mittagessen reicht.

Dann geht es zügig in Richtung Autobahn; um 17.30 Uhr sind wir wieder in Bad Segeberg.

Eine schöne Reise ist zu Ende.



Dom in Verden

Elfriede Thierbach

Unsere Reisegruppe

Quellen der Fotos:
Objektfotos aus www.wikipedia.org; Gruppenfoto von Hans Rahlf

Jahresabschlusstreffen 2009 in Sievershütten

Zum Jahresabschluss trafen wir uns am 20. November zunächst um 18.00 Uhr in der Petrus-Kirche in Sievershütten. Es waren wiederum über 80 Mitglieder und Freunde des Heimatvereins, die das letzte Zusammensein im Jahr in besinnlicher und fröhlicher Runde suchten. Pastor Schott von der Kirchengemeinde Stuvenborn-Seth-Sievershütten und Ernst Steenbuck als Vorsitzender des Heimatvereins begrüßten uns in der nahezu voll besetzten Kirche

Diese moderne Kirche wurde vor 40 Jahren am 19. November 1969 geweiht; erst im April 1989 fiel allerdings die Entscheidung zur Namensgebung ‚Petruskirche'.

Eine an ihrer Stelle im Jahre 1902 erbaute und von den Sievershüttenern sehr geschätzte Kapelle musste seinerzeit wegen baulicher Mängel abgerissen werden.

Die heutige Kirche ist mit einem Altarkreuz, hölzernen Kerzenständern, einer aus Dresden stammenden Orgel sowie mit einem Taufbecken ausgestattet. Die Fenster sind mit bunten Petrus-Geschichten bleiverglast. Das Relief ‚Jesus beruft Petrus' ist ein Geschenk des Bansiner (Insel Usedom) Pastors Alexander Neumann.

Im Rahmen der für uns von Pastor Schott gestalteten Andacht, die er selbst mit Gesang zum Gitarrespiel abschloss, hörten wir schöne Orgelklänge (Organistin Frau Dreesen), konnten Bilder der früher von den Sievershüttenern besuchten Sülfelder Kirche betrachten (vorgestellt von Ernst Steenbuck) und erwarteten gern die von Klaus Gröhn, Schackendorf, vorbereitete plattdeutsche Geschichte:

Nach dem Besuch der Kirche trafen wir uns zum gemeinsamen Abendessen im ‚Dorfhaus'. An den Tischen wurde ausgiebig geplaudert, und mit kleinen Beiträgen aus unseren Reihen rundete sich der Abend.

Vorstandsmitglied Klaus Stegemann bedankte sich dabei für das Interesse an der Arbeit des Heimatvereins, insbesondere auch für die rege, sich steigernde Teilnahme an den Ortsbegehungen im Kreis Segeberg sowie an den Tagesfahrten und dem Ausflug nach Halle und weitere Umgebung.

Er hob die intensive und umfassende, meist als Leitlinie vorgegebene Arbeit des Kreisvorsitzenden Ernst Steenbuck ausdrücklich hervor und verband damit neben einem Dank zugleich die Hoffnung auf weitere führende Begleitung des Heimatvereinsgeschehens.

Ebenso galt ein Dank mit Anerkennung für unentwegte und erfolgreiche Arbeit im Heimatverein dem stellvertretenden Vorsitzenden Hans Rahlf, Bad Segeberg, der wenige Tage zurvor mit der Ehrenmedaille des Amtes Trave-Land ausgezeichnet worden war. Diese Auszeichnung gilt in erster Linie der hervorragenden Arbeit für das Amtsarchiv, einer wertvollen Aufgabe auch im Interesse des Heimatvereins.

Mit guten Wünschen zur Advents- und Weihnachtszeit sowie für den Jahreswechsel auf 2010 und mit der Hoffnung auf weitere Begegnungen wurde der Abschlussabend beendet.

Klaus Stegemann

De Zettel in'n Sülver-Rahmen

De Rutgcever von een groote Zeitung kreeg mal Besöök von sien oolen ‚Schoolfründ; de beiden seeten in dat Büro von den Huus-Herrn und vertellen sik wat över de oolen Tieden.

Dorbi füll den Besööker wat in't Oog: Över den Schriefdisch hüng een sünnerbores Bild in'n Sülver-Rahmen – dat heet – een Bild weer dat gor nich – mehr so'n lütten verknküllten Zettel – mit 'n poor Wöörd op. De Fründ wörr niescheerig, wat dat woll to bedüden harr.

Do vertell de Zeitungs-Mann em een ganz oole Geschicht – he segg:
„Den lütten Zettel kunn und kann ik nich wegschmieten, de bedüd mi wat – und dat keem so:
As ik als junge Redaktöör bi een lütte Zeitung anfungen weer, do lööp dat in de erste Tiet ganz goot an – ik harr mien seker Inkamen, heff heirat, und bald harrn wi dree Kinner: Olaf, Age und Per.
Fief Johr lang duerst uns Glück – do aver müss de Zeitungs-Bedriev dicht maken. Ik keem woll noch för 'n korte Tiet bi 'n anner Zeitung ünner – aver ook nich lang. – As dor de letzte Utgav druckt weer, wanks ik avends na Huus – mööd und matt – ohn Arbeit und ohn Geld.
As ik mien Fruu dat vertellt harr, hebbt wi beiden uns erstmal utweent. Se hett ja noch versöcht, mi 'n beeten optomuntern – aver de Tokunft seeg to schlecht ut – överall worrn de Lüüd entlaten, und veele Bedrieve möken de Dören dicht.
Uns dree lütten Jungs harrn in de Stuuv – blang an – seeten und sik all'ns mit anhört.
As se annern Morgen all ut't Huus wecrn – to School oder in'n Kinner-goorn – do güng ik wedder – wi ümmer – in mien Stuuv und sett mi an'n Schriefdisch – woto eegentlich? – dach ik.
Und as ik denn so in 'n Papier-Korf keek, do fünn ik dor Splitter und Stücken von'n Spoor-Schwien, und op'n Schriefdisch, achter een Schrief-Mapp, dor leeg een Handvull Hart-Geld, schön opstapelt – und ünner dat Geld, dor steek een Zettel – op den stünn in Kinner-Schrift: „Lieber Papa, gib nicht auf – Papa, wir glauben an Dich! Olaf, Per und Age!"
Dat güng mi ünner de Huut und geev mi 'n Ruck. Ik bün opsprungen, bün losgahn und heff mi wedder Arbeit söcht – und heff ook wat funnen.
Siehst du, mien leeve Schoolfründ, versteihst du nu, dat ik dissen Zettel nich wegschmieten kunn – dor kann ik mi hüt noch över freuen und an oprichten!"

Klaus Gröhn

Bericht des Rechnungsführers

Im Kalenderjahr 2009 sind erstmals auch die Zahlen der beiden neu gegründeten Krinks enthalten.

Insgesamt ist die Finanzlage gut, die Guthaben am 31.12.2009 haben sich auf 26.372,06 € erhöht.

Obwohl die Zinsgutschriften um mehr als die Hälfte geringer ausgefallen sind und zudem für die Broschüre des Historienpfades Bornhöved ca. 1.750,-- € ausgegeben wurden, konnte ein Überschuss von 2.390,41 € erwirtschaftet werden.

Dabei ist der Beitrag seit 15 Jahren nicht erhöht worden und wir erhalten keine Zuschüsse aus öffentlichen Kassen!

Einnahmen insgesamt :	30.553,22 €
Ausgaben insgesamt:	28.162,81 €
Überschuss 2009	**2.390,41** €

In den Zahlen sind 4.492,11 € Spenden enthalten, dass sind etwa 100,-- € mehr als im Vorjahr. Dafür herzlichen Dank! An dieser Stelle noch einmal der Hinweis, dass wir Ihnen gerne eine Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt ausstellen.

Für das Jahr 2010 haben wir wieder generell eine Spendenbescheinigung bei Beträgen über 30 € erstellt und zugeschickt.

Zum ersten Mal in meiner „Amtszeit" waren am Ende des Jahres alle fälligen Beiträge eingegangen. An dieser Stelle dennoch einmal die Bitte, den fälligen Jahresbeitrag Anfang des Jahres zu bezahlen. Leider mussten wieder etliche Erinnerungen verschickt und Telefonate deswegen geführt werden. Helfen Sie mit, diesen unnötigen Aufwand zu vermeiden.

Ich weise noch einmal auf die Möglichkeit der Einzugsermächtigung hin.

Bitte teilen Sie uns auch Änderungen Ihrer Adresse mit.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Friedrich Hamburg

„Heimatverein des Kreises Segeberg e.V."

Stand 1. September 2010

Internet: www.heimatverein-kreis-segeberg

1. Vorsitzender: Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Straße 13, 24641 Sievershütten
Tel./Fax 04194-680, ernst.steenbuck@gmx.de

2. Vorsitzender: Hans Rahlf, Bussardweg 52, 23795 Bad Segeberg
Tel./Fax 04551-82405, hansrahlf@aol.com

Schriftführer: Horst Seyfert, Theodor-Heuss-Ring 55, 23795 Bad Segeberg
Tel. 04551-81239, horstseyfert@versanet.de

Schriftführervertreter: Dieter Harfst, Klingenbrooker Weg 12, 23815 Westerrade
Tel. 04553-224, Fax 1332, harfst-westerrade@t-online.de

Rechnungsführer: Friedrich Hamburg, Traden 4, 23816 Groß Niendorf
Tel. 04552-1364, hamburg.traden@t-online.de

Mitgliederregistrierung: Kassenwartvertreter Ernst Steenbuck siehe oben

Beisitzer:
Hans Joachim Hampel, Segeberger Str. 8, 23795 Stipsdorf
hajohampel@web.de
Horst Pasternak, Kisdorfer Weg 5, 24568 Kaltenkirchen,
Tel./Fax 04191-3479
Peter Zastrow, Gartenstraße 6, 23795 Bad Segeberg
Tel. 04551-82 537, pezase@aol.com
Manfred Jacobsen,Vogelstange 2b, 24576 Bad Bramstedt,
Tel. 04192-889 855, manfredjacobsen@gmx.de
Irmtraut Falck, Tannenweg 3, 24568 Kaltenkirchen
Tel. 04191-958917 winfriedfalck@alice-dsl.net
Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau,
Tel. 04551-81481

Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise und ihre Mitarbeiter:

Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches:
Ulrich Bärwald, Am Markt 20, 23867 Sülfeld,
Tel. 04537-7903, ulrich.baerwald@suelfeld.de
Redaktionsmitarbeiter:
Ernst Steenbuck, Manfred Jacobsen, Horst Seyfert
AG Reisen:
Elfriede Thierbach, Rantzaustraße 13, 23795 Bad Segeberg
Klaus Stegemann, Rahland 22, 23795 Klein Rönnau
Gunther Köfer, Dorfstraße 72, 23815 Geschendorf
Plattdeutscher Krink Bramstedt:
Helga Kock, Alton.-Str. 5, 24576 Bad Bramstedt
Reiner Fülscher, Angela Kruppa
Plattdeutscher Krink Bad Segeberg:
Elke Deffert, Theodor-Storm-Straße 13, 23795 Bad Segeberg
ihr zur Seite: Gerda Flägel und Horst Seyfert
Plattdüütscher Krink Kaltenkirchen:
Winfried Falck, Tannenweg 3, 24568 Kaltenkirchen
Vereen to Rickels:
Uwe Milbrand, Am Kiesberg 14, 24635 Rickling

Heimatbund Bornhöved:
Norbert von der Stein, Kieler Tor 17, 24619 Bornhöved
Heimatbund Norderstedt:
Peter Reimann, Marommer Straße11, 22850 Norderstedt
Kulturverein Fahrenkrug:
Hans Schönemann, Nienkamp 8, 23795 Fahrenkrug
AK Geschichte im Amt Trave - Land (Ostkreis):
Leitung: Peter Zastrow, Hans Rahlf, Dieter Harfst, Klaus Gröhn, Günter Meinerts
AG Heimatforschung im Westen des Kreises Segeberg:
Manfred Jacobsen, 24576 Bad Bramstedt
AK Museen und Sammlungen:
Dieter Harfst, Klingenbrooker Weg 12, 23815 Westerrade
AG Archäologie:
Heinz Jürgensen, Schackendorfer Weg 5, 23795 Fahrenkrug
AG Natur und Umwelt:
Dieter Zloch, Konrad-Adenauer-Ring 30, 23795 Bad Segeberg
Beauftragter für Plattdeutsch an den Schulen des Kreises Segeberg:
Hans-Jürgen Büll, Lüttn-Feld 1, 25486 Alveslohe

Ehrungen:	
Lornsenkette:	Dr. h c Hans-Heinrich Hatlapa, Wildpark Eekholt, †
Ehrennadel des SHHB in Gold:	Ernst Steenbuck, Sievershütten
	Hans-Peter Sager, Strukdorf
	Ulrich Bärwald, Sülfeld
Ehrennadel des SHHB in Silber:	Heinz Brauer, Bad Segeberg
	Ulrich Bärwald, Sülfeld
	Gerda Flägel, Bad Segeberg
	Dietrich Scharmacher, Bad Segeberg
	Alfred Ehrlichmann, Bad Segeberg †
	Hans-Peter Sager, Strukdorf
	Uwe Schnoor, Bad Segeberg †
	Annemarie Kröger, Heidmühlen
	Horst Seyfert, Bad Segeberg
	Antje Jans, Kummerfeld
	Heinz Jürgensen, Fahrenkrug
	Günter Timm, Rickling
	Christa Meyer-Behrmann, Kaltenkirchen
	Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen †
	Hans Rahlf, Bad Segeberg
	Dr. Gerhard Hoch, Alveslohe
	Walter Selk, Bad Segeberg
	Horst Pasternak, Kaltenkirchen
	Gretchen Pasternak, Kaltenkirchen
	Peter Zastrow, Bad Segeberg
	Horst Schümann, Kaltenkirchen †
	Helga Koch, Bad Bramstedt
	Dieter Harfst, Westerrade
	Manfred Jacobsen, Bad Bramstedt
	Peter Schiller, Kisdorf
	Klaus Gröhn, Schackendorf
	Klaus Stegemann, Klein Rönnau
	Friedrich Hamburg, Groß Niendorf

Mitgliederverzeichnis

Stand: 1. September 2010

Altengörs

Heinz Gosch
Georg Kiel
Thomas Rottgardt

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Hans-Jürgen Büll
Hans Hachmann
Gerhard Hoch

Armstedt

Gemeinde Armstedt
Hermann Fischer
Uwe Timmermann

Bad Bramstedt

Hanna Aschenberg
Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Ilse Biss
Rudolf Blum
HartmuthBöttcher
Ilse Brandt
Jutta Brodersen
Hans-Jürgen Cohrt
Hetje Döhrmann
Horst Ebeling
Andreas Fligge
Doris Fölster
Reimer Fülscher
Dieter Gaipl
Dietrich Glandien
Margit Hamdorf
Gerhard Harder
Anke Hartmann
Manfred Jacobsen
Werner Jannsen
Dr. Peter-Dieter Jung
Evang. Kirchengemeinde
Helga und Hans Georg Koch
Christa Kurschat
Uwe Lentföhr
Dr. Ulrich March
Gertrud Meinhardt
Jutta Montag
Friedrich-Wilhelm Obersteller
Wilhelm Peters
Christa Poggensee
Jan-Uwe Schadendorf
Ernst Schlichting
Jürgen Schneider
Hans-Jürgen Schnoor
Liane Schnoor
Walter Schulze
Brunolf Schurillis
Sebastian Selchow
Hans-Hermann Trimpert

Bad Segeberg

Dieter Abel
Margot Adamkiewicz
Dirk Adlung
Ingrid Altner
Hans-Joachim Am Wege
Günther Arndt
Stadt Bad Segeberg
Kreisverwaltung Bad Segeberg
Silke Banaski
Uwe Bangert
Hermann Bauer
Hans-Werner Baurycza
Friedrich Beckmann
Willy Behrens
Erwin Beuck
Otto Beyer
Hanna Blunck
Friedrich-Georg Blunk
Erwin Bojens
Fritz Bolduan
Magret Bonin
Helga Borchert
Ilse Bracker
Ellen Brauer
Dr. Wolfgang Brauer
Elsa Brauer
Hubert Brosche
Ernst Bunge
Gerhard Bunge
Dr. Vincent Bünz
Rudolf Bürger
Inge Busch
Marianne Christiansen
Claus-Peter Chudy
Sielke Cohrs
Christel Dankert
Elke Deffert
Helga Dettmann

Harald Dohm
Lieselotte Dohrendorf
Hans-Jürgen Dolgner
Gerhard Donat
Jürgen Dose
Dieter Dose
Margritt Drews
Ulrich Eck
Volker Eckstein
Ingeborg Ehlers
Elfriede Ehrlichmann
Hubert Else
Waltraut Else
Lisa Engel
Ingelore Farin
Hans Faust
Lieselotte Fiebiger
Gerda Flägel
Dr. Hartmut Frank
Bernd Gaden
Monika Gedigk
Gerhard Geerdes
Emma Geffke
Thomas Gerull
Elfriede Glashoff
Irmgard Gloge
Gustav-Reinhold Gosch
Dirk Gosch
Adolf Göttsche
Ernst Gräfe
Torsten Gräper
Walter Gräper
Ingrid oder Ruediger Greve
Johannes Grigull
Käthe Gundermann
Bruno Haaks
Herdis Hagemann
Margarete Hamann
Max Hamann
Luise Hansen
Helene Hansen
Hans-Sievert Hansen
Gertrud Hartmann
Gustav und Rita Heel
Jürgen Hein
Dirk Hein
Karl-Ludwig Heinsen
Karin Heinze
Astrid Hilse
Hans Peter Hinrichsen
Renate Hinz
Heinz Hirsinger
Ulrich Höffer
Ursula Homann
Dr. Joachim Hüttmann
Verein f. Jugend u. Kultur im Kreis Segeberg e.V.
Carsten Ingwertsen
Harro Jamke
Uwe Janßen
Gisela Jendis
Udo Jensen
Helga Jessen
Henry Joret
Jan Juhls
Burghard Karow
Brunhilde Kelch
Eckhard Kiau
Ev-Luth. Kirchengemeinde
Egon Klatt
Jens Peter Klatt
Horst Klopfenstein
Ernst Knees
Günter Knieke
Gisela Knütter
Theodor Koch
Jürgen Koch
Frauke Köhler
Johannes König
Hans-Joachim Krauß
Dietrich Kreplin
Herta Krohn
Armin Kröska
Rita Lamp
Dr. Helga Lehmann
Hildegard Lembrecht
Klaus Lienau
Kristian Lüders
Else Lueth
Ellen Luethje
Dieter Marsen
Klaus Martens
Horst Maschmann
Gudrun Mauck
Dr. Gerhard Medow
Helmut Meyer
Irmgard Meyer
Hans Peter Mietrach
Ingeborg Mohring
Rita Möller
Edith Mueller
Angelika Mull
Antje Mumme
Wilhelm Nehlsen
Günter Neitz
Birgit Newe
Eve-Marie Niehuus
Ellen Nonnenmacher
Lore Oeverdiek

Wiltraud Ohrt
Paula Olbrich
Dietrich Pardey
Arnd Petzold
Waltraud Poppe
Siegfried Prante
Ursula Preuschoff
Hans Rahlf
Willi Rahlf
Frauke Ramm
Horst Ramm
Ines Reher
Ingeborg Reher
Marianne Reher
Hans-Jürgen Reher
Hans Reimers
Eckart Reimpell
Hans-Hinrich Repenning
Anni Reuther
Margarete Richter
Horst Richter
Hans-Peter u. Jutta Ritter
Jürgen Rohlf
Herbert Rohlf
Heinz Roth
Hannelore Rüdiger
Ursula Rüter
Astrid Rutz
Wilhelm Sager
Horst Salomon
Michael Sappl
Erich Sarau
Manfred Saß
Ursula Saul
Elfriede Scharmacher
Dietrich Scharmacher
Klaus Schierbeck
Maren Schmahlfeld
Annemarie Schmidt
Renate Schnoor
Peter Schramm
Brunhild Schuckart
Franz-Claudius-Schule
Theodor-Storm-Schule
Hilde u. Werner Schulz
Horst Schumacher
Hans-Christian Schumacher
Ilse Schwanke
Dieter Schwär
Hans-Jürgen u. Helga Schwär
Irma Schwarzloh
Hilde Schwerin von Krosigk
Dierk E. Seeburg
Kreisbauernverband Segeberg
Albrecht Seibert
Walter Selk
Ruth Severin
Horst Seyfert
Ingrid Simonsen
Torsten Simonsen
Wolfgang Spahr
Peter Specht
Wilhelm + Gerda Specht
Wilhelm Sponholz
Hans-Jörg Stämmler
Heinrich Steffen
Jasper Stegemann
Volker Stender
Horst Stolten
Gundolf Strache
Otto Strüver
Waltraut Sulimma
Doris Teegen
Elfriede Thierbach
Greta Thomsen
Immobilien GmbH, Tödt, Günter
Heinz Tölle
Anneliese Trantow
Amt Trave-Land
Antje Vogelberg
Peter Vollmers
Jürgen von Basse
Dr. Hellmuth von Brehm
Dr. Karin von Brehm
Kurt Voss
Edith Walter
Hans-Heinrich Wilkening
Ingrid Winter
Klaus Witt
Marga Wollesen
Werner Wulf
Rainer Wulff
Hans-Christian Wulff
Peter Zastrow
Alfons Ziehms
Klaus Jürgen Zierow
Ingrid oder Wolfgang Ziesmann
Dieter Zloch
Adda Zoels
Werner Zoels
Horst Zuther
Wegezweckverband

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Ilse Katarina Gerriets
Werner Harm
Gerhard Lemburg

Helga Lenze
WinfriedWeber

Bark

Gemeinde Bark
Gustav Greve
Grete Möller
Rosemarie Starosczyk
Werner Steenbock

Bebensee

Gemeinde Bebensee
Joachim Brauer
Claus Danger
Karl-Friedrich Möller
Heinz Rickert

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen
Gerhard Horns
Steffen Möller
Hermann Otten
Fritz-Peter Roblick
Herbert Thun
Jens und Marga Wrage

Blunk

Gemeinde Blunk
Burkhard Wiechert

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Willi Göttsche
Hildegard oder Gerhard Haase
Peter Matthias
Annegreth Pingel
Carl - Heinrich Spethmann
Hilde Timm

Bornhöved

Gemeinde Bornhöved
Schulverband Gemeinschaftsschule
Dr. Johannes Rickert
Wolfgang Scharnweber
Gerhard Thies
Harald Timmermann
Heimatbund Bornhöved

Borstel

Dr. Antonia Fehrenbach
Hans-Jürgen Wehrhahn

Braak

Olaf Weddern

Bredenbekshorst

Sabine und Klaus Horns

Bühnsdorf

Uwe Fürst
Manfred Heinrich

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Gemeinde Damsdorf

Dreggers

Ingo Lütjens

Ellerau

Torsten Thormählen
Inken M. Werthmann-Wieries

Fahrenkrug

Gerhard Böttger
Gerda Doose
Gemeinde Fahrenkrug
Dirk Gerke
Dieter Holst
Heinz Jürgensen
Hans Wolfgang Kruse
Hans-Heinrich und Marianne Kruse
Paul-Gerhard Meyns
Christian Rathje
Karl-Heinz Schnack-Friedrichsen
Hans Schönemann
Helmuth Senger
Gustav Adolf Spahr
Kulturverein Fahrenkrug

Föhrden-Barl

Gemeinde Foerden-Barl
Hans Jochen Hasselmann

Fuhlendorf

Aloysia Beckmann
Gudrun oder Albert Bronikowski
Jörn Dwinger
Gemeinde Fuhlendorf
Werner Lembcke
Hans Lembcke
Ute Lemster
Heinrich Osterhoff
Holger Runge

Garbek

Hans Joachim Bolda

Margret Jedack
Karl-Heinz Michelsen
Peter Rüder
Edelgard Studemund
Dr. August Wilkens

Geschendorf

Dr. Rainer Burgemeister
Dieter Finkenstein
Manfred Försterling
Gemeinde Geschendorf
Elli Janssen
Fritz Kock
Gunther Köfer
Klaus Studt

Goldenbek

Walter Meier
Ursula Teegen
Hans Wendelborn

Gönnebek

Werner Edert
Gemeinde Gönnebek
Werner Stöwer

Groß Kummerfeld

Gemeinde Groß Kummerfeld
Antje Jans
Gerd Mauck

Groß Niendorf

Klaus Böttger
Karl-Heinz Bruhn
Claus Fahrenkrog
Hinrich Fölster
Gemeinde Groß Niendorf
Friedrich Hamburg

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau
Heinz-Hermann Steffens

Großenaspe

Reiner Alms
Jürgen Julius Asbahr
Hans Asbahr
Peter Carstens
Thea Delfs
Wildpark Eekholt KG
Jürgen Förster
Gemeinde Großenaspe
Dorfarchiv Großenaspe
Dr Bernd Häuer
Peter Holtorff
Martina Janßen
Heinrich Jörs
Evang. Kirchengemeinde
Antje Klein
Michael Küstner
Hans Mehrens
Dr. Martin Müller
Günther und Thomas Timm
Friedrich Winselmann
Peter Winselmann
Carola Wisbar
Willi Wisser

Hagen

Ernst-Günther Brandt
Marie-Luise Greiner
Johannes Peter Wickhorst

Hamdorf

Karl-Heinz Horn

Hardebek

Gemeinde Hardebek
Wilfried Hillermann
Karin Krüger
Helga Lehmann

Hartenholm

Rolf Bünjer
Klaus Buthmann
Helmut Dunker
Gertraud Haag
Gemeinde Hartenholm
Ilse Havemann
Gertrud Köck
Reiner Kruse
Helmut Mohrmann
Gerdt Peve
Meinert Schweim
Christa Tach

Hasenkrug

Gemeinde Hasenkrug

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Heidmühlen

Karla Kramer
Hans Kröger

Jürgen Rehder

Henstedt-Ulzburg

Gerd Bodo Bartlick
Henry Braasch
Walter Bruhn
Thorsten Brunswig
Christian Clausen
Else Fredrich
Heinz Glück
Heinz-Georg Gülk
Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Uwe Janssen
Heinz Kracht
Edgar Krüger
Werner Lentfer
Wilfried Mohr
Elfriede Petersen
Werner Pöhls
Hans-Heinrich Schacht
Carsten Schäfer
Karl-Heinz Scheelke
Klaus Schlüter
Helmut Schmuck
Horst Schneemann
Ulrich Schuetz
Dagmar Schümann
Johann Schümann
Irmgard Studt
Jörg Taute
Hartmut Tessin
Matthias Weber
Annemarie Winter

Herrenbranden

Gerd Arp-Stapelfeld

Hitzhusen

Wolfgang Ahle
Gemeinde Hitzhusen
Jürgen Wiese

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Eggert Schurbohm
Elke Schwarz

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek
Erwin und Heidtrud Meier
Ole Pohlmann
Klaus Reimers
Hans-Hinrich Thies
Elke Thies-Wendt

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Herbert Meins
Gerd-Heinrich Wrage
Helmut Wrage

Kaltenkirchen

Elfriede Alsleben-Muuhs
Ulrich Braemer
Ernst und Traute Eising
Elke Ellerbrock
Irmtraut und Winfried Falck
Frieda Fehrs
Werner Feldsien
Herta Fiehland
Ralf Frahne
Eckhard Groth
Helga Hübner
Ina Jacobsen
Gerda Jawaid
Stadt Kaltenkirchen
Margrit Köhnke
Joachim Kühl
Helmut Lienau
Frauke Maass
Helga Maeting
Christa Meyer-Behrmann
Dr. Arnold Möckelmann
Johanna Möckelmann
Hans Moritz
Günter Muuhs
Hans-Christian Muxfeldt
Gretchen Pasternak
Horst Pasternak
Reiner Peters
Winfried Falck Plattdüütschen Krink
Nicolaus Pohlmann
Hanna Popp
Else Redecke
Wilma Schmidt
Elli Schroeder
Gerda Schwill
Theodor Steenbuck
Elisabeth Stingl
Jörg Wirth

Kattendorf

Rolf Holdorf
Gemeinde Kattendorf
Amtsverwaltung Kisdorf
Anke Pohlmann
Ingrid und Jürgen Schmidt

Kayhude

Gemeinde Kayhude

Kisdorf

Martin Ahrens
Hans-Martin Ahrens
Hans-Werner Buhmann
Günter Clasen
Helmut Heberle
Elke Hein
Marlene Hroch
Gemeinde Kisdorf
Klaus Lohse
Niels Offen
Klaus-H. Richter
Peter Schiller
Harro Schmidt
Dr. Jörg Seeger
Reinhard Trojahn
Helmut Wessel

Klein Gladebrügge

Heinrich Flucke
Gemeinde Klein Gladebrügge

Klein Kummerfeld

Andre Beyer

Klein Rönnau

Peter Albertsen
Hans-Jürgen Berner
Erika Beyer
Peter Bostedt
Klaus Bostedt
Horst und Anke Carstensen
Traute und Rolf Christiansen
Otto Dittmer
Marianne Gehm
Hans-Wilhelm Gertz
Ilse und Jan Hesebeck
Ruth Hübner
Gemeinde Klein Rönnau
Gerda Kopke
Manfred Kuhlbrodt
Winfried Meyer
Karl Nagel
Karl-Heinz Radetzki
Werner Sager
Ingeborg Schwenk
Udo Seydel
Klaus Stegemann
Peter-H. Stelling
Betty Vogt
Werner Winter
Rudi Winter
Heino Wulf

Krems II

Wilhelm Degen
Aenne Hoeppner
Gemeinde Krems II
Ursula Krüger

Kükels

Helga Hedtke
Klaus Hildebrandt
Max Herbert Kröger
Gemeinde Kükels
Karin Schmidt

Leezen

Hans Kabel
Evangelische Kirchengemeinde
Lisa Krüger
Amt Leezen
Gemeinde Leezen
Reinhard Rode
Hans-Wilhelm Steenbock
Michael Teegen

Lentföhrden

Norbert Kirstein
Gemeinde Lentföhrden
Ernst Lewin
Kurt Sander
Adelheid Schroedter

Mielsdorf

Hans David-Studt
Elisabeth Wollschläger

Mönkloh

Klaus Mohr
Gemeinde Mönkloh
Friedrich-Wilhelm Rühl

Mözen

Arno Bolzendahl
Etta Kaack
Ernst Walter Meyer
Gemeinde Mözen
Hans Voß-Nemitz

Nahe

Christian M. Bergmann
Gertrud Biester
Erika Heimann
Kuno Hellwich
Hans-Heinrich Hüttmann

Johann-Joachim Hüttmann
Peter Jacobsen
Hildegard Krabbe
Annaliese Lücke
Jürgen Matzen
Gemeinde Nahe
Gertrud Pfadler
Hans-Jürgen Rathje
Heinz Richter
Nico Rogozenski
Heinz Schernus
Schulverband Schule Nahe
Rolf Sperber
Erika Strothmann
Michael Wülbern

Negernbötel

Werner Klose
Andrea Lemcke
Klaus Martens
Gemeinde Negernbötel

Nehms

Gemeinde Nehms

Neuengörs

Werner Brockmann
Heinrich Molt
Gemeinde Neuengörs
Peter Rahlf

Neversdorf

Dr. Klaus Fleischhack
Claus Hildebrandt
Gemeinde Neversdorf
Peter Schultze

Norderstedt

Helga Bakowski
Hellmuth Gärtner
Ursula Gradl
Walter Klencke
Heimatbund Norderstedt, Peter Reimann
Friedrich Pohlmann
Gerhard Rudolph
Holger Schock
Gerhard Thomsen
Hans-Otto Wessel
Werner Wübbe
Dr. Ilse Zauner

Nützen

Rita und Bertram Husfeldt
Gemeinde Nützen
Jutta Schröder

Oering

Gerhard Brors
Wolfgang Finnern
Mariechen Finnern
Nicola Frahm
Hartwig Göttsch
Gudrun Heinonen
Ilse Hüttmann
Christian Möck
Gemeinde Oering
Christa Warzecha

Oersdorf

Willi Gosch
Inse Krüger
Rosemarie Lohse
Gemeinde Oersdorf

Pronstorf

Telse Ehlers-Behadj
Günter Engelhardt
Ursula Frank
Hans-Caspar Graf zu Rantzau
Adolf Hammerich
Eberhard Klamroth
Annegret Kruse
Klaus Mecke
Brigitte Prehn
Gemeinde Pronstorf
Jürgen von Lengerke

Quaal

Helga Reck
Hans-Dieter Wuerfel

Rickling

Stefan Gonschiorek
Günther Papke
Pldt. Vereen to Rickel
Gemeinde Rickling
Margot und Walter Santen
Peter Sutter
Günter Timm
Renate oder Peter Weinberg
Heinz Westphal

Rohlstorf

Heinrich Alward
Friedhelm Moritz
Elke Rohlf
Gemeinde Rohlstorf

Schackendorf

Klaus Gröhn
Reinhard Nass

Gemeinde Schackendorf
Hans-Peter Stock
Peter Wietzke

Schieren

Wiebke Klees-Bruhn
Hans-Werner Rohlf-Grimm
Gemeinde Schieren
Kurt Schumacher

Schmalensee

Christian Detlof
Wilfried Herbst
Hans-Christian Siebke

Schmalfeld

Ute Dwinger
Heinz und Edith Hamdorf
Petra Ramm-Schiller
Gemeinde Schmalfeld
Rüdiger Völkl
Plattdüütsch Hööge

Schwissel

Jürgen Hildebrandt-Möller
Gemeinde Schwissel

Seedorf

Horst Schramm
Werner Schramm
Gemeinde Seedorf
Peter Stoltenberg
Heide und Siegfried Tromnau
Petra Wede

Seth

Lisa Finnern
Emmi Gülk
Renate Knees
Gemeinde Seth
Gero Storjohann
Ewald Stürwohld

Sievershütten

Peter Adler
Hans Gerth
Hans Gripp
Otto Harms
Herma Henning
Jürgen Hering
Adolf Köneking
David Krohn
Jochim und Hilke Lohse
Margret Mau
Karl-Heinz Meetz
Helmut Pöhls
Resi Reimke
Reinhard Siert
Gemeinde Sievershütten
Lisa Spahr
Ernst Steenbuck
Jutta Wederhake
Detlef Winkelmann
Gerd Zeuner

Stipsdorf

Waltraud Hamann
Hans-Joachim Hampel
Gemeinde Stipsdorf
ElfriedeTeegen

Stocksee

Dr. Georg Friedrich Baur
Peter Bülk
Dierk Jansen
Gemeinde Stocksee

Strenglin

Hans Molt
Torsten Trillmann
August Wulf

Strukdorf

Hans-Jürgen Albert
Wilfried Henck
Siegfried Krause
Horst Leonhardt
Irma Sach
Hans-Peter Sager
Gemeinde Strukdorf
Hans-August Studt

Struvenhütten

Ulrike Balnojan
Margret Ettmeier
Hermann Husmann
Hans-Heinrich Lührs
Deta Petersen
Annelene Plambeck
Gemeinde Struvenhütten
Wilfried Winterhoff

Stubben

Klaus Voss

Stuvenborn

Ilse Gloyer
Peter Humburg

Heinz Korbs
Erich Lembke
Elke Steenbuck
Gemeinde Stuvenborn
Uwe Teegen
Helga Tepe
Wilhelm Thies
Anke Willrodt-Ahrens
Günter Ziemer

Sülfeld

Ulrich Bärwald
Harald Becker
Jens-Martin Bielenberg
Helmut Blunck
Helga Dittrich
Karl-Heinz Enke
Werner Jablonski
Ingo Jurmann
Rüdiger Keyser
Emmi Krickhahn
Rudolf Paulsen
Joachim Polster
Heinrich Röttjer
Burkhard Schulz
Gemeinde Sülfeld
Fritz Timm
Ottfried Urban
Günther Wilke
Rosemarie Wrage

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Tensfeld

Sabine Lehmann
Norman Löwisch
Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Hans-Hermann Bölck
Edda Grandt
Heinrich Gröhn
Erich Juhls
Kai Krogmann
Raimund Schulz
Gemeinde Todesfelde
Claus Wrage

Tönningstedt

Thomas Nagel

Trappenkamp

Renate Böhling
Amt Bornhöved
Karin Ducke

Travenhorst

Jan Kiene
Gemeinde Travenhorst

Traventhal

Landmuseum Gest. Traventhal
Gerda Steinmatz
Gemeinde Traventhal
Hans-Werner Wesche

Wahlstedt

Dr. Axel Bernstein
Elvira Bornholdt
Dr. Jürgen Dolling
Sigrid Gröhn
Kurt Janke
Peter Leske
Renate Mülker
Karsten Paulsen
Johanna Rahlf
Lore Ruge
Grete Tödt
Irmgard von Piotrowski
Stadt Wahlstedt
Werner Wandschneider

Wakendorf II

Bernd Buhmann
Jürgen Gülk
Ernst Gülk
Kurt Hachmann
Bernd Hartmann
Kunje Ketelsen
Bertil Kröger
Karl-Heinz Lütt
Karla Martens
Claus Mohr
Anneliese Pruns-Tesdorff
Hans-Hermann Schütt
Klaus Steenbock
Gemeinde Wakendorf II
Prof. Dr. Günther Wolgast

Wakendorf I

Kurt Böttger
Günther Meynerts
Gemeinde Wakendorf I

Warder

Chistoph Frommhagen
Gerd Schäfer

Weddelbrook
Hans-Joachim Scheer
Hartwig Tode
Gemeinde Weddelbrook

Weede
Dorothea Dahlmann-Kohrt
Ekhard Ladwig
Klaus Studt
Inke Studt-Jürs
GemeindeWeede
Otto Westphal
Alwin Blunck
Jürgen Paustian

Wensin
Hanns-Christian Hastedt
H.-Olaf Maintz
Gemeinde Wensin

Westerrade
Burghard Dölger
Oskar Dunken
Dieter Harfst
Jörg Schröder
Herbert Studt
Klaus-Jürgen Voß
Gemeinde Westerrade

Wiemersdorf
Hugo Baggendorf
Klaus Harder
Uwe Jörck
Timm Jörck
Angela Kruppa
Dr. Hans-J. Leupelt
Hermann Schlesselmann
Manfred Venzke
GemeindeWiemersdorf

Winsen
Gerhard Auf der Heide
Hans-Peter Suwe
GemeindeWinsen

Wittenborn
Bernd Gerken
Hannelore Helmke
Herbert Lange
Jörg Reimann
Anneli von Piotrowski
Gemeinde Wittenborn

Mitglieder außerhalb des Kreises

Bad Kissingen
Kurt Vellbinger

Blumenthal
Eberhard von Lewinski

Brackel
Alfred Hüttmann

Braunschweig
Gerhard Beutmann

Croydon England
Gerhard Tiedemann

Elmenhorst
Günter Hamann

Feldhorst
Hans-Werner Rickert

Flensburg
Dr. Horst Ralf

Fockbek
Hermann Reher

Frankfurt
Udo Corts

Friedrichskoog
Antje Scheel

Großbodungen
Andreas Hamdorf

Hamburg
Frauke Baumeister
Gero Carloff
Dr. Christian Dannmeier
Andreas Fischer-Happel
Genealogische Gesellschaft
Uwe Hagemann
Dr. Peter Kahl
John Lührs
Wolfgang Milkereit
Heinrich Schlichting
Thomas Clasen

Havelberg
Hans-Adolf Breiholz

Hemdingen
Johann Plambeck

Hofheim
Hans Peter Hass

Karlsruhe
Ina Schultz

Kassel
Wolfgang Kasch

Keitum
Wilhelm Borstelmann

Köln
Hans-Jürgen Kamrath

Langendorf
Hayo Schütte

Leer
Kurt Wrage-Brors

Lübeck
Waldemar Barkmann
Dr. Theodor Dräger
Christian Dräger
Ursula Kehl
Frank Schumacher

Lüneburg
Karl-August Hellmann

Meppen
Anneli Schütte

Moers
Heinz Muhsal

Neumünster
Klaus August
Dr. Ing. Wolfgang Stein

Nürnberg
Dr. Gisela Schumacher-Matthäus

Plön
Museum des Kreises Plön

Rellingen
Wieland Witt

Rheinbach
Wiebke Paape

Rinteln
Dr. Volker Martens

Rosengarten
Peter Fischer

Schellhorn
Klaus-Volker Köster

Schönböken
Dr. Holger Gerth

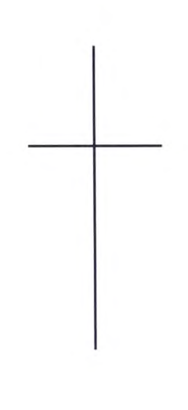
Schleswig
Klaus Bregas
Landesarchiv Schleswig

Springe
Günther Röstermund

Tangstedt
Helmut Bättjer
Gemeinde Tangstedt

Timmendorfer Strand
Thorsten Sick

Weßling
Hartmut E. Feldhausen



Unsere Verstorbenen

Horst Thies, Stockelsdorf
Heinz Brauer, Bad Segeberg
Alfred Könnecke, Goldenbek
Irene Fischer, Bad Segeberg
Anna-Marie Herbst, Bad Segeberg
Dr. Erich Smetka, Bad Segeberg
Werner Stamp, Wahlstedt
Juliane Ketelsen, Wakendorf II
Otto Petersen, Bad Segeberg
Karin Stegemann, Bad Segeberg
Lisa Keggenhoff, Klein Rönnau
Hans Spahr, Sievershütten
Günter Plambeck, Struvenhütten
Ludwig Könning, Nahe
Helmut Dreyer, Stuvenborn
Elisabeth Siebert, Bad Segeberg
Heinz Manke, Henstedt-Ulzburg
Bernd-Jürgen Maass, Bühnsdorf
Wally Greese, Bad Segeberg

ISBN 978-3-00-032586-1